

Die Steiermark und Wien haben gewählt

Die letzten beiden Landtagswahlen für die nächsten drei Jahre sind geschlagen. Beide Ergebnisse brachten keine großen Überraschungen, auch wenn große Spannung herrschte.



Foto: SPÖ / Melbinger

Der steirische Landeshauptmann Franz Voves, SPÖ



Foto: SPÖ Wien

Wiens Landeshauptmann Michael Häupl, SPÖ

Beide Landeshauptmänner, Franz Voves in der Steiermark und Michael Häupl in Wien, waren angetreten, um ihre Mehrheiten im jeweiligen Landtag zu verteidigen, wenn auch mit unterschiedlichen Vorzeichen: ging es in der Steiermark darum, den Landeshauptmannsessel gegen die ÖVP zu verteidigen, war es in Wien die Absolute Mehrheit der SPÖ, zu deren Ende alle Oppositionsparteien aufgerufen hatten. Eines sei gleich vorweggenommen: in beiden Bundesländern konnten sich die „alten“ Landeshauptleute behaupten.

In der Steiermark konnte Franz Voves trotz Verlusten mit 38,3 Prozent der Stimmen knapp vor der ÖVP (37,2 %) zu bleiben, mit der er jetzt über die Fortführung der Koalition verhandelt; in Wien hat Michael Häupl zwar 44,55 Prozent der Stimmen erreicht, damit jedoch die Absolute Mehrheit verloren. Er wird in den nächsten Tagen nach der Wahl ebenfalls Regierungsgespräche führen, allerdings nur mit der ÖVP und den Grünen. *Lesen Sie auf den nächsten Seiten Analysen von SORA und Reaktionen aus den Parteien.*

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
 nun gibt es, aller Wahrscheinlichkeit nach, die nächsten drei Jahre keine nennenswerten Wahlen in Österreich. Nämlich unter der Annahme, daß die SPÖ-ÖVP-Koalitionsregierung die gesamte Legislaturperiode durchhält. Es gibt genug zu tun, einige dringende Reformen bedürfen – teils unpopulärer – Maßnahmen, die eine notwendigerweise wählerorientierte Partei vor einer Wahl nicht allzugerne propagiert. Was jetzt angepackt und im Laufe des nächsten Jahres umgesetzt werden würde, könnte im planmäßigen Wahljahr 2013 zum Vor- oder Nachteil der Protagonisten als unleugbare Wahlempfehlung gelten.

Liebe Grüße aus Wien
 Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 88

Die Steiermark hat gewählt	3	Vom Dornröschenschlaf zum Verkehrsmittel mit Zukunft	79
Wien hat gewählt	6	Wien auf Schiene	
Aufschwung entlastet das Bundesbudget 2011	10	Bahnhöfe 1837–2010	82
Mitwirkungspflicht für Asylwerber	13	Wienfluß-Radweg	84
Alpbach war für vier Tage UNO-Hauptquartier	16	Außergewöhnliche Begegnung mit Hansi Hinterseer	85
Slowakische Ministerpräsidentin traf Bundeskanzler in Wien	18	Babynamen 2009	86
AM Michael Spindelegger bei der Botschafterkonferenz 2010	19	Der Koch des Jahres 2010 heißt Andreas Koller	87
In Between. Austria Contemporary Kunstbiennale Peking.	20	Bischof Kräutler erhält »Alternativen Nobelpreis«	88
Parlamente Serbiens und Österreichs arbeiten zusammen	21	»Kochprofessor« ist verstorben	89
AuslandsNiederösterreicher-VIP-Treffen in St. Pölten	25	Dankeschön für ein Vierteljahrhundert Arbeit	90
Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2010 Eisenstadt	38	Quanten-Tornado im Elektronenstrahl	91
Auslandsösterreicher des Jahres 2010	51	Hirnforschung: Biomarker gefunden	92
»Burgenland Journal«		JKU-Forscher entwickeln eßbare Elektronik	93
<i>Erzbischof weihte Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics</i>	57	Oö. Innovationspreis 2010	94
<i>Peter Vargyas wird Österreichs EU-Bürgermeister 2011</i>	59	Zwentendorf wird Solarkraftwerk	96
<i>Offenes Zeitungsarchiv</i>	62	Rückkehr der alten Meister	
<i>Sammlung Friedrichshof</i>	64	Wiedereröffnung der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien	97
Das Gedächtnis des AÖWB	65	Neue Ansichten von Tirol	100
Der erste Zug aus Moskau	67	Eine Zeitreise durch die österreichische Militärgeschichte	102
Global Forum Südtirol	68	Junger Russe gewinnt Fritz Kreisler Wettbewerb	105
EU-Kommission erläutert ihre Vorstellungen zur Besteuerung des Finanzsektors	69	Innsbrucks »Paul-Hofhaimer-Preis«	107
WIFO: Aufschwung mit anhaltender Unsicherheit	70	Serie »Jugendstil«	
Erholung bis Jahresende kräftig, doch Tempo läßt nach	71	Diesmal: »Hausfassaden aus Niederösterreich«	108
Flexibilität der Unternehmen hat 86.000 Jobs gerettet	72	Das Nitrofilmarchiv des Filmarchiv Austria	112
Wirtschaftsfaktor Flughafen Wien	73	Serie »Österreicher in Hollywood«	
»City Airport Train«	76	Diesmal: »Maria Perschy«	115
		Innsbrucker Bergsilvester 2011	117
		Kärntens sanfter Winter	118



ANÖ-Treffen in St. Pölten S 25



AÖWB-Treffen in Eisenstadt S 38



Auslandsösterreicher des Jahres 2010 S 51



Rückkehr der alten Meister S 97



Urlaub am Bauernhof in OÖ S 118

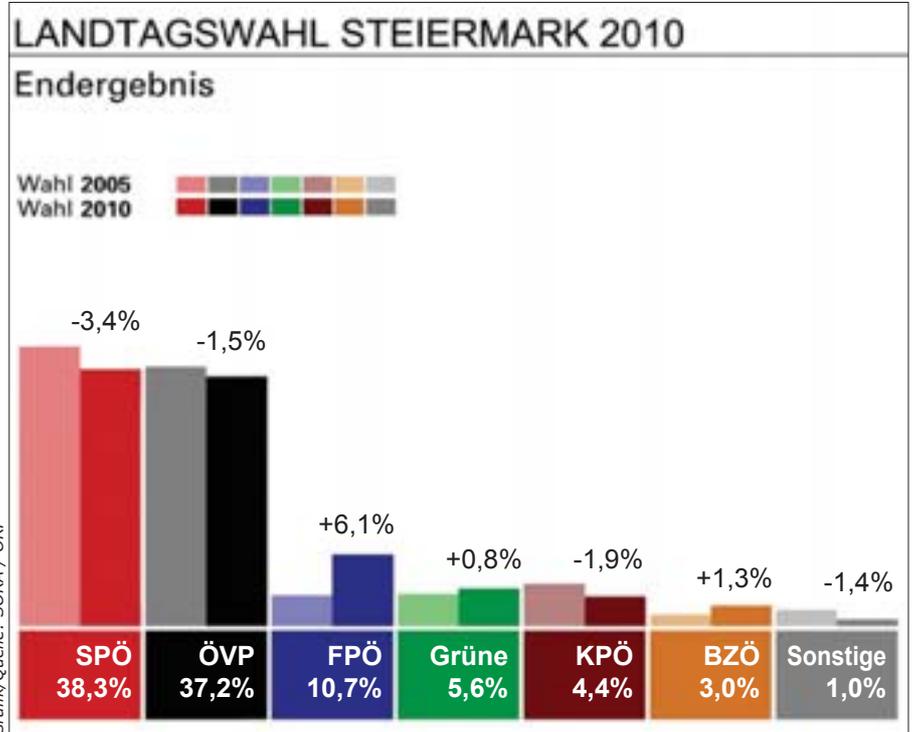
Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Seite 1: SPÖ / Melbinger, SPÖ Wien; Österreich Journal / M. Mössmer, Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Die Steiermark hat gewählt

Am 26. September waren rund 966.900 SteirerInnen aufgerufen, die 56 Mitglieder des Landtages der Steiermark neu zu wählen.

Die Landtagswahl in der Steiermark 2010 endet so knapp wie erwartet. Die SPÖ kann nach dem vorläufigen Endergebnis ihre Mehrheit im Land gegenüber der ÖVP verteidigen, trotz eines Minus von 3,4 Prozentpunkten gegenüber 2005. Das wichtigste Motiv für ihre WählerInnen war, daß Franz Voves Landeshauptmann bleiben solle.

Die ÖVP erreicht mit einem Minus von knapp über einem Prozentpunkt hinter der SPÖ Platz zwei. Wie die SPÖ erlitt sie die stärksten Verluste an die NichtwählerInnen. Dennoch verzeichnete die ÖVP mit 79% die höchste Behalterate unter den Parteien. Dementsprechend zählten die Interessensvertretung und das Wählen aus Tradition zu den wichtigsten Motiven ihrer UnterstützerInnen bei dieser Wahl. Am stärksten zulegen konnte die FPÖ, die nach dem Verlust ihrer Mandate 2005 nun mit 10,7 Prozent (plus 6 Prozentpunkte) erneut in den steirischen Landtag einzieht. Überdurchschnittlich stark schnitt die FPÖ unter ArbeiterInnen ab, insbesondere bei jenen, deren Betriebe durch Personalabbau, Lohnverzicht oder Kurzarbeit betroffen waren. Die Grünen konnten geringe Zugewinne verzeichnen und erreichten 5,55 Prozent. Überdurchschnittlich stark wurden sie erneut von (jungen) Frauen gewählt. Die KPÖ, sie war 2005 noch drittstärkste Kraft, rutschte mit 4,4 Prozent (minus 1,9 Prozentpunkte) hinter die FPÖ und die Grünen auf Platz fünf.



Grafik/Quelle: SORA / ORF

Das BZÖ scheiterte am Einzug in den Landtag und erreichte 3 Prozent, gleiches galt für die Christliche Partei Österreichs (CPÖ) mit 0,7 Prozent.

SPÖ punktet mit Landeshauptmann-Bonus

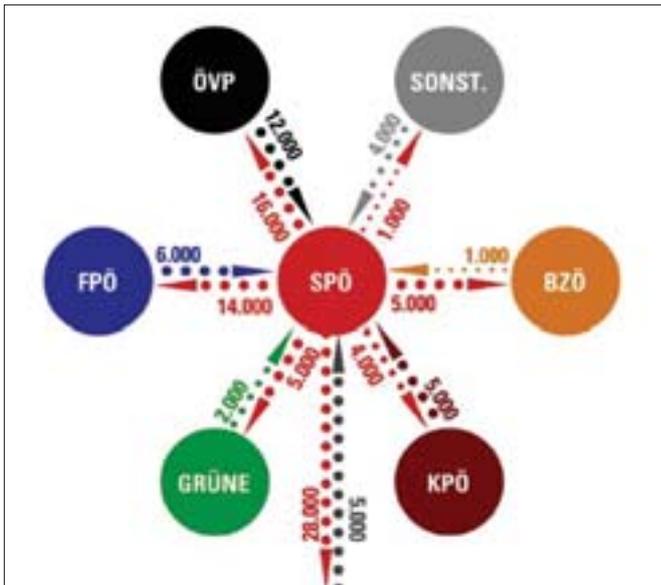
Entscheidende Wählergruppe für die SPÖ waren 2010 die Personen über 60 Jahre (also

PensionistInnen). Bei diesen WählerInnen lag sie rund 12 Prozentpunkte besser als im Gesamtergebnis, bei WählerInnen unter 30 hingegen schnitt sie unterdurchschnittlich ab. Nach Berufen gegliedert war die SPÖ besonders unter ArbeiterInnen stark, sie erreichte in dieser Gruppe 46 Prozent und lag 19 Prozentpunkte vor der ÖVP. Auch Angestellte wählten stärker die SPÖ als die

Das Endergebnis der Landtagswahl im der Steiermark inklusive Wahlkarten Quelle: Amt der steirischen Landesregierung

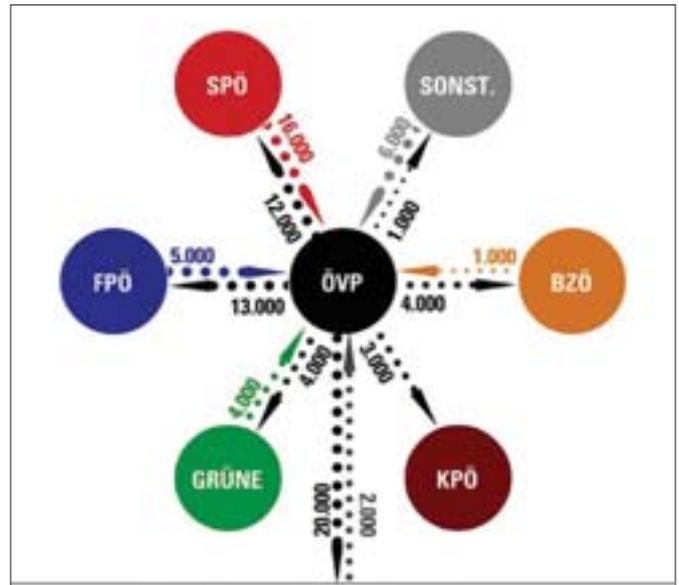
	Landtagswahl 2010			Landtagswahl 2005			Differenz		
	Stimmen	Prozent	Mandate	Stimmen	Prozent	Mandate	Stimmen	Prozent	Mandate
Wahlberechtigte	966.900			929.795			+37.105		
Abgegeben	672.379	69,54%		708.311	76,20%		-35.932	-6,66%	
Ungültig	8.855	1,13%		10.232	1,40%		-1.377	-0,27%	
Gültig	663.524	98,87%		698.079	98,60%		-34.555	0,27%	
SPÖ	253.878	38,26%	23	290.859	41,70%	25	-36.981	-3,44%	-2
ÖVP	246.755	37,19%	22	269.905	38,70%	24	-23150	-1,51%	-2
KPÖ	29.231	4,41%	2	44.247	6,30%	4	-15.016	-1,89%	-2
GRÜNE	36.834	5,55%	3	33.013	4,70%	3	3.821	0,85%	+/-0
FPÖ	70.708	10,66%	6	31.807	4,60%		38.901	6,06%	+6
BZÖ	19.775	2,98%	-	11.977	1,70%		7.798	1,28%	-
PUMA	1.581	0,24%	-	-	-		-	-	-
CPÖ	4.762	0,72%	-	-	-		-	-	-

Innenpolitik



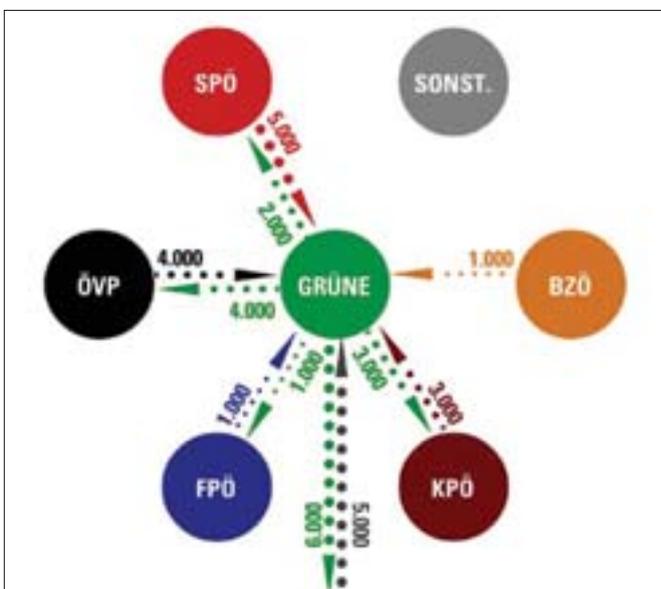
NICHTWÄHLERINNEN

Die SPÖ erleidet die größten Verluste an die NichtwählerInnen: 28.000 ihrer WählerInnen von 2005 sind zu Hause geblieben. Weitere 16.000 ihrer verlor die SPÖ an die ÖVP, 14.000 an die FPÖ und jeweils 5.000 an die Grünen und das BZÖ. Nennenswerte Gewinne erzielte die SPÖ von Seiten der ÖVP (12.000 Stimmen) und von Seiten der KPÖ, der FPÖ und der NichtwählerInnen (jeweils 5.000 Stimmen). Die Wahltagsbefragung zeigt, daß die SPÖ starke Verluste bei den WählerInnen zwischen 45 und 59 Jahren und bei ArbeitnehmerInnen zu verzeichnen hat.



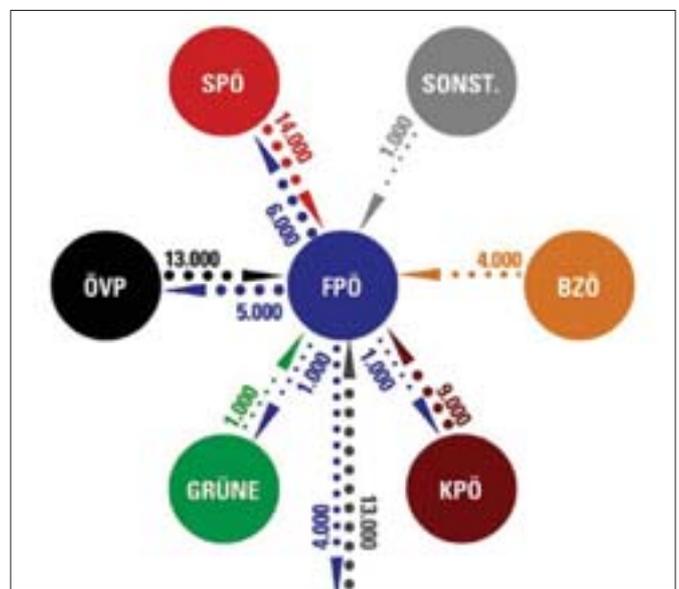
NICHTWÄHLERINNEN

Auch die ÖVP hat mit 20.000 ihrer WählerInnen von 2005 am stärksten an die NichtwählerInnen verloren. Zusätzlich verlor sie 13.000 ihrer WählerInnen von 2005 an die FPÖ und 12.000 an die SPÖ. Gewinnen konnte sie 16.000 Stimmen von der SPÖ und jeweils 6.000 von der FPÖ bzw. den sonstigen Parteien von 2005. Mit 79% verzeichnet die ÖVP außerdem die höchste Behalterate, 213.000 ihrer WählerInnen von 2005 haben sich diesmal wieder sie ÖVP entschieden. Die Wahltagsbefragung zeigt: sie verlor beträchtlich WählerInnen zwischen 30 und 44 Jahren.



NICHTWÄHLERINNEN

Die FPÖ verlor 6.000 ihrer WählerInnen von 2005 an die ÖVP, 5.000 an die SPÖ und 4.000 an die NichtwählerInnen. Ihre höchsten Gewinne verzeichnet die FPÖ von Seiten der SPÖ (14.000 Stimmen), und von Seiten der ÖVP und der NichtwählerInnen (jeweils 13.000 Stimmen). Die FPÖ-Wählerschaft von 2010 besteht dabei zu 20% aus SPÖ- und zu 19% aus ÖVP-WählerInnen von 2005. Weitere 18% machen ehemalige NichtwählerInnen aus.

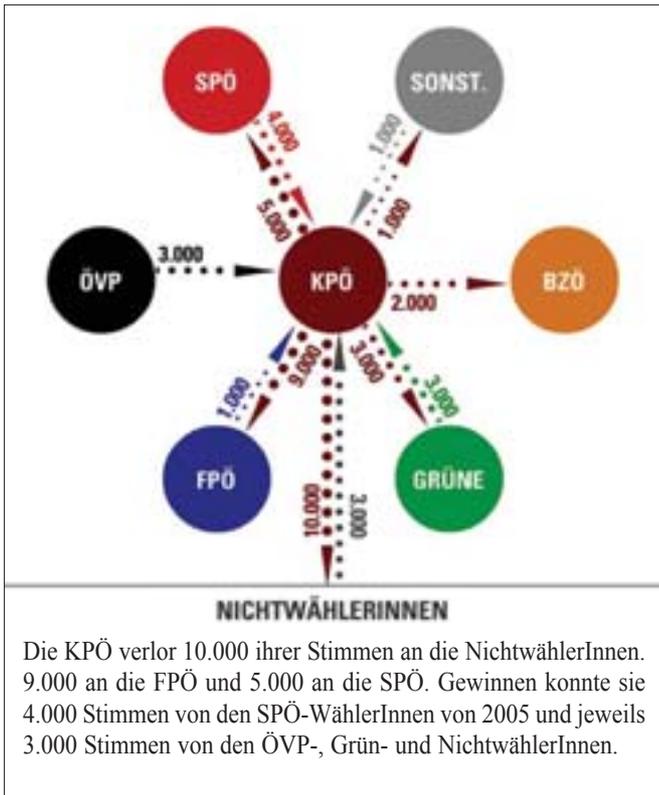


NICHTWÄHLERINNEN

Die Grünen konnten bei dieser Wahl nur 53% ihrer WählerInnen von 2005 wieder für sich mobilisieren. 6.000 ihrer Stimmen von 2005 verloren sie an die NichtwählerInnen, 4.000 an die ÖVP und 2.000 an die SPÖ. Dazugewinnen konnten Sie jeweils 5.000 Stimmen von der SPÖ und den NichtwählerInnen, sowie 4.000 Stimmen von der ÖVP.

Alle Grafiken: <http://www.sora.at>

Innenpolitik



ÖVP (39 zu 32 Prozent). Wichtigstes Wahlmotiv war für 71 Prozent der SPÖ-WählerInnen, daß Franz Voves Landeshauptmann bleiben solle.

ÖVP mobilisiert KernwählerInnen

Die ÖVP wurde von Ihren WählerInnen dieses Mal vor allem aus Tradition gewählt. Die Interessensvertretung und der Wunsch, die Partei solle den Landeshauptmann stellen, spielte ebenfalls eine wichtige Rolle (53 Prozent „stimme sehr zu“ bei allen drei Motiven). Dahinter wurden als Wahlmotiv noch die Konzepte der ÖVP für die Wirtschaft genannt sowie die Ansicht, die ÖVP könne die Steiermark in die richtige Richtung führen. – Hinsichtlich Alter und Geschlecht schnitt die ÖVP in allen Untergruppen etwa gleich stark ab. Nach Berufen gegliedert konnte sie überdurchschnittlich Selbständige und Landwirte (62 Prozent) sowie öffentlich Bedienstete (52 Prozent) ansprechen.

Betroffene der Wirtschaftskrise wählten häufiger FPÖ

Beim Wahlverhalten nach Geschlecht zeigte sich erneut ein großer Unterschied zwischen FPÖ und Grünen. Erstere wurden stärker von (jungen) Männern gewählt, die Grünen hingegen vermehrt von (jungen) Frauen. In den unterschiedlichen Erwerbsgruppen erreichte die FPÖ ihr bestes Ergebnis mit 16 Prozent unter ArbeiterInnen, insbesondere jenen, deren Betriebe durch Personalabbau, Lohnverzicht oder Kurzarbeit betroffen waren. Unter denen, die sich von diesen Folgen der Wirtschaftskrise betroffen fühlen, wählte jede/r vierte FPÖ (25 Prozent). Bei jenen, die sich nicht betroffen fühlen, waren es nur 6 Prozent. Wichtigstes Wahlmotiv für die FPÖ war für 71 Prozent deren Auftreten gegen Zuwanderung.

Grüne stark bei jungen Frauen und Angestellten

Die Grünen waren besonders bei Angestellten stark und erzielten 12 Prozent in dieser Berufsgruppe. Rund 70 Prozent bezeichneten

den Einsatz für Umwelt- und Klimaschutz als sehr wichtiges Motiv für eine Stimme für die Grünen. Stark war überdies die Meinung, die Grünen würden einen Gegenpol zur FPÖ in der Steiermark darstellen. Ein Sitz in der Landesregierung war für 58 Prozent ein sehr wichtiges Motiv. Der grundsätzliche Einsatz für wichtige Themen motivierte ebenso Personen zur Stimmabgabe für die Grünen.

Faymann: Politische Sensation ist Verdienst von Voves

Erfreut über das „großartige Ergebnis, mit dem vor einigen Monaten niemand gerechnet hat“, zeigte sich SPÖ-Vorsitzender, Bundeskanzler Werner Faymann. Daß die steirische SPÖ stimmenstärkste Partei bleibe, sei eine „Sensation“ und das Ergebnis einer „beispiellosen Aufholjagd“, so Faymann. „Das ist das Verdienst von Franz Voves, der zum zweiten Mal das beinahe Unmögliche in der Steiermark – den ersten Platz – geschafft hat“, so Faymann.

„Wir sind die stärkste politische Bewegung in der Steiermark!“, so LH Franz Voves als erste Reaktion auf das Ergebnis der Landtagswahl. Franz Voves bedankte sich bei allen, diesen „zweiten historischen Erfolg der SPÖ“ in der Steiermark erst möglich gemacht hatten.

Pröll: Lücke geschlossen

ÖVP Bundesparteiobmann Josef Pröll lobte die steirische ÖVP in Graz: „Was in der Steiermark gelungen ist, haben nur wenige geschafft in der Zweiten Republik: aufzuschließen und die Lücke nach fünf Jahren zu schließen. Wir haben die Sensation knapp verfehlt, aber die SPÖ hat die Absolute in der Landesregierung verloren, das verbuchen wir auch der Gewinner-Seite.“

ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenecker meinte, die ÖVP habe immer gewußt, „daß sie alle Kräfte mobilisieren muß, das ist gelungen. Die ÖVP hat in den SPÖ-Hochburgen bestehen können, die SPÖ hat in den obersteirischen Industriegebieten zum Teil massive Verluste eingefahren.“

Strache: Steiermark: FPÖ hat Wahlziel übertroffen

FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache erklärte, mit dem Spitzenkandidaten Gerhard Kurzmann sei es gelungen, im Ergebnis deutlich zweistellig zu sein, wieder in den Landtag einzuziehen, und künftig wieder einen Landesrat stellen zu können. Strache betont, daß es dadurch jedenfalls einen kräftigen Denkkzettel für SPÖ und ÖVP gegeben habe.

Die Freiheitliche Partei habe in der Steiermark alle Wahlziele erreicht, so Kurzmann. „Wir sind wieder im Landtag vertreten, und das mit sechs Mandaten.“ Er merkt an, daß die neuerliche Eroberung eines Regierungssitzes in der Steiermark für die FPÖ sogar stärker als erwartet gewesen sei.

Kogler: Erstes nennenswertes Plus seit fünf Jahren

Der Spitzenkandidat der Grünen in der Steiermark, Werner Kogler, hatte sich angesichts der mageren Zugewinne zerknirscht gezeigt. Er habe sein Ziel, in die Landesregierung zu kommen, nicht erreicht. Da auch nach derzeitigem Stand das vierte Mandat nicht geschafft wurde, bleibt Kogler im Nationalrat.

Gleichzeitig meinte er aber, daß die Zugewinne von rund 0,5 Prozentpunkten das erste nennenswerte Plus auf Landesebene seit fünf Jahren seien. Außerdem rechnet er mit einem historischen Hoch in Graz. Kogler faßte das Ergebnis so zusammen: „Ich habe keinen Wählerfolg gehabt, weil die Ziele nicht erreicht wurden – und für die Partei war es ein Plus.“

Wien hat gewählt

Am 10. Oktober sind 1.144.510 WienerInnen berechtigt, an der Gemeinderatswahl teilzunehmen, bei den Bezirksvertretungswahlen insgesamt dürfen 1.252.877 Wahlberechtigte ihre Stimme abgeben.

Die WienerInnen haben gewählt. SORA analysierte die Gemeinderatswahl auf Basis der Daten der Wählerstromanalyse sowie der ISA/SORA Wahltagsbefragung unter mehr als 2000 Wahlberechtigten.

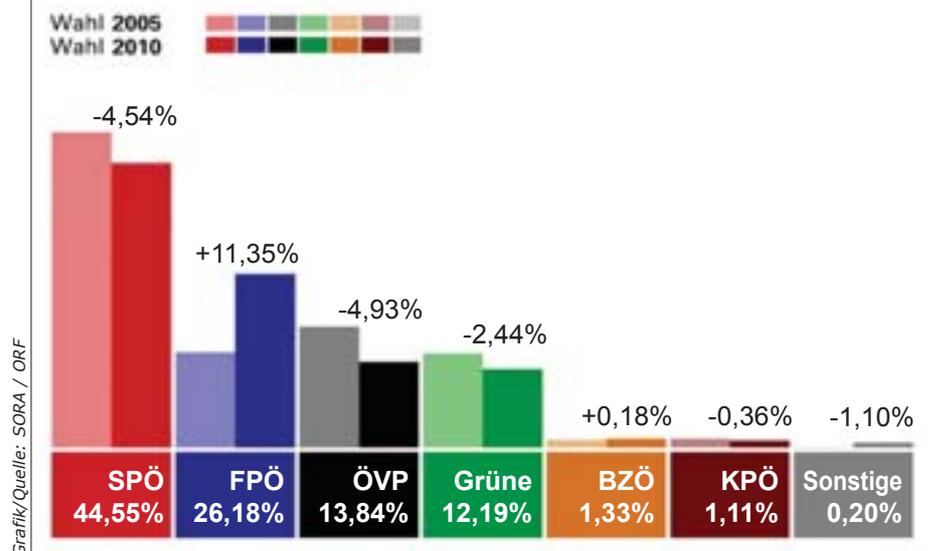
- SPÖ verliert absolute Mehrheit, 46.000 Stimmen gehen an FPÖ,
- FPÖ-WählerInnen beklagen Verluste an Lebensqualität. Zugewinne unter Älteren, ArbeiterInnen, jungen Männern,
- ÖVP verliert bei Älteren, 20.000 Stimmen gehen an FPÖ,
- Grüne stark unter JungwählerInnen, 24.000 Stimmen gehen an SPÖ verloren

Wahlkartenrekord - Endergebnis erst am 18. Oktober

Auch bei der Wiener Gemeinderatswahl war 2010 erstmals die Briefwahl möglich. Die per Post übermittelten Wahlkarten werden nicht bereits am Wahltag, sondern erst bis 18. Oktober ausgezählt. Insgesamt wurden 162.039 Wahlkarten ausgestellt, das entspricht 12,9 Prozent der Wahlberechtigten – mehr als je zuvor in Österreich. Die SORA Briefwahl-Prognose gibt folgende Veränderungen aufgrund der Wahlkartenstimmen an (ausgehend vom vorläufigen Mandatsstand von SP 49, VP 13, GR 11, FP 27):

GEMEINDERATSWAHL WIEN 2010

Vorläufiges Endergebnis mit teilweiser Auszählung der Wahlkarten (Stand: 12.10.2010, 21:41 Uhr)



Grafik/Quelle: SORA / ORF

- Die FPÖ verliert mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit mindestens 1 Mandat; dieses Mandat wandert zu den Grünen.
- Die FPÖ könnte auch ein zweites Mandat verlieren, das dann entweder an die SPÖ oder an die ÖVP geht

Wahlanalyse im Detail

Die SPÖ wurde bei dieser Wahl von allen Bildungsschichten, auch von AkademikerInnen gewählt. Unterdurchschnittlich schnitt die SPÖ unter Männern ab. Nach Altersgruppen war sie bei Jugendlichen (16-20-

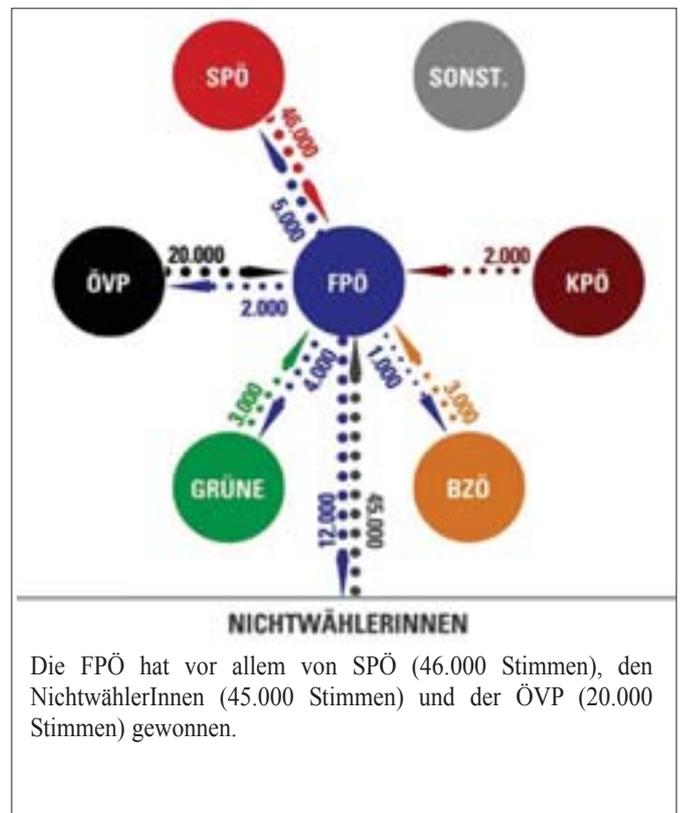
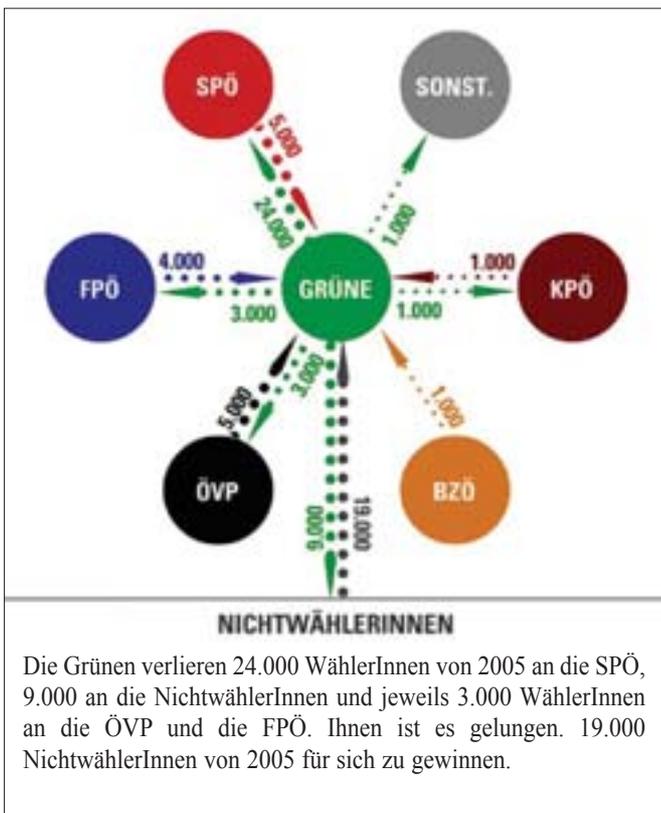
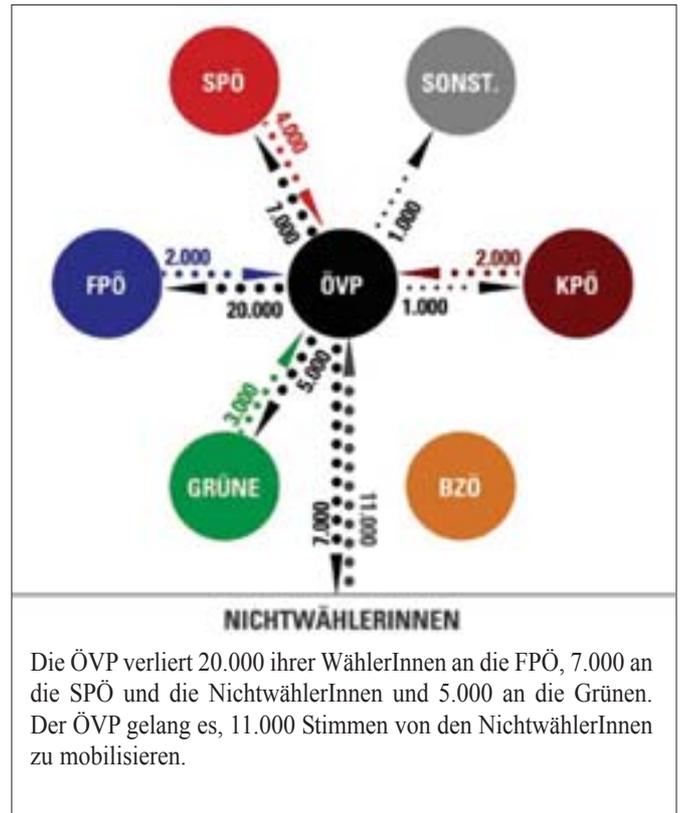
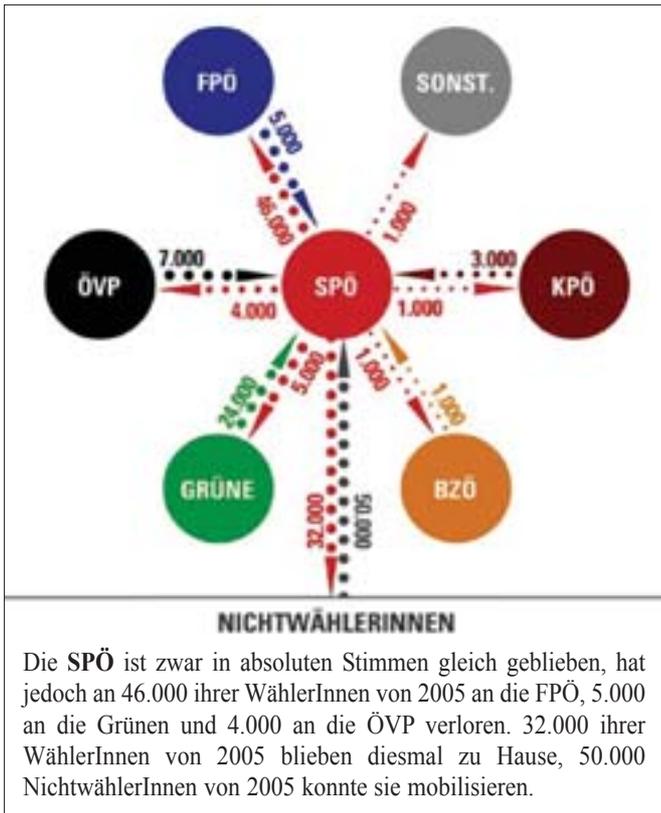
Das Endergebnis der Gemeinderatswahl in Wien mit teilweisem Wahlkartenergebnis

Quelle: Magistrat der Stadt Wien

	Landtagswahl 2010			Landtagswahl 2005			Differenz		
	Stimmen	Prozent	Mandate	Stimmen	Prozent	Mandate	Stimmen	Prozent	Mandate
Wahlberechtigte	1,144.510			1,142.126			2-384		
Abgegeben	736179	64,32%		694.515	60,81%		- 41.664	- 3,51%	
Ungültig	18584	2,52%		14.950	2,15%		+ 3.634	+ 0,37%	
Gültig	717595	97,48%		679.565	97,85%		- 38.030	- 0,37%	
SPÖ	319695	44,55%	49*	333.611	49,09%	55	- 13.916	- 4,54%	- 6*
ÖVP	99337	13,84%	13*	127.531	18,77%	18	- 28.194	- 4,93%	- 5*
GRÜNE	87490	12,19%	11*	99.432	14,63%	14	- 11.942	- 2,44%	- 3*
FPÖ	187856	26,18%	27*	100.780	14,83%	13	+ 87.076	+11,35%	+14*
BZÖ	9557	1,33%	-	7.824	1,15%	-	+ 1733	+ 0,18%	-
KPÖ	8000	1,11%	-	9.969	1,47%	-	- 1.969	- 0,36%	-
LIF	4803	0,67%	-	-	-	-	-	0,67%	-
MUT	474	0,07%	-	-	-	-	-	0,07%	-
SLP	70	0,01%	-	-	-	-	-	0,01%	-
DEM	313	0,01%	-	-	-	-	-	0,04%	-

* Änderungen im Mandatsstand sind nach der vollständigen Auszählung der Wahlkarten am 18. Oktober noch möglich.

Innenpolitik



Jährige) stärker als bei jungen Erwachsenen. Personen mit Migrationshintergrund wählten zu 55% SPÖ. Auch im Gemeindebau konnte die SPÖ überdurchschnittlich abschneiden. Unterdurchschnittlich blieb die Partei bei Angestellten, trotz Zugewinnen in dieser Berufsgruppe. Verluste erlitt die SPÖ vor allem bei Männern zwischen 30 und 60 sowie unter ArbeiterInnen.

Das stärkste Motiv der SPÖ-WählerInnen für ihre Entscheidung war der Wunsch, daß Michael Häupl Bürgermeister bleiben soll. Dahinter folgte die Meinung, die Partei habe bisher gute Arbeit in der Stadtregierung geleistet und die Hoffnung auf den Erhalt der absoluten Mehrheit. Wien in die richtige Richtung zu führen und die Interessensvertretung waren weitere Motive, die für mehr als die

Innenpolitik

Hälfte der SPÖ-WählerInnen ein sehr wichtiger Entscheidungsgrund waren.

Spiegelverkehrt zur SPÖ konnte die **FPÖ** stärker Männer (28%) als Frauen (20%) mobilisieren. Anders als bei vergangenen Landtagswahlen war die Partei diesmal überdurchschnittlich stark bei den Älteren, unterdurchschnittlich hingegen bei JungwählerInnen. Ein deutlicher Unterschied zur Gesamtbevölkerung zeigt sich in der Beurteilung der Lebensqualität in Wien: 46 Prozent der FPÖ-WählerInnen waren der Meinung, daß Wien viel an Lebensqualität verloren habe, die WählerInnen der anderen Parteien sagten zu 80 bis 94 Prozent, daß Wien eine sehr lebenswerte Stadt sei.

Die Betroffenheit durch die Wirtschaftskrise – durch Jobverlust oder Kurzarbeit – hat bei der Wiener Gemeinderatswahl keine besondere Rolle gespielt.

Als wichtigstes Wahlmotiv zeigt die Analyse, daß FPÖ-WählerInnen mit ihrer Stimme die absolute Mehrheit der SPÖ brechen wollten. Fast ebenso viele wählten die Partei aber wegen ihres Auftretens gegen Zuwanderung. Daß die FPÖ auf die wichtigen Themen setze, die Interessen der WählerInnen vertrete und das Kontrollieren von Mißständen waren zusätzliche Gründe für eine Stimme für diese Partei.

Während die **ÖVP** nach Alter, Migrationshintergrund und Geschlecht in allen Gruppen gleichmäßig abschnitt, hatte sie deutliche Stärken traditionsgemäß unter Selbständigen und Angestellten. Verluste erlitt die Partei 2010 unter PensionistInnen. Zugewinne erzielte sie unter jungen Frauen mit Matura. Wichtigstes Wahlmotiv für die ÖVP-WählerInnen war das Brechen der absoluten Mehrheit der SPÖ, gefolgt von der Interessensvertretung durch die Partei. Daß die ÖVP die besten Konzepte für die Wirtschaft habe, bezeichnete rund die Hälfte der deklarierten ÖVP-WählerInnen als sehr wichtiges Motiv, dahinter spielten das Setzen auf die wichtigen Themen und Tradition eine große Rolle.

Die Grünen waren auch bei dieser Wahl unter den Jungen (unter 30jährigen) stark, unter älteren Personen hingegen deutlich schwächer. Hinsichtlich der Berufsgruppen konnte die Partei vor allem Selbständige, öffentlich Bedienstete und Angestellte für sich gewinnen. Wichtigste Wahlmotive für ihre WählerInnen waren der Einsatz für Umwelt- und Klimaschutz, die Hoffnung, daß die Partei ein Gegenpol zur FPÖ in Wien sei, sowie die Interessensvertretung und der Einsatz für die wichtigen Themen.

Wahlkampfthemen

Schule und Bildung und Gesundheit und Spitäler waren für die WienerInnen die entscheidenden Themen im Wahlkampf, jeweils 63 Prozent bezeichneten sie als sehr wichtig. Ebenfalls eine große Rolle spielten Sicherheit, Umweltschutz, Pensionen und Familie. Die Zuwanderung war hingegen nur für rund 40 Prozent ein sehr wichtiges Thema.

JungwählerInnen

Während bei den 16- bis 20jährigen die SPÖ ähnlich stark ist wie in der Gesamtbevölkerung, schnitten die Grünen unter JungwählerInnen deutlich besser ab als im Rest der Wiener Wahlbevölkerung. ÖVP und FPÖ hingegen blieben bei den Jungen unterdurchschnittlich.

Wie die genauere Analyse zeigt, konnten die Grünen insbesondere SchülerInnen und StudentInnen für sich gewinnen. Bei erwerbstätigen jungen WienerInnen und bei jenen, deren Eltern keine Matura haben, erzielten Grüne wie auch ÖVP nur marginale Stimmenanteile. Die FPÖ wiederum schnitt in diesen Bevölkerungsgruppen überdurchschnittlich stark ab.

Gestiegene Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung bei der Gemeinderatswahl in Wien 2010 lag am Wahltag bei rund 57 Prozent, dürfte aber mit den Wahlkarten noch auf etwa 68 Prozent steigen.

Die wichtigsten Motiven der NichtwählerInnen für ihr Fernbleiben von der Wahl waren ein wenig attraktives Angebot an KandidatInnen und Parteien, Enttäuschung über sonst gewählte Parteien und der Wunsch, einen Protest gegen die Politik und PolitikerInnen in Wien auszudrücken.

Unterdurchschnittlich war die Wahlbeteiligung unter anderem bei den bis 30jährigen und den PensionistInnen, während Personen aus dem Gemeindebau deutlich mehr zur Wahl gingen.

Die ersten Reaktionen

SPÖ-Bundesparteivorsitzender, Bundeskanzler Werner Faymann, sagte zum Wiener Wahlergebnis: „Fast 45 Prozent der Stimmen sind ein respektables Ergebnis, die jedenfalls zeigen, daß die SPÖ in Wien vieles richtig gemacht hat. Dazu ist Michael Häupl zu gratulieren. Wien ist eine wunderbare Stadt, die der Bürgermeister in den vergangenen Jahren zu der gemacht hat, die sie heute ist.“

„Natürlich habe ich mir aber auch mehr erhofft, das ist eine Wahrheit, die ich nicht

verschweigen will. Wir müssen nun, auch in Fragen der Integration und des Zusammenlebens, noch mehr dorthin schauen, wo Menschen Probleme haben“, so Faymann weiter. „Die Menschen müssen sicher sein, daß wir dabei an Lösungen arbeiten und daß wir auf ihrer Seite stehen. Wir werden aber sicher nicht die Leute gegeneinander aufhetzen.“

Zu den kommenden Verhandlungen über eine künftige Stadtregierung sagte Faymann, er sei sich sicher, „Michael Häupl wird in den Koalitionsverhandlungen mit seiner Routine, seiner Kraft und seiner Erfahrung die beste Entscheidung für Wien treffen. Ich habe großes Vertrauen in Michael Häupl, daß er dafür sorgen wird, daß sich diese Stadt weiter positiv entwickelt.“

Bürgermeister Michael Häupl erklärte, offensichtlich sei es nicht gelungen, „was wir beabsichtigt haben, nämlich unsere Wählerinnen und Wähler zu mobilisieren“. Generell habe sich die wirtschaftliche Krise nicht so „rasend“ bemerkbar gemacht, was Dynamik herausgenommen habe. Die soziale Frage sei dadurch weiter hinten gestanden, was nicht zur Mobilisierung der SPÖ-Wählerinnen und Wähler führte.

ÖVP-Bundesparteiobmann Josef Pröll stellte fest, es sei „ein enttäuschender Tag“ gewesen. „Da ist es nur ein schwacher Trost, daß dieses Jahr bereits die zweite Absolute der SPÖ gebrochen werden konnte. So war es für die ÖVP extrem schwierig, sich zwischen der in Wien sehr starken SPÖ, die seit Monaten mit unglaublichem Wahlkampfdruck gearbeitet hat, und einer Ausländerwahlkampf führenden FPÖ erfolgreich zu positionieren – auch, weil die neue ÖVP Wien-Chefin Christine Marek und ihr Team mit nur sechs Monaten zu wenig Zeit hatten.“ Jetzt gelte es, die Ursachen zu analysieren und die richtigen Schlüsse zu ziehen. Pröll: „Da wird sich auch die Bundespartei mit einbringen.“

Christine Marek, Landesparteiobfrau der ÖVP Wien, ergänzte, „wir haben unsere engagierten Ziele nicht erreicht, aber die einmalige Chance, in dieser Stadt mit zu gestalten. Drei Parteien haben verloren. Eine Partei hat dazu gewonnen. Es ist kein gutes Ergebnis für die ÖVP geworden, aber ein gutes Ergebnis für Wien. Denn die Absolute Mehrheit der SPÖ wurde gebrochen.“ Man habe die einmalige Chance, in dieser Stadt mitzugestalten und frischen Wind in das verstaubte Rathaus zu bringen. „Wir stehen bereit dafür. Wir haben in den vergangenen Monaten viele neue Projekte vorgestellt und unsere Schwerpunkte sind klar.“

Innenpolitik

Landesparteiobmann der FPÖ-Wien, Heinz-Christian Strache, zeigte sich nicht nur höchst zufrieden, sondern auch überglücklich, „insbesondere über den großen Zuspruch bzw. das Vertrauen“, das ihm die Wienerinnen und Wiener entgegen gebracht hätten. „Die vielen, nicht gerade zimperlichen Diffamierungs- und Verunglimpfungsversuche seitens SPÖ, ÖVP und Grünen haben keinen fruchtbaren Boden gefunden.“ Vielmehr hätten sich so alle drei Parteien ein gewaltiges blaues Auge geholt. Nun gelte es allerdings zu erforschen, inwiefern versuchter Wahlbetrug der SPÖ stattgefunden habe. „Zahlreiche Vorfälle wurden dank unserer aufmerksamen Funktionäre in den Wahllokalen dokumentiert und protokolliert. Die FPÖ geht als klarer Wahlsieger hervor. Alle anderen Parteien haben verloren, wir haben gewonnen! Und das ist gut so!“

BZÖ-Bündnisobmann Josef Bucher sagte, man habe versucht, „mit einem seriösen und kompetenten Spitzenkandidaten zu punkten“. Der Wahlkampf sei bewußt sparsam geführt worden, „aber die Umfragen vor der Wahl haben uns massiv geschadet. Wenn im Vorfeld immer gesagt wird, das BZÖ schafft den Einzug in den Landtag nicht und

jede Stimme für das BZÖ ist eine verlorene, ist das für uns ein Nachteil“.

Künftig werde aber das „Profil geschärft werden, damit klarer wird, wofür das BZÖ steht“, so Bucher. Der Wiener BZÖ-Spitzenkandidat Walter Sonnleitner soll mit seiner Kompetenz auch bei der Nationalratswahl 2013 zur Verfügung stehen. Diese Wahl und damit der Verbleib des BZÖ im Parlament als Kontrollinstanz ist auch das Ziel des Bündnisobmanns.

Eva Glawischnig, Bundessprecherin der Grünen, erklärte in Interviews mit den Tageszeitungen „Österreich“ und „Kurier“, ihr Vorgänger, Prof. Alexander Van der Bellen, wäre für sie ein idealer Finanzstadtrat. Er sei einer der wenigen in Österreich, so Glawischnig, die sich wirklich gut bei Budgets auskennen würden. Häupl will sie eine Koalition schmackhaft machen, indem sie auf negative Erfahrungen mit der ÖVP auf Bundesebene verweist. Das gegenseitige Blockieren und Bösarbeiten-Streuen sei kein Stil für eine Zusammenarbeit. Die Grünen würde auszeichnen, daß sie in der Sache hart seien und bis ins letzte Detail ausverhandeln und fixieren wollten, was das Regierungsprojekt sei. Und im Stil seien sie anständig. Wadelbeißerei gebe es nicht.

Die nächsten Schritte

Nun wird Bürgermeister Michael Häupl Gespräche mit den anderen Parteien suchen, wobei er einmal mehr deutlich machte, daß er mit Strache zwar, so wie auch mit den anderen, über die Zukunft Wiens sprechen, aber keine Koalitionsgespräche führen werde. Eine Regierungszusammenarbeit mit Strache schloß Häupl eindeutig aus, weil es mit der FPÖ „keine Gemeinsamkeiten“ gebe. Mit der ÖVP könnte Häupl, da sie – wirtschaftsorientiert ist und daher notwendige Beschlüsse in diesem Bereich wohl leichter zu fassen wären, als mit den Grünen. Übrigens gab es ja 1996 mit Bernhard Görg bereits eine SPÖ/ÖVP-Koalition. Die Grünen sind in anderen Bereichen der SPÖ um einiges näher, es gibt viele Gemeinsamkeiten, etwa bei Integration und Bildung – vor allem die Junge SPÖ setzt auf eine gemeinsame Regierungsarbeit mit den Grünen. Auf die Frage, welchen Zeitrahmen er sich wohl setzen würde, eine neue Stadtregierung präsentieren zu können, meinte Häupl, es könnte bereits Ende November soweit sein. ■

Alle Ergebnisse im Detail, auch die der Bezirksvertretungswahlen, finden Sie auf den Seiten des Magistrats der Stadt Wien unter <http://www.wien.gv.at/wahl/NET/GR101/GR101.htm>

Diese Parteien waren zu Wahl in Wien angetreten

Bei der Wiener Gemeinderatswahl

- SPÖ – Sozialdemokratische Partei Österreichs
- ÖVP – Österreichische Volkspartei
- GRÜNE – Die Grünen – Grüne Alternative Wien
- FPÖ – Freiheitliche Partei Österreichs
- BZÖ – Bündnis Zukunft Österreich – Liste Walter Sonnleitner
- KPÖ – Kommunistische Partei Österreichs – Linke Liste
- LIF – Liberales Forum (nicht im Wahlkreis Hietzing, Rudolfsheim-Fünfhaus und Döbling)
- MUT – MUT-Partei, Mensch Umwelt Tierschutz – Die Tierrechtspartei (nur Wahlkreis Zentrum und Innen-West)
- SLP – Sozialistische LinksPartei – Liste Rassismus schafft keine Jobs – Geld für Soziales statt für Banken und Konzerne (nur Wahlkreis Brigittenau)
- DEM – Plattform Direkte Demokratie (nur Wahlkreis Donaustadt)

Bei den Wiener

Bezirksvertretungswahlen

- SPÖ – Sozialdemokratische Partei Österreichs
- ÖVP – Österreichische Volkspartei
- GRÜNE – Die Grünen – Grüne Alternative Wien
- FPÖ – Freiheitliche Partei Österreichs
- BZÖ – Bündnis Zukunft Österreich – Liste Walter Sonnleitner
- KPÖ – Kommunistische Partei Österreichs – Linke Liste
 - * im 2. Bezirk als KPÖ – KommunistInnen und PolDi – PolitikDirekt in die Leopoldstadt
 - * im 22. Bezirk als KPÖ – KPÖ und ihr Kaktus-Team
- LIF – Liberales Forum
- MUT – MUT-Partei, Mensch Umwelt Tierschutz – Die Tierrechtspartei (nur im 6., 7. und 8. Bezirk)
- SLP – Sozialistische LinksPartei – Liste Rassismus schafft keine Jobs – Geld für Soziales statt für Banken und Konzerne (nur im 20. Bezirk)

- DEM – Plattform Direkte Demokratie (nur im 10., 14., 15., 20., 21. und 22. Bezirk)
- ECHT – ECHT Grün – Die Mariahilfer Alternative (nur im 6. Bezirk)
- ECHT – ECHT Grün – Liste Heribert Rahdjian (nur im 8. Bezirk)
- KI – Kommunistische Initiative (nur im 2. und 16. Bezirk)
- WIR – Wir im Ersten (nur im 1. Bezirk)
- PH – Pro Hetzendorf (nur im 12. Bezirk)
- AKTIV – Aktive Arbeitslose (nur im 12. Bezirk)
- WIFF – Wir für Floridsdorf (nur im 21. Bezirk)
- CPÖ – Christliche Partei Österreichs (nur im 3. und 23. Bezirk)
- AL – Alternative 19 (nur im 19. Bezirk)
- Initiative BürgerInnen für Stammersdorf (nur im 21. Bezirk)
- IGS – Initiative GrünSozial (nur im 6. Bezirk)

Aufschwung entlastet das Bundesbudget 2011

Die aktuellen Wirtschaftsprognosen lassen vorsichtige Zuversicht aufkommen – die Steuereinnahmen für 2011 werden höher als erwartet ausfallen und werden die Konsolidierungsmaßnahmen im Bundesbudget 2011 nicht unwesentlich beeinflussen.

Heftige Debatten rund um das Datum der Präsentation des Bundesbudgets 2011 dominieren seit vielen Wochen die heimische Politik. Nach den extrem hohen Ausgaben, die die Bundesregierung während der Finanzkrise zur Sicherung von Banken und Wirtschaft aufgewandt hat, war es klar, daß diese Gelder irgendwie wieder hereinkommen müßten. ÖVP-Finanzminister Josef Pröll erklärte, er würde die für Anfang Herbst angekündigten aktuellen Wirtschaftsdaten abwarten wollen, um entscheiden zu können, in welcher Form, vor allem in welcher Höhe sich der notwendige Beitrag der ÖsterreicherInnen zur Konsolidierung bewegen müsse. Noch am 25. August wiederholte er in der Beantwortung einer Dringlichen Anfrage der drei Oppositionsparteien FPÖ, BZÖ und Grüne erneut die Beweggründe der Bundesregierung zur Verschiebung des Fahrplans für das Bundesbudget 2011. Pröll bekräftigte dabei, daß das Budget noch dieses Jahr dem Parlament vorgelegt und beschlossen werde, sodaß es pünktlich mit 1. Jänner 2011 in Kraft treten könne.

Österreich stehe nach dem Krisenjahr vor einer außergewöhnlichen Situation. Man habe bereits im Juni das Parlament offen und ehrlich über den Budgetfahrplan informiert. Es sei das Bestreben der Regierung, ein Budget- und Sanierungspaket auf Basis einer bestmöglichen Daten- und Informationslage vorzulegen, so der Finanzminister. Pröll verwies in seiner Rede auf das bereits im Frühjahr vom Parlament einstimmig beschlossene Bundesfinanzrahmengesetz, das gesetzliche Ausgabenobergrenzen für die Jahre bis

2014 festlegt. Damit sei der Informationsstand des Hohen Hauses deutlich höher als in früheren Zeiten. Für diese vorausschauende Budgetplanung würde Österreich europa-weit beneidet.

Der Schwerpunkt des Sanierungspakets werde auf der Ausgabenseite liegen. Zu den Steuerdiskussionen der letzten Wochen hielt Pröll fest: Täglich neue Einzelideen würden die Menschen verunsichern. Der Mittelstand

FPÖ-Klubobmann HC Strache erklärte, es sei wirklich einzigartig, was rund um das Budget 2011 geschehe. Die Bundesregierung stelle sich einfach hin und sage offen: „Wir pfeifen auf die Verfassung, wir tun, was wir wollen.“ Dies sei offen gelebter Verfassungsbruch. Und kein einziges Regierungsmitglied habe gegen diese ungeheuerliche Vorgangsweise Stellung bezogen, nicht den leisesten Hauch von Kritik habe es gegeben. SPÖ und ÖVP wollten ganz einfach nicht, daß das Belastungspaket der Grausamkeiten, das sie für die Österreicher schnürten, vor den Landtagswahlen in Wien und der Steiermark bekannt würden.

BZÖ-Obmann Josef Bucher erklärte, die Ignoranz und Kaltschnäuzigkeit, mit der Finanzminister Pröll die Beantwortung der Fragen verweigert habe, sei eine Bankrotterklärung für den Parlamentarismus. Bucher machte darauf aufmerksam, daß SPÖ und ÖVP die Wirtschaftskrise als Argument für die Budgetverschiebung vorgebracht hätten. Jetzt würden aber alle Wirtschaftsexperten bestätigen, daß dank der fleißigen Arbeitnehmer und Unternehmer eine positive Wirtschaftsentwicklung bevorstehe. Das Motto der rot-schwarzen Bundesregierung laute vertuschen, verzögern und verzetteln.

Eva Glawischnig, Bundessprecherin der Grünen, meinte, jeder Bürger, jeder Gewerbetreibende, jeder Landwirt, jeder exportorientierte Betrieb müsse sich in Österreich an die Gesetze halten und fristgerecht seine Steuern zahlen, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie diesen. Für den Finanzminister gelte das offenbar nicht, er wolle die



sei der Kern der Österreichischen Gesellschaft und er werde deshalb auch nicht die Gesamtlast tragen.

SPÖ-Klubobmann Josef Cap stellte die Frage, wo die Konzepte der Opposition seien. Tatsächlich sei der Sommer heiß und sehr aufschlußreich gewesen, so Cap, zahlreiche aufklärungswürdige Dinge – Stichwort Hypo, Buwog oder Geheimkonten – seien zu Tage getreten. Hier wäre bedingungslose Aufklärung gefragt. Stattdessen stelle die Opposition eine Dringliche Anfrage an den Finanzminister mit 190 Fragen, für deren Beantwortung 20 Minuten zur Verfügung stünden. Das sei unseriös und für ihn ein Zeichen dafür, daß die Oppositionsparteien die Sitzung nicht ernst nähmen.

Innenpolitik

Bundesverfassung vorsätzlich brechen und die Vorlage des Budgets auf nach die Landtagswahlen verschieben. Er stelle sich über die Gesetze und untergrabe damit die Steuer-moral, die unser System aufrecht erhalte.

Prognose für 2010 und 2011

Knapp einen Monat später, am 24. September, veröffentlichten die beiden Institute WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) und IHS (Institut für höhere Studien) ähnlich lautende Prognosen: Das WIFO hat die BIP-Wachstumsprognose für das Jahr 2010 von +1,2% (Prognose Juli) auf 2% nach oben revidiert. Für 2011 geht das WIFO von einem BIP-Plus von 1,9% aus (Juli-prognose: 1,6%). Das IHS erwartet in der September-Prognose für 2010 ein BIP-Wachstum von 1,8% und für 2011 von 2,0%. Das Exportwachstum wird heuer gemäß WIFO bei 12% (Juli-prognose 5,8%) und 2011 bei 7,3% liegen.

Zusammengefaßt sollte, durch die Abwertung des Euro im 1. Halbjahr begünstigt, der Export des Euro-Raumes in der zweiten Jahreshälfte 2010 weiter expandieren. Gleichzeitig wird sich aber das Wirtschaftswachstum in den USA und in Asien etwas abschwächen. Im Jahr 2011 wird der Aufschwung im Euro-Raum weiterhin verhalten ausfallen. Zwar dürfte sich die Lage in der Industrie stabilisieren. Die hohen Staatsdefizite und anstehenden Konsolidierungsmaßnahmen, die mäßige Investitionsdynamik, der Reformbedarf im Finanzsektor und die Ungleichgewichte im Euro-Raum bedeuten weiterhin eine Belastung. Die Konjunkturbelebung trägt zu einer Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt und in den öffentlichen Haushalten bei. Bis 2011 dürften die Arbeitslosenquote auf 6,8% und das Budgetdefizit – unter Berücksichtigung der geplanten Konsolidierungsmaßnahmen – auf 3,5% sinken (*Lesen Sie mehr darüber auf den Seiten XX-XX*).

Und wieder zitierte die Opposition ins Hohe Haus, diesmal *nachdem* aktuellen die Wirtschaftsdaten bekannt wurden.

Pröll: Prognosen belegen erfolgreiche Finanz- und Wirtschaftspolitik

„Die deutliche Revision der Wachstumsprognosen nach oben ist erfreulich und zeigt, daß wir die richtigen Schritte ergriffen haben – sowohl bei den Konjunkturpaketen als auch in der Finanz- und Wirtschaftspolitik“, kommentiert Finanzminister Josef Pröll die Prognosen von Wifo und IHS. Pröll warnt aber davor, den Tag vor dem Abend zu lo-

ben: „Es ist noch nicht gesichert, daß wir von einem nachhaltigen Aufschwung ausgehen können. Manche Experten – etwa in der OECD – rechnen damit, daß es im Herbst zu einem weiteren Konjunkturreinbruch kommen kann. Vorsicht ist also angebracht.“

Die starke Veränderung der Prognosezahlen belegt auch, daß es vernünftig war, mit der Erstellung des Budgets abzuwarten“, so Pröll weiter. „Gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten muß man auf den aktuellsten, bestmöglich abgesicherten Zahlen aufbauen.“

Oberste Priorität für den Finanzminister hat, trotz der besseren Konjunkturlage, die Staatsausgaben unter Kontrolle zu bringen. „Wir müssen beim Sparen weiterhin zu 100 Prozent unsere Hausaufgaben machen. Hier geht es um strukturelle Reformen, die unabhängig von der Konjunkturlage erforderlich sind.“ Ziel sei nachhaltiges und selbst tragendes Wachstum, um die Zukunftsfähigkeit Österreichs zu sichern.

„Sparen“ heiße aber auch, der Bevölkerung neue Belastungen so weit wie möglich zu „ersparen“, meint Pröll. „Alles, was die Konjunktur bringt, sollten wir dazu nutzen, um Steuererhöhungen zu vermeiden. Das wäre angesichts der hohen Abgabenquote in Österreich auch volkswirtschaftlich vernünftig.“

Schieder: Gute Startbedingungen für Konsolidierung

„Unsere Maßnahmen zur Krisenbekämpfung haben sich als erfolgreich erwiesen und sichern jetzt gute Startbedingungen für die Aufarbeitung der Krisenfolgen“, zeigt sich Finanzstaatssekretär Andreas Schieder (SPÖ) über die guten Prognosen der Wirtschaftsforscher erfreut. Die massiven staatlichen Eingriffe während der Krise mit zwei Konjunktur- und Arbeitsmarktpaketen, der Steuerreform, dem Banken- und dem Unternehmensliquiditäts- stärkepaket haben dafür gesorgt, daß das Wachstum stärker und die Arbeitslosigkeit geringer ist als erwartet. Dadurch fällt nun die Budgetlücke, und damit der Konsolidierungsbedarf, kleiner aus als befürchtet. „Diese Lücke gilt es nun gerecht und sozial ausgewogen zu schließen“, so Schieder.

„Eine erfolgreiche Konsolidierung ist stets ein ausgewogener Mix aus einnahmen-seitigen Maßnahmen und Ausgabenreduktion. Das zeigen auch Beispiele aus der Vergangenheit“, so der Staatssekretär. Deshalb hat die Bundesregierung mit dem Strategiebericht zum Bundesfinanzrahmengesetz

eine Konsolidierung mit einem ausgewogenen Verhältnis aus ausgabenseitigen Einsparmaßnahmen und einnahmenseitigen Maßnahmen beschlossen.

Strache: Wirtschaftsprognose bestätigt FPÖ-Linie: Keine neuen Steuern!

Als Bestätigung der freiheitlichen Linie bezeichnet FPÖ-Klubobmann HC Strache die Wirtschaftsprognosen von Wifo und IHS: „Es kommt eines klar zum Ausdruck: Der Staat muß eisern sparen, neue Steuern sind allerdings nicht nötig“, so Strache. Das Zauberwort laute daher weiterhin „Verwaltungsreform“. Die Zahlen der Wirtschaftsforscher seien eine deutliche Absage an die Steuerpläne von Faymann und Pröll.

Aus den Prognosen gehe außerdem deutlich hervor, daß das nun wieder einsetzende Wachstum bei den Menschen im Land nicht ankomme: „Wenn die Wirtschaft insgesamt um rund zwei Prozent, der Konsum aber nur um ein Prozent wächst, ist das ein Alarmzeichen. Auch daraus ergibt sich klar: Keine neuen Steuern!“ Es könne nicht sein, daß die Bürger nun die Zeche für die bankenorientierte Krisenpolitik der Regierung zu zahlen hätten.

Endgültig entlarvt ist für Strache nunmehr auch der Vorwand von SPÖ und ÖVP, ohne diese Zahlen kein Budget erstellen zu können, denn die Prognosen lägen im erwartbaren Bereich: „Der Verfassungsbruch der Regierung ist damit endgültig als taktisches Manöver enttarnt, um der Bevölkerung die Wahrheit vor den Wahlen in der Steiermark und in Wien vorzuenthalten. Wenn Faymann und Pröll nun weiter an neuen Steuern festhalten, dann tun sie das klar gegen die Empfehlung der Wirtschaftsforscher.“

Bucher: Pröll läßt Konjunkturdaten vor Landtagswahlen türken

Für BZÖ-Obmann Josef Bucher und BZÖ-Spitzenkandidat für die Wiener Landtagswahlen Walter Sonnleitner liegt der Verdacht nahe, daß die vom Staat bezahlten Wirtschaftsforschungsinstitute IHS und WIFO bewußt vor den Steirischen und Wiener Landtagswahlen die Konjunkturdaten türken und nach oben drehen, um das Ergebnis der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP zu beeinflussen. „Während alle internationalen Experten vor einem weltwirtschaftlichen Einbruch, der auch vor Europa und Österreich nicht halt machen wird, warnen, präsentieren die österreichischen staatlich geförderten ‚Experten‘ Top-Zahlen. VP-

Innenpolitik

Pröll blufft die Wählerinnen vor den Landtagswahlen und will von den Steuererhöhungsplänen und der Belastungslawine, die nach den Wahlen auf die Österreicherinnen und Österreicher zukommt, ablenken. So viel Falschheit eines österreichischen Finanzministers ist einmalig in der Geschichte der Zweiten Republik“, kritisierten Bucher und Sonnleitner.

„VP-Schuldenvize Pröll schmiert angesichts sinkender Umfragen den Österreichern Honig ums Maul, um seine Felle bei den Landtagswahlen zu retten. So viel Lüge ist schäbig und unwürdig“, so Bucher und Sonnleitner.

Kogler: Jetzt erst recht Budget verfassungsgemäß vorlegen

„Ein erhöhtes Wirtschaftswachstum, wie es WIFO und IHS in ihren heutigen Prognosen erwarten, wäre erfreulich. Die daraus zu erwartenden zusätzlichen Einnahmen des Staates müssen vor allem in Kindergärten, Schulen und Universitäten investiert werden“, fordert Werner Kogler, Finanz- und Budgetsprecher der Grünen. Das bedeutet, daß die Kürzungen bei den Bildungsausgaben zurückgenommen werden müssen. Stattdessen sollten für den Schul- und Unibereich jeweils 250 Mio. Euro (insgesamt 500 Mio.) jährlich an zusätzlichen Investitionen getätigt werden. Das wären zwei Milliarden zusätzlich für Schulen und Universitäten bis 2014. „Denn Bildung ist die zentrale Entwicklungsressource für unsere Gesellschaft.“

„Für Pröll gibt es nun, nach der Präsentation der Wachstumsprognosen, keine Ausrede mehr: Er muß das Budget jetzt erst recht zum verfassungsmäßig gebotenen Zeitpunkt, also im Oktoberplenum vorlegen. Die WählerInnen haben ein Recht darauf zu erfahren, welche Kürzungen und Einschränkungen auf sie zukommen. Alles andere ist glatter Verfassungsbruch“, so Kogler.

Leitl: Bessere BIP-Prognosen erfreulich, aber kein Grund für Euphorie

„Die von WIFO und IHS hinauf-revidierten Wirtschaftswachstumsprognosen stimmen mich zuversichtlich, daß Österreich auf dem richtigen Weg ist und die Aussichten für unsere Wirtschaft und Beschäftigung in unserem Land durchaus positiv sind“, betont Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, warnt aber gleichzeitig „vor übertriebener Euphorie auf Grund der besseren Prognosen, denn die Talsohle ist nach dem Weltwirtschaftskrisenjahr zwar durchschritten, aber

die Erholungsphase noch nicht abgeschlossen und das Vorkrisenniveau noch nicht erreicht. In der Phase der Erholung müssen wir es jetzt auf europäischer und auch auf nationaler Ebene schaffen, wieder zu einem anhaltenden und höheren Wachstum zu finden.“

Leitl verweist etwa auf AMS-Chef Buchinger, der bei der Beschäftigung im kommenden Jahr noch etliche Unsicherheiten sieht. Zwar habe Österreich beim Beschäftigungszuwachs einen europäischen Spitzenwert, doch müsse nun der Wachstumskurs weiter forciert werden. Nur ein ordentliches Wachstum sichere Arbeitsplätze und stütze nachhaltig den Budgetsanierungskurs.

Wermutstropfen der an sich guten Entwicklung bleibe die noch fehlende Investitionsbereitschaft. Leitl betont, daß die Investitionen der heimischen Betriebe seit 2008 drastisch sinken: „Die Erwartungshaltung der Betriebe ist noch durch große Vorsicht geprägt. Es ist daher umso bedauerlicher, daß unser Vorschlag, die vorzeitige AfA in eine Investitionszuwachsprämie umzuwandeln, bisher nicht verwirklicht wurde.“

Die österreichische und die europäische Wirtschaft müsse zu einem selbsttragenden Wachstum übergehen und in der Konsolidierungsphase einen Schwerpunkt auf „intelligente“ Investitionen setzen – etwa in den Bereichen Innovation, Forschung & Entwicklung, Bildung, Hochtechnologie und Kreativwirtschaft. Leitl: „Gleichzeitig wollen wir den Export als verlässliche tragende Säule unseres Aufschwungs erhalten. Dementsprechend setzen wir unsere erfolgreichen Exportförderprogramme gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium fort.“

Trotz der anlaufenden Konjunktur, so Leitl, müsse die Budgetsanierung weiter vorangetrieben werden. Diesbezüglich fordert der WKÖ-Chef wiederholt nachhaltige Strukturereformen bei Verwaltung, Gesundheit und Pensionssystem ein, um den notwendigen Handlungsspielraum für geeignete Wachstumsmaßnahmen zu bereiten: „Es gilt: Erneuern, um zu wachsen. Noch ist es nicht sicher, daß die Schwalbe, die wir jetzt am Konjunkturhimmel sehen, auch im kommenden Jahr einen entsprechend warmen ‚Wirtschafts-Sommer‘ bringt.“

Tumpel: Wachstum und Beschäftigung stärken

„Die WIFO-Prognose zeigt eine deutlich positivere Entwicklung als noch vor dem Sommer erwartet werden konnte“, sagt AK

Präsident Herbert Tumpel, „angesichts der deutlich besseren wirtschaftlichen Entwicklung gilt es jetzt die Voraussetzungen für einen dauerhaften Aufschwung zu schaffen“, so Tumpel. „In einer solchen Konjunkturlage bedarf es vor allem einer Kräftigung der Binnennachfrage. Ohne Stärkung der Einkommen und spürbare Verbesserung am Arbeitsmarkt wird kein nachhaltiger Aufschwung eintreten“, meint Tumpel. Und weiter: „In dieser Situation müssen Konsolidierungsmaßnahmen auf die Kaufkraft Rücksicht nehmen“. Die günstige Einnahmesituation des Staates muß genutzt werden, um Investitionen in wichtige Zukunftsbereiche wie den Ausbau der Kinderbetreuung, Gesundheitsmaßnahmen zur Förderung der Arbeitsfähigkeit, in die Qualifizierung von Jugendlichen sowie die Förderung thermischer Sanierung zu tätigen, damit eine nachhaltige Erholung in Österreich eintreten kann. Dazu braucht es mehr Gerechtigkeit im österreichischen Steuersystem – bisher ist Arbeit besonders hoch, Kapital und Vermögen sehr niedrig besteuert. Zur Überwindung der Krise müssen jene einen Beitrag leisten, die bisher privilegiert waren: Vermögende, Unternehmen und Banken.“ Massenbelastungen und Einsparungen im Sozialbereich seien inakzeptabel, denn, so Tumpel: „Eine nachhaltige Konsolidierung ist nur mit Wachstum und Beschäftigung möglich. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – die die Krise nicht verschuldet haben – wollen die Krot nicht schon wieder schlucken.“

Daß die Wachstumsprognose für heuer auf 2 Prozent hinaufgesetzt werden konnte, ist einerseits der hohen internationalen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs und andererseits der stabilen Konsumnachfrage zu verdanken. Die Exporte wurden durch den niedrigen Euro-Wechselkurs begünstigt, während der Konsum durch die Entlastung bei der Lohnsteuer belebt wurde. Der von manchen befürchtete Anstieg der Sparquote ist nicht eingetreten, die KonsumentInnen erwiesen sich als Stütze der österreichischen Wirtschaft in international turbulenten Zeiten. Zur Fortsetzung des Aufschwungs braucht es jetzt Maßnahmen, die das Wachstum stärken und Beschäftigung schaffen. Im Euroraum sollten daher die Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung insbesondere in den wettbewerbsstarken Staaten wie Deutschland oder auch Österreich mit Bedacht geplant werden. „Nur eine breite Wohlstandssteigerung in diesen Ländern kann die Ungleichgewichte im Euroraum, die zur Krise führten, ausgleichen.“ ■

Mitwirkungspflicht für Asylwerber

Faymann: Das Recht auf Asyl bleibt unbestritten. – Fekter: Die Asylbehörde braucht dieses Instrument, damit auch die Asylsuchenden rasch Klarheit bekommen, ob Österreich oder ein anderes Land für das Verfahren zuständig ist.

Nur klare Regeln schaffen auch Klarheit darüber, unter welchen Bedingungen Asyl gewährt wird“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) am 7. September beim Pressefoyer nach der Ministerratssitzung. Die Mitwirkung der Asylwerber an der Überprüfung ihrer Identität und ihrer Asylgründe gehöre dazu. Es gehe nicht darum, daß diese Menschen nicht auf der Straße gesehen werden, sondern darum, daß in Ruhe Dokumente überprüft und Gespräche geführt werden könnten. „Das muß in maximal einer Woche erledigt sein“, präzisierte Faymann.



Faymann: Asyl bleibt als Menschenrecht unangetastet

„Asyl ist ein Menschenrecht, das wir immer besonders geachtet haben. Genau so entscheidend ist, daß es klare Regeln gibt. Denn nur klare Regeln bringen rasche Gewißheit, ob jemand Asyl bekommen kann. Jeder, der Asyl beantragt, muß auch ein Eigeninteresse daran haben, diese Regeln zu beachten“, betonte der Bundeskanzler. Zu diesen Regeln gehöre auch die jetzt in der Koalition vereinbarte Mitwirkungspflicht, die dazu diene, festzustellen, ob ein Asylgrund vorliege oder nicht. Die nun vorliegende Einigung sei verfassungskonform, und löse daher keine Diskussion in einer Rechtsmaterie aus, „in der wir besonders sensibel vorzugehen haben“, wie Faymann betonte. Der weitere Fahrplan: am 19. Oktober soll der Entwurf den Ministerrat passieren, danach Begutachtung und parlamentarische Diskussion.

„Wer in Österreich um Asyl ansucht soll rasch wissen, ob er bleiben kann oder gehen

muß. Das liegt sowohl im Interesse der Asylsuchenden, als auch im Interesse der Republik Österreich“, so Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ) über die mit der

sich Verteidigungsminister Darabos und Ministerin Fekter einigen. „Das Bundesamt für Asyl und Migration wird die 113 derzeit damit betrauten Behörden ersetzen und so für

einen rascheren effizienteren Vollzug des Fremdenrechtes sorgen“, so Darabos. Er wolle sich diesbezüglich an „Best-Practice-Beispielen aus der Schweiz und Deutschland orientieren“. Eine dadurch erreichte unmittelbare Bundeskompetenz werde für mehr Effizienz und Transparenz im Asylwesen sorgen, so der Minister, der das Bundesamt für das Jahr 2013 ankündigte.

Innenministerin erzielte Einigung zu einer Mitwirkungspflicht für Asylsuchende. „Entscheidend ist, daß wir uns auf eine verfassungskonforme Lösung einigen konnten“, so Darabos, der sich zu 100 Prozent zu Mitwirkungspflichten „als wichtigen Schritt in die richtige Richtung“ bekennt. Je intensiver ein Verfahren ablaufe, umso schneller bestehe für Asylsuchende Klarheit.

Der Minister geht davon aus, daß auch um Asyl Ansuchende ein Interesse an einer raschen Entscheidung bezüglich ihrer Verbleibserlaubnis haben. „Sie werden niemanden Vernünftigen finden, der sich gegen ein konstruktives Mitwirken am Asylverfahren ausspricht“, so Darabos. „Bei der von uns erzielten Lösung kann kein Asylwerber einfach weggesperrt werden.“ Eine Schubhaft ohne vorherige Einzelfallprüfung sei nicht möglich. Zu etwaigen Sanktionen im Falle einer Verletzung der Mitwirkungspflicht bekennt sich der Minister voll.

Auch auf ein von der SPÖ gefordertes Bundesamt für Asyl und Migration konnten

Fekter: Anwesenheitsverpflichtung in der Erstaufnahmestelle

„Wer Asyl will, muß greifbar sein. Daher habe ich im Jänner dieses Jahres die Anwesenheitspflicht am Beginn des Asylverfahrens vorgeschlagen“, sagte Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) im Rahmen einer Pressekonferenz. Die Anwesenheitsverpflichtung sei nach dem Fremdenrechtsänderungsgesetz (FrÄG) 2009 eine weitere wichtige Maßnahme, um die Hintertür für Mißbrauch zu schließen und die Vordertür für all jene offen halten zu können, die unsere Hilfe brauchten.

„In den ersten Tagen haben die grundlegenden Einvernahmen und die ersten wichtigen Verfahrensschritte durch die Asylbehörde zu erfolgen“, sagte die Innenministerin. Wer in dieser Zeit die Erstaufnahmestelle (EAST) ungerechtfertigt verläßt, kann festgenommen und in die Erstaufnahmestelle zurückgebracht werden (bei Terminversäumnis beziehungsweise drohendem Terminversäumnis).

Innenpolitik

Die Asylbehörde braucht dieses Instrument, damit auch die Asylsuchenden rasch Klarheit bekommen ob Österreich oder ein anderes Land für das Verfahren zuständig ist. „Die Asylwerber sind durch durchgehende Anwesenheit in der Erstaufnahmestelle zur Mitwirkung am Asylverfahren verpflichtet“, betonte Fekter in diesem Zusammenhang. Die Anwesenheitsverpflichtung sei keine Haft; ebenso sei die Erstaufnahmestelle kein Gefängnis, sondern ein Gelände mit entsprechender Infrastruktur. Dadurch seien die Asylwerber für das Bundesasylamt jederzeit verfügbar, was zu rascheren und effizienteren Verfahren führe. So solle auch ein Abtauchen der Asylsuchenden in die Illegalität gleich zu Beginn des Verfahrens verhindert werden.

Derzeit werden die fremdenrechtlichen Gesetze – Fremdenpolizeigesetz, Asylgesetz, Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz – von über 100 Behörden (unter anderem Bezirkshauptmannschaften, Bundespolizeidirektionen) vollzogen. Die Bundesregierung bekennt sich zur Bündelung aller fremdenrechtlicher Behördenzuständigkeiten in I. Instanz (Asyl-, Aufenthalt und Niederlassung sowie Fremdenpolizei) in einem einheitlichen Bundesamt. Vorbild dafür ist das international ausgezeichnete und anerkannte Bundesasylamt. Im Innenministerium (BM.I) wird daher noch heuer eine interministerielle Projektarbeitsgruppe mit dem Ziel eingerichtet, ein umsetzungsreifes Konzept für die Errichtung eines Bundesamtes für Asyl und Migration vorzulegen.

Eckpunkte der Regelung für die Aufenthaltspflicht

- Dauer von maximal 120 Stunden (= 5 Tage), wobei das Wochenende und Feiertage nicht eingerechnet werden (somit 7 Tage) – hat das Bundesasylamt schon früher alle Erkenntnisse, dann endet die Anwesenheitspflicht früher.
- Die Asylwerber müssen sich in dieser Zeit durchgehend in der EAST für das Bundesasylamt zur Verfügung halten und somit anwesend sein.
- Ein Verlassen der EAST innerhalb dieser Zeit ist – von wichtigen Gründen wie etwa Einlieferung in ein Spital; Vorführung vor Gericht; Erfüllung gesetzlicher Verpflichtungen (z.B. Beistandspflichten gegenüber der Kernfamilie) – nicht zulässig. Die Ausnahmen orientieren sich an der geltenden Rechtslage § 12 Asylgesetz hinsichtlich gerechtfertigtes Nichteinhalten der Gebietsbeschränkung.

- Bei ungerechtfertigtem Verlassen der EAST kann der Asylwerber nach Einzelfallprüfung festgenommen und in die EAST zurückgebracht werden, wenn durch das Verlassen ein Termin versäumt wird oder eine Terminversäumung droht.



Foto: European Homecare Österreich

Strache: Fekter/Darabos-Pakt ist nichts anderes als Asyl-Wahlkampfag

„Der von Bundesministerin Fekter und Bundesminister Darabos ausgehandelte Kompromiß zur Mitwirkungspflicht ist nichts anderes als ein Asyl-Wahlkampfag, der dazu dienen soll, der Bevölkerung vorzugaukeln, daß die Bundesregierung nicht völlig eingeschlafen ist“, kommentierte der freiheitliche Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache die „Scheinlösung“. „Fünf Tage Aufenthaltspflicht für Asylwerber sind ein Witz“, so Strache, der forderte, die Zeit auf die Dauer des Asylverfahrens – also bis zu einem halben Jahr – auszudehnen.

„Tatsächliche Asylwerber dürften kein Problem mit freier Kost und Logis, mit ärztlicher Versorgung und Obsorge durch den Staat haben, denn sie sind in Sicherheit und müssen nicht mehr um ihr Leben fürchten“, so Strache. Scheinasylanten jedoch würden weder mit der jetzigen noch mit anderen Re-

gelungen eine Freude haben, gehe es ihnen doch ausschließlich darum, in unser Sozialsystem zuzuwandern. Die Scheinasylanten würden die 120 Stunden auf der sprichwörtlichen linken Backe absitzen, um dann im Untergrund zu verschwinden.

Als besonders absurd bezeichnete Strache die Begründung Fekters, wonach der gegenwärtige Passus „totes Recht“ sei, da man von Asylwerbern nicht erwarten könne, daß sie die Grenzen der Bezirke Vöcklabruck (für die Erstaufnahmestelle Thalham) beziehungsweise Baden (für Traiskirchen) genau kennen. „Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“, betonte Strache, der sich über Fekters eigentümliche Rechtsauffassung nur wundern kann. Mit der gleichen Begründung könne jemand auf der Autobahn 200 fahren und dann sagen, daß es ihm nicht bekannt gewesen sei, daß dies in Österreich nicht gestattet sei, so Strache, der der Bundesregierung vorwarf, die ÖsterreicherInnen im Vorfeld von Wahlen wieder einmal verschaukeln zu wollen, wie dies ja auch beim Budget der Fall sei.

Grosz: Mitwirkungspflicht ist löchrige Mogelpackung

Für den stellvertretenden BZÖ-Obmann und Menschenrechtssprecher Gerald Grosz ist die sogenannte Mitwirkungspflicht von ÖVP-Fekter und SPÖ-Darabos nichts anderes als „eine löchrige Mogelpackung. SPÖ und ÖVP präsentieren vor den Landtagswahlen Asyl-Placebos ohne Wirkung“, so Grosz. Das BZÖ fordert, daß ein Asylwerber, der vor der Erstabklärung das Erstaufnahmezentrum verläßt, automatisch seines Asylantrages verlustig gehe. „Wer geht, muß automatisch gehen. Wenn ein Asylwerber versucht, unterzutauchen, dann ist davon auszugehen, daß er kein Interesse daran hat, legal in Österreich zu leben, also muß dann sein Asylantrag auch automatisch als nicht mehr existent betrachtet werden“, so Grosz.

Ein weiterer klassischer Schwachpunkt ist für Grosz, daß es binnen der fünf Tage keine verpflichtende Erstabklärung gibt, ob der Asylwerber überhaupt eine Chance hat, in Österreich bleiben zu können. Grosz: „Wer beispielsweise aus einem sicheren Nachbarland nach Österreich kommt, hat nach Dublin II keinerlei Asylanspruch in Österreich. Die Mitwirkungspflicht Marke SPÖVP ist nichts anderes als der übliche Regierungsmurks. Bevor Fekter und Darabos über eine solche Mitwirkungspflicht diskutieren, hätten sie eher eine Mitdenkpflicht bei Regierungsmitgliedern berücksichtigen sollen.“

Innenpolitik

Das BZÖ verlangt eine schärfere und sinnvolle Regelung, die nicht nur vorgibt wirksam zu sein, sondern auch wirklich wirkt.“

Korun: SPÖ geht wegen Wienwahlen vor Strache und Fekter in die Knie

„Die SPÖ ist angesichts der Wienwahl wieder einmal vor Strache und Fekter in die Knie gegangen: Noch vor kurzem hat sie das kollektive Einsperren von AsylwerberInnen wegen Verfassungswidrigkeit abgelehnt. Nun wird dem Einsperren bloß ein beschönigendes Etikett verpaßt, das macht es weder besser noch verfassungskonform“, kritisiert Alev Korun, Menschenrechtssprecherin der Grünen. Die Grünen bestehen angesichts des starken Verdachts auf Verfassungswidrigkeit vor der Beschlußfassung auf ein Hearing mit VerfassungsexpertInnen im Innenausschuß des Parlaments.

Im Juli hat Ministerin Fekter noch festgestellt, daß 93,5 (!) Prozent der AsylwerberInnen in der Vergangenheit beim Asylverfahren selbstverständlich mitgewirkt haben. „Nun sollen 100 Prozent festgenommen werden können, wenn sie die Erstaufnahmestelle verlassen, obwohl fast alle kooperieren. Das ist eine völlig überschießende Strafmaßnahme“, so Korun.

Die Asyl- und Migrationsagenden in einer Behörde, nämlich dem Bundesamt für Migration zusammenzufassen, könnte sinnvoll sein. „So lange aber dieses Bundesamt im Polizeiministerium bleibt, ist kaum ein Fortschritt zu erwarten. Die Grünen fordern ein eigenes Migrationsministerium. Dorthin sollten diese Agenden übertragen werden.“

Küberl: Mitwirkungspflicht ja, Anwesenheitspflicht überzogen

„Auch wenn die Anwesenheitspflicht von Asylwerbern jetzt ‚Mitwirkungspflicht‘ genannt wird, ändert es nichts an der Tatsache, daß Menschen hier unrechtmäßig in ‚Haft‘ gehalten werden“, kritisiert Caritas-Präsident Franz Küberl den von Ministerin Fekter und Minister Darabos präsentierten Gesetzesentwurf. „Jetzt eben um ein paar Tage kürzer“. Es gebe ja bereits eine im Gesetz vorgeschriebene Mitwirkungspflicht, die bei weitem ausreiche, wenn sie vollzogen werde. Ein genereller Freiheitsentzug riskiert bewußt, daß das verfassungs-, menschen- und europarechtlich garantierte Recht auf persönliche Freiheit verletzt werde.

Küberl bezeichnet diese Maßnahme als vollkommen überzogen. „Stellt man die Zahlen der angeblich Untergetauchten den Zahlen der Asylwerber gegenüber (22.500



Foto: European Homecare Österreich

Erstaufnahmezentrum Traiskirchen: Verschiedene Behörden und Betreuungsorganisationen helfen mit, den AsylwerberInnen aus ca. 50 Ländern, in den ersten Tagen in Österreich wieder zu einem geregelten Lebensalltag zu verhelfen.

sind derzeit anhängig), verschwanden 860 Personen in den ersten 7 Monaten des Jahres 2010. Diese Zahl verdeutlicht, daß das Untertauchen ein geringes Problem im Asylverfahren ist. Außerdem geht die Zahl der Asylwerber konsequent zurück. Allein im Vergleichszeitraum 2010 zum Vorjahr ist sie über 32 Prozent gesunken. „Hier wird wieder einmal zu Lasten der Asylwerber Wahlkampf betrieben“, so Küberl.

„Wir brauchen qualitativere Asylverfahren. Vor allem in der ersten Instanz fehlt es an Juristen“, fordert Caritas-Präsident Küberl. „Wenn man in fünf bis sieben Tagen entscheiden will, müssen auch die Asylwerber in den Erstaufnahmezentren wie Thalhah eine unabhängige Rechtsberatung in Anspruch nehmen können und das ist derzeit nicht vorgesehen.“

Die Caritas begrüßt die Errichtung eines Bundesamtes für Asyl- und Migrationfragen und drängt darauf, daß das Hauptaugenmerk dieses Amtes auf der Integration von Zuwanderern sein soll und eine Entpolzeilichung dieses sensiblen Bereiches bringt. „Selbstverständlich wird es politisch klug sein, dieses beim Bundeskanzleramt anzusiedeln, weil es eine Querschnittsmaterie ist“, meint Küberl.

Chalupka: Bundesamt für Migration – gute Idee, aber am falschen Platz

„Es entspricht unserer Erfahrung, daß Asylwerber höchstes Interesse haben und Bereitschaft zeigen, am Asylverfahren mitzuwirken. Dazu gibt es auch im derzeit geltenden Fremdenrecht strenge Regelungen der Mitwirkungspflicht. Der heute präsentierte Entwurf der Innenministerin enthält

keine wesentlichen Neuerungen, auch dürfen sich Asylwerber bereits jetzt schon nicht außerhalb der Bezirksgrenzen während des Zulassungsverfahrens aufhalten. Sie dürfen bereits jetzt nicht einmal zum Besuch eines Rechtsanwaltes oder zur Ausübung ihrer Religion die Bezirksgrenzen überschreiten“, so Diakonie-Direktor Michael Chalupka.

Die massive Einschränkung der Bewegungsfreiheit der letzten Fremdenrechtsnovelle wird um ein Detail erweitert, nämlich daß während fünf Werktagen das Erstaufnahmezentrum gar nicht verlassen werden kann, ohne die Chance auf Asyl zu gefährden. „Alle sechs Monate eine neue Fremdenrechtsnovelle zu präsentieren und ganze Passagen des gerade beschlossenen für ungenügend zu erklären, zeugt nicht von verantwortungsbewußtem Umgang mit der Grundrechtsmaterie“, so Chalupka.

Zum Bundesamt für Migration betont Chalupka: „Die Idee eines eigenen Ressorts für Migrationsfragen ist wichtig und wird von uns schon jahrelang gefordert. Daß diese wichtigen Migrationsagenden nun dem Innenministerium unterstellt sein sollen, ist sachlich falsch. Bei der Migration und Integration spielen Themen wie soziale Versorgung, Gesundheit, Arbeitsmarkt und Bildung eine weit wichtigere Rolle, als der polizeiliche Aspekt. Weiters bleibt abzuwarten, wie die Bundesländer auf den Entzug ihrer Kompetenzen reagieren werden.“

Die Diakonie bleibt bei ihrer Forderung der Schaffung eines eigenständigen Ressorts für Asyl und Migration. Dann und nur dann, mache ein Bundesamt für Asyl und Migration Sinn. ■

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/informationen/start.aspx

Alpbach war für vier Tage UNO-Hauptquartier

Hochrangige UNO-Klausur in Alpbach mit Außenminister Michael Spindelegger und UN-Generalsekretär Ban Ki-moon. Spindelegger fordert volles Rederecht für EU bei der UNO.



Alpbach in Tirol: UN-Generalsekretär Ban Ki-moon mit Österreichs Außenminister Michael Spindelegger beim vorbereitenden Treffen des Österreichischen UN-Sicherheitsratsvorsitzes ab November.

Alle Fotos: BMeia/Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Daß die gesamte Führungsspitze der UNO in Alpbach ist, um die Herbstagenda vorzubereiten, ist ein schöner Erfolg für die österreichische UNO-Politik und eine Anerkennung unserer engen Partnerschaft“, erklärte Außenminister Michael Spindelegger am 6. September zu Beginn des UNO-Sicherheitsrat-Seminars in Alpbach. Thema des heurigen „UN-Retreat“, der bereits zum vierten Mal stattfand und an dem neben UN-Generalsekretär Ban Ki-moon auch zahlreiche hochrangige Mitarbeiter des UN-Sekretariats sowie UN-Botschafter aus New York teilnahmen, waren Fragen der Konfliktprävention, des Schutzes der Zivilbevölkerung in bewaffneten Konflikten sowie Möglichkeiten zur Stärkung der Rolle von Frauen in Konflikt- und Post-Konfliktsituationen.

Parallel zu diesem „UN-Retreat“ fand von 5. bis 7. September erstmals auch der



AM Michael Spindelegger forderte volles Rederecht für EU bei der UNO.

„Senior Management Retreat“ der UNO, eine Art Vorstandssitzung der höchsten Funktionäre der Vereinten Nationen, in Alpbach statt. Dabei traf der UN-Generalsekretär mit den Spitzen seiner Organisation zusammen, um die wichtigsten Aufgaben und politischen Entscheidungen des kommenden Jahres vorzubereiten. „Alpbach wird dadurch für vier Tage zum UNO-Hauptquartier – und der Alpbach gewissermaßen zum East River“, so Spindelegger.

„In den verbleibenden Monaten im UN-Sicherheitsrat wird sich Österreich schwerpunktmäßig zwei Themen widmen: Beim letzten Alpbach-Retreat haben wir die Resolution 1894 zum Schutz der Zivilbevölkerung in bewaffneten Konflikten erfolgreich auf Schiene gebracht. Nach ihrer einstimmigen Annahme durch den UN-Sicherheitsrat im November 2009 gilt es nun, die

Österreich, Europa und die Welt

Umsetzung dieser Resolution zügig voranzutreiben“, so Spindelegger. Darüberhinaus werde sich Österreich anlässlich des 10. Jahrestags von Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit für weitere konkrete Umsetzungsschritte bei der Berücksichtigung von Frauenanliegen in allen Aspekten internationaler Friedensbemühungen einsetzen. „Die Bilanz ist durchwachsen. Auch nach zehn Jahre bestehen bei der Umsetzung dieser Resolution noch große Lücken: Frauen sind weiterhin in Friedensprozessen und Konfliktlösung weitgehend abwesend und Verbrechen gegen sie bleiben allzu häufig straflos“, erklärte der Außenminister.

„Die jüngsten schockierenden Massengewalttätigkeiten in Ost-Kongo und die anhaltenden brutalen Angriffe auf humanitäre Helfer etwa im Tschad oder in Afghanistan machen mehr denn je deutlich, daß es sich um keine Scheindebatte handelt, sondern hier konkreter Handlungsbedarf besteht. Wir dürfen in unseren Bemühungen zur Verbesserung des Schutzes von Zivilbevölkerung nicht nachlassen. Österreich wird dazu seine verbleibende Zeit im UNO-Sicherheitsrat bestmöglich nutzen“, betonte Spindelegger.

Thema der Gespräche war auch Aufwertung der Rechte der Europäischen Union bei der UNO in Folge des Vertrags von Lissabon. Eine entsprechende Resolution der Generalversammlung ist derzeit in Verhand-



Außenminister Michael Spindelegger, UN-Generalsekretär Ban Ki-moon, Bundespräsident Heinz Fischer und Tirols Landeshauptmann Günther Platter (v.l.)

lung. „Es ist in unserem Interesse, daß die EU mit einer starken Stimme in New York auftritt. Da dürfen wir keine falschen Kompromisse eingehen. Die Hohe Vertreterin Catherine Ashton sollte schon bei der nächsten Generalversammlung das volle Rede- und Vertretungsrecht haben. Eine Situation

wie bei der jüngsten UN-Sitzung zu Pakistan darf sich nicht wiederholen. Wir werden unsere Mitgliedschaft im Sicherheitsrat weiterhin konsequent für eine Stärkung der EU nützen und wo nötig Überzeugungsarbeit gegenüber Nicht-EU-Staaten leisten“, unterstrich Außenminister Spindelegger. ■

Gattin des UN-Generalsekretärs zu Besuch in Innsbruck

Im Zuge der Teilnahme von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon am Europäischen Forum Alpbach stattete seine Gattin Ban Soon-taek am 6. September Innsbruck einen Besuch ab. Vizebgm. Franz X. Gruber begrüßte die UN-Delegation im Schloß Ambras, der neben Ban Soon-taek auch andere Ehefrauen von UN-Mitarbeitern angehörten.

„Es ist mir eine große Ehre, Sie hier in Innsbruck begrüßen zu dürfen“, so Gruber, der die geschichtliche Bedeutung Innsbrucks und das kulturelle Erbe in seiner Rede nicht unerwähnt ließ. „Innsbruck soll aber keine Stätte der Vergangenheit sein, sondern vor allem ein Ort der Begegnung und eine Stadt der Zukunft. Sie werden daher auf Ihrer Besichtigungstour auch viel moderne Architektur und belebte Straßen entdecken, die die junge und dynamische Seite der Alpenstadt Innsbruck verdeutlichen.“

Ban Soon-taek, die ihren Ehemann, UN-Generalsekretär Ban Ki-moon, 1962 in der



Foto: Rathaus Medienservice Innsbruck

Ban Soon-taek (3.v.l.) zeigte sich vom Spanischen Saal beeindruckt.

Gymnasialzeit kennengelernt hat, bedankte sich bei Gruber für die herzliche Begrüßung. „Es freut mich, daß Sie Zeit gefunden haben, uns hier in dieser schönen Kulisse des Schlosses zu empfangen. Ich genieße es immer wieder, in Österreich zu sein, es ist

ein sehr schönes Land mit sehr freundlichen Menschen“, bekräftigte Ban Soon-taek ihre Zuneigung zu Österreich, die auch auf ihre Zeit in Wien zurückzuführen ist, als Ban Ki-moon von 1998 bis 2000 südkoreanischer Botschafter war. ■

Slowakische Ministerpräsidentin traf Bundeskanzler in Wien

Österreichs Bundeskanzler deponiert schwere Bedenken bezüglich Ausbau des Kernkraftwerks in Mochovce

Bundeskanzler Werner Faymann hat am 12. September erstmals die Ministerpräsidentin der Slowakischen Republik, Iveta Radicová, in Wien getroffen. Der Bundeskanzler zeigte sich nach dem Gespräch erfreut über das freundschaftliche Gesprächsklima, das er mit seiner Amtskollegin hat.

Österreich ist der zweitgrößte Investor in der Slowakei, über 1600 österreichische Firmen sind am slowakischen Markt aktiv. Der Bundeskanzler lobte die ausgezeichneten Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern.

Im Gespräch mit Ministerpräsidentin Radicová konnten auch mehrere heikle Punkte in sehr gutem Klima besprochen werden.

Der Bundeskanzler hat zur Kernkraft seine Bedenken gegenüber dem 100 Kilometer von der österreichischen Staatsgrenze entfernten Atomkraftwerk Mochovce nachdrücklich zum Ausdruck gebracht. „Wir haben aus aktuellem Anlaß das Thema Atomkraft besprochen, und hier ist die Haltung Österreichs eindeutig: Wir sind skeptisch, was die deutschen Pläne betrifft und wir sind sehr kritisch, was Ausbauten von Kernkraftwerken in jedem Nachbarland betrifft. Die Slowakei will das Kraftwerk Mochovce kapazitätsmäßig verdoppeln. Ich bestehe darauf, daß Österreich in den Sicherheitsdialog voll eingebunden ist und alle Fakten zum Ausbau auch uns auf den Tisch gelegt werden“, so Faymann. Bei einem Unfall mache schädliche Strahlung nicht beim Schild „Achtung Staatsgrenze“ halt.

Atomkraft als erneuerbare Energie zu bewerten, wie es in der EU immer wieder passiert, sei geradezu grotesk, so Faymann. „Gegen den weiteren Ausbau von Atomkraftwerken werde ich mich in der europäischen Union mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr setzen. Es ist mir klar, daß wir mit unserer Position eine Minderheit in der EU darstellen und ich weiß eine starke Atom-Lobby gegen uns. Die EU, jedes Land muß entscheiden, in welchem Zustand es die Welt seinen Kindern und Enkelkindern hinterläßt. Österreich hat



Foto: BKA/HOPF-MEDIA

Bundeskanzler Werner Faymann traf mit der Ministerpräsidentin der Slowakischen Republik Iveta Radicová zu einem Arbeitsmittagessen im Haas-Haus zusammen.

sich dafür entschieden, seine Nachkommen vor Atommüll und Strahlung zu schützen. Und in erneuerbare Energien zu investieren“, so Faymann, der aus aktuellem Anlaß zwei Tage zuvor auch mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel dazu telefoniert und auch ihr gegenüber einmal mehr Österreichs Position deutlich gemacht hat.

Weiters wurde mit der slowakischen Ministerpräsidentin der Komplex Finanzmarktarchitektur und Banken besprochen. Faymann hat für eine rasche Einführung und Umsetzung einer europäischen Finanztransaktionssteuer geworben. „Bei der Finanztransaktionssteuer geht es nicht nur darum, Budgets zu sanieren, obwohl damit ein großer Wurf getan wäre. Es geht auch um soziale Gerechtigkeit, es geht darum, daß auch diejenigen einen Beitrag leisten, die von den Regierungen in der Krise unterstützt worden sind“, so Faymann. „Ich werde das in jedem Gespräch, mit jedem Regierungschef Europas diskutieren, weil es für den sozialen Ausgleich, den sozialen Zusammenhalt, für ein soziales Europa von höchster Wichtigkeit ist.“ Ministerpräsidentin Radicová hat ihre Unterstützung im Kampf für eine europaweite Finanztransaktionssteuer zugesagt.

Der Bundeskanzler erörterte mit der Ministerpräsidentin weiters das österreichische Modell der Bankenabgabe, wie es für eine Einführung 2011 geplant ist. In diesem Zusammenhang war auch die EU-Hilfe für Griechenland ein weiteres Thema des Gesprächs in Wien.

IPI-Weltkongreß

Als erste Regierungschefin der Slowakei hat Radicová an einem IPI-Weltkongreß teilgenommen, der dieses Jahr gemeinschaftlich in Wien und Bratislava veranstaltet wurde. Nach ihrer Rede hat sie sich auch Fragen von Top-Chefredakteuren sowie führenden Journalisten und Verlegern aus einem internationalen Umfeld gestellt. Sie fühle sich geehrt, daß das renommierte International Press Institute neben Wien Bratislava für seinen Weltkongreß ausgewählt hat und freute sich, als erste slowakische Premierministerin daran teilzunehmen“, sagte Iveta Radicová. „Ich hoffe, daß dieses Ereignis eine neue Ära der Pressefreiheit sowie eine größere Medienverantwortung in der Slowakei einläutet.“ Und sie freute sich auf die Gelegenheit mit internationalen Medienvertretern über dieses wichtige Thema diskutieren zu können. ■

Zusammenspiel mit der Wirtschaft intensivieren

Außenminister Michael Spindelegger bei der Botschafterkonferenz 2010



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Am 6. September begann im Außenministerium die 33. Botschafterkonferenz. Im Bild AM Michael Spindelegger (M) mit dem ungarischen Außenminister Janos Martonyi (l) und Ministersprecher Alexander Schallenberg (r) bei der Pressekonferenz.

Wir stehen vor enormen Herausforderungen. Von uns allen wird ein Beitrag zur Konsolidierung des Staatshaushaltes abverlangt. Wir dürfen und werden aber nicht beim Sparen stehen bleiben. Wir nutzen diese Anforderung als Chance für eine Neuaufstellung: inhaltlich, strategisch und strukturell“, erklärte Außenminister Michael Spindelegger bei seiner Eröffnungsrede bei der diesjährigen Botschafterkonferenz vom 6. – 8. September 2010 in Wien. Vor den versammelten Leiterinnen und Leitern von Österreichs Botschaften, Vertretungen, Konsulaten und Kulturforen im Ausland ging der Außenminister auf die anspruchsvolle Ausgangslage für das Außenministerium ein: zwischen Europäischem Auswärtigen Dienst, den modernen Kommunikationsmitteln und den berechtigten Erwartungen der Bürger.

„Wir dürfen nicht am lieb gewordenen Bild eines Botschafters des 19. und 20. Jahrhunderts hängen bleiben, sondern müssen ein neues Leitbild entwickeln. Mir geht es um Reformen der Strukturen und unserer Arbeitsmethoden, mit dem Ziel das Außenministerium als modernes serviceorientiertes Unternehmen zu positionieren“, so Spindelegger weiter.

Der Außenminister machte dabei klar, daß Österreich seine außenpolitischen Prio-

ritäten konsequent weiter verfolgen werde: die Mitgliedschaft im UNO-Sicherheitsrat, die Kandidatur für den UNO-Menschenrechtsrat, das Engagement am Westbalkan und für den Donauraum, die Verstärkung der Beziehungen zur Schwarzmeerregion sowie der EU-Dialog. „Am Balkan werden wir nicht locker lassen, auch wenn sich einige Staaten bei ihrem Annäherungsprozeß an die EU teilweise selber im Weg stehen. Wir werden weiter hartnäckig daran arbeiten, daß bis 2020 alle Westbalkanstaaten Teil der EU-Familie sind“, unterstrich Spindelegger.

Einen besonderen Schwerpunkt legte der Minister auf die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, auch etwa bei Sponsoring im Rahmen der Auslandskulturpolitik. „Es gilt Chancen zu nutzen, Hoffnungsmärkte zu definieren und das Zusammenspiel mit der Wirtschaft zu intensivieren. Hier liegt eine wichtige Zukunftsaufgabe für uns“, so Spindelegger, der insbesondere auf die EU-Donauraum-Strategie sowie die Schwarzmeer- und Kaukasusregion einging. „Wir müssen über die makroregionalen Strategien hinausdenken und die Arbeit an der Donauraum-Strategie in eine verstärkte politische Kooperation ummünzen.“

Spindelegger betonte auch den Bürgerservice im Außenministerium. „Bei der Hilfe

für Österreicherinnen und Österreicher, die im Ausland in Notsituationen geraten, darf es keine Abstriche geben. Gerade in den schwierigsten Situationen – etwa wenn sie weit weg von zuhause in Katastrophen geraten – müssen Österreicher auf uns zählen können. Engagierte Konsulararbeit ist die wichtigste Visitenkarte des Außenministeriums. Und sie ist nur in Teamarbeit möglich zwischen Zentrale, Missionschefs und Mitarbeitern in allen Verwendungsgruppen“ so der Außenminister, der den Mitarbeitern vor allem auch für ihren unermüdlichen Einsatz bei der Evakuierung von Österreichern aus den pakistanischen und nordindischen Katastrophengebieten dankte.

Offizieller Gastredner der diesjährigen Botschafterkonferenz war der ungarische Außenminister János Martonyi, der über die Vorhaben des ungarischen EU-Vorsitzes im ersten Halbjahr 2011 informierte. Weitere Redner waren der Präsident der Wirtschaftskammer, Christoph Leitl, Nationalbank-Gouverneur Univ.-Prof. Ewald Nowotny und Patrick Child, Direktor der Abteilung für EU-Außenvertretungen der Europäischen Kommission, die zu den Themen österreichische Außenwirtschaftsbeziehungen, die globale Finanz- und Wirtschaftskrise und der Europäische Auswärtige Dienst sprachen. ■

In Between. Austria Contemporary

Kulturministerin Claudia Schmied eröffnete die österreichische Sonderausstellung im Rahmen der 4. Internationalen Kunstbiennale Peking.

Die Vielzahl der in Österreich lebenden und arbeitenden KünstlerInnen und das damit verbundene große künstlerische Potential sind Basis der Ausstellung „In Between. Austria Contemporary“. Es wurden in Peking 27 künstlerische Positionen gezeigt, die einen aktuellen Einblick in die Kunstszene Österreichs ermöglichen.

Welche Anliegen und Strategien prägen die österreichische Kunst der jungen und mittleren Generation? Sie ist vielseitig, kritisch, eigenwillig, hinterfragend, experimentell, diskursiv und offen. Künstler sind Multitasking Spezialisten und arbeiten in unterschiedlichsten Medien wie Film, Video, Zeichnung, Malerei, Installation und Performance. Sie öffnen die Grenzen zwischen High and Low, zwischen Kunst und Populärkultur, zwischen Kunst und Alltagsleben. Künstler in und aus Österreich sind Global-Players, sie leben in Wien und Berlin, sie arbeiten als Artist in Residence in Zagreb, Peking, New York, London und Kairo. Die junge Generation bewegt sich mit Leichtigkeit, sie bezieht ihre Anregungen nicht nur aus der europäischen Kultur sondern auch aus der „globalen“ Weltkultur. Sie hält durch mediale Netzwerke weltweit Kontakte und Beziehungen aufrecht – so ist Österreich plötzlich auch anderswo.

Eines der Förderungsprogramme des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur der Republik Österreich ist der Ankauf von Werken österreichischer Kunst-



Fotos: BMUKK

BM Claudia Schmied bei der Eröffnung der 4. Internationalen Kunstbiennale in Peking.

schaffender. Die Ausstellung „In Between. Austria Contemporary“ präsentiert die wichtigsten Ankäufe der Republik Österreich aus den letzten beiden Jahren. Die in Peking gezeigte Ausstellung umfaßte Werke von 27 österreichischen Kunstschaffenden bzw. in Österreich arbeitenden KünstlerInnen und Künstlergruppen.

Als Wanderausstellung konzipiert, wurde „In Between. Austria Contemporary“ im Dezember 2008 / Jänner 2009 erstmals in der Genia Schreiber Galerie in Tel Aviv / Israel gezeigt. Seitdem wurde die Ausstellung an folgenden Orten präsentiert: Gallery of Fine Arts Split / Kroatien, Centar savremene umjetnosti Crne Gore Podgorica / Montenegro,

Multifunctional Cultural Centre „Old Palouriotissa Market“ Nikosia / Zypern, Kohán György Képtár (Corvin János Museum) Gyula / Ungarn, Rezan Has Museum Istanbul / Türkei.

Die Ausstellung „In Between. Austria Contemporary“ soll nicht nur zur Verbreiterung des Wissens über zeitgenössische österreichische Kunst, sondern auch zur Präsenz österreichischer Kunstschaffender im Ausland beitragen. Begleitet wurde die Ausstellung von einem zweisprachigen (Englisch/Deutsch) Katalog, ergänzt mit einer Übersetzung in die jeweilige Landessprache.

Kuratiert wurde die Ausstellung von Karin Zimmer. ■



Parlamente Serbiens und Österreichs arbeiten zusammen

Treffen Prammers mit ihrer serbischen Amtskollegin Djukic-Dejanovic

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ist am 14. September im Parlament mit ihrer serbischen Amtskollegin Slavica Djukic-Dejanovic zu einem Gedankenaustausch zusammen getroffen. Im Mittelpunkt der knapp einstündigen Unterredung standen die Bemühungen Serbiens um einen EU-Beitritt und die Möglichkeiten einer weiteren Verstärkung der Zusammenarbeit der Parlamente, etwa im Zusammenhang mit der EU-Strategie für den Donauraum, wo Österreich und Serbien die gleichen Schwerpunkte sähen. Wie Präsidentin Djukic-Dejanovic betonte, stellten die vielen aus Serbien gebürtigen Menschen in Österreich eine „wichtige Brücke“ zwischen den beiden Ländern dar. Sie bedankte sich für die Unterstützung, die Serbien auf seinem Weg in die EU durch Österreich erfahre.

Die beiden Präsidentinnen stimmten nicht nur in der positiven Bewertung der bisherigen Zusammenarbeit der Parlamente beider Länder überein, sondern auch bezüglich der Weiterentwicklung dieser Kooperation. So regte Prammer die Einbeziehung der Innenausschüsse in den Dialog an, Djukic-Dejanovic sprach sich für die Erweiterung auf die Ausschüsse aus, die mit Wirtschaftsthemen befaßt sind. Besonders würdigten die beiden Präsidentinnen die Zusammenarbeit im Kampf gegen Korruption. Es sei wichtig, daß die Parlamente die Möglichkeiten nutzten, die sich ihnen durch den Lissabon-Vertrag böten, betonte Prammer.

Im Anschluß an die Aussprache gaben die beiden Präsidentinnen eine Pressekonferenz, in der Prammer ankündigte, daß vom österreichischen Parlament voraussichtlich noch heuer drei Abkommen mit der Republik Serbien – darunter ein Doppelbesteuerungs-Abkommen – ratifiziert würden. Auf eine Journalistenfrage, ob die Anerkennung des Kosovo durch Österreich sich auf die serbisch-österreichischen Beziehungen störend ausgewirkt habe, sagte Präsidentin Djukic-Dejanovic, es sei wie in einer Familie: Man könne trotz unterschiedlicher Ansichten zu bestimmten Themen weiter konstruktiv und gut zusammenarbeiten. Sie erinnerte in diesem Zusammenhang u.a. an die rege Investitionstätigkeit österreichischer Firmen in Serbien.



NR-Präsidentin Barbara Prammer (l.) mit ihrer Kollegin Slavica Djukic-Dejanovic



Die Parlamentspräsidentinnen mit ihren Delegationen im Parlament

Im Zuge ihres Besuchs im Parlament traf Djukic-Dejanovic auch mit Bundesratspräsident Martin Preiner zusammen. Dabei zeigte sie sich interessiert an der Arbeitsweise eines Zwei-Kammern-Parlaments, da Serbien nur eine parlamentarische Kammer habe. Preiner erläuterte die Rolle des Bundesrats und der Regionen u.a. im Zusammenhang mit dem Prinzip der Subsidiarität in Europa.

Den Abschluß des Besuchs der serbischen Parlamentspräsidentin und ihrer Dele-

gation bildete eine Aussprache mit Mitgliedern der parlamentarischen Gruppe Österreich-Serbien und des Außenpolitischen Ausschusses.

Präsidentin Djukic-Dejanovic erwiderte mit ihrem Besuch im österreichischen Parlament einen Besuch von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer in Belgrad im November des Vorjahres. Prammer war damals auch mit dem serbischen Präsidenten Boris Tadic zusammengetroffen. ■

14. Tagung des Österreichisch-Japanischen Komitees für das 21. Jahrhundert

Das „Österreichisch-Japanische Komitee für das 21. Jahrhundert“, ist ein gemischter Weisenrat zur Diskussion langfristiger Probleme gemeinsamen Interesses, welches mittlerweile ein fester Bestandteil der österreichisch-japanischen Beziehungen geworden ist. Außenminister Michael Spindelegger betonte die tiefe Freundschaft, gegenseitige Wertschätzung und Respekt der beiden Länder für einander, die eine ausgezeichnete Grundfeste für die weitere Nutzung des großen Potentials unserer Zusammenarbeit bieten.

Das Komitee hielt am 20. und 21. September 2010 in Wien seine 14. Tagung unter dem Co-Vorsitz von Max Kothbauer, Vizepräsident der Österreichischen Nationalbank, und Hidenori Tsutsui, Corporate Adviser of Toyota Tsusho, ab.

Themen wie „Future EU-Japan Cooperation in the Light of Recent Developments“ und „The Role of Labour in a Society in Transition“ wurden seitens der hochrangigen

Teilnehmer behandelt. Auf österreichischer Seite haben federführend die Universitätsprofessoren Hanspeter Neuhold und Wolfgang Mazal, beide von der Universität Wien, Manfred Prisching von der Universität Graz und Gudrun Biffl von der Donau Universität Krems, teilgenommen. Weiters hat Karl Hartleb die Positionen der Wirtschaftskammer Österreich eingebracht.

Die japanische Seite hat namhafte Experten entsandt: Daisuke Hiratsuka, Generaldirektor der Planungs- und Forschungsabteilung der japanischen Außenhandelsorganisation JETRO, Hiroyuki Minagawa, Professor für Soziologie an der Chiba Universität und Yozumi Watanabe, Professor für Internationale Politik und Wirtschaft an der Keio Universität.

Die Tagungen wurden alternierend in Österreich und Japan abgehalten und standen jeweils unter der Verantwortung der Außenministerien beider Länder. ■

<http://www.bmeia.gv.at>

Schmied eröffnet 4. Internationale Kunstbiennale Peking

Kulturministerin Claudia Schmied eröffnete als höchste ausländische Vertreterin am 20. September gemeinsam mit Hu Zhenmin, Vizepräsident der China Federation of Literary and Art Circles, die 4. Internationale Kunstbiennale Peking.

Österreich ist mit einer Sonderausstellung vertreten: „In Between. Austria Contemporary“ vermittelt mit 27 künstlerischen Positionen von Skulptur, Malerei, Fotografie bis zu Grafik und Video ein modernes Bild von Österreich und seiner zeitgenössischen Kunst. Die Werke von durchwegs jungen österreichischen KünstlerInnen waren in den letzten Monaten in Israel, Kroatien, Montenegro, Zypern, Ungarn und der Türkei zu sehen.

Die Ausstellung soll nicht nur zur Verbreiterung des Wissens über zeitgenössische österreichische Kunst sondern auch zur Präsenz österreichischer Kunstschaffender im Ausland beitragen. Begleitet wird die Ausstellung von einem zweisprachigen (Englisch/Deutsch) Katalog.

„Dieser österreichische Beitrag ist auch als verstärkter Ausdruck der guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen

Österreich und China im Rahmen des vielfältigen Kulturaustausches zu verstehen“, betonte Kulturministerin Claudia Schmied.

Österreich beschickt die inzwischen zu einem Großereignis der internationalen zeitgenössischen Kunstszene gewordene Kunstbiennale Peking seit ihrem Beginn 2003 mit hervorragenden KünstlerInnen.

Veranstaltet wird die Biennale von der Chinesischen Vereinigung für Kunst und Literatur gemeinsam mit der Stadt Peking und dem Chinesischen Künstlerverband. Über 500 KünstlerInnen aus 84 Staaten wurden unter dem Titel „Natur und menschliche Existenz“ bis 4. Oktober 2010 im National Art Museum of China einem internationalen Publikum präsentiert.

Bundesministerin Claudia Schmied hat während ihres fünfzügigen Arbeitsbesuchs in China Gespräche mit dem Kulturminister Cai Wu, kunstschaffenden ÖsterreicherInnen in China sowie chinesischen KünstlerInnen geführt, eine Ausstellung des Österreichischen Kulturforums zu Ehren des 150. Geburtstags von Gustav Mahler im Nationalen Opernhaus in Peking eröffnet sowie die EXPO in Shanghai besucht. ■

Österreicher wird EU-Delegationsleiter in Japan

Bundeskanzler Werner Faymann gratuliert Botschafter Hans Dietmar Schweisgut zu seiner am 15. September bekanntgegebenen Ernennung zum Delegationsleiter des Europäischen Auswärtigen Dienstes in Japan. „Hans Dietmar Schweisgut war und ist für mich in Brüssel stets einer der wichtigsten Ansprechpartner. Er kennt die Europapolitik in allen Facetten und versteht die Diplomatie im Ratsgebäude wie kaum ein zweiter. Ich habe mich gerne und aus voller Überzeugung für ihn bei Catherine Ashton eingesetzt, als es um Vorschläge zur Besetzung der EU-Delegationsleitungen ging.“



Botschafter Hans Dietmar Schweisgut

Foto: BMeiA / Ingrid Sontacchi

Botschafter Schweisgut erhalte als Österreicher einen der wichtigsten Posten in der internationalen Vertretung der Europäischen Union. Daß die Wahl auf ihn gefallen ist, sei eine Auszeichnung für ihn persönlich wie auch für sein Land, betonte der Bundeskanzler. ■

Dokumentation zur Auslandskulturtagung 2009

„GRENZEN-LOS“ war das Generalthema der Auslandskulturtagung 2009, die am 10. September im Wiener Künstlerhaus veranstaltet wurde. 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ging man im Rahmen der Tagung der Frage nach, wie „grenzenlos“ die Arbeit der österreichischen Auslandskultur agieren sollte und was Kultur und Kulturpolitik in Österreich zum Thema Grenzen und Grenzenlosigkeit zu sagen hätten. Experten und Gastredner gaben Antworten auf so komplexe Fragestellungen wie: An welchen Identitätskonstruktionen und damit Grenzziehungen beteiligen sich Künstler und Wissenschaftler? – Was ist eine zeitgemäße österreichische Kultur- und Wissenschaftspolitik, die sich zum Abbau von Grenzen in Europa bekennt?

Die Reden und Ergebnisse der Tagung liegen nunmehr in Broschürenform vor.

Bestellen Sie die Originalbroschüre unter sektionv@bmeia.gv.at ■

Höchste Auszeichnung für Vizeminister für Kultur in Kairo

Bei einer festlichen Zeremonie am 4. Oktober, überreichte der österreichische Botschafter in Ägypten, Thomas Nader, dem Generalsekretär der Ägyptischen Antikenverwaltung und Vizeminister für Kultur in Ägypten, Zahi Hawass, eine der höchsten österreichischen Auszeichnungen, das „Große Silberne Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich“. Damit reiht sich Zahi Hawass in eine ausgewählte Gruppe von internationalen Empfängern dieser Auszeichnung ein.

Das Ehrenzeichen wurde Zahi Hawass von Bundespräsident Heinz Fischer in Anerkennung seines außergewöhnlichen Beitrages zu den bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Ägypten in den Bereichen Archäologie und Kultur verliehen. Die unermüdliche Unterstützung von Hawass von Projekten der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts sowie sein Engagement in kulturellen bilateralen Angelegenheiten trafen stets auf höchste Anerkennung. Ohne die Unterstützung von Hawass wären viele Projekte österreichischer Wissenschaftler in Ägypten nicht möglich gewesen.

Zahi Hawass, geboren 1947 in Damietta/Ägypten, ist eine der charismatischsten

und einflußreichsten Persönlichkeiten im Bereich der Ägyptologie & Archäologie. Als Generalsekretär der Ägyptischen Antikenverwaltung sowie als Vizeminister für Kultur in Ägypten leistete er eine beeindruckende Imagearbeit für die Ägyptologie weltweit. In Anerkennung seiner Errungenschaften im Bereich der Bewahrung und des Schutzes des kulturellen und archäologischen Erbes Ägyptens sowie für seine wissenschaftlichen Leistungen hat Hawass zahlrei-

che internationale Preise und Ehrendoktorwürden erhalten.

Beim Festakt kamen mehrere Redner zu Wort: Irene Forstner-Müller, Leiterin der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts, Prof. emer. Manfred Bietak, international renommierter Ägyptologe und ehemaliger Leiter der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts sowie Prof. Ali Radwan, Doyen der Ägyptologie Ägyptens. Alle würdigten das Lebenswerk von Zahi Hawass in seiner Eigenschaft als Generalsekretär der Ägyptischen Antikenverwaltung sowie in seiner Eigenschaft als Ägyptologe. ■



Foto: Österreichische Botschaft Kairo

Botschafter Thomas Nader (l.) und Ägyptens Vize-Kulturminister Zahi Hawass

Eröffnung der Amtsräume der Österreichischen Botschaft in Podgorica

Für die Zukunft gut gerüstet und zum weiteren Ausbau der bereits dichten und sehr guten Beziehungen im Interesse unserer beiden Länder geeignet“, bezeichnete Generalsekretär Botschafter Johannes Kyrle die neuen Amtsräume der österreichischen Botschaft in Podgorica. „Österreich hat in wenigen Jahren knapp 300 Mio. Euro an Auslandsdirektinvestitionen in Montenegro getätigt und ein durchschnittliches jährliches Handelsvolumen von über 50 Mio. Euro – das ist gemessen pro Kopf mehr als in den meisten anderen Balkanländern – es ist daher auch in Sparzeiten logisch und ein Gewinn für beide Seiten, wenn wir die Infrastruktur der Zusammenarbeit entsprechend modern ausstatten.“

Das neue Büro Österreichs wird durchwegs multifunktional genützt: als Anlaufstelle für Bürger, Informations- und Ausstellungsraum sowie zur multimedialen Vorstel-

lung österreichischer Kunst und Kultur. Zudem wurde dieses Amt als 100. Vertretungsbehörde mit dem Elektronischen Informations- und Aktenverarbeitungssystem ELISA ausgestattet. Die Botschaft kann nun als Visitenkarte Österreichs ihren Aufgaben professionell nachkommen.

Österreich und Montenegro verbindet nicht nur eine positiv bewertete gemeinsame Geschichte, sondern eine Vielzahl bilateraler Projekte. Der erfolgreiche Beitrittsprozess Montenegros zur Europäischen Union wird von Österreich eindeutig unterstützt.

Beide Länder haben ähnliche oder gleiche Sichtweisen zu regionalen, europäischen und internationalen Fragen und arbeiten multilateral eng zusammen. Die Qualität der guten Beziehungen drückt sich auch durch die wechselseitigen Besuche auf Regierungsebene aus. ■

Polizeiabkommen mit Moldawien

Zwischen Jänner und Juni 2010 wurden in Österreich 216 Verdächtige aus Moldawien ausgeforscht. Ihnen werden hauptsächlich Einbrüche in Firmen und Privatwohnungen zugeschrieben. Sie sind vermutlich für etwa zwölf Prozent der Einbruchskriminalität durch Ausländer in Österreich verantwortlich. Um diese Form der Kriminalität zu bekämpfen, schloß Innenministerin Maria Fekter am 25. September in der moldawischen Hauptstadt Chisinau einen Kooperationsvertrag mit dem dortigen Innenminister Victor Catan ab. Österreich wird die moldawische Polizei bei der Neugestaltung des Sicherheitswesens mit Know-how unterstützen und Polizeixperten aus den Bereichen DNA nach Moldawien entsenden, eine moldawische Delegation in der Sicherheitsakademie empfangen und Moldawien im Kampf gegen die Korruption Hilfe leisten. ■

China ehrt Leoben



Foto: leopress

Bürgermeister Matthias Konrad (M.) bei der Award-Verleihung in Peking.

Die Stadt Leoben wurde im Rahmen der Internationalen Chinesischen Städtepartnerschaftskonferenz, die von 7. bis 10. September in Shanghai stattfand, für ihre langjährige Städtepartnerschaft mit der chinesischen Millionenmetropole Xuzhou ausgezeichnet. Bürgermeister Matthias Konrad nahm den „Award to Leoben, Friendshipcity for Communication and Cooperation with China, in Anwesenheit zahlreicher Prominenz, wie dem ehemaligen amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter, der früheren Premierminister Frankreichs und Togos sowie hochrangigster Vertreter der Zentralregierung in Peking, entgegen. „Dem Expo-Motto ‚Better city better life konnte auch die Stadt Leoben gerecht werden. Es erfüllt uns mit Freude, daß mit dieser Auszeichnung die 16jährige Entwicklung einer Stadt, in der viel Internationales entstanden ist, anerkannt und gewürdigt wurde“, so Konrad.

Insgesamt wurden von der chinesischen Vereinigung für internationale Städtepartnerschaften 20 internationale Partnerschaften ausgezeichnet. Die Stadt Leoben erhielt neben der belgischen Stadt Bree als einzige Partnerstadt Europas in der Provinz Jiangsu den Award für hervorragende 16jährige Kooperation mit der Partnerstadt Xuzhou.

Am 29. August 1994 wurde vom Präsidenten des Xuzhouer Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses, Li Xang Zhen, und Konrad die Partnerschaft zwischen Leoben und der 9-Millionen-Stadt Xuzhou besiegelt. „In dieser Zeit ist Leoben zum chinesischen Fenster in der Steiermark, in Österreich geworden, so Konrad. ■

<http://www.leoben.at>

Drei Nationen – eine Sprache – eine Aufgabe

Die drei befreundeten Nationen Deutschland, Österreich und Schweiz übten erstmals mit ihren ABC-Abwehreinheiten mit ca. 600 Soldaten bei der Übung „EURAD 2010“ die Bewältigung einer gewaltigen fiktiven Naturkatastrophe.

Bei den österreichischen ABC-Teilen kommen ca. 120 Grundwehrdiener zum Einsatz. Diese wurden zu Fachleuten in den Bereichen Trinkwasseraufbereitung bzw. Dekontamination ausgebildet. Die eingesetzten Rekruten sind sich der Wichtigkeit ihrer Aufgaben bewußt und erfüllen diese mit Stolz und der Gewißheit, damit einen wesentlichen Beitrag zum Schutz und zur Sicherheit der Bevölkerung leisten zu können. ■

Kärnten und Venedig wollen Kooperation in den Häfen bringen



Foto: LPD/Raunig

LH Gerhard Dörfler (r.) mit Hafenpräsident Präsident Paolo Costa in Venedig

Die Zusammenarbeit zwischen dem Logistikzentrum ALPLOG Carinthia in Fürnitz und dem Hafen Venedig stand am 9. September im Mittelpunkt von Gesprächen zwischen Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler und Vertretern aus dem Veneto rund um Hafenpräsident Paolo Costa. Das Zusammenspiel von Schiff und Bahn werde für die Zukunft eine zentrale Rolle einnehmen, war man sich einig. Zweites großes Thema war das Lobbying für die Baltisch-Adriatische Achse mit der Koralmbahn. Dörfler sieht Costa hierbei als wichtigen Verbündeten.

„Große Projekte kann man nur gemeinsam entwickeln“, so Dörfler. Mit der Umsetzung der Baltisch-Adriatischen Achse könnte man europäische Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte schreiben. Dörfler teilte

Costa mit, daß er mit dem polnischen Botschafter, Jerzy Marganski, vereinbart habe, daß es ein Treffen mit dem polnischen Verkehrsminister in Warschau oder Danzig geben werde. Dörfler berichtete auch von seinem Besuch bei der EU in Brüssel gemeinsam mit Albert Kreiner von der Infrastrukturabteilung des Landes. „Ich habe dort gespürt, daß Ihre Arbeit sehr geschätzt wird und daß man die Struktur der Häfen an der oberen Adria – Ravenna, Triest, Venedig, Koper – gut bewertet“, sagte er zu Costa.

ALPLOG hat für den Landeshauptmann Drehscheibenfunktion, weil es genau am Knotenpunkt zwischen der Baltisch-Adriatischen Achse und dem Korridor X liegt. Dieses Zentrum könnte für den Hafen Venedig und Kärnten wechselseitig von großem Nutzen sein. ■

»blau gelb in der welt – Auf neuen Wegen in die Zukunft!«

Unter diesem Motto stand das 16. AuslandsNiederösterreicher-ViP-Treffen, das von 31. August bis 2. September in der Landeshauptstadt St. Pölten stattfand.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Alle Fotos: Österreich Journal

Dieses Gruppenfoto, entstanden im Niederösterreichischen Landhaus, wurde jedem der TeilnehmerInnen mit nach Hause gegeben.

Für viele der TeilnehmerInnen aus aller Welt ist das AuslandsNiederösterreicher-ViP-Treffen (ANÖ) in der Landeshauptstadt St. Pölten schon zur lieben Gewohnheit geworden, einige in Niederösterreich Geborene und nun irgendwo auf der Welt Lebende nahmen heuer das erste Mal an diesen drei Tagen des gemeinsamen Austauschs teil.

Peter de Martin, im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung auch für AuslandsNiederösterreicher-Fragen zuständig, bemüht sich seit 2007 mit Erfolg darum, das Zusammentreffen unserer Landsleute aus den verschiedensten Ländern und Berufen so zu gestalten, daß weder Arbeit, noch Kulturelles, noch Geselligkeit zu kurz kommen.

Diese Mischung ist auch 2010 wieder gelungen, wie die zufriedenen Gesichter beim Schlußakt im Landhaus verrieten.

Der erste Abend des Treffens führte die TeilnehmerInnen ins nahegelegene Stift Herzogenburg, wo sie von Prälat KR Maximilian Fürnsinn begrüßt wurden. Er ist gebürtiger Herzogenburger und war ursprünglich Fleischhauer. Nach seiner Priesterweihe 1972 war er einige Jahre als Kaplan in Herzogenburg tätig, ehe er 1979 zum 68. Propst des Stiftes gewählt wurde. Zusätzlich zu seiner Funktion als Propst ist er Novizenmeister, Bauamtsleiter und Kirchenrektor der Stiftskirche. Er ist in vielen außerstiftlichen Bereichen tätig, u. a. bekleidet er derzeit das Amt des Vorsitzenden der Österreichischen Superiorenkonferenz. Propst Maximilian ist außerdem Ehrengroßprior des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Eine große gesamtösterreichische PfarrerInnentagung der Evangelischen Kirche, an der der Propst

an diesem Abend als Gastgeber teilnahm, hindert ihn daran, die ANÖ selbst durch „sein“ Stift zu führen. Doch hatte er für kompetenten „Ersatz“ gesorgt, in zwei Gruppen ließen die Landsleute in die mittlerweile 766 Jahre Geschichte des Stiftes eintauchen (lesen Sie einen Bildbericht über das Stift Herzogenburg im „Österreich Journal“ pdf-Magazin Ausgabe 87 vom 30. August unter <http://www.oesterreichjournal.at>)

Nach dieser Fülle an Informationen ging es – wegen des eingebrochenen Schlechtwetters – mit dem Reisebus weiter zum „Schmankerlheurigen Groiss“, wo auf Einladung der NÖ Landesregierung ein hervorragendes Abendessen vorbereitet war. Bei Stelzen und Schnitzerln mit jeder Menge Beilagen und hervorragendem Wein wurden viele Kontakte erneuert bzw. geschlossen.

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Peter de Martin geleitet ins Stift Herzogenburg



Prälat Maximilian Fürnsinn und Gesandte Brigitte Blaha



Prälat Maximilian Fürnsinn begrüßt die ANÖ im Stift...



... und wird von Peter de Martin mit einem Buch bedankt.



Interessantes wird den beiden Gruppen in der Stiftskirche,



im von Fischer von Erlach geplanten kaiserlichen Festsaal,



in der Chorkapelle mit Fresken von »Kremser Schmidt«



und in der spätbarocken Bibliothek des Stiftes vermittelt.

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Treffen in St. Pölten



Ein Blick in die Eröffnungsveranstaltung im »Ostarichisaal« der NÖ Landesregierung am zweiten Tag des Treffens

Der zweite Tag

begann mit der Eröffnungsveranstaltung im „Ostarichisaal“ der offizielle Teil des Treffens mit der Begrüßung durch Peter de Martin, einem Bericht von Gesandter Brigitta Blaha, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA), einem Bericht von Jürgen Em, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes (AÖWB) mit den wichtigsten Informationen aus dem Vorstandsbereich, und der Präsentation der „ORF-TVthek“, der Video-Plattform des ORF von Michael Battisti, Marketingleiter von ORF NÖ.

Das ANÖ-Treffen

Peter de Martin leitete seine Worte mit einem Überblick über die Entwicklung der AuslandsNiederösterreicher-Abteilung im Amt der NÖ Landesregierung ein und erinnerte daran, daß diese – sozusagen – als Hobby von Traude Walek-Doby entstanden war, die Ferienlager für Kinder von AuslandsNiederösterreichern organisierte. Als sie sich dann in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog, stand die Entscheidung an, was mit den AuslandsNiederösterreichern jetzt wohl zu geschehen habe. de Martin: „Landeshauptmann Erwin Pröll hat dann entschieden, diese AuslandsNiederösterreicher-Abteilung muß es weiterhin geben, allerdings wollte er einen Vorschlag unterbreitet bekommen, wie die Aufgaben künftig aussehen und, vor allem, wie sie gelöst werden sollen. Ich hatte dann die Ehre, gefragt zu werden, ob ich das übernehmen möchte.“

Pröll war dann mit den Plänen einverstanden und ließ das nötige Budget zur Verfügung stellen, das, wie de Martin an-

merkte, leider auch unter den!!! allgemeinen Spar zu leiden habe. Doch sei es gelungen, trotz einiger Einsparungen das ANÖ-Treffen zu sichern, was auch für das kommende Jahr 2011 gelte. Kontakte zu ANÖ zu pflegen, zu anderen ANÖ herzustellen und auf diese Weise ein Netzwerk zu schaffen, das nicht nur dem Land Niederösterreich, sondern auch den Beteiligten von Nutzen ist, das sei unter allen Umständen erhaltenswert. Von großem Nutzen wird jedenfalls ein Internet-Portal sein, das das Land Niederösterreich



Peter de Martin
Leiter der ANÖ-Abteilung

für seine ANÖ gestalten ließ, auf das de Martin aber an dieser Stelle noch nicht eingehen wollte. Dafür sei die Abschlußveranstaltung der geeignete Zeitpunkt, denn auch Landesrätin Johanna Mikl-Leitner, die Landeshauptmann Erwin Pröll dort vertreten werde, solle bei der „Premiere“ anwesend sein. Ein weiteres Internet-Projekt sprach de

Martin mit einer Internet-Seite für Jugendliche“ an, die für die vielen jungen NiederösterreicherInnen gestaltet werde. „Sie studieren, sind eine Zeit im Ausland, und sollen dadurch die Möglichkeit haben, Kontakte herzustellen und sich auszutauschen“, so de Martin.

Neues aus dem Außenministerium

Gesandte Brigitta Blaha, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im BMeiA, leitete ihren Beitrag mit einer Übersicht über die ungefähre Zahl der AuslandsösterreicherInnen ein: Deutschland: 230.000, Schweiz 40.000, USA 30.000, Südafrika 20.000, Australien 15.000, Brasilien 10.600, Argentinien 10.300 und Kanada 8000.

Da es im Ausland keine Registrierungs-pflicht gibt, sondern die Registrierung nur auf freiwilliger Basis erfolgt, gibt es auch keine gesicherten AÖ-Daten. Rund 320.000 AÖ sind derzeit bei den Vertretungsbehörden adreßmäßig erfaßt, davon sind etwa 240.000 auch wahlberechtigt. Insgesamt dürfte es rund 450.000 AÖ und rund 200.000 „HerzensösterreicherInnen“ geben.

Unabhängig von ihre Aktivitäten sind AÖ jedenfalls „inoffizielle BotschafterInnen“, Meinungsmultiplikatoren und wertvolle PartnerInnen für Politik, Wirtschaft und Kultur. „Informiert zu sein über aktuelle Ereignisse in Österreich und die Teilnahme am politischen Geschehen, insbesondere durch Beteiligung an Wahlen, ist ein wesentliches Anliegen der AÖ“, weiß Blaha, die über die Verstärkung der Kommunikation per E-Mail berichtete. Neben den Informationsquellen für AÖ, wie

- <http://www.auslandsoesterreicher.at>
- <http://www.aoe-ratgeber.at>
- <http://www.wahlinfo.aussenministerium.at>

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

- <http://www.help.gv.at>
- „Rot-Weiss-Rot“-Journal mit BMeiA-Seite
http://www.weltbund.at/rot_weiss_rot_heft.asp
- Österreich-Information des BKA
<http://www.austria.gv.at/site/6890/default.aspx>
- ORF-TVthek
<http://tvthek.orf.at> und
- Österreich-Journal
<http://www.oe-journal.at>

sind die Aussendungen der AÖ-Abteilung IV.3 an die Vertretungsbehörden (VB) und die AÖ-Vereinigungen zu nennen. Blaha stellte auch das Projekt einer neuen Online-Registrierung für AÖ und Auslandsreisende beim BMeiA vor: „In dieser Datenbank eingetragen zu sein, hat den wesentlichen Vorteil, im Krisen- oder Katastrophenfall vom BMeiA über wesentliche Ereignisse und Maßnahmen informiert werden zu können. Registrierte erhalten Benachrichtigungen per automatisiertem SMS- und E-Mail-Versand.“ Selbstverständlich werden alle Datenschutzvorschriften vom BMeiA genau eingehalten.

Staatsbürgerschaftsnovelle 2009

Wie bereits bekannt, wurde durch die Novelle 2009 zum österreichischen Staatsbürgerschaftsgesetz 1985 (BGBl. I Nr. 122/2009 vom 4. Dezember 2009) die Bestimmung des §11a Abs 2 eingeführt. Diese Gesetzesstelle ermöglicht die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an Fremde ohne Aufenthalt im Bundesgebiet, wenn „sein Ehegatte Staatsbürger ist, der in einem Dienstverhältnis zu einer inländischen Gebietskörperschaft steht und dessen Dienstort im Ausland liegt“ (1. Fall) oder „sein Ehegatte Staatsbürger ist, der in einem Dienstverhältnis zu einer inländischen Körperschaft öffentlichen Rechts steht und dessen Dienstort im Ausland liegt, soweit die Tätigkeit dieser Körperschaft im Ausland im Interesse der Republik liegt“ (2. Fall). Aus den Gesetzesmaterialien zur Novelle 2009 geht hervor, daß das entscheidende Kriterium die Tätigkeit des Ehegatten „im Interesse der Republik“ ist. In den Fällen der Z 1 wird das Vorliegen des Republikinteresses „unwiderleglich vermutet“.

Auch die Verleihung der Staatsbürgerschaft ohne Niederlassung in Österreich ist neu geregelt für:

- uneheliche Kinder eines AÖ, dessen Vaterschaft festgestellt /anerkannt ist und dem die Pflege/Erziehung der Kinder zusteht, und
 - Wahlkinder von AÖ.
- Eine Erfordernis der Niederlassung entfällt,

wenn der Lebensmittelpunkt und rechtmäßige Aufenthalt des maßgeblichen Elternteils seit 12 Monaten im Ausland liegt.

Bundespräsidentenwahl 2010

Gesandte Blaha ging auch auf die Neuerungen im Wahlrecht ein, die anlässlich der Bundespräsidentenwahl erstmals zum Tra-



Gesandte Brigitta Blaha
Leiterin der AÖ-Abteilung im BMeiA

gen gekommen waren: echte Briefwahl ohne Zeugen, die Gewährleistung der Geheimhaltung der personenbezogenen Daten und der Unterschrift („Lasche“) und die kostenlose Rücksendung der Wahlkarten stellen eine wesentliche Erleichterung bei der Ausübung des Wahlrechts dar. Das „Wahlkarten-Abonnement“ sollte weiters dazu anregen, „sich noch stärker an den Wahlen zu beteiligen, als dies bisher der Fall war“, lud Blaha ein weiteres Mal dazu ein, die bisher erreichten Erleichterungen auch zu nützen. Aus Anlaß der Bundespräsidentenwahl wurde in der der AÖ-Abteilung im BMeiA wieder ein eigenes Wahlbüro eingerichtet.

- Die Telefon-Hotline (DW 4400) für AÖ beantwortete über 250 Anfragen,
- Versand der Wahlkarten, die im Wege der VB zuzustellen waren – 661 Weiterleitungen,
- 145 schriftliche Beantwortungen von Anfragen von AÖ per E-Mail an wahl@bmeia.gv.at,
- 45 Weiterleitungen von Anträgen auf Eintragung in die Wählererevidenz und Wahlkartenanträgen an Inlandsbehörden und
- die Rücksendung von 1366 bei den Vertretungsbehörden abgegebenen Wahlkarten per Sonderkurier nach Wien.

Schwerpunkte und Herausforderungen der österreichischen Außenpolitik

Als aktuelle Schwerpunkte der Außenpolitik nannte Blaha

- die Donauraumstrategie der EU, die 14 Donauraumstaaten umfaßt und gezielte, auf die Region abgestellte Maßnahmen beinhaltet, für die aus bereits vorhandenen Budgets 100 Mrd. Euro gebündelt werden,
- die Schwarzmeerregion, die 140 Mio. Menschen umfaßt und großes Potential auch in den angrenzenden Ländern Zentralasiens und des Nahen Ostens darstellt,
- Österreichs Aktivitäten als Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (2009/2010),
- die Kandidatur für einen Sitz im UNO-Menschenrechtsrat 2011 bis 2014 und den
- Europäischen Auswärtigen Dienst (EAD).

Fragen und Anregungen

Erreichbarkeit der AÖ-Abteilung:

Telefon: +43 / (0)50 1 50-3838

E-Mail: abtiv3@bmeia.gv.at

24-Stunden-Notfall-Hotline des

Bürgerservice: +43 / (0) 50 1 50-4411

Neues aus dem Auslands-österreichischer-Weltbund

Jürgen Em, Vizepräsident des Auslands-österreichischer Weltbundes, erklärte augenzwinkernd, daß „ich kein Niederösterreicher, sondern halb Wiener und halb Oberösterreicher bin. Als ‚Melange‘ bin ich also doch ein bißchen Niederösterreicher“.

Er ging in seinem Beitrag auf die unterschiedliche Auslandsbürger-Politik Österreichs im Vergleich zu der der Schweiz ein. Letztere „nutzt seine Auslandsbürger als ehrenamtliche Botschafter und unterstützt sie. In Verfassung ist ein bestimmter Prozentsatz des Budgets für Arbeit der Auslands-schweizerInnen festgeschrieben. Doppelstaatsbürgerschaften sind immer möglich: „Einmal Schweizer, immer Schweizer“

In Österreich wird der „Auslandsösterreichischer Weltbund“ (AÖWB) zwar auch aus öffentlichen Mitteln finanziell unterstützt, deren Höhe aber nicht festgelegt ist. „Die Doppelstaatsbürgerschaft ist jetzt möglich, der AÖWB hat dies erkämpft, aber mit gewissen Hindernissen verbunden“, so Em, der ergänzt, daß der AÖWB auch eine Verankerung der AÖ in Bundesverfassung erreichen will.

Der AÖWB ist einerseits Dachverband der Österreich-Vereine weltweit und andererseits Interessenvertretung aller Auslands-

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

österreicherInnen und bietet, vor allem,

- das AuslandsösterreicherMagazin „Rot-Weiss-Rot“,
- Beratung bei Rückkehr aus dem Ausland etc.,
- Vertretung der Interessen der AÖ im Inland,
- Beratung in Fragen des Wahlrechts, der Staatsbürgerschaft (Doppelstaatsbürgerschaft, Wiedererlangung etc.) und fordert
- Gleichbehandlung von AÖ gegenüber Vertretern öffentlicher Institutionen im Ausland.



Jürgen Em
Vizepräsident des AÖWB

Reisepässe

„Das größte Problem für Auslandsösterreicher ist derzeit“, so Em, „wie diese mit der Neuerung bei der Ausstellung von Reisepässen zurechtkommen, seit die Abgabe von Fingerabdrücken und dadurch persönliches Erscheinen bei Botschaft, Generalkonsulat und Konsulaten notwendig geworden ist und nicht mehr postalisch erledigt werden kann. Durch die Reduzierung der österreichischen Vertretungen im Ausland in letzter Zeit entstehen für die Auslandsösterreicher weltweit längere Wege bzw. manchmal wird es sogar unmöglich, zu einer österreichischen Vertretung anzureisen – zum Beispiel für ältere, kranke oder finanziell schlechter gestellte Auslandsösterreicher. Dies bedeutet für den Österreicher im Ausland eine große Benachteiligung gegenüber demjenigen im Inland. Aus diesem Grunde wäre es aus Sicht der Auslandsösterreicher notwendig, daß internationale Übereinkommen der gegenseitigen Amtshilfe angestrebt werden, um österreichischen Auslandsbürgern lange Rei-

sewege zu ersparen. Den jeweiligen Ländern kann man vice versa eine Amtshilfe österreichischerseits für ihre Auslandsbürger in Österreich anbieten.“

An dieser Stelle machte Em auch darauf aufmerksam, daß Personalausweise für AÖ nun unbürokratisch gelöst werden können und innerhalb des Schengen-Raumes als Reisedokument vollkommen ausreichend sind.

Als bisherige Erfolge der Bemühungen des AÖWB nannte Em

- die Einführung des Wahlrechts für AÖ,
- die echte Briefwahl – unter dem Hinweis, daß die Briefwahl für die Inlandsösterreicher durch die Anstrengungen der AÖ erreicht wurde.

In Umsetzung begriffen sind die folgenden Leistungen des AÖWB:

- ein Online-Netzwerk des AÖWB für Auslandsösterreicher wird dzt. erstellt,
- eine neue Internetplattform des AÖWB wird im Frühjahr 2011 ins Netz gehen,
- Vernetzung zu den einzelnen Bundesländerplattformen soll möglich gemacht und genutzt werden,
- Vorteil der AÖWB Plattform: Unabhängigkeit – keine Länderbindung, aber enge Zusammenarbeit und Zuführung an die Bundesländer
- „Geschichte Österreichs“ (kann gegen einen Unkostenbeitrag von 5 Euro im Generalsekretariat des AÖWB erworben werden)
- „Österreich-Quiz“ wird derzeit beim AÖWB von einem Vorstandsmitglied erstellt und vor allem jungen AÖ spielerisch Österreichkenntnisse vermitteln, kann aber natürlich auch von Erwachsenen genutzt werden.

Auf der Agenda des AÖWB steht ganz oben

- die Fristen bei der Wahl insofern zu verbessern, als der lange Postweg durch früheres Versenden der Unterlagen vor der Wahl ausgeglichen würde. Auf gar keinen Fall darf es zu der von einigen Politikern geforderten Verkürzung der Fristen kommen,
- die Möglichkeit, eine Doppelstaatsbürgerschaft auch aus „persönlichen Gründen“ zu erlangen und nicht nur aus „Interesse der Republik Österreich“ – aber auch eine erleichterte Wiedererlangung wird angestrebt.
- Langfristziel des AÖWB ist eine Vertretung der AÖer im Nationalrat.

Schließlich rief Jürgen Em in Abweichung eines Satzes von Kennedy zum Engagement

der AÖ auf: „Frage nicht was der AÖWB für dich tut (was man davon hat!), sondern was kann ich für die Interessen der Auslandsösterreicher tun?“ Zum Beispiel die Stärkung des AÖWB, damit seine Stimme in der Politik gewichtiger gehört wird – zum Wohle der AÖer, schloß Em.

»ORF-TVthek« – die Video-Plattform des ORF

Michael Battisti, Marketingleiter vom ORF NÖ, präsentierte dem Auditorium eine Neuerung im ORF-Angebot: die Video-Plattform „ORF-TVthek“, die es ermöglicht, über jeden Computer mit Internet-Verbindung eine Fülle an ORF-Sendungen bis zu sieben Tage nach deren Ausstrahlung nach Bedarf anzu-



Michael Battisti
Marketingleiter vom ORF NÖ

sehen, und das kostenlos. ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz erklärte anlässlich des Starts dieses Streamingangebots: „Mit der ORF-TVthek setzt der ORF den nächsten wichtigen Schritt seiner Strategie um, dem Publikum öffentlich-rechtliche TV-Inhalte ergänzend zum linearen TV auch auf anderen medialen Plattformen zur Verfügung zu stellen. Der ORF bietet dem Publikum mit den mehr als 70 regelmäßig online abrufbaren Sendungen der ORF-TVthek einen entscheidenden kostenlosen und barrierefreien öffentlich-rechtlichen Mehrwert, und erfüllt damit die Erwartungen und Bedürfnisse der Zuschauerinnen und Zuschauer an das Internetangebot des ORF.“

Michael Battisti faßte in St. Pölten dann die wichtigsten Punkte des Angebots zusammen:

- Der Fokus liegt auf öffentlich-rechtlichen Kernangeboten (Eigen- und Koproduktionen) wie Informations-, Magazin-,

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Arbeitskreis Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik (v.l.): Prof. Christoph Madl, Geschäftsführer der NÖ Werbung GmbH, EVN-Generaldirektor Burkhard Hofer, Herbert Halbwidl und Cornelia Kastenhofer



Arbeitskreis Kunst, Kultur und Wissenschaft (v.l.): Doz. Johannes Domsich, Hermann Dikowitsch, Eugen Scherer und Regina Schweiger



Arbeitskreis Bildung & Jugend (v.l.): Thomas Hrstnik, Geschäftsführer der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Wien/ NÖ, NÖ Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig und Bundesrätin Bettina Rausch.

Regional-, Kultur-, Sport-, Service-, Religions-, Dokumentations- sowie Unterhaltungssendungen. Nicht angeboten werden Kauffilme und -serien.

- Die meisten Sendungen sind dem internationalen Standard gemäß sieben Tage online abrufbar („7-Days-Catch-Up“). Die einzige Ausnahme sind Video-on-Demand-Angebote von Premiumsportarten (Fußball, Formel 1, Skifahren), die der ORF, sofern Onlinerechte vorhanden sind, nur 24 Stunden nach der TV-Übertragung online anbieten darf.
 - Regelmäßige Live-Streams von TV-Sendungen wurden deutlich erweitert. Zusätzlich werden anlaßbezogen Übertragungen aus Politik, Kultur, Sport, Chronik und von Sonderevents präsentiert.
 - Spezielle Themenschwerpunkte (aktuelle politische, gesellschaftliche, chronikale Themen) fassen Videos sendungsübergreifend zusammen.
 - Die Angebote sind weltweit zugänglich – ein zusätzliches Service v. a. für AuslandsösterreicherInnen. Territoriale Einschränkungen (Geoprotection) gibt es nur, wenn die Rechtesituation dies erfordert.
 - Die Plattform bietet bequeme Suchmöglichkeiten nach Sendung, Datum, Themen und Stichworten.
 - Die Angebote werden so barrierefrei wie möglich zugänglich gemacht. Alle verfügbaren Transkripte von Sendungen oder Einzelbeiträgen werden abrufbar sein. Ferner werden Sendungs-Untertitel (soweit vorhanden) im Rahmen des Video-Players einblendbar sein. Eine Schrift-Vergrößerungsfunktion und hohe Kontraste bieten optimale Lesbarkeit.
 - Eine konzernweite Streaming-Plattform ermöglicht eine signifikante Performancesteigerung auf bis zu ca. 30.000 gleichzeitige Video-Zugriffe.
 - Die ORF-TVthek bietet eine, im Vergleich zum bisherigen Videoangebot des ORF im Internet, verbesserte Bildqualität an.
 - Alle Angebote können sowohl über den Windows Media Player als auch über den neuen Microsoft-Silverlight-Player genutzt werden. Die zusätzlichen Features des neuen Silverlight-Players ermöglichen u. a. eine optimale Integration von Sendungsuntertiteln. Weiters ist mit den beiden Playern die Kompatibilität zu allen Betriebssystemen gewährleistet.
- Wie positiv das neue Service vom Publikum angenommen wird, zeigen die Abrufzahlen:

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Die ORF-TVthek verbuchte seit ihrem Launch im November 2009 pro Monat durchschnittlich 4,8 Mio. Video-File-Abrufe, der bisherige Höchstwert wurde im Mai 2010 mit 5,3 Mio. erzielt.

Die Arbeitskreise

Nach einer kurzen Pause begannen dann die Arbeitskreise, zu deren Teilnahme sich die ANÖ bereits bei ihrer Anmeldung entschlossen hatten. Auch heuer standen wieder drei große Themengruppen zur Auswahl:

- „Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik“ stand unter dem Motto „blau gelb in der welt – Neue Ideen für die Kooperation in Wirtschaft und Tourismus; Gesundheitstourismus eine Chance?“ wurde mit einem Impulsreferat von Prof. Christoph Madl, dem Geschäftsführer der NÖ Werbung GmbH, eingeleitet. Als Gast nahm Burkhard Hofer, Generaldirektor der Energie Versorgung Niederösterreich an der Arbeitsgruppe teil. Die Moderation hatte Herbert Halbwidl übernommen, er ist Mitarbeiter des Europareferats des Amtes der NÖ Landesregierung;
- „Kunst, Kultur & Wissenschaft“ stand unter dem Motto „blau gelb in der welt – Kultur und Wissenschaft als Retter der Weltwirtschaft? Neue Chancen für Kooperationen in der Zukunft?“ wurde mit einem Impulsreferat von Doz. Johannes Domsich, Kulturhistoriker aus Wien, eingeleitet, die Moderation hatte Eugen Scherer übernommen, er ist Mitarbeiter der Kulturabteilung des Amtes der NÖ Landesregierung und für Auslandkultur, die ARGE Donauländer und Ausstellungen von Gemeinden, Vereinen sowie juristischen und natürlichen Personen verantwortlich;
- „Bildung & Jugend“ stand unter dem Thema „blau gelb in der welt – Jugend mit Bildung als Konfliktlösung für die Zukunft?“ wurde mit einem Impulsreferat von Thomas Hrastnik, Geschäftsführer der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Wien/ NÖ eingeleitet, das sich mit NÖ-Themen im Schul- und Wirtschaftsbe-
reich, Dual Language Education – ein Programm, welches den Einsatz von Englisch in den verschiedensten Unterrichtsfächern erleichtert, auseinandersetzt. Die Moderation hatte Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig übernommen; als Gast nahm Bettina Rausch an diesem Arbeitskreis teil. Sie ist Mitglied des Bundesrates und Landesobfrau der Jungen Volkspartei Niederösterreich.



Ein Blick in den Arbeitskreis »Kunst, Kultur & Wissenschaft«

Nach der Arbeit folgte Entspannung bei Kultur

Die „Ausstellungsbrücke“ im Niederösterreichischen Landhaus bietet KünstlerInnen aus Niederösterreich eine Plattform für zeitgenössische Kunst. Hoch oben verbindet sie als gläserne Galerie das Amtsgebäude mit dem Regierungsgebäude. Ein Brückenschlag, der nicht nur zwei Baublöcke zusammenfügt, sondern in weiterer Folge ohne Schwellenangst die Kunst mit den Menschen verbindet. 10 Ausstellungen im Jahr spannen einen weiten Bogen über ein vielfältig gestaltetes Ausstellungsprogramm, wobei Bil-

dende Kunst in all ihrer Erscheinungsform Platz findet. In den themenbezogenen Ausstellungen haben neben Malerei und Grafik auch Fotografie, Medienkunst und Bildhauerei ihren Schwerpunkt. Ein weiterer Brückenschlag ist in der Verbindung von Kunst und Wein zu sehen. Bei jeder Vernissage wird ein niederösterreichischer Winzer vorgestellt, der die Möglichkeit erhält, seine Spitzenprodukte zur Verkostung anzubieten. Somit konnte sich die Ausstellungsbrücke in den letzten Jahren nicht nur einen würdigen Platz in der niederösterreichischen Galerienlandschaft schaffen, sondern ist



Herbert Nowohradsky, 2. Präsident des Niederösterreichischen Landtags, bei seiner Ansprache zur Ausstellung »Enthüllungen« von Annemarie Maruna (l.)

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Die mit langanhaltendem Applaus und Blumen bedankte Annemarie Maruna

auch beliebter Treffpunkt für ansprechende Begegnungen. Kultur verbindet eben.

Im September stellte die Künstlerin Annemarie Maruna <http://www.maruna.at> in der „Ausstellungsbrücke“ aus – „Verhüllungen“ nannte sie die Ausstellung, mit deren Werken sie versucht, die Spannung zwischen asiatischen und europäischen Kulturen zu ergründen, aber auch Gemeinsames zu finden. Die sozusagen als AuslandsNiederösterreicherin Geborene hat als Tochter des Österreichischen Honorarkonsuls in Indonesien das Licht der Welt erblickt und verbrachte ihre ganze Kindheit in Bandung/Westjava.

Schon früh wurde sie von der Spannung zwischen einer asiatisch – islamischen Gesellschaft und ihrer strengen europäischen Erziehung im Elternhaus und in der Deutschen Schule in Bandung geprägt.

Die letzten beiden Klassen des Gymnasiums absolvierte Maruna in der Klosterschule Maria Regina in Wien Döbling, wo sie auch maturierte. Untergebracht war sie im Internat auf der Hohen Warte.

Anschließend zog es sie wieder nach Indonesien. Sie studierte ein Semester als Gasthörerin am renommierten Institute of Technology Bandung (ITB); anschließend absolvierte sie die Hochschule für angewandte Kunst in Wien in der Meisterklasse für Grafik bei Prof. Willi Bahner.

Unmittelbar danach begann ihre Tätigkeit als gesuchte Grafik-Designerin für verschiedene wissenschaftliche Zeitschriften, Bücher, Illustrationen, Logos, Weinetiketten und vieles andere. Von 1990 bis 2000 arbeitete sie als Lehrbeauftragte des Lehrgangs für Werbedesigner am Berufsförderungsinstitut (bfi) Wien. Außerdem hatte sie diverse Lehrauf-

träge in Indonesien, da sie ja der Sprache mächtig ist.

Seit 1982 widmet sich die Künstlerin verstärkt der Malerei und auch der Skulptur und präsentierte ihre Werke in zahlreichen Ausstellungen in Österreich (zuletzt im Leopold Museum) und im Ausland.

Zur Ausstellung waren praktisch alle TeilnehmerInnen des ANÖ-Treffens gekommen. Herbert Nowohradsky, der Zweite Präsident des Niederösterreichischen Landtags, nahm die feierliche Eröffnung der Ausstellung vor und hervorragender Wein und ebenso hervorragendes Licht, das die untergehende Sonne nach einem ansonsten regnerischen Tag in den Ausstellungsraum zauberte, trugen nicht unwesentlich zum Wohlbefinden der ANÖ und „INÖ“ (InlandsösterreicherInnen ;-) bei.



Ein Blick in die Ausstellung »Verhüllungen« in der »Ausstellungsbrücke«



AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Ein Blick über den Landtagssaal im Niederösterreichischen Landhaus, in dem die Schlußveranstaltung stattfand.

Der dritte Tag

begann mit einem letzten Zusammentreffen der Arbeitskreise, um das am Vortag Erarbeitete noch einmal in Erinnerung zu rufen und Vereinbarungen für weiterführende Aktivitäten zu vereinbaren. Pünktlich um 10 Uhr 45 trafen dann alle Teilnehmer im Landtagssitzungssaal zusammen, um, unter Beisein von Landesrätin Johanna Mikl-Leitner (sie vertrat Landeshauptmann Erwin Pröll, der wegen eines Treffens mit UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon unabhkömmlich war).

Begrüßung durch Peter de Martin

„Meine Damen und Herren, ich halte mich jetzt nicht an das Protokoll – und beginne damit, all die zu begrüßen, die hierhergekommen sind, um mit uns zu arbeiten: die Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher!“, die so zahlreich erschienen waren. Und de Martin dankte für die Arbeit und den intensiven Austausch in den Arbeitskreisen.

„Seit 2005 darf ich diese Arbeit durchführen und einige, die vielleicht dabeiwaren, werden sich an Diskussionen erinnern können, wie wir diese Treffen organisieren sollen. Sie haben als Auslandsniederösterreicher angeregt, jedes Jahr ein Generalthema zu wählen – wir haben das heuer mit „blau gelb in der welt – ein neuer Weg in die Zukunft“ fortgesetzt. Im Sinne dessen haben wir auch gestern sehr gut und sehr intensiv gearbeitet – und das war ein Auftrag an uns, aber



Landesschulratspräsident Hermann Helm, Landesrätin Johanna Mikl-Leitner, Peter de Martin und Christian Girardi (v.l.)

auch an die Auslandsniederösterreicher und die Experten, die zu uns kommen: Wir sollen auch versuchen, Dinge umzusetzen und Nacharbeit zu leisten. Dazu haben Sie in Ihren Tagungsmappen einen Rechenschaftsbericht vorgefunden, der Ihnen zeigen soll, wie die Umsetzung abläuft. Manchmal gelingt es uns, etwas umzusetzen, manchmal dauert es länger – wir arbeiten daran und mit Ihrer Hilfe wird es auch gelingen.“

Als deutliches Beispiel führte dann Peter de Martin an, daß 2008 erarbeitet wurde, man solle sich mit anderen Auslandsorganisationen, die sich mit der Betreuung von Mitbürgern im Ausland beschäftigen, vernetzen.

„Und da habe ich Christian Girardi kennengelernt, der hat ‚Südstern‘ gegründet – eine Vereinigung der Südtiroler im Ausland. Wir haben gleich gesagt, das sei bei den Südtirolern viel leichter, denn die Heimatverbundenheit sei viel größer. Aber er das voriges Jahr bei der Veranstaltung präsentiert, was nicht ganz uneigennützig war von mir, denn der Herr Landeshauptmann hat sich das angeschaut und gemeint: ‚Peter, geh schau da des an, wie wir das für die Niederösterreicher verwenden könnten.‘ Damit hatte ich den Auftrag – und wir werden diese Plattform in ein paar Minuten präsentieren, denn sie ist soeben online gegangen.“

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Die Zusammenfassung der Arbeitskreise

Auch zur Tradition geworden ist die Präsentation der Ergebnisse aus den drei Arbeitskreisen, an der üblicherweise auch der Landeshauptmann interessiert teilnimmt, diesmal aber, wie bereits erwähnt, von Landesrätin Johanna Mikl-Leitner vertreten wurde.

Für den Arbeitskreis „Wirtschaft & Technologie/Umweltechnik“ faßte **Johann Staudigl** zusammen. Er ist Vorstandsmitglied der Volksbank Ljudska-Banka in Laibach. „Wenn man sich geographisch ansieht, woher die Auslandsniederösterreicher gekommen sind, die da anwesend waren, da waren vor allem die Nachbarstaaten Deutschland, Ungarn, Schweiz und Slowenien vertreten – und das ist eine gute Rückkopplung auch zu den Referaten. Ecoplus z. B. hat ja auch Tochter-Niederlassungen oder Beratungsstellen in diesen Ländern und das sind ja auch ein bißchen die Zielmärkte. Es sind auch Landsleute aus Afrika, Amerika und Asien gekommen, die Anregungen mitgebracht haben – seien es konkrete Themen, wo die Wirtschaft bei Forschungsergebnissen kooperieren kann, seien es konkrete Hinweise, wo es Chancen für österreichische Technologie, für Weiterentwicklung gibt.“ Und Staudigl nannte als Beispiel Slowenien und Kroatien, wo etwa Nachholbedarf bei der Müllentsorgung bestehe. „Niederösterreich ist ganz gut unterwegs – es wurden aktuell gewisse Möglichkeiten für Kooperation und Exporte nach Asien nach China aufgezeigt“, was als gutes Ergebnis aus Anregungen und Ideen zu werten sei.

Univ.-Prof. Peter Schmidt, er lehrt an der TU Eindhoven (Holland), faßte die Ergebnisse des Arbeitskreises „Kultur und Wissenschaft“ in vier Punkten zusammen: „Nach der Feststellung der evidenten gegenseitigen Abhängigkeit von Kultur, Kunst und Wissenschaft aber auch Unkultur einerseits und Wirtschaft andererseits ist es notwendig, ein nachhaltiges, gesellschaftlich verantwortliches Wirtschaftsbetreiben einzusetzen und zwar in allen Sparten, besonders im Finanzsektor. Und auch der Politik ist zu empfehlen, nicht so, wie heute üblich, am Gängelband der Wirtschaft zu funktionieren. Die zweite Forderung des Arbeitskreises ging nach der Beförderung der kreativen Potentials und nach Entfaltung und Bildung einer verantwortungsbewußten Gefühlkultur des Individiums sowie eine zeitgemäße Reformierung des Unterrichtswesens.“ Und Schmidt erinnerte an die „sehr schöne Enquete“ im vergangenen Jahr, die unter der Leitung von



v.l.: Johann Staudigl (Arbeitskreis »Wirtschaft & Technologie/Umweltechnik«), Univ.-Prof. Peter Schmidt (Arbeitskreis »Kultur und Wissenschaft«, Moderator Tom Bläumauer und Manfred Mayrhofer (Arbeitskreis »Bildung & Jugend)

Univ.-Prof. Walter Schiebl und dem Titel: „Niederösterreichische Erdschöpfungsbildung“ gehalten wurde – wobei man habe in diesem Jahr sehr schön anschließen können.

„Der dritten Punkt, den wir berührt haben, fordert eine Grundlagenforschung, eine Förderung der Grundlagenforschung jener Bereiche des Universitätswesens, die gegenüber der konventionellen angewandten Forschung zu kurz kommt – mit besserem Schutz des geistigen Eigentums und auch konkreter Unterstützung des Projektes für ein Biouniversitätszentrum. Weiterhin wird für eine Verbesserung der Dotierung von Universitäten und im Hinblick auf die Forschung von fundamentalen Einsichten neben dem technischen Fortschritt gesprochen.“

Im vierten Punkt empfehle der Arbeitskreis die Unterstützung von Mindestquoten für Kunst und Kultur neben der Förderung des privaten Mäzenatentums und bessere steuerliche Absatzmöglichkeiten.

Manfred Mayrhofer, er lebt in Budapest und ist u.a. Chefredakteur des Verbandsblattes „Landesrat Forum“, faßte die Ergebnisse des Arbeitskreises „Bildung & Jugend“ zusammen. „Wie wir im Vorgespräch schon erwähnt haben, sollte eigentlich die Bildung mit dem ersten Schrei des Kindes nach der Geburt beginnen – Bildung im Kindergarten und in der Familie. Wenn die Kinder diese Bildung und Erziehung erst später bekommen, wird es, wie Erich Brunmaier (*er ist Institutsleiter an der NÖ-Landesakademie, Anm.*) gestern festgestellt hat, ein großes Gefährdungspotential geben, daß die Kinder irgendwann einmal auf die schiefe Bahn geraten können. Jugend ist unsere Zukunft – ohne die Jugend können wir in der Wirtschaft

nichts machen – ohne die Jugend können wir im Kunstsektor nichts machen – ohne die Jugend haben wir keine Zukunft.“ Und Mayrhofer deutete Beispiele von Projekten der volkswirtschaftlichen Gesellschaft an, die am Vortrag besprochen worden waren. „Zweisprachige Bildung – das empfinde ich als ganz etwas Wunderbares. Und ich habe versprochen, wenn ich heute abend in Budapest ankomme, schaue ich mir sofort an, wie das funktioniert. Und ich werde selbst mein Englisch wieder auffrischen.“ Er wünscht sich das auch für Ungarn, daß dort so etwas umgesetzt werden könnte: Mit Ungarisch/Deutsch würde es mit der Sprache auch weitergehen.

„Beeindruckt waren wir auch vom ‚Girls-Day‘, den Frau Landesrätin Mikl-Leitner angeregt hat, fördert und unterstützt. Das ist etwas Wunderbares: Uns fehlen begabte Facharbeiter und mit dem ‚Girls-Day‘ haben junge Mädchen aus den Schulen die Möglichkeit bekommen, in für Frauen atypische Berufe hineinzuschnuppern und dort vielleicht einen Beruf kennenzulernen, den sie sonst nie kennengelernt hätten.“ Und von jenen Schülerinnen, die die Chance ergriffen haben, sind 248 Rückmeldungen gekommen, die sich für weitere Informationen interessiert hätten – „ich weiß, wie schwierig es ist, derartige Rückmeldungen zu bekommen. Es ist eine ganz schöne Anzahl“, so Mayrhofer, der sich bei Mikl-Leitner dafür bedankte. „Ein konkretes Projekt, das auch verwirklicht werden wird, betrifft eine Schule aus Budapest: Sie sucht eine Partnerschule aus Niederösterreich – das wird direkt vom NÖ Landesschulrat Ernst Figl erledigt werden – und auch dafür danken wir vielmals.“

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

blau gelb in der welt

Als vorletzter Programmpunkt folgte die Präsentation der neuen Internet-Plattform <http://www.blaugelbinderwelt.com>, die sich an NiederösterreicherInnen richtet, die im Ausland leben. Unabhängig davon, wo sie sich in der Welt auch befinden, haben die meisten trotz unterschiedlicher Lebenslage eine starke Bindung zur Heimat bewahrt, deren verbindendes Element die gemeinsamen Sprachwurzeln und die Liebe zu Niederösterreich sind. Diese Bindung soll durch die modernen Kommunikationsmittel aufrecht erhalten und verstärkt werden.

„Die Verbundenheit mit der Heimat Niederösterreich aufrecht zu erhalten und zu stärken, ist mir ein wichtiges Anliegen. Das gilt besonders für die im Ausland lebenden niederösterreichischen Landsleute. Denn wer im Ausland lebt und arbeitet, gehört genauso der großen Familie Niederösterreich an wie unsere Bürgerinnen und Bürger im Inland“, meinte dazu Landeshauptmann Erwin Pröll.

Der Schwerpunkt der Plattform liegt darin, mit anderen AuslandsniederösterreicherInnen auf einfache Art und Weise Kontakt aufzunehmen, sich gegenseitig weiterzuhelfen, zu unterstützen und gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren. Über alle Ländergrenzen hinweg können so neue Freundschaften geknüpft, Erfahrungen ausgetauscht und Entwicklungen und Geschehnisse in der Heimat diskutiert werden.

„Es ist ein geschlossenes Netzwerk, an dem sich qualifizierte NiederösterreicherInnen aus aller Welt beteiligen können und sollen. Und nicht nur diejenigen, die in Niederösterreich geboren, aufgewachsen und dann ausgewandert sind, sondern auch die Nachkommen in zweiter und dritter Generation“, so Christian Girardi von der Braindock GmbH im Schweizer Walchwil. Er ist Gründer des Netzwerkes der „Südtiroler im Ausland“ <http://www.suedstern.org>.

„Mit diesem neuen, modernen Netzwerk erhoffe ich mir wichtige Kontakte und Erfahrungsaustausch mit unseren Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreichern, aber auch unter den Mitgliedern dieser Plattform, um im globalen Wettkampf noch besser vernetzt zu sein“, so Landeshauptmann Erwin Pröll.

Peter de Martin ergänzt: „Wir wollen erreichen, daß Sie im Ausland miteinander kommunizieren und sofort wissen, wie viele Niederösterreicher in Deutschland leben – oder in der Umgebung von Berlin. Vielleicht schaffen wir es dann – wie es die Südtiroler auch im Ausland tun –, kleinere Events,



Moderator Tom Bläumauer mit Christian Girardi (l.) und Peter de Martin (r.) bei der Präsentation des ANÖ-Netzwerks »blaugelbinderwelt.com«

Treffen in heimatlicher Atmosphäre zu veranstalten. Darüberhinaus können wir über unsere Arbeit informieren und unsere Sponsoren und Institutionen mit unseren Auslandsniederösterreichern vernetzen, um raschere Informationen geben zu können.“ Derzeit unterstützen die Wirtschaftskammer Niederösterreich, ecoplus, die Wirtschafts-

agentur des Landes Niederösterreich, und die Niederösterreich Werbung das Projekt als Sponsoren. „Weitere Interessenten sind natürlich herzlich willkommen“, appelliert Peter de Martin an Unternehmen und Institutionen, den praktisch unbegrenzten Ausbau der Plattform langfristig zu begleiten. <http://www.blaugelbinderwelt.com>



AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Mikl-Leitner: Wir sind stolz auf Sie!

Landesrätin Johanna Mikl-Leitner leitete ihre Rede mit einer herzlichen Begrüßung und einem Danke ein, „daß ich bei diesem wunderbaren Anlaß dabei sein darf. Und daß dieses Treffen heuer zum 16. Mal stattfindet, ist Beweis dafür, daß es zu einer lieben Tradition für uns alle geworden ist. Diese Kooperation mit Ihnen als Auslandsniederösterreicher ist für uns sehr wichtig – und ich kann Ihnen auch sagen warum: weil Sie einfach mit Ihrer Erfahrung mit Ihren Perspektiven, mit Ihrem Blickwinkel viele Dinge anders sehen, wie wir hier vielleicht vor Ort. Und gerade dieser Blickwinkel, diese andere Perspektive ist letztendlich auch eine ganz entscheidende Bereicherung für uns.“ Die ANÖ hätten im Ausland Karriere gemacht und sich behauptet, so Mikl-Leitner, und NÖ sei stolz, daß es so viele ANÖ in vielen Ländern und Kontinenten gebe. „Und wenn Sie hier bei uns zu Gast sind, spüren wir, daß ihr Herz nach wie vor blau-gelb schlägt, daß Sie mit uns nach wie vor sehr verbunden sind. Und jedesmal, wenn ich bei derartigen Treffen dabei sein darf, verdeutlicht und verdichtet sich, daß der Kontakt mit Ihnen eine ganz große Chance für jeden einzelnen ist. Sie sind eine Bereicherung für uns alle. Sie sind für uns auch ganz wichtige Botschafterinnen und Botschafter und tragen ganz wesentlich dazu bei, ganz egal, in welchem Land und auf welchem Kontinent, unser Image zu verbessern und unsere blaugelbe Fahne voranzutragen.“

ANÖ seien auch ein großes Vorbild für die Jugend, „wo wir immer wieder die Aufgabe haben, zu verdeutlichen, wie wertvoll und wichtig Auslandskontakte sind – vor allem in Zeiten der zunehmenden Internationalisierung, der Globalisierung, der europäischen Erweiterung. Um all diesen Herausforderungen gerecht werden zu können, braucht es sehr viel an inhaltlicher und fachlicher, aber auch an sprachlicher Kompetenz und Auslandserfahrungen. Gerade sprachliche Kenntnisse sind uns ganz wichtig. Europa lebt von Vielfalt und Bürgernähe, vor allem aber auch von der Mehrsprachigkeit. Mit der Niederösterreichischen Sprachenoffensive setzt unser Bundesland ganz wesentliche Impulse zur europaweiten Verständigung.“

Aus diesem Grund legt man in Niederösterreich schon bei den Kindergartenkindern großen Wert darauf, daß sie auf spielerische Art und Weise mit anderen Sprachen vertraut werden. So beginnt in Niederösterreich die sprachliche Frühförderung mit dem Eintritt in den Kindergarten, also bereits ab

zweieinhalb Jahren. Bereits in fast 100 Kindergärten in den Grenzregionen erlernen die Kinder spielerisch Tschechisch und Slowakisch. Englisch wird sogar schon flächendeckend in ganz Niederösterreich angeboten, freut sich Mikl-Leitner.



Landesrätin
Johanna Mikl-Leitner

Und weiter geht es an Niederösterreichs Schulen: „Rund 20.000 Schülerinnen und Schüler haben bis jetzt insgesamt an der Sprachenoffensive teilgenommen. An 141 Schulstandorten werden bereits die Nachbar-

sprachen angeboten. Das zeigt, daß das flächendeckende Angebot in Niederösterreich angenommen wird. Vor allem in den ehemaligen Grenzgebieten im Wald- und Waldviertel sowie im Industrieviertel werden Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch als ernstzunehmende zweite Fremdsprache neben Englisch wahrgenommen“, erklärte Mikl-Leitner.

Aber auch für Erwachsene werden innovative und umfangreiche Angebote geschaffen, um vor allem die Nachbarsprachen kennen zu lernen. So werden sogar spezielle Kurse und Lehrbücher für die Blaulichtorganisationen im niederösterreichischen Grenzgebiet zu den Nachbarstaaten angeboten. „Denn vor allem für unsere niederösterreichischen Einsatzkräfte ist es oft lebensnotwendig, sich bei grenzüberschreitenden Einsätzen mit den Nachbarn verständigen zu können. Ich denke dabei nur an Hochwassersituationen entlang der March oder an Unfälle mit Beteiligten aus den Nachbarländern“, erklärt Mikl-Leitner, die schließlich die Anwesenden um rege Verwendung der neuen Internet-Plattform bat, „die für den gemeinsamen Nutzen geschaffen wurde: ANÖ und das Land Niederösterreich – das ist eine win-win-Situation.“ Und dankte für die wichtigen Beiträge zum Nutzen der gemeinsamen Heimat Niederösterreich. ■



Über viele Jahre hindurch hat Eugen Scherer, Mitarbeiter der Abteilung „Kultur und Freizeit“ im Amt der NÖ Landesregierung für Auslandskultur, die ARGE Donauländer und Ausstellungen von Gemeinden, Vereinen sowie juristischen und natürlichen Personen zuständig – und leitete, viele Arbeitskreise „Kunst & Kultur“ bei den ANÖ-Treffen. Im Oktober tritt er seinen wohlverdienten Ruhestand an, wes-

halb ihm von Landesrätin Johanna Mikl-Leitner und Peter de Martin ein besonderes Dekret überreicht wurde: die „Auslands-Niederösterreicher-Ehrenmitgliedschaft auf Lebenszeit“ – „damit Du beim nächsten Treffen wieder mitarbeiten kannst, auch wenn Du schon in Pension bist“, meinte de Martin. Und das Auditorium bedankte sich bei Eugen Scherer mit langanhaltendem Applaus.

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2010

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich – dieses Jahr war Burgenlands Landeshauptstadt Eisenstadt Reiseziel vieler Landsleute aus aller Welt.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Alle Fotos: Österreich Journal

Dieses Bild entstand am Ende des Festaktes im »Haydn Saal« des Schlosses Esterházy in Eisenstadt. Die Festgäste singen gerade gemeinsam die Burgenländische Landeshymne »Mein Heimatvolk! Mein Heimatland, mit Österreich verbunden...«

Der „Auslandsösterreichischer Weltbund“ (AÖWB) veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird – diesmal in Burgenlands Landeshauptstadt Eisenstadt. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Heuer fand sie von 2. bis 5. September 2010 statt.

Nachdem schon viele Mitglieder der „AÖWB-Gemeinde“ um die Mittagszeit aus der ganzen Welt in Eisenstadt eingelangt waren, wurde für diese bereits der erste Programmpunkt vorbereitet: Unter dem Motto „Die Haydn-Stadt Eisenstadt stellt sich vor“ gab es eine kompetente Führung zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Im Laufe des Nachmittags hatten dann auch alle ihre Hotels bezogen und sich im AÖWB-Servicezentrum im Kulturzentrum Eisenstadt registriert. Unzähligen herzliche Begrüßungen waren da zu erleben, als sich dann alle bei den Reisebussen versammelten, die für den

Transfer in den Seehafen Rust organisiert waren. Und es gab viele Informationen auszutauschen, treffen doch die meisten der TeilnehmerInnen einander Jahr für Jahr anlässlich dieser Tagungen – und freuen sich schon lange darauf. Im Konvoi legten die Busse die etwas mehr als 40 Kilometer zurück, um dann die Fahrgäste zur bevorstehenden Schifffahrt auf dem Neusiedlersee zu entlassen. Doch durch einen Kommunikationsfehler wurde vorerst der falsche Hafen angefahren, weshalb der bereits zur vermeintlichen Abfahrtsstelle absolvierte Weg wieder zurückgewandert werden mußte. Nach einer

weiteren Busfahrt von wenigen Minuten kamen die AÖ dann endlich im richtigen Hafen an, wo bereits vier Ausflugsschiffe der Linien Drescher und Gangl warteten. Den Irrtum mit dem ursprünglich falsch angefahrenen Hafen erwähnen wir hier nicht, um Kritik zu üben – so etwas kann einfach vorkommen. Nein, wir erwähnen es nur deshalb, weil wir die Gelegenheit hatten, wohl nahezu alle AÖ zu fotografieren, als sie, wenn auch teils nicht gerade begeistert, den Rückweg zu den Bussen antraten (*Sie finden diese Fotos und viele andere auch auf der AÖWB-Internetseite <http://www.weltbund.at> unter dem Menüpunkt „Aktuelles“*).

Für Nichtortskundige sei an dieser Stelle erwähnt, daß den Neusiedlersee, er ist übrigens mit 150 km² Fläche der größte Steppensee Europas, ein breiter Schilfgürtel umgibt. Der wiederum ist mit rund 178 km² nicht nur größer als der See selbst, sondern der zweitgrößte zusammenhängende Schilfbestand Europas. Abertausende Vögel verschiedenster Gattungen nisten und leben dort geschützt. Nicht zuletzt deshalb ist der Neusiedlersee seit 13. Dezember 2001 Teil des UNESCO Weltkulturerbes. 4/5 des Neusiedlersees liegen auf österreichischem und 1/5 liegt auf ungarischem Staatsgebiet. Ausführliche Informationen finden Sie auf den Seiten <http://www.welterbe.org>

Es brauchte rund zehn Minuten, bis unsere Schiffe, an den Hütten und Segelbooten vorbei, den Neusiedlersee erreichen. Ganz langsam bog der kleine Konvoi in den See ein und steuerte in Richtung Mörbisch (wo seit vielen Jahren die berühmten Seefestspiele abgehalten werden). Doch wir erreichten die Seestadt nicht, sondern fuhren, unseemännisch formuliert, mit der „Schnauze“ voran ganz dicht ans Schilf, wo unsere Schiffe nebeneinander verankert wurden. Nun wurden aus den Kapitänen und Seemännern plötzlich Köche, auf jedem Bug waren große Holzkohlgriener vorbereitet worden, die innerhalb kürzester Zeit mit Hunderten Koteletten und Bratwürsten beladen wurden. In den Schiffen selbst waren inzwischen die Tische gedeckt und mit frischem Brot und Salaten bestückt worden, außerdem war, ebenfalls auf Einladung des AÖWB, auch ausreichend Wein vorhanden, womit einer zünftigen Grill-Party nichts mehr im Wege stand. Bei hereinbrechender Dämmerung legten dann die Schiffe, eines nach dem anderen, ab, um wieder auf den Ruster Stadthafen zuzusteuern. Dort warteten bereits die Reisebusse und brachten die zufriedene und gutgelaunte Gesellschaft zurück nach Eisenstadt.



Mit vier Ausflugsschiffen ging es zur Neusiedlersee-Rundfahrt



Es dauert schon fast zehn Minuten, den breiten Schilfgürtel zu durchqueren.



Leider hat das Wetter nicht mitgespielt – doch auch diese Stimmung hat ihren Reiz.

»Burgenland Journal«



»Schnauze voran« wurde am Schilfgürtel angelegt,



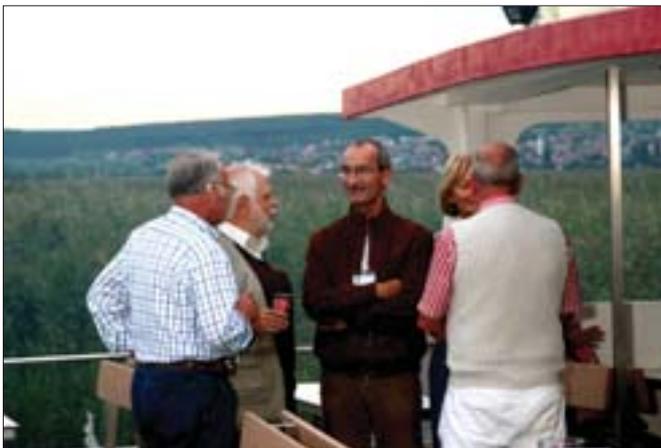
wo sogleich die großen Holzkohlengriller angezündet wurden.



Hunderte Koteletten und Grillwürste wurden zubereitet,



während sich die Reisegesellschaft hervorragend unterhielt.



»Burgenland Journal«



»Burgenland Journal«

Der zweite Tag

begann mit einem weiteren Stadtrundgang für all jene, die später angereist waren. Nach einem Mittagessen, das die Teilnehmer individuell zu sich nahmen, begann für viele die einmal jährliche Arbeit: mit dem ersten Teil der Generalversammlung des AÖWB im Kulturzentrum Eisenstadt. Neben der Abarbeitung all jener Programmpunkte, die das Vereinsgesetz vorschreibt (wie verschiedene Rechenschaftsberichte oder Entlastung des Vorstands usw.) gibt es dort für die Mitglieder die Möglichkeit, Wünsche, Beschwerden und Anregungen zur Diskussion zu stellen. Die turnusmäßige Neuwahl des Vorstandes wurde für den dritten Tag anberaumt.

Nach getaner Arbeit und einer kurzen Verschnaufpause ging es dann auf das Areal des Schlosses Esterházy, dessen Ursprünge auf eine Burg aus dem 13. Jahrhundert zurückgehen, die seit damals kontinuierlich umgebaut und vergrößert wurde. 1649 gelangte die Burg in den Besitz der Familie Esterházy und wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Paul I. zu einem Barockschloß ausgebaut, das mehr als 300 Jahre Hauptresidenz der Fürstenfamilie sein sollte. Im 18. Jahrhundert verlagerten sich die Umbauarbeiten ins Innere der Burg, an der Außenfassade wurde in dieser Phase nur wenig verändert. Unter Nikolaus II. wurde das Schloß zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Plänen des Architekten Charles Moreau in ein klassizistisches Schloß umgebaut. Diese weitreichenden Bauvorhaben mußten allerdings aufgrund finanzieller Überlegungen abgebrochen werden. Ende des 19. Jahrhunderts wurden einige Renovierungsarbeiten durchgeführt, die am Erscheinungsbild



Am Abend des zweiten Tages vor der »Orangerie« des Schlosses Esterházy: Eisenstadts Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel mit Landtagspräsident Gerhard Steier (l.) und AÖWB-Präsident Gustav Chlestil

des Schlosses nicht viel änderten. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Burgenländische Landesregierung wesentliche Teile des Schlosses in Pacht. Mit der Übernahme am 1. Jänner 2010 ist das Schloß in Eisenstadt wieder zentrale Kultur- und Veranstaltungsstätte der Esterházy Privatstiftung und bietet Gästen aus aller Welt ein umfassendes Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm.

Die „Orangerie“ hinter dem Schloß steht für Veranstaltungen in großem Rahmen zur Verfügung – diesmal war es der „Burgenland-Abend“, der vom AÖWB vorbereitet

wurde und an dessen Ausrichtung sich sowohl die Landeshauptstadt Eisenstadt, als auch das Land Burgenland beteiligt hatten. Für die Stadt war Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel zu diesem Abend gekommen. Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl war leider verhindert, wurde aber vom Präsidenten des burgenländischen Landtags, Gerhard Steier, vertreten. Die Gäste aus aller Welt wurden bei zwar recht kühlem, aber zumindest trockenem Wetter vor der Orangerie mit einem Aperitif und mitreißender Musik begrüßt.



Die »Tamburica Oslip« leitete den Abend ein und sorgte dann für beschwingte Musik bis spät in die Nacht.

»Burgenland Journal«



»Burgenland Journal«

Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel begrüßte die Festgäste im Namen der Landeshauptstadt: „Es ist jetzt Ihr zweiter Tag hier im Burgenland. „Gestern hatten Sie eine schöne Fahrt über den Neusiedler See. Heute haben Sie den Tag in unserer Stadt verbracht, einiges über Eisenstadt gehört, Eisenstadt erlebt und sind auf Joseph Haydns Spur gewandelt. Ich heiße Sie als Bürgermeisterin ganz herzlich willkommen und freue mich, daß wir heute gemeinsam diesen Burgenland-Abend verbringen. Sie sind die Botschafter Österreichs im Ausland und ich habe schon bei der Eröffnung der Ausstellung im Rathaus gesagt: „Für mich ist dieser



*Andrea Fraunschiel
Bürgermeisterin von Eisenstadt*

Aufenthalt unter dem Motto das zehnte Bundesland kommt in das neunte Bundesland.‘ Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Aufenthalt hier im Burgenland – wir werden uns morgen beim Festakt noch einmal sehen. Daher, und nach guter burgenländischer Tradition: Wir sind heute zusammengekommen, um gemeinsam einen schönen Abend zu verbringen, bei gutem burgenländischem Wein, bei guten burgenländischen Schmanckerln. Und Hungrigen ist nicht gut predigen, daher darf ich meine Rede heute sehr kurz halten, Ihnen einen schönen Abend wünschen. Auf Wiedersehen morgen im Haydn-saal.“

Landtagspräsident Gerhard Steier überbrachte zu Beginn seiner Worte herzliche Willkommensgrüße von Landeshauptmann Hans Niessl. „Es ist für mich eine große Freude und eine Auszeichnung, Sie heute in dieser wunderschönen Orangerie

begrüßen zu dürfen. und darf die Gelegenheit nützen, um Ihnen das Burgenland näherzubringen. Viele von Ihnen haben ja, wie ich in Gesprächen vorher hören konnte, schon des öfteren das Burgenland als Aufenthaltsort gewählt und auch die Genüsse, die das Burgenland zu bieten hat, verkostet. Der Wein, der vor Ihnen steht, ist eine dieser Köstlichkeiten – und Sie werden heute Abend noch viele andere Genüsse verspüren“, so Steier, der dann kurz auf die Geschichte des jüngsten Bundeslandes einging. „Das Burgenland ist 1921 zu Österreich gestoßen und hat sich – und das sagen nicht nur wir mit vollem Stolz – in den letz-



*Gerhard Steier
Burgenländischer Landtagspräsident*

ten Jahren außerordentlich gut entwickelt. Und auch die Bürgerinnen und Bürger dieses Bundeslandes stehen zu ihrem Burgenland. Und ich hoffe, daß Sie das ebenso empfinden können, damit Sie das in Ihren Lebensbereichen so vermitteln – und wir auch viele Gäste in dieses wunderschöne Burgenland zurückbekommen.“

Dann ging Steier näher auf die Entwicklung des Landes ein: „Bürgermeister Peter Vadasz ist, zum Beispiel, europäisches Vorbild für alles, was klimaschonende Energieversorgung angeht. Wir haben, vom Norden bis in den Süden in vielen Bereichen Vorbildfunktion übernommen. Wir sind aber auch bestrebt, alles auszubauen, was das Burgenland in seiner Gastfreundschaft und in seiner Ausprägung als Zielort humanitärer und zwischenmenschlicher Beziehungen angeht.“ Und Steier nannte ein typisches Beispiel für das Miteinander und das Verständnis: „die Tamburica Oslip, die ich heute

auch hier willkommen heißen darf. Sie wird Ihnen einige Kostproben der kroatischen Volkskultur bzw. des Volksempfindens wiedergeben, wo wir als einzelne Volksgruppe neben den Ungarn auch die Kroaten und auch die Roma als integrierenden Bestandteil unserer Gesellschaft haben. Und wir sind stolz darauf, daß das Menschliche und das ethnische Zusammenleben im Burgenland so klaglos funktioniert“, eine Aussage, die vom Auditorium mit langanhaltendem Applaus belohnt wurde. „Sie liefern das Beispiel, wie schwer, oder wie leicht es ist, wenn man in ein anderes Land zieht, dort seine Existenz neu begründet, wie einfach es sein kann,



*Gustav Chlestil
Präsident des AÖWB*

wenn man in eine offene Gesellschaft kommt, in der man aufgenommen, in der man integriert wird – und wo man dann seine Lebenssituation auch meistern kann. Ich hoffe, Sie werden heute und in den nächsten Tagen Zeugnis dafür bekommen, daß die Burgenländerinnen und Burgenländer das auch vorleben und umsetzen.“ Und Steier beendete seine Grußworte mit der Einladung zu einem Buffet und dem Wunsch, die Gäste mögen sich wohlfühlen und den Abend genießen.

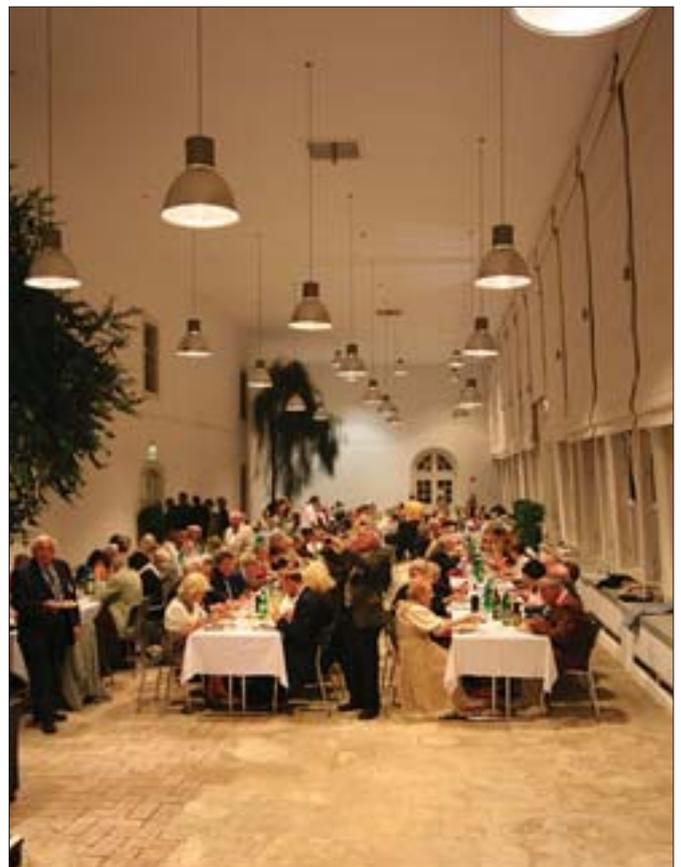
Präsident Gustav Chlestil

Präsident des AÖWB, wandte sich dann an die versammelten Ehren- und Festgäste: „Ich kann dem Burgenland nur gratulieren: Nicht dazu, daß wir hier sind – und wir fühlen uns unheimlich wohl bei Ihnen –, nein, gratulieren, denn die Eloquenz des Landtagspräsidenten würde nur durch den Charme der Bürgermeisterin von Eisenstadt übertroffen.

»Burgenland Journal«



In der »Orangerie« des Schlosses Esterházy: ein paar Blicke auf die Festgemeinde, die mit burgenländischem Wein und perfektem Catering aus der Küche der burgenländischen Gasthausbrauerei »Haydnbräu« an der alten Stadtmauer verwöhnt wurde-



»Burgenland Journal«



Auf vielleicht 30 Laufmetern wurden derart vielfältige kulinarische Genüsse geboten, daß einem die Auswahl schwerfiel.

Wir hatten gestern Abend eine dermaßen wunderschöne Schifffahrt, auf dem Neusiedlersee.“ Es sei so bezaubernd gewesen, so Chlestil, daß er Sorge gehabt hatte, die Landsleute wieder von den Schiffen herunterzubekommen – so wohl hätten sich alle gefühlt. Und man sei dankbar gewesen, daß bei der Generalversammlung am nachfolgenden Vormittag der Saal sehr gut gefüllt gewesen sei.

„Sie haben, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, darauf hingewiesen, daß die Burgenländerinnen und Burgenländer zu ihrem Land stehen. Wenn Sie mit Ihrer Präsentation so weitertun, stehen auch die Auslandsösterreicher zum Burgenland.“ Und Steier hätte mit seiner Ankündigung der vielen Genüsse bereits „die Mäuler schon so wäßrig gemacht. Deshalb: „Eine sympathische Rede sei, wie ein elegantes Damenkleid: lang ge-

nug, um den wesentlichen Inhalt abzudecken und kurz genug, um Aufmerksamkeit zu erregen.“ In diesem Sinne danke ich Stadt und Land für die Unterstützung dieser Tagung und möchte mit einer ganz wesentlichen Mitteilung schließen: Das Buffet ist eröffnet.“ Und dieses Buffet übertraf alle Erwartungen. Auf vielleicht 30 (!) Laufmetern wurden derart vielfältige kulinarische Genüsse geboten, daß einem die Auswahl schwerfiel.



Ein Blick auf die »Orangerie« des Schlosses Esterházy, wo der »Burgenland-Abend« stattfand.

Der dritte Tag

stand ganz im Zeichen des Festaktes, der im „Haydn Saal“, dem Prunkstück des Schlosses Esterházy, begangen wurde. Durch seine Größe und Ausstattung spiegelt er die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Fürsten Esterházy wider. Heute zählt er zu den schönsten und vor allem akustisch besten Konzertsälen der Welt.

In seinen einleitenden Worten ging **Präsident Gustav Chlestil** auf die Wertstellung der AÖ ein: „Einen der dümmsten Kommentare in diesem Zusammenhang habe ich kürzlich von einem österreichischen Lokalpolitiker gehört, der da meinte: ‚Was interessieren mich die Auslandsösterreicher? Sie haben das Land verlassen, zahlen hier keine Steuern und tragen auch sonst für die Zukunft des Landes nichts bei‘. Mark Twain hatte vor langer Zeit schon sehr treffend gesagt: ‚Die Macht der Dummheit gehört zur Garantie zur freien Entfaltung der Persönlichkeit.‘ Viel ist dazu eigentlich nicht mehr zu sagen.“

Die im Ausland lebenden Bürger sähen sich keineswegs als Advantgardisten, so Chlestil, er kenne aber Advantgardisten, die wußten nicht, wohin sie wollten, sie wußten nur, daß sie als erste dasein wollten. „Das reicht nicht. Wer nicht weiß, wo er hin will, der kommt ganz woanders an. Wir wissen, wohin wir wollen, und haben dabei nie vergessen, wo wir herkommen. Einige unserer Ziele, unserer Meinungen und unserer Probleme möchte ich Ihnen heute näherbringen.“

Der weitaus größte Teil der AuslandsösterreicherInnen lebt heute im Bereich der Europäischen Union. Unabhängig, ob sich

diese Union zu einem Bundesstaat oder zu einem Bund einzelner Staaten entwickelt: Wir sollten uns alle als Europäer fühlen, ohne dabei unser regionales Kulturerbe aufzugeben. Aber es muß weiter daran gearbeitet werden, damit diese EU ein Erfolg wird. Europa ist heute ein Friedensmodell. Und es sollten die unsäglichen Klagen über Nettozahler und Nettoempfänger irgendwann ein Ende haben. Wir dürfen nicht vergessen: Würden wir heute noch Krieg führen, ein Monat Krieg wäre teurer, als 20 Jahre Europäische Union. Europa ist heute ein Währungskontinent – und niemand hätte uns zugetraut, daß wir das schaffen. Hätten wir ohne Währungsunion die letzte Wirtschaftskrise so zielgerichtet bekämpfen können?

Europa ist heute auch ein Kontinent der Erweiterung nach Ost- und Mitteleuropa. Obwohl immer in Frage gestellt: Ist nicht gerade auch Österreich eines jener Länder, das dadurch massive Vorteile erzielt?

Für uns im Ausland lebende Bürger ist es manchmal unverständlich, daß sich viele Österreicher nur über die EU beklagen, statt sich über Europa zu freuen. Und Afrikaner, Asiaten und Amerikaner hören nicht auf, über den Erfolg der Europäischen Union zu staunen“, so Chlestil. Die einzigen, die über europäische Erfolge stöhnen würden, seien die Europäer selbst. Und das könne er einfach nicht begreifen.

Als nächstes Thema schnitt Chlestil die moderne Generationsbewegung und die Mobilität an. „Im letzten Jahr gab es in Österreich um 5100 mehr Auswanderer als Rückwanderer. Diese Zahl steigt von Jahr zu Jahr,

betroffen sind vor allem junge, qualifizierte Österreicherinnen und Österreicher. Es sind vermehrt kürzere Ausbildungs- und berufsbedingte Auslandsaufenthalte, die der Verbesserung der Qualifikation dienen, oder eine Etappe der Laufbahn darstellen. Daß dann in vielen Fällen ein ungeplanter Daueraufenthalt im Ausland wird, ist eine bekannte Tatsache.“ Er, Chlestil, sei selbst ein typisches Beispiel, denn er sei 1977 für drei Jahre ins Ausland gegangen und lebe dort heute noch.

„Wir bringen in Zeiten der Globalisierung, internationaler Abkommen und Regelungen hinsichtlich Sozialversicherung, Besteuerung und Amtshilfe höchsten Nutzen. Im letzten Fall sei sehr deutlich angesprochen, daß, zum Beispiel, im Fall von Paßverlängerungen durch die Erfordernis der Abgabe von biometrischen Daten für viele Bürger im Ausland nahezu unüberbrückbare Probleme entstehen, wenn zu lange Anreisewege zu den zur Annahme der Daten berechtigten Stellen bestehen. Amtshilfe ist also ein dringenes Erfordernis der heutigen Zeit.“

Trotz der Größe und des politischen Gewichtes der Auslandsösterreichergemeinschaft befaßt sich die österreichische Migrationspolitik doch nahezu ausschließlich mit der Zuwanderung. Es wäre daher an der Zeit, auch eine zusammenhängende politische Linie bezüglich der AuslandsösterreicherInnen festzulegen. Hier wäre in der immer wieder von uns geforderten institutionalisierten Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Parlament, über die praktische Einführung der elektronischen Stimmabgabe



Ein Blick über die lange Reihe der Ehrengäste in den mit AuslandsösterreicherInnen vollbesetzten Saal

»Burgenland Journal«



v.l.: Landtagspräsident Gerhard Steier, Landesrat Peter Rezar, Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel und MinRat Robert Stein



v.l.: AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em, Werner Götz (hinten), Botschafter Christian Prosl und Peter Ernst



v.l.: Peter de Martin, ANÖ-Beauftragter, Prof. Gottfried Schatz, Gesandte Brigitte Blaha (BMeia) und Werner Götz (Berlin)



v.l.: HR Prof. Walter und Helene Dujmovits, Annemarie Steiner und Renate Metlar, AuslandssteiererInnen-Beauftragte

bis zu einem Pflichtenheft der Honorarkonsulate ein breites Feld, um nur einige konkrete Ziele zu nennen.

Während über die historischen Migrationsbewegungen eine Reihe von Untersuchungen besteht, existieren, erstaunlicherweise, kaum echte Studien zur aktuellen Situation der in aller Welt lebenden AuslandsösterreicherInnen, um beispielsweise die Auswirkungen dieser zahlenmäßig immer größer werdenden Gruppe auf die Situation in der Heimat und die damit verbundenen wirtschaftlichen Möglichkeiten hinzuweisen. Darüber wäre also eine gezielte wissenschaftliche Untersuchung und Erforschung seitens des österreichischen Staates absolut notwendig.“

Abschließend ging Chlestil noch auf die vielen Auslandsösterreicher-Vereinigungen auf der ganzen Welt ein, die voll Idealismus „die Bedeutung der rot-weiß-roten Farben oft bewußter erleben, als dies im Inland der Fall ist, wo man alles Heimatliche als selbstverständlich ansieht. Jeder Club, jeder Verein, jedes Council ist einmalig. Jede Vereinigung hat ihre eigene Identität, ihr eigenes Profil und damit ihre eigene Aufgabe, die Verbundenheit mit unserem Herkunftsland zu pflegen. Unser Stärke ist, diese Verbundenheit

beizubehalten, ohne im Gastland eine abgeschottete Gruppe zu bilden. So kann ich nun alle verantwortlichen Präsidentinnen und Präsidenten dazu auffordern, dies weiter zu fördern und dafür zu sorgen, daß bei all der notwendigen und wichtigen Integration in die Gastländer nicht vergessen wird, was Heimat bedeutet. Es soll hier deutlich gesagt werden: Wir AuslandsösterreicherInnen sind ungeheuer stolz auf unsere Heimat. Ein kleines Land, das innerhalb der EU, aber auch international gesehen, die schwere Krise in der Weltwirtschaft bisher erstaunlich gut gemeistert hat. Ein Land, das eine unglaublich niedrige Arbeitslosenquote aufweist und in dem es sich hervorragend leben läßt. Ein Land, in das wir vielleicht einmal zurückkehren wollen. Ein Land, das auch die Herausforderungen der Zukunft bravourös meistern wird. Aber es sollte“, so Chlestil, „hier auch einmal deutlich gesagt werden: Wir AuslandsösterreicherInnen waren, sind und bleiben ein Teil der Zukunft Österreichs.“

Dann war **HR Prof. Walter Dujmovits** am Wort, der die Grüße und guten Wünsche der weltweiten Gemeinschaft der Burgenländer überbrachte, deren langjähriger Präsident er ist. „Ich freue mich über die Anwesenheit

hoher Ehrengäste, vieler Freunde, mit denen ich schon seit Jahrzehnten verbunden bin, besonders auch über die AuslandsburgenländerInnen, die zu dieser Veranstaltung aus der Schweiz, aus Deutschland, Kanada und den Vereinigten Staaten gekommen sind.

Ich begrüße Sie in einem Land, in dem es die Menschen nie leicht gehabt haben. Sonst wären nicht Zehntausende ausgewandert. Sie haben aber ihre Verbundenheit mit der alten Heimat bewahrt. Sonst gäbe es die Burgenländische Gemeinschaft nicht“, so Dujmovits. Eisenstadt sei immer die größte Stadt des Burgenlandes gewesen, aber in Chicago würden vier Mal mehr Burgenländer als hier leben. Auch in New York und in Wien habe es mehr Burgenländer als in Eisenstadt gegeben.

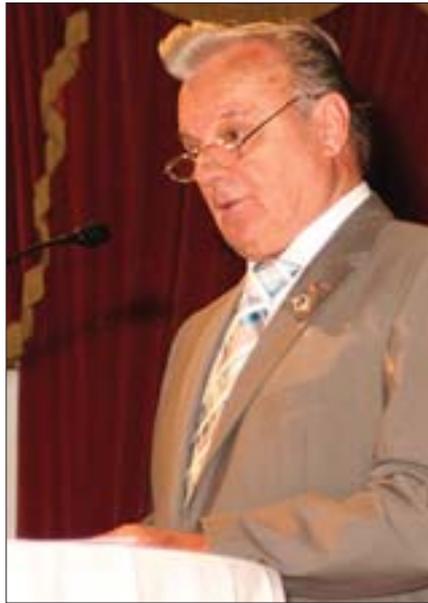
„Das Burgenland war nach dem Anschluß an unsere Republik 1921 das Armenhaus Österreichs. In den folgenden Jahrzehnten hat es aber seinen Entwicklungsrückstand aufgeholt, zu dem auch die in Amerika lebenden BurgenländerInnen oft in rührender Weise mitgeholfen haben. Nun ist seit der Grenzöffnung vor wenigen Jahren unser Land aus seiner Randlage in die Mitte Europas gerückt.“

Die heurige Veranstaltung in Eisenstadt habe auch eine historische Dimension, so Dujmovits. „Vor 50 Jahren fand zum ersten Mal ein Auslandsösterreichertreffen im Burgenland statt. Zu diesem hat Toni Lantos, Gründer und erster Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, eingeladen. Seine Tochter Anneliese, die damals mitgeholfen hat, ist heute unter uns. Allerdings wohnten die Teilnehmer damals in Wien, von wo man sie mit Autobussen nach Eisenstadt gebracht hat. In jener Zeit – fünf Jahre nach Abzug der Russen – war Eisenstadt noch nicht in der Lage, die zahlreichen Teilnehmer in Hotels unterzubringen.“

Am 3. September 1960, auf den Tag genau gestern vor 50 Jahren, fand in diesem Saal die festliche Begrüßung der Teilnehmer statt. Der eigentliche Festakt war dann allerdings in Wien im Palais Auersperg. Präsident des Weltbundes war damals Generalkonsul Werner aus der Schweiz, Präsident des Auslandsösterreicherverwerkes war Professor Clemens Holzmeister.“

Unter den nachfolgenden Tagungen im Burgenland waren dann einige mit besonderen Ereignissen verbunden gewesen: So feierte man im Jahre 1975 gerade das „Jahr der Auslandsburgenländer“ mit einer Ausstellung über die „Amerikawanderung der Burgenländer“ in Eisenstadt und der Präsentation eines gleichnamigen Buches. Im Jahre 1984 war die „Eisenstädter Erklärung“ unterschrieben worden, welche die Burgenländische Gemeinschaft als Partner von Weltbund und Auslandsösterreicherverwerk anerkannte. Damals waren auch die Aufgabenbereiche der drei Organisationen formuliert und beschlossen worden, nach Möglichkeit gemeinsam vorzugehen. Diese „Eisenstädter Erklärung“ war der Beginn einer erfolgreichen Zusammenarbeit.

Die Weltbundtagung 1992 in Güssing brachte das „Güssinger Abkommen“ zwischen den drei Organisationen. Es war dies der erste Schritt zur Zusammenführung von Weltbund und AÖW. Zum ersten Mal war eine kleine Stadt Austragungsort dieser großen Veranstaltung. Auf der Burg Güssing wurde damals „40 Jahre Weltbund“ gefeiert und das Buch „Weltweit Freunde“ präsentiert. „So ist die Burgenländische Gemeinschaft auch zu einem Teil der Geschichte des Weltbundes geworden. Ich danke dem Weltbund für 50 Jahre gelebte Partnerschaft und Freundschaft. Persönlich freue ich mich, daß ich diesen langen Weg mitgehen durfte. Er ist ein bedeutender und schöner Teil meines Lebens.“



*HR Prof. Walter Dujmovits
Präsident der Burgenländischen
Gemeinschaft*

Ich danke in dieser Stunde auch der Burgenländischen Landesregierung und dem Landtag für die stete Unterstützung – und das nicht nur in finanzieller Hinsicht. Sie sehen uns als offizielles „Auslandsburgenländerwerk“. Mit ihren zahlreichen Besuchen der Burgenländer in Amerika beweisen sie die ungebrochene Verbundenheit mit den ausgewanderten Landsleuten.

Es paßt auch in diese feierliche Stunde, daß wir heuer wieder einen Burgenländer zum „Auslandsösterreich des Jahres“ auszeichnen. Professor Gottfried Schatz kann diese Auszeichnung in seiner Heimat entgegennehmen. Dazu gratuliert auch die Burgenländische Gemeinschaft sehr herzlich.

So wollen wir mit Zuversicht der nächsten Tagung im Burgenland 2019 entgegensehen und inständig hoffen, daß möglichst viele von uns dann wieder dabei sein können. Dem Weltbund und allen Landsleuten im Ausland wünsche ich von Herzen alles Gute“, schloß Dujmovits.

Andrea Fraunschiel erklärte zu Beginn ihrer Festrede: „Als Bürgermeisterin freue ich mich ganz besonders, Sie heute hier im Haydnssaal begrüßen zu dürfen. Hier in diesem Saal, wo viele der Werke Joseph Haydns sozusagen uraufgeführt wurden. Wenn wir uns das Leben Joseph Haydns anschauen, kann man ihn sicher nicht als Auslandsösterreich bezeichnen, aber er machte zwei berühmte Reisen nach Großbritannien. Die erste im Alter von 58 Jahren. Er war, wie Sie, Botschafter Österreichs und bis heute wird die Musik Joseph Haydns in Großbritannien gepflegt und bei den Haydnfesten,

die nächste Woche beginnen, können wir seit Jahren britische Stammgäste begrüßen. Joseph Haydn wurde bei der ersten Reise nach London zum Ehrendoktor der Universität Oxford ernannt. Nach der zweiten Reise hatte er Angebote in Großbritannien zu bleiben. Er entschloß sich, wieder zurück nach Österreich zu gehen. Insofern bildet sich eine Parallele – auch Sie haben den Weg ins Ausland gefunden, manche kommen zurück, andere bleiben in den Städten, wo sie ihr Leben geführt haben“, so Fraunschiel.

Ganz wichtig sei hier die Arbeit des Weltbundes. Die Verbundenheit mit der Heimat, den Orten, aus die AÖ kommen. Gerade das Burgenland sei ja ein Land, das von Ein- und Auswanderungen außerordentlich geprägt war. „Meine Eltern“, so die Bürgermeisterin, „kommen aus dem südlichen Burgenland, einem Gebiet, wo vor allem in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts viele Menschen ausgewandert sind und auch ich habe mehr Verwandte in den Vereinigten Staaten als hier in Österreich.“ Die Verbindung sei nach wie vor sehr eng. Seien es früher wirtschaftliche Gründe gewesen, die die Menschen zur Auswanderung gezwungen hätten, später Vertreibung, sei es heute die Möglichkeit einer Karriere zu einzuschlagen, Möglichkeiten im Ausland kennenzulernen. „Und wie Sie, Herr Präsident, erzählt haben, vor hatten, nach ein paar Jahren wieder zurückzukommen, um dann doch im Ausland zu bleiben. Heute, in der Europäischen Union, wächst eine Jugend heran, für die der Austausch selbstverständlich ist, für die Auslandssemester im Studium selbstverständlich sind, die ich für einen ganz wichtigen Grundstein für die Bildung dieser europäischen Gemeinschaft halte – und nicht nur als Konstrukt, sondern auch in den Köpfen der Menschen.“

„Der Weltbund hat für Sie sehr viel erreicht, wenn ich zum Beispiel an die Briefwahl denke, wovon wir in Österreich profitieren. Der Weltbund zeigt Probleme auf, die sich jetzt mit dem neuen Paß ergeben, der Weltbund hält die Verbindung zu Österreich. In diesem Sinne danke ich für die Arbeit. Es ist wichtig, daß Sie mit der Heimat verbunden bleiben. Ich wünsche bei Ihrer Arbeit weiter viel Erfolg und gratuliere Prof. Schatz. Ich freue mich, daß bei dieser 59. Tagung in Eisenstadt der „Auslandsösterreich des Jahres“ ein Burgenländer ist. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Aufenthalt und würde mich freuen, wenn Sie Eisenstadt und das Burgenland wieder besuchen würden. Alles Gute!“



Gerhard Steier, Erster Präsident des burgenländischen Landtags, hieß die Anwesenden im Namen des Landeshauptmannes willkommen. „Meine geschätzten Damen und Herren, es ist eine ganz besondere Auszeichnung, wenn AuslandsösterreicherInnen in einem bestimmten Rhythmus das Heimatbundesland bzw. Österreich besuchen. In Zeiten der großen Veränderungen, in Zeiten des großen Wandels, ist es immer wieder für die Seele, aber alles, was für unser Wohlbefinden ausmacht, außerordentlich gut und positiv, den Eindruck zu haben, daß Bewußtsein zu leben: Es gibt eine Heimat. Es gibt einen Bund, es gibt Menschen, es gibt eine Umgebung die auf einen warten, die sich freuen, den anderen wiederzusehen, bzw. gemeinsam mit ihm zu feiern, zu leben. Dieses Bewußtsein zeigt uns in einer großen Zeit der Veränderungen umso mehr auf, als sie Gemeinschaften imstande sind, zu begründen und zu leben.“

Meine geschätzten Damen und Herren, Sie als AuslandsösterreicherInnen, sind eigentlich der Maßstab, die Botschafterinnen und Botschafter unseres Heimatlandes in unserem benachbarten, aber auch darüber hinaus im Ausland bzw. in der ganzen Welt. Sie schaffen das Bewußtsein, daß in diesem kleinen Heimatland Österreichs vieles möglich war, was uns manche nicht zutrauen und uns manche auch noch mit anderen größeren Staaten, rein vom Namen her, verwechseln.“

Wir aber wüßten als ÖsterreicherInnen, daß wir unverwechselbar sind und BurgenländerInnen wissen, daß dieses Bundesland Burgenland unverwechselbar mit seinen

Menschen ist, die aus seiner Umgebung, wie auch Prof. Dujmovits gesagt hat, aufgewachsen sind, wo eigentlich die tote Grenze, ein wichtiger Maßstab, eine Zäsur in unserem Leben war. „Diese Grenze ist gefallen, 1989 ist der eiserne Vorhang weggekommen und das Burgenland und die Menschen des Burgenlandes waren und sind geprägt von Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe – woran sich andere ein Beispiel nehmen können. Wir waren bereit, nicht nur 1989, sondern auch in anderen Situationen, wie beim Aufstand in Ungarn, 80.000 Menschen aufzunehmen und sie in unserem Bundesland, in Österreich, willkommen zu heißen. Toleranz und Hilfsbereitschaft waren schon immer ein Wegweiser, der die Burgenländerinnen und Burgenländer ausgezeichnet hat. Und jeder von ihnen, der im Ausland Aufenthalt genommen hat, über längere Zeit im Ausland lebt, weiß, wie wichtig es ist, in eine offene Gesellschaft zu kommen. Dort, wo Menschen sie mit offenen Armen sie empfangen, wo sie sich wohlfühlen, da kommt auch so etwas auf wie das Bewußtsein von Heimat“, so Steier.

In dieser Verbundenheit sei es aber wichtig, nie zu vergessen, woher man komme und wohin man gehen wolle. Es sei nicht so wichtig, ob jetzt im neuen Jahr das Burgenland wieder Austragung der Veranstaltung des österreichischen Weltbundes sei, nein es sei wichtig, „daß wir als Gemeinschaft, egal wo wir sind, wo wir stehen, das Bewußtsein zu leben, voneinander abhängig zu sein und auch den wichtigsten Punkt unseres Lebens zu setzen imstande sind: nämlich den Kom-

promiß. Kompromißbereitschaft ist genauso, wie auch Weltoffenheit, eine Tugend der BurgenländerInnen. Und daher lassen Sie die Tage, die Sie hier verbringen, so auf sich wirken, daß Sie, wie die Frau Bürgermeisterin gesagt hat, wieder gerne nach Eisenstadt, wieder auch gerne ins Burgenland kommen und alles, was sie hier von unser pannonischen Vielfalt genießen konnten, wieder zu erleben.“

Steier wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf, wünschte den AuslandsösterreicherInnen, die immer wieder bestrebt seien, alles Gute. Sie mögen sich ihre Einstellung erhalten, als Botschafter aufzutreten und weiterhin alles zu tun, um Österreich im Ausland zu positionieren. „Und ich wünsche Herrn Prof. Schatz für seine Auszeichnung alles Gute – und lassen Sie uns hier wieder zusammentreffen.“

Bevor Präsident Chlestil mit der Vorstellung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2010“ begann, richtete er noch Dankesworte an Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel und Landtagspräsident Gerhard Steier: „Ich danke Ihnen herzlich für die hervorragende Gastfreundschaft und für Ihre Unterstützung, die wir hier vorgefunden haben.“ Weiteren Dank sprach Präsident Chlestil Gemeinderätin Andrea Zänglein aus, sie ist Obfrau des Ausschusses für Kultur und Tourismus und hat sich sehr um das Gelingen der AÖ-Ausstellung im Rathaus bemüht. Und, „last but not least, gebührt unser Dank auch dem ‚Haydn Brass Ensemble‘ unter der Leitung von Peter Bauer, für die stilvolle und wunderschöne Untermalung dieses Festakts.“

Auslandsösterreicher des Jahres 2010

„Meine Damen und Herren, Hans Weigl hat einmal gesagt, ‚Österreich ist das Land der Nebenberufe. In keinem Land spielen die Zahnärzte so gut Cello, wie in Wien‘. Der ‚Auslandsösterreicher des Jahres 2010‘ ist ein gutes Beispiel für die Richtigkeit dieser Aussage. Prof. Dr. Gottfried Schatz, Biochemiker und weltweit anerkannter und geschätzter Wissenschaftler, spielte in jungen Jahren als Geiger im Grazer Philharmonischen Orchester und an österreichischen Opernhäusern, was heute noch seine Tätigkeit als Konzertmoderator liebevoll abrundet.

Gottfried Schatz wurde 1936 in Strem bei Güssing geboren. Er ist also ein Burgenländer – welch ein Zufall! Er studierte in Graz Chemie und forschte dann als Biochemiker an der Universität Wien und am Public Health Research Institute, New York. Im Jahre 1968 emigrierte er mit seiner Familie in die USA und übernahm an der Cornell University in Ithaca im Staat New York eine Professur für Biochemie. 16 Jahre später übersiedelte er an das neu gegründete Biozentrum der Universität Basel, das er von 1983 bis 1985 leitete.“ An dieser Stelle bat Chlestil den schmunzelnden Auszuzeichnenden, dieser möge bitte eventuelle Ungenauigkeiten in dieser, Chlestils, Auflistung doch später korrigieren. „Von 1984 bis 1989 war Schatz Generalsekretär der EMBO, der European Molecular Biology Organization. 1999 emeritierte er und präsidierte für vier Jahre den Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierat, das oberste Wissenschaftsgremium der Schweiz. Mit der Begeisterung des Wissenschaftlers, der seine Neugierde zum Beruf gemacht hat, zeigte Prof. Schatz unter anderem, daß der Schlüssel zum Verständnis lebender Wesen in deren chemischem Aufbau verborgen liegt und ist Mitentdecker der mitochondrialen DNA.“ Was das genau sei, werde man später noch erfahren. Schatz habe einmal gesagt, die wichtigste Entscheidung seines Lebens sei die Wahl der richtigen Eltern gewesen. Er sei als akademischer Lehrer genetisch vorbelastet. Fast alle seine mütterlichen Vorfahren seien Lehrer auf dem Land gewesen.

Prof. Schatz wurde in seinem Leben vielfach ausgezeichnet, als Mitglied zahlreicher Akademien auf der ganzen Welt ist er auch Träger zahlreicher Auszeichnungen, wie, beispielsweise:

- 1967 Kardinal-Innitzer-Preis,
- 1983 Emil-Christian-Hansen-Goldmedaille der Carlsberg Foundation,



Prof. Gottfried Schatz (l.) erhält eine Urkunde und »Die Flamme« aus den Händen von AÖWB-Präsident Gustav Chlestil

- 1985 Ehrenmitglied der Japanese Biochemical Society
- 1987 Auslandsmitglied der American Academy of Arts and Sciences,
- 1988 Otto-Warburg-Medaille, Deutsche Gesellschaft für Biochemie,
- 1988 Mitglied der Academia Europaea,
- 1989 Auslandsmitglied der National Academy of Sciences (USA),
- 1990 Louis-Jeantet-Preis für Medizin,
- 1991 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse,
- 1993 Korrespondierendes Auslandsmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
- 1995 Prix Marcel Benoist (höchster Schweizer Wissenschaftspreis),
- 1996 Ehrendoktorat der Comenius-Universität Bratislava,
- 1997 Lynen-Medaille, University of Miami, USA,
- 1997 Auslandsmitglied der Königlich-Schwedischen Akademie der Wissenschaften,
- 1998 Gairdner Foundation International Award, Toronto,
- 2000 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich,
- 2000 Ehrendoktorat der Universität Stockholm,
- 2004 Antonio Feltrinelli International Prize, Rom (höchster italienischer

- Wissenschafts- und Kulturpreis),
- 2008 Fellow of the American Association for the Advancement of Science,
- 2009 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst und
- 2009 Europäischer Wissenschafts-Kulturpreis der Kulturstiftung „Pro Europa“. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Prof. Schatz ist derzeit als Essayist, Buchautor und Konzertmoderator tätig, seine danische Frau und er haben drei Kinder.

„Sehr geehrter Herr Professor Schatz“, fuhr Chlestil fort, „Sie haben als Biochemiker Ihr Leben weitgehend der immer wichtiger werdenden Genforschung gewidmet. Die Gene bestimmen offensichtlich unsere Anlagen und diese könnten, wie wir täglich in dieser Welt feststellen, manchmal noch besser sein, als sie es vielfach sind. Aber, meine Damen und Herren, nehmen wir einfach die Menschen, wie sie sind. Es gibt keine anderen!“

Dann bat AÖWB-Präsident Gustav Chlestil **Prof. Gottfried Schatz** auf die Bühne, um ihm die Ehrung zuteil werden zu lassen. Chlestil: „Sehr geehrter Herr Professor Schatz, der Vorstand des Auslandsösterreicher Weltbundes hat beschlossen, Sie aufgrund Ihrer Verdienste für das



Prof. Gottfried Schatz bei seinen berührenden Dankesworten an den AÖWB-Vorstand und die versammelte Festgemeinde

Image Österreichs im Ausland als den ‚Auslandsösterreicher des Jahres 2010‘ zu erklären. Ich überreiche Ihnen hiermit die Urkunde und die für den Auslandsösterreicher Weltbund geschaffene Plastik „Die Flamme“ als sichtbares Symbol für die Heimatverbundenheit. Und wir danken Ihnen dafür, was Sie für Österreich bisher schon alles getan haben.“

Prof. Schatz bedankt sich

„Die überaus lobende Rede, die Sie mir heute zugebracht haben, erinnert mich daran, wie der bekannte Filmschauspieler Cary Grant einmal eine Lobrede bedankte. Seine Worte waren wie folgt: ‚Verehrte Damen und Herren, nach dieser leuchtenden Darstellung meiner Persönlichkeit möchte wohl jeder hier im Saal Cary Grant sein. Sogar ich möchte Cary Grant sein.‘

Und doch hat mich diese Ehrung heute sehr gefreut und bewegt, denn sie kommt für mich am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Sie kommt am richtigen Ort, denn ich wurde, wie Sie gehört haben, im südlichen Burgenland geboren und verbrachte meine ersten Kinderjahre hier in Eisenstadt. In dieser Stadt waren meine Eltern als junges Ehepaar zum ersten Mal in einer gemeinsamen Wohnung und mein Vater war sicher stolz darauf, sein erstes Gehalt als Agrarbeamter nach Hause zu bringen. Diese Stadt wirft so viele Fragen auf, die ich gerne meinen Eltern stellen möchte, doch diese können mir nicht mehr antworten, weil sie nicht mehr am Leben sind. Mein heutiger Tag in Eisenstadt läßt mich wiedereinander fragen, warum wir nicht öfter mit den Menschen reden, während sie noch leben. Warum fra-

gen wir erst die Toten und sind gegenüber den Lebenden stumm?

Und diese Ehre kommt für mich zur richtigen Zeit. Mein Vater war ein Kind einer damals angesehenen, aber aus heutiger Sicht bettelarmen Bauernfamilie im winzigen Dörfchen Strem, hart an der ungarischen Grenze. Die Familie hatte 13 Kinder, von denen sechs kurz nach der Geburt starben; der Älteste übernahm nach alter Sitte den Bauernhof und den anderen blieb, mit einer Ausnahme: nur die Auswanderung nach Amerika. Und dort habe auch ich, so wie Sie, Frau Bürgermeisterin, meine meisten Verwandten. Nur mein Vater konnte studieren, weil der Pfarrer sagte: ‚Der ist der Gescheiteste‘, und weil sein Bruder, der in Amerika als Kellner arbeitete, ihm finanziell unter die Arme griff.

Ich wuchs noch in nationalsozialistischen Schulen auf, und als ich ein junger Erwachsener war, wollte ich nur eins: weg aus der Heimat. Ich wollte nationale Grenzen hinter mich lassen, ich wollte die weitverzweigte Verwandtschaft, die mir in die Wiege gelegt wurde, überwinden und mir meine eigenen Freunde wählen. Ich wollte einen Beruf ergreifen – und so ging auch ich, so bald ich konnte, in die Vereinigten Staaten.

Und es kam, wie es wohl vielen von Ihnen erging, und auch bei mir kommen mußte: ich heiratete, eine Ausländerin, eine Dänin, die dann jedes unserer drei Kinder in einem anderen Land zur Welt brachte: Diese reden mit ihr Dänisch, mir mit Englisch und mit ihren Freunden Schweizer-Deutsch, Hochdeutsch, Französisch oder Spanisch. Und da sie Ehepartner aus Rußland, Rumänien und der Schweiz wählten, könnten wir bei einem

Familientreffen mit den bunt gemischten Reisepässen bequem Poker spielen.

Mir behagte dieses Leben, doch wenn wir altern, ändern sich nicht nur unsere sinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch unsere inneren Werte. Manchmal scheint es mir, daß wir vieles im Leben erst dann klar sehen, wenn unsere Augen ihre jugendliche Schärfe verlieren. Obwohl ich viele Freunde auf der ganzen Welt gewinnen konnte, erkenne ich jetzt, daß, in Anlehnung an Shakespeares berühmtes Zitat, daß verwandtschaftliches Blut ein ganz besonderer Saft ist, daß die Klänge und Gerüche meiner burgenländischen Heimat mich plötzlich tief berühren; daß Heimat etwas ist, was man – wenn man Glück hat – einmal, und nur einmal, geschenkt bekommt; und daß man das dann später um alles Geld der Welt nicht kaufen kann.

Und so hat diese Ehrung, die Sie mir heute zuteil werden ließen, für mich einen großen Kreis geschlossen und mich in meine Kindheit zurückgeführt. Sie hat mir gezeigt, daß das Band zwischen mir und meiner Heimat noch nicht zerrissen ist und nun noch weiter gefestigt wurde.

Ich verspreche Ihnen, Herr Präsident, und den Mitgliedern des Vorstandes, daß ich mich als ‚Auslandsösterreicher des Jahres 2010‘ in diesem Jahr 2010 ordentlich benehmen und Ihnen keine Schande machen werde!“

Mit stehendem Applaus dankte das Publikum für diese berührenden Worte, die Prof. Schatz noch durch einen Schlußsatz ergänzte: „Ich darf aber schon jetzt erwähnen, daß mein Versprechen nur bis zum Mitternachts-Schlag des 31. Dezember gilt!“ Leseprobe auf der Seite XXXXXXXX

Gottfried Schatz: »Fremde in mir« – Eine Leseprobe.

Noch nie hatte ich so gefroren. Auf der Flucht vor den Kriegswirren waren wir im Februar 1945 in unserem ungeheizten Zug nachts stecken geblieben und die schneidende Kälte verhinderte jeden Schlaf. Bei Morgengrauen schlüpfte ich jedoch heimlich unter den Mantel meines schlummern den Sitznachbarn, dessen Körperwärme mir endlich den ersehnten Schlaf schenkte. Nie werde ich diese wohlige Wärme vergessen. Aber woher kam sie? Ich konnte nicht ahnen, dass sie einmal mein Forscherleben prägen und mir aus der Frühzeit des Lebens erzählen würde.

Meine Zellen gewinnen Energie durch Verbrennung von Nahrung. Bei dieser „Zellatmung“ verbrauchen sie Sauerstoffgas, speichern einen Teil der Verbrennungsenergie als chemische Energie, und verwenden diese zum Leben. Je mehr Arbeit eine Zelle leistet, desto intensiver atmet sie. Meine Gehirnzellen atmen intensiver als alle anderen Zellen meines Körpers und erzeugen pro Gramm und Sekunde 10.000mal mehr Energie als ein Gramm unserer Sonne.

All dies verdanke ich winzigen Verbrennungsmaschinen – den Mitochondrien. Im Mikroskop erscheinen sie meist als einzelne Würmchen, können aber auch als kontinuierliches Netzwerk die ganze Zelle durchziehen. Sie besitzen sogar eigene Erbanlagen, die den Bauplan für dreizehn Proteine tragen. Jedes dieser Proteine ist ein Teil der Verbrennungsmaschine und wenn eines ausfällt, kann dies für den betroffenen Menschen Blindheit, Taubheit, Muskelschwund, Demenz oder frühen Tod bedeuten. Warum tragen meine Mitochondrien Erbanlagen, obwohl die meisten von ihnen in den Chromosomen des Zellkerns gespeichert sind? Es gibt dafür keine logische Erklärung. Die Antwort liegt in der Geschichte des Lebens - und diese ist so grossartig und spannend wie keine zweite.

Lebende Zellen gibt es auf unserer Erde seit mindestens 3,8 Milliarden Jahren. Die ersten Lebewesen gewannen ihre Energie wahrscheinlich ähnlich wie die heutigen Hefezellen, die Zucker zu Alkohol und Kohlendioxid abbauen. Solche Gärungsprozesse liefern zwar wenig Energie, benötigen jedoch kein Sauerstoffgas; dies war für die frühen Lebewesen entscheidend, da dieses Gas in der jungen Erdatmosphäre noch fehlte. Als sich das Leben immer mehr ausbreitete, verbrauchte es die vergärbaren Stoffe und schlitterte in eine gigantische Energiekrise. Der Retter war ein neu-

artiges Lebewesen, das Licht als Energiequelle verwendete und so dem Leben auf unserem Planeten eine praktisch unbegrenzte Energiequelle erschloss – die Kernfusionen in unserer Sonne. Die lichtverwertenden Lebewesen überwucherten den Erdball, sodass noch heute gewaltige versteinerte Hügel in den Meeren von ihnen zeugen.

Die Verwertung von Sonnenlicht setzte jedoch aus Wasser Sauerstoffgas frei, das Zellen durch Oxidation schädigte. Diese Vergiftung mit Sauerstoffgas verursachte wahrscheinlich das grösste Massensterben in der Geschichte des Lebens, bis Zellen schliesslich Schutzmechanismen entwickelten und sich auch in der oxidierenden Atmosphäre vermehren konnten. Unsere heutige Atmosphäre besteht zu einem Fünftel aus Sauerstoffgas, das zur Gänze ein Abfallprodukt lebender Zellen ist. Bald entwickelten sich Zellen, die mit diesem Gas die organischen Überreste anderer Zellen verbrannten und die Verbrennungsenergie zum Leben verwendeten. Die Zellatmung war erfunden.

Vor etwa 2000 Millionen Jahren gab es auf unserer Erde somit drei Hauptarten von Lebewesen, die alle den heutigen Bakterien ähnlich waren. Sie besaßen nur wenig Erbsubstanz und deswegen nicht genügend Information, um komplexe vielzellige Organismen zu bilden. Die erste Art verwendete die Energie des Sonnenlichts. Die zweite verbrannte die Überreste dieser Lebewesen. Und die dritte Art konnte weder das eine noch das andere, sondern lebte wie die allerersten Zellen mehr schlecht als recht von der Vergärung zuckerartiger Stoffe. Doch gerade dieser rückschrittlichen dritten Art gelang vor etwa 1,5 Milliarden Jahren ein Meisterstück: Sie fing atmende Bakterien ein, benützte sie als Energielieferanten, und bot ihnen im Gegenzug wahrscheinlich eine schützende Umgebung und eine bessere Verwahrung der Erbsubstanz. Die eingefangenen Bakterien gewöhnten sich an ihren Wirt, übergaben ihm nach und nach den größten Teil ihrer Erbsubstanz, und konnten deshalb bald nicht mehr ohne ihn leben. Sie wurden zu seinen Atmungsorganen – den Mitochondrien. Umgekehrt nahmen sie mit der Zeit ihrem Wirt so viele wichtige Stoffwechselprozesse ab, dass auch dieser schliesslich nicht mehr allein leben konnte. Diese Lebensgemeinschaft schuf einen neuen Zelltyp, der über das Erbgut zweier Lebewesen verfügte und deshalb komplexe Pflanzen und Tiere bilden konnte. Das Erbgut in meinen Mitochon-

drien ist der kümmerliche Rest des Erbguts der einst frei lebenden Bakterien.

Mitochondrien steuern ihre Feuer sehr genau und drosseln sie, wenn die Zelle über genügend Energie verfügt. Wenn diese Steuerung versagt, sind die Auswirkungen verheerend. Ein tragisches Beispiel dafür war eine 27-jährige Schwedin, die 1959 an einer Klinik Hilfe suchte, weil sie selbst bei grösster Kälte stark schwitzte und trotz ihrer abnormalen Esssucht spindeldürr blieb. Die Ärzte erkannten zwar, dass die Feuer ihrer Mitochondrien ausser Kontrolle brannten, konnten ihr aber nicht helfen, sodass sie sich zehn Jahre später verzweift das Leben nahm.

Selbst in gesunden Mitochondrien arbeitet die Verbrennung nicht vollkommen, sondern wirft Nebenprodukte ab, die Zellen – und vor allem die Mitochondrien selbst – durch Oxidation schädigen. Diese Schäden tragen dazu bei, dass meine Mitochondrien und mein Körper altern. Geschädigte Mitochondrien liefern mehr oxidierende Abfälle, welche die Schäden weiter verstärken. Aus diesem Teufelskreis führt für eine Zelle oft nur der Selbstmord. Wenn Mitochondrien so stark geschädigt sind, dass ihre Energielieferung zusammenbricht, senden sie chemische Botenstoffe aus, die der Zelle befehlen, sich selbst zu töten. Die Zelle verdaut sich dann selbst, verpackt die Überbleibsel in kleine Membransäcke, und überlässt diese streunenden Fresszellen als Beute. Sie orchestriert dieses Harakiri ebenso sorgfältig wie Wachstum und Teilung und bestätigt damit, dass Leben und Tod zwei Erscheinungsformen eines grösseren Ganzen sind. So wie Persephone als Tochter der Fruchtbarkeitsgöttin mit Hades über die Toten herrschte, können die lebensspendenden Mitochondrien meinen Zellen auch den Tod verkünden. Sie und ihr Wirt suchen immer noch neue Wege, um miteinander auszukommen. Mitochondrien sind ein Teil von mir, aber immer noch Fremde.

Gottfried Schatz
Jenseits der Gene
Essays über unser Wesen, unsere Welt und unsere Träume
 180 S., 2 Abb., Format 12,5 x 20,5 cm, gebunden, Schutzumschlag
 Fr. 38,- / Euro 25,-



nicht lesbar, der Link, aber er funktioniert:
http://www.tbkita.at/shop/ama_homestars/buchartikel/jenseits_der_gene/gottfried_schatz/ISBN978-3-312-5314-0/109328007.htm?umpid=5518651

Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger hatte das Schlußwort. Sie ist Leiterin der Rechts-, Konsular- und Auslandsösterreicher-Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten. „Bundesminister Michael Spindelegger, der jetzt eigentlich an dieser Stelle stehen sollte, wäre gerne selbst gekommen. Er hält sich aber derzeit in Alpbach auf, wo sich eine Reihe von außenpolitischen Persönlichkeiten, wie der Generalsekretär der Vereinten Nationen, zusammengefunden hat. Sie werden verstehen, daß er daher nicht selbst kommen konnte. Er hat mich aber gebeten, Ihnen im Namen des Außenministeriums, aber auch in seinem eigenen Namen zu sagen, daß es ihm sehr, sehr wichtig ist, den Kontakt zu Ihrer Gemeinschaft zu halten, einen Beitrag zur Pflege dieser Kontakte zu leisten, die Sie mit Ihrem Heimatland alljährlich pflegen und Ihnen auch zu sagen, was heute schon angeklungen ist, daß wir uns im Außenministerium durchaus bewußt sind, daß der Beitrag der AuslandsösterreicherInnen zu unserer Entwicklung in Österreich oft ein sehr überproportionaler ist. Daher freue ich mich sehr, daß ich die Ehre habe, heuer wieder an dieser Tagung teilnehmen zu dürfen.

Sie haben in diesen Tagen sicherlich auch den einen oder anderen Wunsch ausgetauscht, den Sie an die österreichischen Behörden oder an das Außenministerium haben und den auch erfüllt bekommen wollen. Frau Gesandte Brigitte Blaha hat ja auch schon einiges über Neuerungen berichtet. Wir bemühen uns alle, diese Ihre Wünsche zu erfüllen. Nur, wie Wilhelm Busch das beschreibt: jeder erfüllte Wunsch kriegt augenblicklich Junge. Ich will damit nicht sagen, daß sich AuslandsösterreicherInnen ständig neue Wünsche einfallen lassen. Viele der Neuerungen, mit denen wir irgendwie fertigwerden müssen, kommen von außen auf uns zu durch neue österreichische oder europäische Regelungen, darunter etwa im Paßwesen. Einiges soll ja dazu dienen, unsere Welt sicherer zu machen, die Gegebenheiten machen sie meist noch komplizierter. Wir bemühen uns jedenfalls, es Ihnen leichter zu machen, leider gelingt das nicht immer 100prozentig.

Ich darf Ihnen aber sagen, daß wir – nicht nur bei Ihren Treffen – sondern das ganze Jahr hindurch offen sind für Ihre Sorgen, Ihre Anliegen und Ihre guten Ideen. Unsere Türen und Postfächer sind offen, wir freuen uns, wenn Sie diesen Kontakt wahrnehmen.

Ich möchte nun die Gelegenheit nützen, Ihnen über ein paar Dinge in Österreich zu



Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger, Leiterin der Rechts-, Konsular- und Auslandsösterreicher-Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.

berichten, die Sie vielleicht nicht alle so genau verfolgen können, weil einige von Ihnen von sehr weit her zur diesen Tagungen anreisen.

Der bekannte Wiener Kaffeehaus-Literat Egon Friedell hat einmal gesagt: ‚In der Welt geht’s drüber und drunter, Österreich geht nicht unter.‘ Es ist sehr schön festzustellen, daß dies aus heutiger Sicht ein bißchen ein Understatement ist, denn die Wirtschaftskrise ebbt schön langsam ab und Österreich hat sie vermutlich besser überstanden, als viele Länder in der Region. Die Konjunktur springt an, das Wirtschaftsforschungsinstitut sagt einen Realzuwachs von 1,2 Prozent voraus, eine wesentliche Erhöhung bei den Exporten ist spürbar, was wir unter anderem auch dem Aufschwung in Deutschland verdanken, und der Fremdenverkehr ist auch zufrieden.

Es ist uns vor kurzem gelungen, worauf Österreich besonders stolz ist, innerhalb der EU der Staat mit der geringsten Arbeitslosigkeit zu sein: fünf Prozent, immerhin, aber wir haben den langjährigen Spitzenreiter Niederlande überholt. Vielleicht ist es auch interessant, darauf hinzuweisen, daß das sehr viel mit der Sozialpartnerschaft zu tun hat, um die es ja in den letzten Jahren immer stiller geworden war, in der Krise hat sie sich aber bewährt, sie hat, unter anderem, dazu beigetragen, daß Kurzarbeit eingeführt werden konnte, was bedeutend Arbeitsplätze erhalten hat, wenn auch zu geringeren Löhnen. Und jetzt, wo die Konjunktur wieder anspringt

und, Gott sei Dank, auch die Auftragslage, ist das know-how da und man kann wieder weiterarbeiten. Natürlich hat das alles seinen Preis, wir haben eine ziemlich große Belastung des Staatshaushaltes, Budgetkonsolidierungsmaßnahmen stehen bevor. Das Ziel ist, möglichst bald wieder das Stabilitätsziel der EU-Vorgaben zu erreichen.

Sie haben sicherlich in den letzten ein- bis zwei Jahren über die österreichischen Banken und ihre starke Exposition im Ausland gelesen. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, daß es in letzter Zeit um dieses Thema immer ruhiger geworden ist. Es gab ein Unterstützungspaket in der Höhe von 65 Milliarden Euro, das aber die Banken wieder auf Kurs gebracht hat. Der Banken-Crashtest, den die EU durchgeführt hat, ist gut vorbegegangen. Und man kann sagen, daß sich unsere Banken am wahrscheinlichen wirtschaftlichen Vorsprung der mittel- und osteuropäischen Staaten mit seinem Engagement von 10 Milliarden Euro im ersten Quartal 2010 ziemlich gut beteiligt haben.

Lassen Sie mich noch ein paar außenpolitische Themen ansprechen, die mir sehr wichtig erscheinen.

Sie haben sicher gehört oder gelesen, daß Österreich seit letztem Jahr nicht-ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ist, was uns in die schöne Lage versetzt, zwei Jahre lang überproportional mitmischen zu können. Wir sind engagiert in allen schwierigen Teilen der Welt, wie im

»Burgenland Journal«

Nahen Osten, sie haben vielleicht gelesen, daß ein Kollege aus dem Außenministerium, Valentin Inzko, der höchste Vertreter der internationalen Staatengemeinschaft in Bosnien ist.

Die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik verschwimmen immer mehr, die internationale Vernetzung immer stärker wird und größere Einheiten, wie die Europäische Union, werden immer wichtiger. Aber trotz allem gibt es eine klare rot-weiß-rote Linie, wir versuchen immer, unsere eigene Identität zu definieren. Die Europäische Union, die nähere Nachbarschaft Österreichs und der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zählen zu den drei wesentlichsten Themen, mit denen sich das Außenministerium derzeit besonders beschäftigt.“ Detaillierte Informationen dazu finden Sie auf der Homepage des Außenministeriums <http://www.bmeia.gv.at>.

Zum Abschluß ihrer Ansprache gratulierte Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger dem „Auslandsösterreicher des Jahres 2010“ mit den Worten: „Wir sind im Außenministerium immer sehr interessiert, an wen der Auslandsösterreicher Weltbund diese hohe Auszeichnung vergibt. Als ich dieses Jahr erfahren habe, daß man Sie für Ihre Verdienste um das Image Österreichs im Ausland ausgewählt hat, habe ich gleich versucht zu ‚googeln‘ und bin auf Tausende Treffer in verschiedensten Sprachen gestoßen.“ In weiterer Folge habe sie sich dann entschlossen, so Tichy-Fisslberger, für ihre Ansprache keine Zusammenfassung darüber zu erstellen, was Schatz erforscht habe. „Mit Erleichterung und Bewunderung habe ich dann aber gesehen, daß Sie sich sehr bemüht haben, Ihre Forschungsergebnisse in Ihren Veröffentlichungen auch für Leute wie mich erklärlich zu machen und den Zusammenhang klarzumachen zwischen der anspruchsvollen Forschung und unser aller wirklichen Welt. Und daß manche der Ergebnisse dazu beigetragen haben, daß man heute Straftäter dank ihrer genetischen Fingerabdrücke überführen kann. Besonders verblüfft war ich dann, als ich gelesen habe, daß Sie auch ein sehr begabter Musiker sind.

Lieber Herr Professor Schatz, im Namen des Außenministeriums, im Namen von Außenminister Michael Spindelegger darf ich Ihnen sehr herzlich gratulieren. Es kommt nicht immer vor, daß Österreich im Zusammenhang mit so zukunftsorientierten Bereichen erwähnt wird – es ist uns eine ganz besondere Freude“, schloß die Sekrätionsleiterin.



HR Prof. Walter Dujmovits, Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel, »Auslandsösterreicher des Jahres 2010« Prof. Gottfried Schatz, Landtagspräsident Gerhard Steier und Gesandte Brigitte Blaha



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil (l.) und Güssings Bürgermeister Peter Vadasz



AuslandssteiererInnen-Beauftragte der steirischen Landesregierung Renate Metlar und »Rot-Weiss-Rot«-Chefredakteur HR Günter Dürriegl

Der Abschluß

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im „Hotel Burgenland“, zu dem Außenminister Michael Spindelegger eingeladen hatte, begann für einen Teil der AÖ ein ruhiger Nachmittag, für den anderen Teil stand wieder Arbeit auf der Tagesordnung: der zweite Teil der Generalversammlung im Kulturzentrum endete schließlich mit der Neuwahl des Vorstandes und weiterer Funktionen mit folgendem Ergebnis:

- Präsident: Gustav Chlestil
- Vizepräsident Aussenressort:
Juergen Em
- Vizepraesident Innenressort:
Werner Goetz

Vorstandsmitglieder

Juergen Bischof, Gesandte Brigitta Blaham, Hofrat Prof. Walter Dujmovits, Peter Ernst, Gerald Ganglbauer, Karl Hartleb, Karin Kralupper, Helga Martinelli, Rudolf Neuhold, Thomas Payer, Roland K. Pirker, László Schmidt und Paul Stritz.



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil (l.) mit Landtagspräsident Gerhard Steier vor der prächtigen Kulisse des Schlosses Esterházy in Eisenstadt

Mit dem traditionellen Abschlußball endete der Tag bei beschwingter Musik und Tanz im Kulturzentrum Eisenstadt. Das nächsten

Auslandsösterreichertreffen findet 2011 in der steirischen Landeshauptstadt Graz statt. ■

<http://www.weltbund.at>



Der traditionelle Abschlußball ging im Kulturzentrum Eisenstadt über die Bühne.

Erzbischof weihte Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics

Kardinal Schönborn: »Sei ein Freund der Menschen«
Zsifkovics: »Mit Euch bin ich Christ und für Euch bin ich Bischof«



Alle Fotos: Diözese Eisenstadt/Rupprecht

Ägidius Zsifkovics unter großer internationaler Präsenz zum neuen Bischof von Eisenstadt geweiht. Dieses Bild zeigt ihn, auf dem Boden liegend, vor der Weihe. Vier Kardinäle, 54 Bischöfe und mehr als 200 Priester waren zur Weihe gekommen.

Mit dem Rat „Sei ein Freund der Freuden der Menschen“ hat der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, den neuen Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics in sein Hirtenamt entsandt. Kardinal Schönborn nahm die Bischofsweihe am 25. September gemeinsam mit dem bisherigen Bischof Paul Iby und dem Erzbischof von Zagreb, Kardinal Josip Bozanic, gespendet. An der Liturgie nahmen vier Kardinäle, 52 Bischöfe, drei Äbte, rund 220 Priester sowie hohe Vertreter aus Staat und Gesellschaft und rund 3000 Gläubige rund um den Eisenstädter Martinsdom teil.

Für den neuen Bischof erbat Kardinal Schönborn ein „hörendes Herz“, das nah an den Menschen sei und „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ mit ihnen teile. „Nur ein liebendes Herz kann ein hörendes Herz

sein“, so Kardinal Schönborn. Auch solle sich Bischof Zsifkovics seinen Wahlspruch „Was er euch sagt, das tut“ selbst zu eigen machen und „Reinigung und Erneuerung“ sowie die Verkündigung des Evangeliums ins Zentrum seines Hirtendienstes stellen. „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht, weise zurecht, ermahne, aber tue es in unermüdlicher und geduldiger Art“, so Kardinal Schönborn. Dank der Europäischen Integration sei das Burgenland zu einem „Herzland Europas“ geworden – dies bezeuge nicht zuletzt die heutige Liturgie, so Kardinal Schönborn weiter. „Sei du ein treuer Diener dieses Herzens Europas.“

Ausdrücklichen Dank sprach Kardinal Schönborn dem bisherigen Bischof Paul Iby aus, dem die Mitfeiernden mit lang anhaltendem Applaus dankten.

Mit Euch bin ich Christ...

... und für Euch bin ich Bischof“ – mit diesen Worten begrüßte der neue Eisenstädter Bischof, Ägidius Zsifkovics, die Tausenden Gläubigen sowie die hohen Vertreter aus Kirche, Staat und Gesellschaft, die an seiner Bischofsweihe im Eisenstädter Martinsdom teilgenommen haben. Zugleich skizzierte der neue Bischof in seinen Dankesworten am Ende der Weiheliturgie erste Schwerpunkte seines Hirtenamtes. So wolle er verstärkt „missionarische Initiativen“ setzen, die Ökumene pflegen und das friedvolle Zusammenleben der Volksgruppen im Burgenland fördern. Im Zentrum seines Hirtenamtes stehe die Verkündigung des Wortes Gottes, so Zsifkovics unter Verweis auf seinen Wahlspruch „Was er Euch sagt, das tut“ aus dem Johannes-Evangelium.



Der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, hat Ägidius Zsifkovics zum neuen Eisenstädter Diözesanbischof geweiht.

Wörtlich rief Bischof Zsifkovics die Gläubigen in der Diözese auf, den begonnenen Weg „gemeinsam in gegenseitiger Wertschätzung, auf Augenhöhe und um Geist der Communio“ zu gehen und das Verbindende über das Trennende zu stellen. Dies entspreche auch der pannonischen Tradition, „das eigene zu lieben und das Andere zu schätzen“ – eine Eigenheit, die das Burgenland geradezu zu einem „Modell für andere“ und „kostbar im großen Europa“ mache, so Zsifkovics.

Seine „vordringlichste Aufgabe“ sehe er darin, „den Menschen heute Gott zu bringen“, das Evangelium „treu und unermüdlich zu verkünden und die Einheit der Kirche zu wahren und zu fördern“. Zugleich rief er dazu auf, den Blick auf Christus zu richten und „den Alltag in den Familien und Pfarrgemeinden aus dem Glauben zu gestalten“.

Das Zusammenleben der vier Volksgruppen im Burgenland – Österreicher, Ungarn, Kroaten und Roma –, die Bischof Zsifkovics

eigens in ihrer jeweiligen Muttersprache begrüßte, habe „Modellcharakter für andere in unserer Heimat und im neuen Europa“, so der Bischof. „Schätzen, pflegen und schützen wir diesen kostbaren Schatz, der unsere Heimat so reich und lebenswert macht.“

Dank und Segenswünsche aus Kirche und Politik

Segenswünsche für den neuen Bischof und das Angebot, die bewährte Zusammenarbeit innerhalb der Kirche und der christlichen Ökumene sowie zwischen Staat und Kirche fortzusetzen, standen im Zentrum der Grußworte am Ende der Weihe von Bischof Ägidius Zsifkovics.

Landeshauptmann Hans Niessl dankte dem scheidenden Diözesanbischof Paul Iby und würdigte diesen als „Brückenbauer zwischen den Menschen, zwischen den Konfessionen und auch die Grenzen des Landes hinaus“ und stellte mit Blick auf den neuen Bischof Zsifkovics fest: „Ich bin mir sicher,

dass wir den gemeinsamen Weg der Zusammenarbeit und des Miteinanders fortsetzen werden.“

Er sei sich sicher, daß der neue Bischof, den das Heimatland „nie wirklich losgelassen“ habe, alles in seiner Macht stehende tun werde, „um für die römisch-katholische Glaubensgemeinschaft im Burgenland und das Land Burgenland da zu sein“, sagte Niessl und hielt fest: „Auch zukünftig wird der gute, gerade burgenländische Weg des direkten Gesprächs und der kurzen Wege beschritten werden.“

Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, begrüßte Bischof Zsifkovics in seinem neuen Amt mit den Worten Papst Benedikts XVI., demzufolge es an den neuen Bischöfen sei, „Hoffnung zu nähren und Freuden wie Schwierigkeiten zu teilen und zur Nächstenliebe zu inspirieren“ und „Interesse für die Sorgen und Probleme der Menschen“ zu zeigen. Bischof Zsifkovics verfüge dank seines langjährigen Dienstes in Pfarre und in der Bischofskonferenz über vielfältige Erfahrungen und Fähigkeiten. „Bei all dem bist du immer Pfarrer und Seelsorger geblieben“, so Zurbriggen. Nun jedoch sei er erster Verkündiger des Glaubens im Burgenland – und dank seiner vielfältigen Sprachkenntnisse dürfte es ihm nicht schwer fallen, „die Sorgen und Nöte, Freuden und Hoffnungen der Menschen zu verstehen und in Wort und Tat am Aufbau der Kirche mitzuwirken“.

Der evangelische Landessuperintendent, Manfred Koch, begrüßte den neuen Eisenstädter Bischof mit einem biblischen Segenswunsch: „Gott spricht: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (Genesis 12,2). Dieser Segen möge „Kraft, Weisheit und Geduld geben, damit Sie die Ihnen anvertrauten Menschen stärken und in Verkündigung, Glaube und Verwaltung der Sakramente begleiten können“, sagte Koch.

Gabriela Zarits, Vertreterin der Katholischen Frauenbewegung der Diözese Eisenstadt, unterstich in ihren Begrüßungsworten: „Sie sind unser Bischof, wir gehen mit Ihnen.“ Sie habe den neuen Bischof in vielen Jahren der Zusammenarbeit in der Diözese stets als Christen und Pfarrer mit „hörendem Herzen für das Mitwirken der Laien vor Ort“ erlebt. Stets habe er „die Laien ernst genommen und sie gefördert“, so Zarits und: „Wenn wir auch nicht immer gleicher Meinung waren, haben wir im Gespräch immer das Gemeinsame im Sinne Jesu gesucht und gefunden“.

<http://www.bischofsweihe.at>

Peter Vargyas wird Österreichs EU-Bürgermeister 2011

»Österreichs EU-Bürgermeister des Jahres 2011« kommt aus dem Burgenland – Landeshauptmann Hans Niessl gratuliert



Foto: Europäische Union, 2009-2010

Helmut Mödlhammer, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes und EU-Regionalkommissar Johannes Hahn überreichen dem Ortschef von Mörbisch, Peter Vargyas (v.r.n.l.), die Siegerurkunde für »Österreichs EU-Bürgermeister des Jahres 2011«. Rechts im Bild: Ernst Schmid, Präsident des burgenländischen Gemeindevertreterverbands.

Nahezu 170 BürgermeisterInnen haben ihr Engagement für Europa unter Beweis gestellt und sich um den neuen EU-Titel beworben. Peter Vargyas aus Mörbisch konnte sich durchsetzen und bekam den Titel am 20. September von EU-Kommissar Johannes Hahn verliehen. Florian Kasseroler aus Nenzing (Vlbg.) wurde zum 1., Johann Mayr aus Wernstein am Inn (OÖ) zum 2. EU-Vizebürgermeister gekürt. Die drei Kandidaten hatten zuvor auf der 6. Konferenz der Regionen und Städte in Salzburg ihre Ideen zu Europa präsentiert.

Diese Initiative ergänzt auch die Bemühungen des Außenministeriums, im Rahmen der „Europa-Gemeinderäte“ zentrale Anlaufstellen für EU-Themen in den Gemeinden zu schaffen: Im Rahmen von „Österreichs EU-Bürgermeister/in 2011“ werden die Leistungen der Ortschefs in der Europakommunikation erstmals ausgezeichnet.

Die Bundesländer im Vergleich

Insgesamt haben 167 Ortschefs an der Aktion teilgenommen, das entspricht rund

sieben Prozent aller österreichischen Bürgermeister. Mit 39 Bewerbern lag die Steiermark deutlich voran, gefolgt von Niederösterreich (35) und Oberösterreich (29). Im Verhältnis zur Anzahl der Gemeinden im jeweiligen Bundesland sind jedoch die Kärntner mit großem Vorsprung „Europameister“ geworden: Hier hat jeder siebte Ortschef an der Aktion teilgenommen (beinahe 16 Prozent).

Peter Vargyas wird im Dezember mit einer Delegation nach Brüssel reisen, um dort seine Gemeinde und deren Europa-Projekte vorzustellen.

Peter Vargyas über die europäische Integration

Ich glaube an die europäische Integration, weil sie auf dem Grundkonsens „nie wieder Krieg“ basiert. Die europäische Integration als Symbol des idealistischen Strebens nach europäischer Brüderlichkeit zeigt ihren Erfolg in der bisher längsten andauernden friedvollen Zeitspanne auf europäischem Boden – d.h. ohne Krieg in den Mitgliedsstaaten der EU. Aus dem Schock der großen

Kriege des 20. Jahrhunderts ist die Überzeugung gewachsen, daß die europäischen Staaten nicht mehr gegeneinander, sondern nur noch miteinander existieren können. Durch den ersten Schritt dieser europäischen Integration – die wirtschaftspolitische Vereinigung – konnte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine lange Periode mit wachsendem Wohlstand gesichert werden. Ich glaube an die europäische Integration,

- weil sie den wirtschaftlichen Zusammenhalt in Europa verbessert,
- wie sie die politischen Wunden der Nachkriegszeit und der Zeit nach dem Kalten Krieg heilt,
- weil sie Europa gegen Währungsturbulenzen abschirmt,
- weil sie das Bewußtsein einer gemeinsamen europäischen Identität festigt und
- weil sie auf längere Sicht Europas Wirtschaft im Wettbewerb mit den USA und Asien stärkt.

Ich glaube an die europäische Integration, weil – frei nach Schuman – somit nicht nur

ein Krieg undenkbar, sondern materiell unmöglich ist und Solidarität unterstützt. Das ist Grundlage für die Entwicklung weg vom selbstzerstörerischen Kontinent, hin zur wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen Einheit. Diese Einheit gewährleistet dem europäischen Bürger alle Freiheiten, sein Leben (welt-)offen zu gestalten und sich selbst zu verwirklichen und zu entwickeln.

Als Österreichs EU-Bürgermeister des Jahres 2011 möchte ich...

...dazu beitragen, das Leben der Bevölkerung in meiner Heimatgemeinde weltoffener zu gestalten.

Ich möchte das Europa-Bewußtsein fördern, indem wir die Schüleraustauschprogramme intensivieren: vor allem für die Kinder und Jugendlichen soll das gemeinsame Europa Selbstverständlichkeit sein.

Wir wollen auf der Homepage der Heimatgemeinde die Möglichkeit schaffen, sich über die Tätigkeit unserer Abgeordneten in der EU zu informieren. Gleichzeitig soll ein Informationsportal eingeführt werden, das die Auswirkungen der EU-Rechtsgestaltung auf unserer Heimatgemeinde zeigt.

Zweimal im Jahr soll der Bevölkerung durch die Gemeinde die Möglichkeit geschaffen werden, gemeinsam Europas Hauptstadt zu besuchen und sich mit Abgeordneten zu treffen. (Davon soll einmal der Jugend die Möglichkeit gegeben werden, das zweite Mal pro Jahr der restlichen Bevölkerung).

Wir werden regelmäßige – halbjährliche – Besuche in Gemeinden der Nachbarstaaten (z.B. als Ausflugsprogramm für die Bevölkerung, als Vereinsaustausch) starten. Die Bevölkerung soll so die Selbstverständlichkeit und die Bereicherung Europas durch die Betonung der kulturellen Unterschiede erleben. Der erste Besuch 2011 führt nach Norditalien, acht Vereine aus unserer Heimatgemeinde werden daran teilnehmen und den Gemeinden in Norditalien eine Woche lang unsere Kultur näherbringen.

Wir werden gemeinsam mit der ungarischen Nachbargemeinde, die bis jetzt – verkehrsmäßig – völlig abgeschottet von unserer Heimatgemeinde war, einen gemeinsamen grenzüberschreitenden Radweg schaffen, um die Attraktivität als grenzüberschreitende Tourismusdestination zu erhöhen.

Wir werden – gemeinsam der ungarischen Nachbargemeinde – einen archäologisch bedeutsamen Fundort, der direkt an der Grenze liegt, zu einem grenzüberschreitenden Tourismusangebot und einer Ausflugsmöglichkeit (durch Schaffung eines Aussichtspunktes

über den See, einem Informationspark) ausbauen. Außerdem wollen wir durch die Arbeit in grenzüberschreitenden Arbeitsgruppen die gemeinsame Geschichte unserer grenzüberschreitenden Region erarbeiten und durch Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Gratulation an Österreichs EU-Bürgermeister

Landeshauptmann Hans Niessl zeigte sich erfreut über den Ausgang zur Wahl „Österreichs EU-Bürgermeister/in 2011“, die Peter Vargyas aus Mörbisch am See für sich entscheiden konnte. Niessl: „Peter Vargyas ist ein sehr engagierter und beliebter

Kommunalpolitiker, dem die europäische Integration ein großes Anliegen ist, der sich stets für das Wohl und die Belangen der Mörbischerinnen und Mörbischer einsetzt und immer ein offenes Ohr für die Bevölkerung hat. Peter Vargyas läßt die Ideen der Jugend in seine Arbeit mit einfließen. Ich bin sehr stolz, und es freut mich, daß ein so junger und engagierter burgenländischer Politiker für seine unermüdliche Arbeit diese Auszeichnung erhält. Ich gratuliere Peter Vargyas sehr herzlich und bin mir sicher, daß er auch weiterhin seine Aufgaben hervorragend meistern wird.“

<http://www.cor.europa.eu/austria>

<http://www.moerbischamsee.at>

Mörbisch am See



Als das Radlerdorf am Neusiedlersee lädt Sie Mörbisch recht herzlich ein, die malerischen Landschaften und die einzigartige Flora und Fauna per Pedale zu entdecken. Nützen Sie den nahegelegenen Grenzübergang für einen Abstecher nach Ungarn oder überqueren Sie mit einer der regelmäßig verkehrenden Radfahnen den größten Steppensee Europas.

In der Angebotspalette kommt aber nicht nur der Radler voll auf seine Kosten, denn in Mörbisch hat Segeln, Surfen, Reiten, Tennis, Laufen, Walken, Beachvolleyball und noch vieles anderer mehr nahezu immer Hochsaison. Großzügig angelegte Liegewiesen, Spielplätze, eine eigene Bade- und Ruheinsel sowie Restaurants begeistern Kids und Senioren gleichermaßen. Wer Action, Bewegung und Sport liebt, hat im Seebad Mörbisch große Auswahl.

Nehmen Sie sich Zeit, lassen Sie die Seele baumeln und erfahren Sie die Gastlichkeit der Mörbischer, die hier im Ort der Seefestspiele noch groß geschrieben wird. Kehren Sie ein in eine der zahlreichen Weinschenken, überzeugen Sie sich von der Qualität der weltweit bekannten Weine und genießen Sie die zahlreichen kulinarischen Köstlichkeiten der Mörbischer Gastronomiebetriebe.

Kulturinteressierten wird empfohlen, neben dem Besuch der Seefestspiele Mörbisch auch einen Spaziergang durch die berühmten Hofgassen, die seit 2003 Teil des UNESCO Weltkulturerbes sind, und einen Besuch des Heimathauses, welches noch von alten Bräuchen und Sitten zeugt.

Urlauben Sie in Mörbisch und Sie werden sehen: Sie kommen als Gast und gehen als Freund!

Foto: Tourismusverband Mörbisch

»Symbol für friedliches Miteinander« 10 Jahre zweisprachige Ortstafeln

Am Beispiel Burgenland sehen wir, wie selbstverständlich das tägliche Zusammenleben unterschiedlicher Volksgruppen funktionieren kann. Das ist möglich, indem man sich austauscht, immer wieder aufeinander zugeht und gemeinsam Lösungen findet“, so Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll anlässlich der Festveranstaltung „10 Jahre zweisprachige Ortstafeln“ in Großwarasdorf im Burgenland. Landwirtschafts- und Umweltminister Niki Berlakovich, selbst Burgenlandkroate, betonte: „Ich bin stolz darauf, daß die erste zweisprachige Ortstafel im Burgenland in meiner Heimatgemeinde aufgestellt wurde. Die zweisprachigen Ortstafeln sind ein wichtiges Symbol für ein friedliches Miteinander.“

Der Startschuß für die zweisprachigen Ortstafeln im Burgenland fiel Ende 2000, als 47 zweisprachige deutsch-kroatische und vier deutsch-ungarische Ortstafeln aufgestellt wurden. Der Ort der Festveranstaltung, Großwarasdorf, hat historische Bedeutung in der Geschichte der zweisprachigen Ortstafeln im Burgenland: Seit Ende 2000 kennzeichnet



Foto: Lebensministerium/APA-Fotoservice/Hautzinger

Landtagsabgeordneter Leo Radakovits, Vizekanzler Josef Pröll, Bundesminister Niki Berlakovich und Bürgermeister Stefan Rozsenich (v.l.)

das Ortsschild „Großwarasdorf/Veliki Borisotf“ die Ortsgrenzen. „Die Burgenländer zeigen, wie Menschen friedlich miteinander leben können, unabhängig von Sprache und Kultur. Der Schlüssel liegt im beiderseiti-

gem Respekt füreinander. Die zweisprachigen Ortstafeln sind ein deutliches Symbol, das gute Miteinander eine tägliche Herausforderung“, so die Minister Pröll und Berlakovich abschließend. ■

»Tag der Vereine« im Nordburgenland

An die 220 ehrenamtliche aus den nördlichen Bezirken des Burgenlandes waren auf Einladung von Landeshauptmann Hans Niessl in den Martinihof nach Neudörfel an der Leitha gekommen, um unter dem Motto „Auf unsere Vereine ist Verlaß!“ den „Tag der Vereine 2010“ für die nördlichen Bezirke des Burgenlandes zu feiern. Organisiert werden die Festveranstaltungen von der „Sport & Event Burgenland GmbH.“

„Das Engagement der vielen Burgenländerinnen und Burgenländer, die ehrenamtlich im Dienste der Gesellschaft tätig sind, hat einen enormen humanitären Stellenwert. Mit einem Höchstmaß an Idealismus und Verlässlichkeit stellen sie einen Teil ihrer Freizeit in den Dienst der Allgemeinheit und werden so zu tragenden Säulen des sozialen, kulturellen und sportlichen Lebens in unserer Heimat“, sagte Niessl dazu.

Das Burgenland verzeichnet über 4000 Vereine und knapp 104.000 ehrenamtlich Aktive. Damit wird deutlich, daß Ehrenamtlichkeit im Burgenland einen besonderen Stellenwert hat. Als Dankeschön erhielten die verdienstvollen Freiwilligen, Funktionäre und ehrenamtlich tätigen eine „Burgen-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Richard Dvorak (Sport & Event Burgenland GmbH) mit Landeshauptmann Hans Niessl

land-Vereinsuhr“ überreicht. „Es ist sehr wichtig, daß diese Arbeit öffentlich Dank und Anerkennung findet. Aber das Land Burgenland begnügt sich nicht damit, verbal danke zu sagen. Ich halte es für notwendig, daß Freiwillige auch konkret und tatkräftig unterstützt werden. Das geschieht durch die Vereinsförderungen und durch die Subven-

tionen, die das Land und die Gemeinden an die Vereine vergeben. Weiters fördert das Land die Freiwilligkeit dadurch, dass den Bediensteten des Landes, die bei den Feuerwehren bzw. bei Rettungsorganisationen aktiv sind, für Einsätze und Schulungen ein Sonderurlaub gewährt wird“, so der Landeshauptmann abschließend. ■

Offenes Zeitungsarchiv

Älteste burgenländische Zeitung ab sofort digital verfügbar

Zum Jahreswechsel 1921/22 erschien die erste Ausgabe der „Burgenländischen Freiheit“ („BF“) als Wochenblatt. Bis zum Jahr 2009 erschien die Zeitung in ca. 80 Jahrgängen und in weit mehr als 4000 Einzelausgaben. Im Rahmen des Projektes „Offenes Zeitungsarchiv“ wurden rund 200.000 Seiten der BF digitalisiert, die nun in einem offenen, kostenlosen Webarchiv allen Usern unter <http://www.BF-archiv.at> zur Verfügung stehen. Es ist damit das bisher umfangreichste österreichische Wochenzeitungsarchiv im Web.

Alle Ausgaben können bequem nach großen Politik-Diskussionen, regionalen Ereignissen in Bezirken und Gemeinden oder Sportergebnissen von damals durchsucht werden. Dazu Kulturlandesrat Helmut Bieler: „Die BF ist eine der wichtigsten Quellen für private und wissenschaftliche Recherchen zum Burgenland. Durch die Digitalisierung können Historiker, lokale Forscher und Interessierte jetzt rund um die Uhr von zu Hause aus im Online-Archiv stöbern. Dieses offene Zeitungsarchiv ist ein sehr großer Schritt für die Forschung und Nachforschung. Das umfangreiche Fotoarchiv der BF wird dem Burgenländischen Landesarchiv übergeben.“

In der klassischen „Archivsuche“ kann die Recherche nach Jahr, Monat oder kon-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Daniela Kraus (Kaltenbrunner Medienberatung) mit Kulturlandesrat Helmut Bieler, Michael Gerbavits (»Verein Freunde der BF«) und Andreas Scharf (scharf_net)

kreter Nummer einer Ausgabe erfolgen, aus der Ergebnisliste ausgewählt und in der jeweiligen Zeitung einfach digital geblättert werden. Für die Ausgaben aus dem letzten Vierteljahrhundert der BF wurde als Suchroutine auch eine „Volltextsuche“ installiert. Sie soll auch in die Vergangenheit erweitert werden, um Recherchen zu erleichtern. Da-

für wurden alle Texte der BF-Ausgaben ab dem Jahr 1984 mit OCR (Original Character Recognition) erfaßt.

BF-archiv.at bietet aber auch Informationen zur Geschichte der BF, eine „Burgenland-Historie“, „die besten BF-Covers“ sowie „die besten Bilder“. Ermöglicht wurde das Projekt durch eine Initiative des Vereins „Freunde der BF“. Unterstützt wurden die umfangreichen Entwicklungs- und Retrodigitalisierungsarbeiten vom EU-Fonds für Regionalentwicklung, vom Land Burgenland und dem Bund. Realisiert wurde Pojekt nach einem Konzept der Kaltenbrunner Medienberatung von scharf_net GmbH und Treventus Mechatronics GmbH. Letztere ist ein Spin-off-Unternehmen der Technischen Universität Wien und wurde im Frühjahr 2006 gegründet. Als Spezialist für die Realisierung von mechatronischen Lösungen übernimmt Treventus sowohl die Entwicklung als auch die Serienproduktion und fertigt in Folge auch entsprechende Marktanalysen an. Das Aushängeschild des Unternehmens stellt der ScanRobot®, ein neuentwickelter und international patentierter Buchscanner, dar. Mit diesem interdisziplinären System war es Treventus 2009 möglich zum Marktführer auf dem europäischen Markt der automatischen Buchdigitalisierung zu avancieren. ■



Mobilität mit Zukunft

LH Niessl kündigt Steigerung des Radverkehrsanteils im Burgenland an

Die diesjährige Mobilitätswoche im Burgenland, die im Rahmen einer Kooperation der Mobilitätszentrale Burgenland mit dem ORF Landesstudio Burgenland und der BEWAG stattfand, stand ganz im Zeichen des (Elektro-) Fahrrads. Ziel der zahlreichen Aktionen sollte es sein, möglichst viele BurgenländerInnen zu motivieren, am Weg zur Arbeit, in die Schule und zum Einkaufen ihr Fahrrad zu verwenden oder auf ein Elektrofahrzeug umzusteigen.

Landeshauptmann Hans Niessl kündigte ein umfangreiches Maßnahmenpaket zur Steigerung des Radverkehrsanteils im Burgenland an: „Bis 2013 werden neben dem Ausbau des Radroutennetzes auch die Rahmenbedingungen verbessert sowie Fördermodelle zur Verbesserung der Fahrradinfrastruktur ausgearbeitet und interessierten Gemeinden angeboten“. Das Burgenland setzt aber auch weiterhin auf Elektromobilität, so Niessl weiter: „Im Rahmen der Förderaktion für E-Mobilität wurden bereits 531 Elektrofahräder gefördert und mit „ElectroDrive Burgenland“ hat die BEWAG frühzeitig eine



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Gerhard Resch (LSR-Präsident) mit Christoph Adam (HTL Eisenstadt), Landeshauptmann Hans Niessl und Martin Jenny (HTL Eisenstadt)

Entwicklung erkannt, das Thema Elektromobilität leistbar für den Endverbraucher zu gestalten“.

Die BEWAG bietet emissionsfreie und alltagstaugliche Mobilität mit Elektrofahrzeugen zu einem günstigen monatlichen Preis.

BEWAG-Vorstandssprecher Hans Lukits: „Elektro-Mobilität wird eines der ganz großen Themen der kommenden Jahrzehnte. Sie kann einen relevanten Beitrag für den Klimaschutz leisten und unsere Abhängigkeit von fossilen Energieträgern minimieren“. ■

»Les Fleurs« rockten für einen guten Zweck

Bereits zum zweiten Mal luden „Les Fleurs“ am 28. August gemeinsam mit der Stadtgemeinde Purbach zum Benefizkonzert ins Stadtzentrum nach Purbach. „Les Fleurs“, das sind Klaus Dreo, Christian Gstettner, Peter Maikis, Gerhard Rauchs, Hubert Sandhofer und die Brüder Günter, Walter und Franz Steindl.

Die Gäste erwarteten rockige Songs aus den 70er- und 80er-Jahren. Mit Power und Feeling entlockte die Truppe auch diesmal ihren Instrumenten einen elektrisierenden Sound, der unter die Haut ging.

Die Band hat sich nach einer 26jährigen Schaffenspause im September 2009 wieder zusammen gefunden und ein viel umjubeltes Revival-Konzert gegeben. „Aufgrund des tollen Feedbacks haben wir weiter gemacht und feiern nach der Wiedervereinigung mittlerweile unser einjähriges Jubiläum“, sagt Bandgründer Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl.

Begeisterte Fans, Bombenstimmung und eine Band, die die Stimmung trotz bereits herbstlicher Temperaturen anheizte – weit über tausend Gäste aus dem gesamten Nordburgenland ließen sich von Hits wie „Watermelon Man“, „Fire“ oder Joe Zawinuls Klas-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

»Les Fleurs« um Bandgründer LH-Stv. Franz Steindl (3. von rechts)

siker „Merci, Merci“ mitreißen. Musikalische Gäste wie der Landhauschor und die Gordon Highlanders umrahmten das Programm.

Wie bereits im Vorjahr wird der Reinerlös auch heuer für soziale Zwecke – diesmal für in Not geratene Familien – verwendet. Ein

Kassasturz ergab einen Erlös von mindestens 10.000 Euro. Mastermind und Bandgründer LHStv. Franz Steindl kündigte aufgrund des äußerst positiven Echos bereits an, daß es auch im kommenden Jahr eine Neuauflage des Konzerts geben wird. ■

<http://franzsteindl.at/fleurs>

Sammlung Friedrichshof

Neustart in Zurndorf im Oktober 2010



Foto: Roman Pantucek

Der neue Eingangsbereich – Umbau und Erweiterung der Ausstellungsräume erfolgten durch Architekt Adolf Krischanitz.

Mehrfach erneuert startet die „Sammlung Friedrichshof“ eine der umfangreichsten Wiener Aktionismus-Sammlungen, im nordburgenländischen Zurndorf am 30. Oktober in den Herbst: Im Rahmen einer grossen Vernissage wird in den von Architekt Adolf Krischanitz neu gestalteten Ausstellungsräumen, die von Hubert Klocker, Aktionismus-Experte und Leiter der Sammlung, neu gehängte Sammlung Friedrichshof präsentiert. Gleichzeitig wird die erste Wechselausstellung eröffnet, bei der bis Jahresende aktuelle Arbeiten des Performance-, Video- und Installationskünstlers Paul McCarthy gezeigt werden.

Die Sammlung

Die „Sammlung Friedrichshof“ besitzt rund 100 Arbeiten der Wiener Aktionisten Günter Brus, Hermann Nitsch, Otto Muehl und Rudolf Schwarzkogler. Ergänzt werden diese umfangreichen Bestände durch Werke Alfons Schillings aus der Frühzeit des Wiener Aktionismus sowie durch Aktionsfilme der beiden österreichischen Experimentalfilmer Kurt Kren und Ernst Schmidt jr. Mit diesem Relaunch bietet die „Sammlung Friedrichshof“ in Kombination mit den

Beständen des Museum Moderner Kunst (MUMOK) Wien einen umfassenden Einblick in die Entwicklung des Wiener Aktionismus der 1960er Jahre. Die Neupräsentation bedeutet für die „Sammlung Friedrichshof“ eine aktivere Vermittlungstätigkeit auf internationalem Niveau.

Hubert Klocker, Kurator und Leiter der Sammlung, ist überzeugt von der Bedeutung der Zusammenarbeit mit dem MUMOK: „In Zukunft geht es darum, wie die beiden voneinander unabhängigen Institute gemeinsame Leihpolitik betreiben, die inhaltliche Bearbeitung der jeweiligen Archivbestände absichern und dynamisch verwerten sowie die Präsentation ihrer Sammlungen von Kunstobjekten, Photographien und Filmen optimal zugänglich machen.“

Zwei Wechselausstellungen pro Jahr

Die „Sammlung Friedrichshof“ versteht sich als Aktionsraum für experimentelle zeitgenössische Kunst. Demgemäß werden zusätzlich zur ständigen Präsentation der Sammlung zweimal jährlich wechselnde Ausstellungen zu sehen sein. Die erste Schau ist Paul McCarthy gewidmet, der ab 30. Oktober neue Werke und eine große

Videoinstallation aus dem Themenkomplex Carribean Pirates zeigt.

In Zusammenarbeit mit Gastlektoren und mittels Symposien soll der Diskurs zum Schwerpunktthema Performative Kunst intensiviert werden.

Architektur von Adolf Krischanitz

Der Umbau und die Erweiterung der Ausstellungsräume erfolgten durch Architekt Adolf Krischanitz. Somit werden optimale Bedingungen für die Präsentation zeitgenössischer Kunst geschaffen. Die „Sammlung Friedrichshof“ verfügt nun erstmals über eine ihrer Qualität entsprechende, optische und professionelle Präsentationsform. Sie wird in Zukunft in zwei Räumen auf ca. 400 m² der Öffentlichkeit ständig zugänglich gemacht. In einem dritten Ausstellungsraum und in einem Screening-Room werden wechselnde Ausstellungen gezeigt.

Adolf Krischanitz ist dem Friedrichshof seit langem verbunden und hat bereits die Kommune in architektonischen Fragen beraten. Anfang der 1990er Jahre entwickelte er das bis heute gültige Bebauungskonzept für den Friedrichshof. ■

<http://www.sammlungfriedrichshof.at>

Das Gedächtnis des AÖWB

Der Auslandsösterreicherweltbund unterhält in der steirischen Landeshauptstadt Graz ein Dokumentationszentrum, in dem Tausende Dokumente an der Geschichte unserer Landsleute im Ausland Interessierten zur Verfügung stehen.

Der „Weltbund der Österreicher im Ausland“, heute „AUSLANDSÖSTERREICHER WELTBUND“ (AÖWB) wurde 1952 als Bindeglied zwischen den im Ausland lebenden ÖsterreicherInnen bzw. deren Vereine und ihrer Heimat ins Leben gerufen. Wesentlicher Bestandteil der Aufgaben, derer sich der Weltbund seither annimmt, ist die Vertretung in politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht sowohl

würde. Erste Anfänge dafür waren in der Schweiz gesetzt worden. Das ist aber nie zustande gekommen, einmal hatten die Räume nicht entsprochen, zum anderen hatte sich der in Aussicht genommene Betreuer wieder zurückgezogen.

Alban Vigelius, heute stv. Generalsekretär des AÖWB, wurde schließlich beauftragt, in seiner Heimatstadt Graz Räumlichkeiten zu finden, um endlich das schon lang geplante

Dokumentationszentrum zu realisieren. Er hat sich dann als erstes an den Landeshauptmann gewandt, mit der Bitte, Räume zur Verfügung zu stellen, bekam aber einen abschlägigen Bescheid. Der nächste Schritt führte ihn zu Bürgermeister Alfred Stingl, der sofort nach freien Räumen im Bereich der Stadtverwaltung suchen ließ.

Bei einer der Weltbund-Tagungen, die vor 16 Jahren in Graz abgehalten wurde, verkündete Stingl, daß er einen Raum im Stadtschulamt gefunden hätte. Es handelte sich zwar um einen ziemlich kleinen im dritten Stock ohne Lift, aber immerhin: man konnte mit dem Aufbau der Archive beginnen.

Eine Reihe von Magistrats-internen Veränderungen hatte auch die eine oder andere Übersiedlung zur Folge, die auch das Dokumentationsarchiv betrafen. Dies hatte jedoch den Vorteil, daß im Laufe der Jahre ein helles und geräumiges Büro im ersten Stock bezogen werden konnte, für das nur die Betriebskosten zu bezahlen waren. Als diese dann eines Tages ziemlich erhöht wurden, sprach Vigelius beim Magistrat vorsichtig vor und hörte dort zu seiner Freude, daß man die Unterstützung für den AÖWB ausgeweitet habe, indem man auch die Betriebskosten komplett übernehmen würde. „Ich bin natürlich sehr froh, daß ich jetzt über diese großen Räume verfüge, weil durch die vielen Bildtafeln unserer Wanderausstellung, durch die Bücher – „Weltweit Freunde“, „Geschichte Österreichs“ und andere –, einiges an Platzbedarf gegeben ist. Abgesehen von den unzähligen Ordnern, Mappen und Hängeregistaturen, in denen zig-Tausende Informationen aus den weltweit vertretenen Vereinen gesammelt sind. „Auch wenn das Echo auf unsere Aufrufe damals leider nicht sehr überragend war – im Laufe der Zeit ist die Sammlung immer größer geworden“, weiß Vigelius. „Also Sinn des Dokumentationszentrums ist es, Unterlagen über die Auslandsösterreichervereine und über AuslandsösterreicherInnen zu sammeln. Das betrifft jetzt also nicht nur bedeutende Persönlichkeiten, sondern ich bin froh, wenn ich von jedem, der Auslandsösterreicher ist und draußen lebt, Unterlagen bekomme.“

Später ist noch eine weitere Aufgabe für



Alle Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Alban Vigelius hat das Dokumentationszentrum des AÖWB in Graz aufgebaut und ist auch für die Auslandsösterreicher-Wanderausstellung verantwortlich.

im Inland als auch im Ausland und, nicht zuletzt, auch die Hilfestellung für in Not geratene Landsleute. Das war vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine besonders wichtige Funktion, die in Zusammenarbeit mit dem Außenministerium aus einem eigens dafür von der Republik dotierten Fonds geleistet wurde.

Die Gründung des „Weltbundes“ fand in Feldkirch in Vorarlberg statt. Erst als 1955 der Staatsvertrag zustandekam, übersiedelte der Vereinssitz des Weltbundes nach Wien.

Eines Tages wurde angeregt, ein Dokumentationszentrum für den Auslandsösterreicher-Weltbund einzurichten und man machte sich daran, entsprechende Räume dafür zu finden, aber auch jemanden, der sich dieser Aufgabe ernsthaft und verlässlich widmen



zig-Tausende Dokumente stehen Interessierten zur Verfügung

Speziell für AuslandsösterreicherInnen



Im Grazer Büro gibt es ausreichend Platz für Bücher, Ausstellungstafeln und unzählige Ordner und Hängeregistaturen.

Vigelius und „sein“ Dokumentationszentrum dazugekommen, was auch mit den Kontakten der Vereine zu tun hatte: das Ausstellen der „Weltbund-Mitglieds- und Vorteilskarten“, womit er 1990 begonnen hat.

Diese Tätigkeit hat Alban Vigelius dann gegen eine, seiner Tätigkeit wesentlich nähere Aufgabe getauscht. Die Mitgliedskarten werden vom Generalsekretariat in Wien verwaltet bzw. ausgestellt, Vigelius hat den Aufbau und die physische und inhaltliche „Wartung“ der Wanderausstellung über Auslandsösterreicher übernommen.

Die Hauptaufgaben des Dokumentationszentrums

Einmal sind die Informationen wichtig, um auch die Wanderausstellung über Auslandsösterreicher zu überarbeiten, mit diesen Informationen zu ergänzen bzw. zu aktualisieren. Zum zweiten kommen doch hin und wieder Leute nach Graz, die irgendwohin auswandern wollen. „Die erste Frage ist da meist, ob es dort einen Auslandsösterreicher-verein oder Personen gibt, an die man sich wenden könnte. Denn wer so in fremdsprachige Länder hinausgeht und die Sprache nicht oder nur schlecht beherrscht, der ist schon am Anfang auf Hilfe angewiesen und ist dann froh, wenn man sagt, wenden Sie sich an diese oder jene Persönlichkeit, die

wird Ihnen sicherlich weiterhelfen“, erzählt Vigelius. Und dann gibt es gar nicht so selten Kontakte mit Studierenden, die ein Thema aus dem Ausland – über AuslandsösterreicherInnen – gewählt haben und die dann hier Informationen haben möchten. „Das unterstützen wir natürlich gerne. Erst jüngst wurde von einem ehemaligen Auslandsösterreicher eine Dissertation veröffentlicht – ein ausgesprochen umfangreiches

Werk über Südamerika und im wesentlichen über Argentinien.“

Dokumentationszentrum
Wielandgasse 7, 1. Stock, Tür 25
A-8010 Graz

Telefon: +43 / (0)316 / 83 48 65

Telefax: +43 / (0)316 / 81 05 55

e-mail: office.graz@weltbund.at

Für einen Besuch in Graz ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich!



Hier werden Informationen über unterschiedlichste Landsleute gesammelt, unabhängig von ihrem Gastland und davon, wie »prominent« sie sein mögen.

Der erste Zug aus Moskau

Am Abend des 23. September startete der erste Zug von Moskau über Bozen nach Nizza, zwei Tage später ist er in der Landeshauptstadt eingetroffen.

Exakt 96 Jahre nach dem letzten ist am 25. September, kurz nach acht Uhr, erstmals wieder ein Zug aus Rußland in Bozen eingetroffen. Empfangen wurde er von Landeshauptmann Luis Durnwalder und Landesrat Thomas Widmann, die die Wiederaufnahme der historischen Zugverbindung als weiteren Baustein im Aufbau enger Beziehungen Richtung Osten werten.

Nach fast 100 Jahren Wartezeit auf eine Direktverbindung zwischen Rußland und Südtirol fiel die Stunde Verspätung, mit der der erste Zug aus Moskau um kurz nach acht Uhr am Bahnhof Bozen eingetroffen war, kaum ins Gewicht. Ein Dutzend Waggons und dazu zwei Restaurantwagen hatte die russische Eisenbahn am Abend des 23. September in Moskau auf den Weg nach Nizza geschickt: 3279 Kilometer durch Rußland, Weißrußland, Polen, die Tschechische Republik, Österreich, Italien und Frankreich, rund 52 Stunden Fahrt mit Stopps in 22 Städten, darunter Minsk, Warschau, Wien, Innsbruck, Verona, Mailand, San Remo und eben Bozen.

„Auf diesen Moment haben wir lange hingearbeitet, vor allem in Gesprächen mit dem Präsidenten der russischen Eisenbahnen, Vladimir Jakunin“, so Landeshauptmann Durnwalder, der mit Landesrat Widmann, Merans Bürgermeister Günther Januth, Vertretern der Meraner Borodyne-Stiftung und der Böhmisches und der Stadtkapelle Bozen, Jakunins Frau auf dem Bahnhof in Bozen ebenso willkommen heißen konnte, wie eine von Senator Sergey Sheblygin angeführte Delegation von Politikern und Unternehmern. „Unser Ziel war, eine günstige Verbindung zwischen Ost und West, zwischen Rußland und den Alpen zu schaffen, mit diesem neuen Angebot ist uns dies gelungen“, so Durnwalder.

Als „große Ehre und ein Zeichen der Freundschaft Rußlands dem kleinen Land Südtirol gegenüber“ bezeichnete Landesrat Widmann den neuen Zug von Moskau über Bozen nach Nizza. Die Zugverbindung orientiere sich an berühmten Vorgängern wie dem Orientexpress: „Die Verbindung ist demnach ebenso nostalgisch wie modern“, so Widmann, der sich überzeugt zeigte, daß die Verbindung auch regen Anklang finden werde.



Foto: LPA/Perth

LH Durnwalder und LR Widmann haben die ersten Passagiere aus Moskau in Empfang genommen, darunter die Frau von Rußlands Eisenbahnchef Vladimir Jakunin.

„Dieser Zug erleichtert die Zusammenarbeit auf menschlicher Ebene, die wir stets als Bereicherung empfunden haben“, so Durnwalder. Darüberhinaus sei er auch wirtschaftlich von Bedeutung und könne dazu bei-

tragen, den Austausch mit dem Osten weiter anzukurbeln. „Unsere Zusammenarbeit mit Rußland hat schließlich auch eine wirtschaftliche Komponente und Südtiroler Firmen schon lukrative Aufträge eingebracht.“ ■

LH Durnwalder trifft LH Pröll



Foto: LPA/Perth

Der eine ist seit 21 Jahren Landeshauptmann, der andere seit immerhin 18: Am 24. September kam es zu einem Treffen der beiden dienstältesten Landeshauptleute, als Luis Durnwalder (rechts im Bild) seinen niederösterreichischen Amtskollegen

Erwin Pröll in Bozen empfing. In zahlreichen Bereichen arbeiten die beiden Länder Südtirol und Niederösterreich zusammen, auf EU-Ebene versuchen sie, gemeinsame Themen voranzubringen, und auch sonst gibt es einen regen Austausch. ■

Global Forum Südtirol

Über 80 Südtiroler Persönlichkeiten sowie Auslandssüdtiroler aus allen Teilen der Welt trafen in der Laimburg zusammen.

Das „Global Forum Südtirol“ ist eine Plattform, bei der sich gemäß dem Motto „global meets local“ einmal jährlich Persönlichkeiten aus Südtirol, dem benachbarten Ausland, sowie Auslandssüdtiroler aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft, Sport und Politik begegnen. Erklärtes Ziel ist es, sich kennenzulernen sowie Ideen, Erfahrungen und Wissen auszutauschen. Der Einladung des „Global Forum Südtirol“ und des Versuchszentrums Laimburg zur zweiten Auflage der Veranstaltung in den Felsenkeller folgten rund 80 Persönlichkeiten, wobei viele davon aus dem Ausland – London, Paris, Shanghai, Berlin oder Brasilien – anreisten.

Landeshauptmann Luis Durnwalder, Gastgeber des diesjährigen Zusammentreffens, hob die Bedeutung des Forums hervor: „Es ist unheimlich wichtig, die Brückenfunktion und den strategisch kulturellen Austausch zwischen Südtirol und seinen erfolgreichen Landsleuten in aller Welt am Leben zu halten und das Bewußtsein zu stärken, daß die Südtiroler im Ausland wichtige Know-How-Träger und Multiplikatoren für ihre Heimat sind.“

Aktuelle Fragen der Zeit zu diskutieren und interdisziplinäre Lösungsansätze zu erarbeiten, die Südtirol und die Welt betreffen, sei demnach auch die Vision des „Global Forum Südtirol“, wie Gründer Christian Girardi im Rahmen des Treffens betonte.

Für Michael Oberhuber, Direktor des Versuchszentrums Laimburg, der als diesjähriger Co-Organisator die Teilnehmer durch die Laimburg führte, ist der Kontakt und Austausch mit Südtirol-Botschaftern in aller Welt – auch der Laimburg – ein besonderes Anliegen. Dadurch könne man Produktionstechniken in ökologischer und ökonomischer Hinsicht verbessern sowie zur Erweiterung des Wissensstandes in Südtirol beitragen.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde eine Spendenaktion für die Hilfsorganisation „Helfen ohne Grenzen“ gestartet, die vom Auslandssüdtiroler Benno Röggl geleitet wird, um burmesischen Flüchtlingen entlang der Grenze zu Thailand zu helfen. Darüber hinaus stellte der Skirennläufer Werner Heel einen signierten Rennanzug und eine Startnummer für eine noch durchzuführende Versteigerung zur Verfügung. ■



v.l.: Christian Girardi, Werner Heel, LH Luis Durnwalder und Michael Oberhuber



Foto: Dorothea Resch, Paris

v.l.: Matteo Thun, Gesandte Brigitte Blaha (österr. Außenministerium), LH Luis Durnwalder, Gerlinde Manz-Christ, Christian Girardi und Peter de Martin (Leiter der Auslandsniederösterreichischer-Abteilung der NÖ Landesregierung)

»Made in Südtirol« zieht wieder

Made in Südtirol – zieht wieder. Auf diesen einfachen Satz bricht Landesrat Widmann die vom ISTAT veröffentlichten Ergebnisse der Außenhandels-Studie herunter. Sie verzeichnet ein Wachstum der Exporte im ersten Halbjahr 2010 um 17,3 Prozent, während sich das Export-Wachstum staatsweit auf 12,6 Prozent beläuft.

„Diese Daten sind ein handfestes Zeichen dafür, daß sich die Wirtschaftslage in und um Südtirol langsam bessert“, so Widmann, der unterstreicht, daß sich die Wirtschaft und mit ihr das Exportgeschäft erhole: „Die Exportzahlen scheinen sich langsam wieder auf

das Niveau vor der Wirtschaftskrise einzupendeln“, erklärt der Landesrat. Dies sei nicht zuletzt deshalb so wichtig, weil dem Export große Bedeutung für die Wirtschaft zukomme: „Der Export kurbelt die Wirtschaft an und ist für Arbeitsplätze, Wachstum und Wohlstand in unserem Land entscheidend“, so Widmann. Auch die Export Organisation Südtirol (EOS) sei ein „starker Partner“ der Unternehmer und ein Zugpferd für die Wirtschaft, so Widmann, dessen Ressort die EOS im laufenden Jahr mit sechs Millionen Euro unterstützt. ■

<http://www.istat.it>

EU-Kommission erläutert ihre Vorstellungen zur Besteuerung des Finanzsektors

Am 7. Oktober hat die Kommission ihre Vorstellungen für die zukünftige Besteuerung des Finanzsektors erläutert. Ausgehend von der Überlegung, daß der Finanzsektor einen angemessenen Beitrag zu den öffentlichen Haushalten leisten sollte und die Regierungen angesichts der derzeitigen Wirtschaftslage dringend neue Einnahmequellen benötigen, schlägt die Kommission eine Doppelstrategie vor: Auf globaler Ebene unterstützt sie die Einführung einer Finanztransaktionssteuer, mit der internationale Aufgaben wie die Entwicklungshilfe oder der Klimaschutz unterstützt werden können. Auf EU-Ebene hält die Kommission eine Finanzaktivitätssteuer für die sinnvollere Lösung. Bei sorgfältiger Gestaltung und Umsetzung könnte eine solche Steuer erhebliche Einnahmen für die Europäische Union generieren und die Stabilität der Finanzmärkte verbessern, ohne die Wettbewerbsfähigkeit der EU unnötig zu gefährden. Die Kommission wird diese Vorstellungen auf der Tagung des Europäischen Rats Ende Oktober und auf dem G20-Gipfel im November ausführen.

Hierzu erklärte Algirdas Šemeta, EU-Kommissar für Steuern und Zollunion, Audit und Betrugsbekämpfung: „Es gibt gute Gründe für eine Besteuerung des Finanzsektors und praktikable Wege, um sie durchzuführen. Ich glaube, daß die Vorstellungen, die die Kommission heute dargelegt hat, die richtigen sind, um sicherzustellen, daß der Finanzsektor einen angemessenen Beitrag zu den dringendsten Aufgaben in der EU und weltweit leistet.“

Besteuerung der Banken: globaler Ansatz und Ansatz der EU

Die Kommission unterstützt das Konzept einer Finanztransaktionssteuer auf globaler Ebene und wird sich im Rahmen der G20 weiterhin an den diesbezüglichen Arbeiten beteiligen. Wenn ehrgeizige globale Ziele in Bereichen wie Entwicklungshilfe oder Klimaschutz erreicht werden sollen, müssen die internationalen Partner globale Finanzierungsinstrumente vereinbaren. Mit einer

Finanztransaktionssteuer würde jede Transaktion entsprechend ihrem Wert besteuert, was zu erheblichen Einnahmen führen würde. Nach Auffassung der Kommission wäre eine gut durchgeführte und international angewandte Finanztransaktionssteuer eine interessante Möglichkeit, um die notwendigen Mittel für wichtige globale Maßnahmen zu generieren.

Der Mitteilung der Kommission zufolge sollte auf europäischer Ebene aber eine Finanzaktivitätssteuer in Betracht gezogen



Foto: European Union, 2010 | Brussels - Berlaymont

Algirdas Šemeta, EU-Kommissar für Steuern und Zollunion, Audit und Betrugsbekämpfung

werden. Eine solche Steuer würde auf die Erträge und Vergütungen von Unternehmen des Finanzsektors abzielen. Auf diese Weise würden die Unternehmen und nicht, wie bei der Finanztransaktionssteuer, die einzelnen Beteiligten einer Finanztransaktion besteuert. Nach eingehender Prüfung möglicher Optionen zur Besteuerung des Finanzsektors kam die Kommission zu dem Ergebnis, daß eine Finanzaktivitätssteuer das beste Mittel wäre, um den Finanzsektor in angemessener Weise zu besteuern und die benötigten neuen Einnahmen erschließen zu können.

Ein angemessener Beitrag des Finanzsektors

Um festzustellen, ob eine neue Steuer für den Finanzsektor wirklich gerechtfertigt

wäre, hat die Kommission geprüft, welchen Beitrag dieser Sektor derzeit zu den öffentlichen Haushalten leistet. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, daß es gute Gründe für die Einführung der von ihr vorgeschlagenen Steuer gibt.

Zum einen war der Finanzsektor eine wichtige Ursache für die Finanzkrise und hat in den letzten Jahren erhebliche Unterstützung vonseiten der Regierungen erhalten. Deshalb sollte er in angemessenem Umfang an den Kosten der Konjunkturmaßnahmen und an der Stärkung der öffentlichen Haushalte beteiligt werden. Zudem könnte eine Bankensteuer als Korrektiv die grundlegenden Regulierungsmaßnahmen (wie Bankenabgabe und Bankenrettungsfonds) zur Verbesserung der Effizienz und zur Verringerung der Volatilität der Finanzmärkte ergänzen. Da ferner der Finanzsektor in der EU von der Mehrwertsteuer ausgenommen ist, würde eine solche Steuer dafür sorgen, daß dieser Sektor im Vergleich zu anderen nicht zu niedrig besteuert wird. Eine neue Steuer könnte also dazu beitragen, daß der Finanzsektor einen angemesseneren und größeren Beitrag zu den öffentlichen Haushalten leistet, sie würde eine zusätzliche Einnahmequelle schaffen und außerdem für mehr Stabilität und Effizienz im Finanzsektor sorgen.

Die nächsten Schritte

Die Kommission wird ihre Mitteilung am 19. Oktober auf der ECOFIN-Ratstagung, (der Tagung der EU-Wirtschafts- und Finanzminister) und Ende Oktober auf der Tagung des Europäischen Rats (der Tagung der EU-Staats- und Regierungschefs) erläutern. Auf dem G20-Gipfel im November wird eine Stellungnahme der EU zur Besteuerung des Finanzsektors vorgestellt, um die internationalen Partner zu ermutigen, sich auf ein globales Konzept zu einigen. Außerdem wird die Kommission eine eingehende Folgenabschätzung einleiten, um die in der heutigen Mitteilung dargelegten Überlegungen eingehender zu prüfen und 2011 entsprechende Initiativen vorzuschlagen. ■

Aufschwung mit anhaltender Unsicherheit

WIFO-Prognose für 2010 und 2011

Durch die Abwertung des Euro im 1. Halbjahr begünstigt, sollte der Export des Euro-Raumes in der zweiten Jahreshälfte 2010 weiter expandieren. Gleichzeitig wird sich aber das Wirtschaftswachstum in den USA und in Asien etwas abschwächen. Im Jahr 2011 wird der Aufschwung im Euro-Raum weiterhin verhalten ausfallen. Zwar dürfte sich die Lage in der Industrie stabilisieren. Die hohen Staatsdefizite und anstehenden Konsolidierungsmaßnahmen, die mäßige Investitionsdynamik, der Reformbedarf im Finanzsektor und die Ungleichgewichte im Euro-Raum bedeuten weiterhin eine Belastung. Für Österreich erwartet das WIFO ein Wirtschaftswachstum von real 2,0% für 2010 und 1,9% für 2011. Die Konjunkturbelebung trägt zu einer Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt und in den öffentlichen Haushalten bei. Bis 2011 dürften die Arbeitslosenquote auf 6,8% und das Budgetdefizit – unter Berücksichtigung der geplanten Konsolidierungsmaßnahmen – auf 3,5% sinken.

Mit einiger Verzögerung gegenüber den USA und Asien hat nunmehr auch im Euro-Raum ein kräftiger Aufschwung der Industriekonjunktur eingesetzt: Begünstigt durch die Abwertung des Euro und die nach wie vor starke Nachfrage aus Fernost entwickelte sich der Export im II. Quartal außerordentlich gut und kurbelte – trotz der Turbulenzen um die hohen Budgetdefizite einiger südlicher Länder im April und Mai – die Binnennachfrage an. Im II. Quartal expandierte die Wirtschaft des Euro-Raums gegenüber dem Vorquartal um 1,0%. Vom besonders lebhaften Wachstum in Deutschland (+2,2%) profitierten auch die Nachbarländer, darunter Österreich, während die Wirtschaft in den südlichen Schuldnerländern des Euro-Raumes weiterhin stagnierte.

Gleichzeitig kühlte sich mit der Rücknahme der expansiven Fiskal- und Geldpoli-

tik die Konjunktur in den asiatischen Schwellenländern etwas ab. Zwar wird mit weiterhin stabilem Wachstum gerechnet, doch trübt das Abflauen der Importnachfrage in Asien die Wachstumsaussichten für die USA ein, denn wegen der hohen Arbeitslosenquote und der Nachwirkungen der Finanzmarktkrise dürfte der private Konsum in den USA nur mäßig zunehmen. Für den Euro-Raum

henden Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung die private Nachfrage dämpfen. Dies gilt insbesondere für jene Länder des Euro-Raumes, die mit schwacher Wettbewerbsfähigkeit und den Nachwirkungen von Immobilienpreisblasen konfrontiert sind. Das hohe Staatsdefizit dieser Länder und die ausgeprägten Ungleichgewichte im Euro-Raum bedeuten weiterhin ein Risiko. In Deutschland und seinen Nachbarländern wird die Wirtschaft damit stärker expandieren als im südlichen Euro-Raum.

Für Österreich erwartet das WIFO ein Wirtschaftswachstum von 2,0% 2010 und 1,9% 2011. Die Erholung wird primär vom Warenexport getragen, der mit Raten von +12,0% 2010 und +7,3% 2011 gegen Ende 2011 das Niveau von 2008 wieder erreichen wird. Dank der günstigen Exportaussichten ist auch eine Stärkung der heimischen Nachfrage zu erwarten. Die Ausrüstungsinvestitionen werden sich zunehmend stabilisieren, die Bauinvestitionen dagegen über den gesamten Prognosezeitraum schwach entwickeln. Der private Konsum wird mit der Verbesserung der Wirtschaftslage weiterhin stetig wachsen. Aufgrund der niedrigen Reallohnzuwächse und der geplanten Maßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte werden zwar die verfügbaren Realeinkommen der privaten Haushalte in beiden Jahren nur geringfügig zunehmen. Die Haushalte haben aber genügend Spielraum, um dies mit einer Verringerung der Sparquote von 11,0% 2009 auf 10,5% 2011 auszugleichen.

Wegen der Konjunkturbelebung und niedriger Zinsausgaben fällt das Staatsdefizit 2010 mit 4,1% des BIP etwas geringer aus als im Frühjahr erwartet. Für 2011 plant die Bundesregierung Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung im Gesamtausmaß von 3,4 Mrd. Euro (1,3% des BIP), von denen 60% durch Ausgabenkürzungen erreicht werden



Der private Konsum wird mit der Verbesserung der Wirtschaftslage weiterhin stetig wachsen.

und die ostmitteleuropäischen Länder zeigen die Frühindikatoren für die zweite Jahreshälfte 2010 weiterhin ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum an. Mit dem Auslaufen des Impulses, der durch die Abwertung entstanden ist, wird die Exportsteigerung im weiteren Jahresverlauf verflachen. Die Verbesserung der Kapazitätsauslastung und der Gewinnlage dürfte auch die Anlageinvestitionen der Unternehmen beleben. Damit wird ein Rückfall in eine Rezession zunehmend unwahrscheinlich.

Dennoch dürfte der Aufschwung im Euro-Raum im Jahr 2011 verhalten bleiben. Zum einen wird der Export langsamer wachsen als 2010. Zum anderen werden die anste-

sollen. Zusätzlich wird ein Konsolidierungsbeitrag von 0,8 Mrd. Euro von den Bundesländern erwartet. Mit den geplanten Maßnahmen dürfte die Defizitquote auf 3,5% im Jahr 2011 sinken. Sie sind aber noch nicht im Detail bekannt. Die Prognose trifft daher vorläufige technische Annahmen über die Struktur der Konsolidierungsschritte.

Die Prognose ergibt für 2010 und 2011 einen Anstieg der Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten um 0,8% bzw. 0,6%¹.

Wegen der gleichzeitigen Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes wird die Arbeitslosenquote nur geringfügig sinken. Die Beschäftigung nahm allerdings primär in den Dienstleistungsbereichen mit hohem Anteil an Teilzeitbeschäftigung zu, während sie sich in der Sachgütererzeugung erst zuletzt stabilisierte.

Dementsprechend werden die Nettoeinkommen der Beschäftigten pro Kopf (gemessen am VPI) in beiden Jahren zurückgehen (2010 -0,9%, 2011 -0,2%). Dazu trägt

neben der mäßigen Lohnentwicklung der Anstieg der Inflationsrate bei. Im Jahr 2010 verstärkt der Anstieg der Rohölpreise die Inflation. Für 2011 trifft das WIFO die technische Annahme, daß die Anhebung von Abgaben und indirekten Steuern im Zuge der Budgetkonsolidierung 0,4 Prozentpunkte zur Inflationsrate beiträgt. Auch wenn die Kapazitätsauslastung und der Kostendruck mäßig bleiben, wird sich daher die Inflationsrate (nationaler VPI) 2010 und 2011 auf 1,8% bzw. 2,1% erhöhen. ■

Erholung bis Jahresende kräftig, doch Tempo läßt nach

Bank Austria Konjunkturindikator steigt weiter auf höchsten Wert seit Februar 2008

Die kraftvolle Erholung der österreichischen Wirtschaft hält weiter an. „Der Bank Austria Konjunkturindikator hat im August abermals zugelegt und erreicht mit einem Wert von aktuell 3,3 mittlerweile das höchste Niveau seit zweieinhalb Jahren“, sagt Bank Austria Chefvolkswirt Stefan Bruckbauer. „Die Konjunkturbelebung der globalen Wirtschaft ist in Österreich angekommen. Darüber hinaus zeigt sich, daß dem besonders schwungvollen zweiten Quartal 2010 noch einige starke Monate folgen werden.“

„Der Anstieg des Bank Austria Konjunkturindikators im August ist wesentlich auf die Hochstimmung unter den österreichischen Konsumenten zurückzuführen. Die anhaltend positiven Trends am Arbeitsmarkt haben zu einer sehr deutlichen Gegenbewegung zur vorjährigen Katerstimmung geführt, die in dieser Stärke in Europa nur von den deutschen Konsumenten mitgetragen wird“, so Bruckbauer. Allerdings ist wie schon bisher davon auszugehen, daß sich die Stimmungsaufhellung der österreichischen Konsumenten nicht in gleichem Maße in der Entwicklung des privaten Konsums abbilden wird und somit der geschätzte Einfluß auf die österreichische Wirtschaft etwas überzeichnet ist. „Neben dem zunehmenden Optimismus unter den Konsumenten spricht auch die weiterhin gute Stimmung in der Industrie für eine Verlängerung der guten Konjunkturlage bis in den Winter hinein, wenn auch die Anzeichen bereits für eine Tempoverlangsamung sprechen“, so Bruckbauer. Der

handelsgewichtete Wert für das europäische Industrievertrauen hat sich im August nur noch leicht verbessert und das Industrievertrauen in Österreich weist mittlerweile auf eine erhöhte Verunsicherung im Sektor hin.

Das hohe Erholungstempo, das die österreichische Wirtschaft im Frühjahr gegangen ist, konnte nach Ansicht der Ökonomen der Bank Austria im dritten Quartal daher nicht mehr gehalten werden. „Wir gehen für das dritte Quartal von einem abermals kräftigen, aber im Vergleich zur Vorperiode geringem, Anstieg des BIP um rund 0,6 Prozent zum Vorquartal aus“, sagt Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Die exportorientierte Industrie war auch im Sommer der bestimmende Träger des Wirtschaftswachstums in Österreich. Die gute Entwicklung des Neugeschäfts dank der starken Nachfrage aus dem Ausland hat voraussichtlich zweistellige Exportzuwächse ermöglicht. Nachdem in den vorangegangenen Monaten die Kapazitätsauslastung in der heimischen Wirtschaft deutlich zugenommen hat, haben über den Sommer auch die Investitionen einen maßgeblichen Wachstumsbeitrag liefern können.

„Die österreichische Wirtschaft wird gegen Jahresende 2010 noch etwas an Dynamik einbüßen“, erwartet Pudschedl. Die Abschwächung der Weltwirtschaft, die nachlassenden Impulse des Lagerzyklus und die Verringerung des Budgetdefizits sorgen für eine Einbremsung des Erholungstempos, was sich in allen Nachfragekomponenten, insbesondere aber bei den Exporten und in

weiterer Folge der Investitionstätigkeit, zeigen wird. Der starke Anstieg der Auftragspolster der heimischen Industrieunternehmen im Verlauf des Jahres spricht jedoch, ebenso wie die zumindest stabile Aufwärtsentwicklung des privaten Konsums, dafür, daß die Erholung auch danach nicht abrupt abbrechen wird. „Wir gehen davon aus, daß die österreichische Wirtschaft weiter auf moderatem Expansionskurs bleibt und etwa zur Jahresmitte 2011 die Phase mit den geringsten Wachstumsraten durchläuft und danach allmählich wieder an Schwung zulegen wird“, meint Bruckbauer.

Die aktuelle Entwicklung des Bank Austria Konjunkturindikators weist darauf hin, daß die österreichische Wirtschaft länger ein hohes Erholungstempo halten kann, als bisher angenommen. Nach dem besonders starken zweiten Quartal war die Dynamik auch über den Sommer hoch und auch im Schlußquartal 2010 ist ein beachtlicher BIP-Anstieg von 0,4 Prozent zum Vorquartal zu erwarten. „Für das Jahr 2011 rechnen wir mit vierteljährlichen Wachstumsraten in der Größenordnung von rund 0,2 Prozent. Im Jahresdurchschnitt 2010 ergibt sich ein BIP-Wachstum von 1,6 Prozent, das im kommenden Jahr auf 1,4 Prozent zurückgeht. Dabei hat sich das Risiko einer abermaligen Rezession nach unserer Ansicht mittlerweile verringert“, so Bruckbauer. Die Erholung der Wirtschaft wird 2011 zwar nur mit mäßigem Tempo verlaufen, jedoch voraussichtlich auf einem ausgewogeneren, breiteren Fundament als bisher basieren. ■

Flexibilität der Unternehmen hat 86.000 Jobs gerettet

WKÖ-Chef Leitl: Weitere Belastungen kosten Arbeitsplätze – Die Unternehmen haben für die Krise bezahlt und sorgen dennoch für ein »kleines österreichisches Jobwunder«

Österreich ist mit einer Arbeitslosenrate von zuletzt 3,8% an der Spitze der EU-Hitparade gelandet“, betont Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ). „Daß dieses „kleine österreichische Jobwunder trotz gesunkener Wirtschaftsleistung gelungen ist“, sei den Bemühungen der österreichischen Unternehmen in Zusammenwirken mit der Bundesregierung und den gemeinsamen Akut- und Konjunkturmaßnahmen gegen die Krise sowie den Bemühungen des AMS zu verdanken. Die heimischen Betriebe hätten in der Krise größtmögliche Flexibilität gezeigt und dadurch 86.000 Jobs gerettet, streicht Leitl hervor. Damit wurden dem Staat auch enorme Kosten etwa beim Arbeitslosengeld erspart.

Der Hintergrund: Die Wirtschaft ist 2009 im Vergleich zu 2008 um 3,9% geschrumpft. Die Beschäftigung ist jedoch nur um 1,4% zurückgegangen, von 3,420 auf 3,373 Mio. Arbeitnehmer (jeweils Jahresschnitt 2008 bzw. 2009). „Die österreichischen Unternehmen fühlen sich für ihre Mitarbeiter verantwortlich. Man trennt sich nicht leichtfertig, Österreich ist kein Hire-and-Fire-Land“, so Leitl. Die Unternehmen haben in der Krise zu einer Palette von Maßnahmen gegriffen, um Personalabbau hinten zu halten: Durch den Einsatz von Kurzarbeit wurden laut OECD 4000 Stellen erhalten, das IHS spricht sogar von 7000 Stellen. Zudem fielen 2009 um 41,4 Mio. Überstunden weniger an als im Jahr davor. Äußerst effektiv nutzten die Betriebe auch Auftragsflauten für zusätzliche Ausbildungen, außerdem wurden Urlaube abgebaut und die Arbeitszeiten auf betrieblicher Ebene so flexibel wie möglich gehalten. Zum Teil nahmen die Betriebe aber auch Unterauslastung in Kauf, um Mitarbeiter zu halten.

Ein Schluß daraus liegt für Leitl auf der Hand: „Keine Angst vor flexiblen Arbeits-

zeiten, sie sind kein Lohnraub, sondern bewiesener Maßen Arbeitsplatzsicherer und daher auszubauen.“ Auch das Instrument der



WKÖ-Präsident Christoph Leitl

Bildungskarenz solle in Zukunft ausgebaut werden.

In bezug auf die aktuelle Diskussion um Arbeitszeitverkürzungen bezieht der WKÖ-Präsident klar Position: „Eine Arbeitszeitverkürzung kann kein Thema sein, weil klar ist, daß dies Jobs kostet, statt welche zu schaffen.“ Wer dies nicht glaubt, solle etwa nach Frankreich schauen – „dort hat man Lehrgeld bezahlt, das wir uns sparen sollten“. Denn die Verteuerung des Faktors Arbeit erhöht den Druck auf den Standort – und damit auf die Arbeitsplätze. Auch den Forderungen nach einem Mindestlohn von 1300 Euro und einer Überstundenverteuerung erteilt Leitl eine klare Absage. Die meisten Kollektivverträge liegen bereits auf dem Niveau, in Branchen mit geringer Ertragskraft würde aber ein höherer Mindestlohn Jobs kosten, die wir gerade jetzt brauchen, so Leitl. Überstunden sind, wie die Krise gezeigt hat, ein Puffer für Auftragspitzen und -flauten.

Ohne diesen Puffer müßten die Betriebe bei Spitzen einstellen und bei Flauten gleich wieder freisetzen, was niemand will.

In Richtung ÖGB stellt Leitl klar: Es stimme zwar, daß die Arbeitnehmer die Krise nicht verursacht hätten. Doch das treffe auch auf die Selbständigen im Land zu, und diese „haben für die Krise weit mehr bezahlt“, wie sich mit aktuellen Zahlen belegen läßt: Während die Arbeitnehmer-Entgelte 2009 in Summe um 0,9% gestiegen sind, sackten die Einkommen der Selbständigen um 8,6% ab.

Leitl stellt klar: „Dieses kleine österreichische Jobwunder können wir nur durch Wirtschaftswachstum sichern, dies stärkt auch bei den Bemühungen um die Sanierung des Budgets“. Eine klare Absage erteilt Leitl in diesem Zusammenhang erneut Forderungen nach neuen Steuern: „Die Devise lautet: Erneuern statt besteuern.“ Daher müsse man rasch die zahlreichen Einsparungspotenziale in der Verwaltung angehen. Allein im Schulwesen könnten laut Leitl rund 700 Mio. Euro per anno eingespart werden. Aus seiner Sicht wäre es durchaus möglich, auch nur ausgabenseitig zu sanieren. Die Wirtschaftsentwicklung, etwa dank des Exportes, laufe besser als noch vor wenigen Monaten erwartet. Daher fehle weniger Geld in der Staatskasse als befürchtet: „Wenn der politische Wille da ist, können wir mit Systemreformen bei Schule, Gesundheit, Pensionen das Budget nachhaltig auf den richtigen Kurs bringen. Neue Steuern verunsichern nicht nur in Österreich, sondern auch im Ausland. Dadurch wird das Vertrauen in den Wirtschaftsstandort Österreich in Frage gestellt“, warnt der WKÖ-Präsident. Eine von Gewerkschaften und Teilen der SPÖ propagierte Eigentumssteuer lehnt Leitl klar ab. Dagegen befürwortet er eine Einbeziehung von Spekulationen ins Steuersystem, also eine Finanztransaktionssteuer. ■

Wirtschaftsfaktor Flughafen Wien

Eine starke und leistungsfähige internationale Anbindung ist für Österreichs Wirtschaft und Tourismus unverzichtbar. Der Flughafen Wien fungiert dafür als wichtige Drehscheibe. Das belegen auch die aktuellen Verkehrszahlen: Von Jänner bis August 2010 ist das Passagieraufkommen um 7,5 Prozent gestiegen.



Fotos: Flughafen Wien AG

Im den ersten acht Monaten des Jahres 2010 konnte der Flughafen Wien ein Passagierwachstum von 7,5 Prozent erreichen, alleine im August 2010 lag der Zuwachs bei 13,0 Prozent. Damit liegt der Flughafen Wien deutlich über dem europäischen Durchschnitt. Gleichzeitig entwickelt sich auch der Frachtbereich hervorragend, hier gewinnt der Flughafen Wien derzeit Marktanteile dazu und konnte von Jänner bis August 2010 ein Plus von 25,0 Prozent verzeichnen. Das wirkt sich positiv auf das Geschäft aus: Im ersten Halbjahr 2010 konnte die Flughafen Wien Gruppe den Gewinn um 11,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr steigern.

Drehscheibe für Osteuropa, den Nahen und Mittleren Osten

Vor allem Ziele in Osteuropa, sowie im Nahen und Mittleren Osten und Asien sind



über den Flughafen Wien gut erreichbar. Mit mehr als 44 Destinationen ist der Flughafen Wien das führende Drehkreuz in diese Region. Das spielt vor allem für Österreichs Wirtschaft eine wichtige Rolle: Unternehmen, die im Großraum Wien ihr Headquarter für ihre Geschäfte in Osteuropa betreiben, setzen auf den Flughafen Wien als leistungsfähige Anbindung an die internationale Wirtschaft. Gleichzeitig ist Wien eine beliebte Tourismusdestination und eine international gefragte Kongressstadt. Der Flughafen Wien fungiert dafür als attraktives Gateway für den Incoming-Tourismus in die Bundeshauptstadt. Dabei ist der Flughafen Wien Österreichs wichtigster An- und Abreise Flughafen – vier Fünftel aller aus Österreich abfliegenden bzw. in Österreich ankommenden Fluggäste fliegen ab bzw. nach Wien. Dafür bietet der Flughafen Wien we-

Wirtschaft

sentliche Vorteile gegenüber anderen Airports, wie eine geographisch ideale Position für Destinationen in Osteuropa und den Mittleren und Nahen Osten und Asien, ein attraktives Tarifmodell für Fluglinien, gesicherte Infrastrukturkapazitäten für die Zukunft und eine hohe Servicequalität mit einer europaweit konkurrenzlosen Mindestumsteigezeit von 25 Minuten.

Neue Airlines und zahlreiche Shops

Von neuen Flugverbindungen und Destinationen bei Austrian Airlines und NIKI profitieren die Passagiere. Auch zahlreiche neue Fluglinien sind mit British Midland, Alitalia, Wataniya und S7 am Flughafen Wien gelandet und bieten neue Verbindungen in die ganze Welt. Neue Gastronomiebetriebe und zahlreiche Shops sorgen für einen angenehmen Aufenthalt: In der neuen Franchise-Filiale des bekannten Wiener Brötchenlokals Trzesniewski finden Reisende ein umfangreiches Brötchen- und Aufstrichsortiment, die Filiale der Kurkonditorei Oberlaa bietet sogar einen Schanigarten. Neu ist seit dem Frühjahr auch das McCafé von McDonalds. Insgesamt bietet der Flughafen Wien Reisenden mehr als 85 Shops und 25 Gastronomiebetriebe auf rund 13.000 Quadratmetern. Das Shopangebot erstreckt sich von eleganter Designermode über Uhren und Schmuck bis hin zu kleinen Souvenirs und hat für jeden Geschmack etwas zu bieten. Gemeinsam mit seinen Partnern am Standort bietet der Flughafen Wien eine hohe Servicequalität und ein perfektes Reiseerlebnis.

Standort Flughafen Wien ist größter Arbeitgeber Ostösterreichs

Derzeit sind rund 18.000 MitarbeiterInnen in über 230 Unternehmen am Standort Flughafen Wien beschäftigt, fast die Hälfte davon kommen aus Wien, 38 Prozent aus Niederösterreich und 10 Prozent aus dem Burgenland. Weitere 52.500 Jobs in ganz Österreich stehen mit dem Flughafen Wien in Zusammenhang. Damit ist der Standort Flughafen Wien der größte Arbeitgeber Ostösterreichs. Alleine rund 4000 Beschäftigte arbeiten bei der Flughafen Wien Gruppe.

Flughafen Wien setzt auf die Ausbildung von Lehrlingen

Dabei setzt der Flughafen Wien auch auf die Ausbildung von Jugendlichen. Insgesamt werden derzeit 59 gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge in sechs verschiedenen Lehrberufen ausgebildet. Erlernbare Berufe am Flughafen Wien sind unter anderem die



Futuristische Halle mit den Gates C31-C42 und den Zugängen zu C71-C75



Neue Gastronomiebetriebe und Shops sorgen für einen angenehmen Aufenthalt.

Wirtschaft

Sparten Kfz-Techniker, Sanitär- u. Klimatechniker-Lüftungsinstallation, Maschinenfertigungstechniker, Elektrobetriebstechniker (Schwerpunkt elektrische Sonderanlagen wie Pistenbefuerung) und Elektroanlagentechniker (Flughafenspezifische Sonderanlagen wie Gepäcksortieranlage und Fluggastbrücken). Trotz der spezifischen Kenntnisse, die für eine Tätigkeit am Flughafen teilweise notwendig sind, wird auf eine universelle Ausbildung Wert gelegt.

Homepage des Flughafens Wien wurde mobil

Der vor kurzem neu gestaltete Internetauftritt der Flughafen Wien AG ist ab sofort auch in einer für Mobiltelefone optimierten Version verfügbar. Reisende erhalten so in fünf Sprachen alle Informationen zu aktuellen An- und Abflügen, Anreise- und Parkmöglichkeiten, wichtige Telefonnummern von Flughafen und Airlines, Shopping- und Gastronomieangebot, Sicherheitsbestimmungen, Check In-Abläufe und vieles mehr direkt auf ihr Handydisplay.

Dafür wurden Funktionen wie die aktuellen Ankünfte und Abflüge, der Parkgebührenrechner oder die interaktiven Flughafenpläne speziell für die Darstellung auf internetfähigen Mobiltelefonen überarbeitet. Mobile Endgeräte werden automatisch zur mobilen Version der Flughafen-Website weitergeleitet, umgekehrt ist die mobile Version unter mobile.viennaairport.com bzw. über <http://www.viennaairport.com> erreichbar.

Die Homepage des Flughafen Wien wird monatlich rund 550.000 mal aufgerufen, die mobile Version wird pro Tag rund 4000 mal angeklickt. ■



Insgesamt bietet der Flughafen Wien Reisenden mehr als 85 Shops und 25 Gastronomiebetriebe auf rund 13.000 Quadratmetern.



Blick auf das Hauptgebäude und Ankunftsbereich des Flughafens mit Tower



Alle Fotos: Flughafen Wien AG

»City Airport Train«

Seit knapp sieben Jahren verbindet der CAT die Wiener Innenstadt mit dem Flughafen Wien – in nur 16 Minuten.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Der »City Airport Train« im Bahnhof Wien-Mitte. Das Bild unten zeigt ein »CAT-CAB«, das Sie zum Kombipreis schnell und bequem von Ihrem Hotel bzw. von Ihrer Wohnadresse zum City Check-In Wien-Mitte bringt – oder umgekehrt.

Der City Airport Train (CAT) nahm im Dezember 2003 seinen Betrieb zwischen City Air Terminal (Bahnhof Wien-Mitte) und Flughafen Wien auf. Mit nur 16 Minuten Fahrzeit ist der CAT das mit Abstand schnellste Verkehrsmittel auf dieser Strecke. Der CAT verkehrt im Halbstundentakt – täglich zwischen 05:38 und 23:35. Schnell, bequem und zentrumsnah: Wiens „Express Train Service from Airport to City Center“.

Gepäck-Check-In schon in Wien-Mitte

Flugpassagiere können ihr Gepäck in der Abfertigungshalle am Bahnhof Wien-Mitte einchecken und ihre Bordkarte lösen. Dieser City-Check-In für CAT-Reisende ist bereits 24 Stunden vor Abflug möglich. Der Flug-



Foto: City Airport Train

hafen kommt in die Stadt. Und bietet den Passagieren die Dienstleistungen eines normalen Flughafens: mit Counterkräften besetzte Check-In Counter, Self-Check-In Automaten und ein „Austrian“-Servicecenter mit Ticketverkauf stehen zur Verfügung. Das aufgegebene Gepäck wird gemäß den international gültigen Sicherheitsbestimmungen der Luftfahrt in eigens dafür konstruierten Containern in einem separaten, nicht zugänglichen Zugabteil transportiert und bei der Ankunft in das Gepäckfördersystem des Flughafens Wien eingespeist. Der Passagier beginnt seine Reise bereits am „Flughafen Wien-Mitte“.

Sowohl am Flughafen als auch am City-Check-In befinden sich CAT-Fahrkartenautomaten. Seit 1. Mai 2010 haben es CAT-

Wirtschaft

Benutzer noch leichter – ihr Ticket ist seither auch bei jedem der 335 Wiener-Linien-Automaten in Wien erhältlich. Angeboten wird ein Kombi-Ticket, welches einen Fahrschein für die Wiener Linien sowie für den City Airport Train beinhaltet. Der Preis dafür beläuft sich auf insgesamt 11,50 Euro. Gegenüber dem Einzelkauf sparen die Kunden so Geld und Zeit. Mit rund 120 Linien und jährlich mehr als 790 Millionen Fahrgästen sind die Wiener Linien der führende Mobilitätsanbieter für den öffentlichen Nahverkehr in Wien.

Vielfältige Buchungsoptionen

Um die Ticket-Buchung für seine Kunden so einfach wie möglich zu gestalten, investiert der CAT in den Ausbau verschiedenster Buchungsoptionen. Mittlerweile sind so gut wie alle Buchungskanäle abgedeckt: So lassen sich Tickets auch mit wenigen Mausklicks online über die CAT-Homepage bestellen oder direkt am Ticketautomaten in Wien-Mitte erwerben. Beim Internet-Kauf können Kunden zudem einen Preisvorteil von einem Euro nützen. Weitere Buchungsmöglichkeiten bestehen seit kurzem an allen Wiener Hotelrezeptionen, welche in das LIS-Buchungssystem integriert sind, sowie nun auch an allen Fahrkartensystemen der Wiener Linien.

Perfekter Service an Bord

Das Jet-Ambiente der klimatisierten CAT-Doppelstockwaggons und die „First Class“-Sitze garantieren eine entspannte Reise mit dem CAT. Besonders breite Gänge und gut einsehbare Gepäckabstellmöglichkeiten erlauben die bequeme Unterbringung des mitgeführten Handgepäckes. CAT-Train-Attendants kümmern sich um das Wohl der Passagiere an Bord. Zusätzliches Angebot: Infobildschirme im Zug bieten den Passagieren Informationen über Wien (Fahrtrichtung Wien) beziehungsweise Fluginformationen (Fahrtrichtung Flughafen).

CAT trotz Krise

Der City Airport Train (CAT) konnte im Jahr 2009 seinen Marktanteil im Flughafenverkehr gegenüber dem Vorjahr um zwei Prozentpunkte auf nunmehr 14 Prozent steigern. Dies ist vor allem auf einen signifikanten Zuwachs in den Kernmärkten Deutschland und Österreich zurückzuführen.

„Mit den Ergebnissen von 2009 können wir damit zum zweiten Mal in Folge ein positives Jahresergebnis vorweisen“, freut sich Elisabeth Landrichter, Geschäftsfüh-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

City-Check-In für CAT-Reisende: Der Flughafen kommt in die Stadt.



Foto: City Airport Train

Das Jet-Ambiente garantiert eine entspannte Reise mit dem CAT.



Foto: City Airport Train

v.l.: Doris Pulker-Rohrhofer (CAT-GF), Erich Hohenberger (BV Wien-Landstraße), Werner Kovarik, Gabriele Lutter und Gerhard Schmid (Vorstände der ÖBB-PV und des Flughafens Wien) und Elisabeth Landrichter (CAT-GF) machten sich ein Bild von den Fortschritten der Baustelle in Wien-Mitte.

Wirtschaft

rerin CAT. „Eine solch starke Entwicklung ist nach einem gesamtwirtschaftlich schwierigen Jahr für uns natürlich umso erfreulicher.“ Denn die Auswirkungen der Krise schlugen sich auch im Reiseverkehr in Form eines generellen Rückgangs der Passagierzahlen nieder. „Daß der CAT das Jahr 2009 trotzdem mit einem höheren Marktanteil abschließen kann, ist eine schöne Bestätigung für die Zufriedenheit der Kunden mit der Qualität, vor allem mit der Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit unseres Produkts“, so Landrichter.

Ein stabiles Produkt auch in Krisenzeiten

Warum der CAT auch in einer generell schwierigen Zeit so erfolgreich unterwegs war, erklärt Doris Pulker-Rohrhofer, Geschäftsführerin CAT, mit drei wesentlichen strategischen Fokuspunkten des vergangenen Jahres: „Erstens konnten wir durch straffes Kostenmanagement schlank wirtschaften. Auf dieser Basis war es, zweitens, möglich, in die Optimierung des Kundenkontakts

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Der Der »City Airport Train« – kurz nach dem Flughafen – auf freier Strecke.

unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu investieren: beispielsweise im Rahmen einer Qualitätsoffensive in der Schulung oder der Ausstattung mit neuen Uniformen. Schließlich konnten wir mit der neuen Werbelinie und ihrem Motto ‚Do the CAT‘ auch verstärkt die Aufmerksamkeit neuer Kunden auf uns lenken.“ Die erfolgreichen Kampagnen werden auch 2010 die Kommunikation des CAT bestimmen.

Neue Kooperationen und Services

Auch die Kooperationen mit Partnern wurden 2009 weiter ausgebaut: Neben der Weiterführung der erfolgreichen Zusammenarbeit mit bewährten Partnern wie TUI oder DERTOUR konnten auch neue Kooperationen aufgesetzt werden: etwa günstige Package-Angebote für Gäste des NH Hotel Vienna Airport und praktische Online-Buchungsoptionen wie beispielsweise auf der bekannten Online-Plattform Expedia.

Auf dieser Basis kann der CAT mit viel Energie in das neue Jahr starten: Den Anfang bildet der Launch der neuen Homepage mit neuem Buchungstool und dem neuen ‚C-Club‘, einem kostenlosen Vielfahrerprogramm mit vielen Services für treue CAT-Nutzer.

<http://www.cityairporttrain.com>

Vom Dornröschenschlaf zum Verkehrsmittel mit Zukunft

Die Pinzgauer Lokalbahn wurde im Laufe ihrer Geschichte oft »totgesagt«.



Foto: Pinzgauer Lokalbahn / W. Stramitzer

Die Pinzgauer Lokalbahn läßt von Juni bis Oktober jeden Sonntag ihren Dampfzug durch die Nationalparkregion »schnaufen«.

Seit 11. September fährt die Pinzgauer Lokalbahn wieder bis zum Bahnhof Krimml. Nach dem verheerenden Hochwasser 2005 verkehrte die Bahn nur zwischen Zell am See und Mittersill. Im Sommer 2009 wurde nach der Übernahme durch die Salzburg AG im Juli 2008 mit dem Wiederaufbau der Strecke begonnen. Von einem „Happy end auf ganzer Strecke“ sagte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller beim Festakt zur Eröffnung des letzten Teilstückes der nun wieder kompletten Pinzgauer Lokalbahn auf dem Bahnhof Krimml. „Und ist damit gemeinsam etwas gelungen, das kaum jemand für möglich gehalten hätte“, erklärte Verkehrsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer und richtete seinen Dank an „alle, die einen Beitrag geleistet haben“.

Insgesamt werden 32,3 Millionen Euro in Infrastruktur und neue Fahrzeuge investiert. Zusätzlich stellt das Land zur Finanzierung

des laufenden Betriebes der Pinzgauer Lokalbahn seit 2009 1,33 Millionen Euro und ab 2011 weitere 140.000 Euro zur Verfügung. Auch in Vermarktung und Werbung werde kräftig investiert. „Die Pinzgauer Lokalbahn lebt und ist lebendiger denn je“, führte Landeshauptfrau Burgstaller weiter aus. „Mit einer Million Fahrplankilometern bei Bahn und Bus gehört der Oberpinzgau zwischen Zell am See und Krimml mit 45.000 Einwohnern zu den am besten mit Nahverkehrsangeboten versorgten Regionen Salzburgs.“

Trotz vieler widriger Umstände wie beispielsweise zweier Weltkriege, dem Automobilzeitalter oder dem Jahrhunderthochwasser sei die Bahn „nicht zu stoppen“, so Burgstaller. „Es kommt nicht oft vor, daß ein Bundesland eine ganze Bahn übernimmt. Im Falle der Pinzgaubahn gab es bereits zweimal ein Ja des Landes: das erste Mal bereits

1905. Die politische Entscheidung bedeutet ein deutliches Signal zugunsten des öffentlichen Schienenverkehrs, das zu Recht weit über Salzburg hinaus Beachtung gefunden hat.“

Aktive Unterstützung durch die Bevölkerung

„Einen wichtigen Beitrag zur Pinzgauer Lokalbahn Neu leisten auch die Oberpinzgauer selber. Die Anrainergemeinden haben aktiv Verantwortung übernommen, etwa bei der Betreuung von Haltestellen oder bei der aktiven Bewerbung der Bahn als Tourismusattraktion“, machte Burgstaller deutlich.

„Der neue Betreiber hat sich bereits hervorragend bewährt. Neue, moderne Garnituren sind unterwegs, der Güterverkehr auf der Bahn läuft wieder, und die Strecke ist in alter Länge hergestellt. Aber das ständige Werben um die Nutzung und Inanspruchnahme die-

Chronik

ser maßgeblich modernisierten und attraktiv gestalteten Bahn muß weitergehen“, forderte die Landeshauptfrau.

„Diese Bahn hat viel Vergangenheit, aber vor allem eine große Zukunft als Rückgrat des regionalen Nahverkehrs des 21. Jahrhunderts. Dies zeigt sich an der positiven Entwicklung der Fahrgastzahlen. Die geplanten weiteren Streckenbegradigungen in Piesendorf und Uttendorf und die neuen Haltestellen in Zell am See, Piesendorf, Uttendorf, Stuhlfelden und Mittersill werden die Bahn zusätzlich attraktiv machen“, betonte Burgstaller, die auch die Vision einer Verlängerung der Strecken bis zu den Krimmler Wasserfällen ansprach.

Haslauer: Bekenntnis des Landes zum öffentlichen Verkehr

„Die Rettung dieser Bahn – allen Rückschlägen und Schwierigkeiten zum Trotz – ist für mich auch ein Bekenntnis des Landes zum Ausbau der Schiene und zum öffentlichen Verkehr. Es ist aber auch ein klares Zeichen, daß Salzburg bereit ist, in die Infrastruktur in den ländlichen Regionen und nicht nur im Zentralraum zu investieren. Man sieht, daß die Menschen bereit sind, einzusteigen, wenn Angebot und Qualität stimmen. Die Pinzgauer Lokalbahn wird sich von einem Verkehrsmittel, das jahrelang im Dornröschenschlaf lag, zu einer echten Verkehrsader im Pinzgau – für Einheimische und für Gäste – entwickeln“, sagte LH-Stv. Haslauer.

Bewegte Geschichte der Pinzgauer Lokalbahn

Bereits 1889 gab es Pläne zur Errichtung einer Eisenbahnstrecke von Zell am See in den Oberpinzgau. Die Vorarbeiten bis zur Konzessionerteilung dauerten jedoch noch bis 1896. Am 19. Mai 1896 unterzeichnete Kaiser Franz Josef die Urkunde zum Bau und Betrieb einer schmalspurigen Lokalbahn von Zell am See über Mittersill nach Krimml. Eröffnet wurde die Schmalspurbahn als „Pinzgauer Localbahn“ am 2. Jänner 1898. Geplant war neben einer Verlängerung zu den Krimmler Wasserfällen auch eine Verbindung mit der Zillertalbahn in Tirol. Beide Vorhaben wurden jedoch nicht verwirklicht.

Anfänglich verkehrten zwei Personenzüge, wobei einer auch den Güterverkehr übernahm. Dieser diente in erster Linie dem Holztransport und dem Transport von landwirtschaftlichen Gütern. In Zell am See wurde die Fracht auf Normalspurwaggons



Foto: LPB/Neumayr/MNV

LHF Gabi Burgstaller, Salzburg AG Vorstand Arno Gasteiger und LH-Stv. Wilfried Haslauer mit einem Modell der neuen Pinzgauer Lokalbahn.



Foto: SLB Pinzgauer Lokalbahn

Die Pinzgauer Lokalbahn bringt Skifahrer bis zur Piste.

umgeladen. 1926 wurde der Rollwagenbetrieb eingeführt. 1987 wurde die Bahntrasse zwischen Mittersill und Krimml durch Hochwasser schwer beschädigt. Dies führte jedoch nicht, wie befürchtet wurde, zur Einstellung der Bahn in diesem Abschnitt, sondern zu einem aufwendigen Wiederaufbau der Gleisanlagen. In späteren Jahren erfolgte zusätzlich die Entschärfung einiger besonders enger Bögen, wodurch die Pinzgaubahn die einzige Schmalspurbahn der ÖBB wurde, auf der fahrplanmäßig Geschwindigkeiten von 70 Kilometern pro Stunde erreicht werden konnten.

„Die bewegte Geschichte der Pinzgauer Lokalbahn zeigt, daß diese Bahn mehrfach kurz vor dem Ende stand. Letztlich haben sich die Kräfte durchgesetzt, die an die Zukunft der Eisenbahn im Pinzgau geglaubt haben, mittlerweile konnten wir viele Zweifler überzeugen. Das ist vor allem dem Einsatz der engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pinzgauer Lokalbahn zu verdanken, die neues Feuer in die alten Kessel gebracht haben. Ich bin sicher, daß wir mit dem heutigen Neustart auf der gesamten Strecke ein Verkehrsmittel geschaffen haben, das Zukunft hat“, schloß Haslauer.

Chronik

Wiederaufbau der Pinzgauer Lokalbahn

Mit 1. Juli 2008 übernahm das Land Salzburg die Pinzgauer Lokalbahn von den ÖBB. Den Betrieb führt seither die Salzburger Lokalbahn. Wesentlicher Teil des Betriebskonzeptes war dabei der Wiederaufbau der zwischen 10. und 12. Juli 2005 vom Hochwasser zerstörten Strecke. Am 22. Juli 2009 wurde mit dem Wiederaufbau des Gleiskörpers bis Bramberg begonnen, am 9. Dezember wurde der Abschnitt für den Verkehr freigegeben. Nach Fertigstellung der Neubaustrecke bis Bramberg wurden die Arbeiten in Richtung Krimml fortgesetzt. Insgesamt wurden zehn Kilometer der Strecke komplett neu errichtet und die restlichen 15 Kilometer Altbestand saniert. 50 Kilometer Schienen, etwa 40.000 Betonschwellen und der erforderliche Gleisschotter wurden mit der Bahn angeliefert.

Um ein derartig komplexes Bauvorhaben abzuwickeln, waren hinter den Kulissen umfangreiche Planungs- und Vorarbeiten nötig, die von der Landesbaudirektion und den Spezialisten der Salzburger Lokalbahn durchgeführt wurden. Dabei wird der Neubau auch dem Hochwasser mehr Widerstand bieten. Es wird auch zukünftig Streckenabschnitte geben, die bei auftretendem Hochwasser überspült werden. Mit einer neuen Oberbauform wird versucht, bei Hochwasser die Schäden an den Gleisanlagen gering zu halten. Der Schotteroberbau wird dabei in einem Betontrog errichtet, um eine Unterspülung wirksam zu verhindern. Die Schwellen liegen in einem 45 Zentimeter dicken Schotterbett, und das „Unterbauplanum“ hat ein Gefälle von fünf Prozent zur Entwässerung. In Summe betragen die Investitionen für den Wiederaufbau, die Sanierung, Linienverbesserung und sonstige Investitionen (Fahrbetriebsmittel) rund 32,3 Millionen Euro.

Reihe 5090 bildet Rückgrat des Betriebes

Seit Mitte der 1960er-Jahre setzten die ÖBB auf dieser Strecke Diesellokomotiven der Reihe 2095 ein, die letztendlich zur Vollverdieselung des Betriebes führten. Von der Reihe 2095 sind bis heute noch drei Loks auf der Strecke in Betrieb, sie werden unter der neuen Bezeichnung „Vs 71-73“ für Güterzüge und Fahrradtouristikzüge eingesetzt. Ab Mitte der 1980er-Jahre wurden laufend neue Dieseltriebwagen der Reihe 5090 in Zell am See stationiert. Diese bilden auch unter dem neuen Betreiber das Rückgrat des Betriebes.

Im April 2005 beschlossen die ÖBB gemeinsam mit der Zillertalbahn, neue Fahrzeuge anzuschaffen. Die erste Diesellokomotive des Typs D 75 BB-SE für die Pinzgauer Lokalbahn wurde von der Gmeinder Lokomotivfabrik im Februar 2007 ausgeliefert, wurde aber von den ÖBB nicht eingesetzt. Die Lok wurde von der Salzburger Lokalbahn (SLB) als Vs 81 in Betrieb genommen und gelangt seit der Übernahme durch das Land Salzburg mit einem ebenfalls neu angeschafften modernen Wendezug zum Einsatz. Von der SLB wurde nach Übernahme der Pinzgauer Lokalbahn am 2. September 2008 eine zweite Lokomotive bestellt, die Ende 2009 in Dienst gestellt und als Vs 82 bezeichnet wurde. 2004 wurden eine Lokomotive, zwei Mittelwagen und drei Steuerwagen als Neubaufahrzeuge für die ÖBB-Pinzgaubahn angeschafft. 2009 wurden diese Fahrzeuge von der Salzburg AG übernommen. 2008 wurde eine zusätzliche Lokomotive bestellt und Ende 2009 in Betrieb genommen.

Güterverkehr nach zehnjähriger Pause wieder aufgenommen

Der Güterverkehr wurde im November

2008 nach zehnjähriger Pause wieder aufgenommen. Die Salzburger Lokalbahn, Betreiberin der Pinzgauer Lokalbahn, ist ein erfahrenes Unternehmen im regionalen, nationalen und internationalen Güterverkehr. Pro Jahr werden mehr als zwei Millionen Tonnen Güter auf eigenen und fremden Schienen transportiert. Die Pinzgauer Lokalbahn profitiert von dieser langjährigen Erfahrung im Güterverkehr.

Zu vielen Gewerbebetrieben führen Anschlussgleise der Pinzgauer Lokalbahn. Diese Betriebe haben dadurch für ihre Güterbeförderung eine direkte Anbindung an das Schienennetz der ÖBB und an das europäische Eisenbahnnetz. Namhafte Unternehmen nutzen die Pinzgauer Lokalbahn, um den Transport von Rohstoffen und Gütern umweltfreundlich von der Straße auf die Schiene zu verlegen. Die Unternehmen schätzen die Verlässlichkeit und die Flexibilität der Lokalbahn.

Zur Finanzierung der Infrastruktur- und Fahrzeuginvestitionen waren in Summe rund 32,3 Millionen Euro erforderlich. Dazu tragen die ÖBB in Höhe von 12,948 Millionen Euro und der Bund in Höhe von zehn Millionen Euro bei. Das Land stellte für diese Investitionsmaßnahmen 9,352 Millionen Euro zur Verfügung, weiters zur Finanzierung des laufenden Betriebes der Pinzgauer Lokalbahn ab 2009 indexgesichert 1,33 Millionen Euro und ab 2011 weitere indexgesicherte 140.000 Euro. Bei der Eröffnung der Pinzgauer Lokalbahn wurden zum Thema passende kreativ-künstlerische Arbeiten von Menschen mit Beeinträchtigung aus den Einrichtungen der Salzburger Lebenshilfe präsentiert. Die Werke entstanden während der „Internationalen Malerwochen Hollersbach“.

<http://www.pinzgauerlokalbahn.at>

<http://www.mittersill-tourismus.at>



Foto: PLB/Faistauer

Wien auf Schiene

Bahnhöfe 1837–2010

Foto: ÖBB-Infrastruktur Aktiengesellschaft



Ein historisches Bild der Stirnfassade des Wiener Südbahnhofes aus 1873 ist ein Beispiel dafür, wie bei Zweckbauten, wie etwa beim Bau von Bahnhöfen, im 19. Jahrhundert das Stadtbild mit architektonischen Blickfängen bereichert wurde.

Der Siegeszug der Eisenbahn im 19. Jahrhundert verwandelte viele europäische Metropolen zu Drehscheiben von Menschen, Waren und neuen Ideen. Auch die Städte selbst veränderten sich – gemächliche Stadtmauern wichen Prachtstraßen, friedliche Vorstädte wuchsen mit den neuen Bahnhöfen und dem Stadtkern zusammen. Die Uhren drehten sich von nun an schneller. Noch heute verändert die Eisenbahn laufend das Stadtbild.

Ein Jahrhundertbauwerk wird dem Eisenbahnverkehr in Wien neue Dimensionen verleihen – der Hauptbahnhof. Es war ein weiter Weg vom ersten „Stazionsplatz“ der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, mit der die österreichische Eisenbahngeschichte ihren Anfang nahm, bis zu diesem zukunftsweisenden Bauwerk, das auch mit dem Blick auf Europa konzipiert ist. Das Buch „Wien auf Schiene. Bahnhöfe 1837 – 2015“ von Erich Vorrath begibt sich auf eine abenteuerliche Zeitreise und bietet auch einen Blick in die nahe Zukunft der Donaumetropole und auf ihre Bedeutung im Transeuropäischen Verkehrsnetz.

Das Zeitalter der mühsamen und langwierigen Pferdetransporte neigte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam dem Ende zu. Die industrielle Revolution

bahnte sich ihren Weg quer durch den europäischen Kontinent, der sich von den napoleonischen Kriegen erholt hatte. Dem technologischen und wirtschaftlichen Fortschritt standen die veralteten Transportmöglichkeiten von Menschen und Waren im Weg. Eine neue Erfindung, aus England kommend, eröffnete neue Möglichkeiten, stieß aber auf großen Widerstand bei vielen Menschen – die Eisenbahn.

Die ersten Eisenbahnstrecken und Bahnhöfe

Ingenieure wie Franz Xaver Riepl und Unternehmer wie Salomon Rothschild waren die ersten Pioniere, die zuerst viel Überzeugungsarbeit am kaiserlichen Hof und bei der Beamtschaft leisten mußten. In Kaiser Ferdinand I. fanden sie einen der Eisenbahn zugeneigten Monarchen. Die erste Strecke sollte nach Böhmen und Galizien führen, um wichtige Rohstoffe wie Kohle oder Salz nach Wien zu transportieren. Sie hieß auch natürlich Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, und Wien bekam den ersten Bahnhof. Die Gestaltung der Bahnhöfe war eine neue Herausforderung jener Zeit. „Wenn der Reisende zum Zug schritt, glich dies Schritten von der Vergangenheit in die Zukunft: Zuerst umgab ihn die meist in verschwenderischer

Pracht glänzende Empfangshalle.“ „Und dann stand der Fahrgast plötzlich in der Halle bei den Zügen. Nichts mehr von Glanz und Pracht.“ Die Eisenbahningenieure mußten Universalgenies sein – von der Trassierung der Strecken über die Beschaffung der Lokomotiven und Waggons, am besten selbst konstruiert, bis zum Bau der Bahnhöfe selbst.

Bald sollten sich Gleise aus Wien auch in andere Himmelsrichtungen erstrecken. Die Gloggnitzer und Raaber Bahn waren die Vorboten der Süd- und Ostbahn, die Kaiserin-Elisabeth-Bahn in Richtung Westen. Zu diesen Kopfbahnhöfen gesellten sich noch der Nordwestbahnhof, der Franz Josefs-Bahnhof, der Aspang-Bahnhof und der Stammersdorfer Lokalbahn. Züge aus Wien verkehrten bald in alle Teile der Habsburgermonarchie, und die Stadt selbst veränderte sich mit jedem neuen Bahnhof.

Eine Stadt verändert sich

Die ersten Bahnhöfe entstanden nicht nur außerhalb der Wiener Stadtmauer, sondern auch außerhalb des Linienwalls. Der Weg in und aus der Stadt war beschwerlich. Die Mauern wichen neuen Prachtstraßen. Die „Öffis“ entwickelten sich gleichzeitig mit den Bahnhöfen und fanden langsam ihren

Chronik

Weg zu ihnen. Karl Kraus charakterisierte diese Situation treffend: „Nach Ägypten wär’s nicht weit, aber bis man zum Südbahnhof kommt!“

Erich Vorrath beschreibt eindrucksvoll in mehreren Kapiteln, wie sehr die Entwicklung der Eisenbahn und der Bahnhöfe Wien verändert hat. Die früheren Vorstädte wuchsen nicht zuletzt wegen der Eisenbahn rasant und wurden bald Teil des Stadtgebiets. Otto Wagner baute die Wiener Stadtbahn, auf dessen Pfaden heute die Wiener U-Bahnen fahren. Die Eisenbahn brachte auch neue Menschen in die Stadt, die bald zu einer Millionen- Metropole anwachsen würde.

Bahnhöfe der Neuzeit

Keiner der großen Wiener Bahnhöfe blieb während des Zweiten Weltkrieges unbeschädigt. Bei den meisten war ein Wiederaufbau kaum möglich, eine Restaurierung der historischen Gebäude hatte keine Priorität. Das Alte mußte dem Neuen weichen. Der Wiederaufbau war damals wichtiger als die Erhaltung des historischen Erbes. Auf den ehemaligen Ruinen entstanden die neuen Bahnhöfe der fünfziger Jahre.

Mittlerweile sind auch die Bahnhöfe der 50er-Jahre Geschichte. Der Westbahnhof, dessen denkmalgeschützte Halle erhalten bleibt, wird bald als neue Bahnhof-City Wien West im neuen Glanz erstrahlen. Auch der Bahnhof Praterstern und der Franz Josefs-Bahnhof sind im 21. Jahrhundert angekommen. Der Süd- und Ostbahnhof ist aber endgültig Geschichte, um für den neuen Hauptbahnhof Platz zu machen. Während der Abrissarbeiten im April 2010 kam auch der alte Südbahnhof aus der Kaiserzeit zum Vorschein, dessen Überreste jetzt die Archäologen beschäftigen, bevor auch diese Überreste weggeräumt werden.

Der neue Hauptbahnhof

Der neue Hauptbahnhof ist ein Jahrhundertprojekt für Wien. Dank Erich Vorraths Buch erfahren die Leserinnen und Leser, daß ein zentral gelegener Bahnhof, der auch mehrere Kopfbahnhöfe ersetzen würde, keine Idee der letzten 20 Jahre ist, sondern die Menschen in Wien schon seit über 150 Jahren beschäftigt. Vorrath beschreibt mitunter auch weniger bekannte und skurrile Ideen, die aber im Reich der Fantasie verblieben. Mehrere Anläufe wurden über die Jahrzehnte unternommen, bis das Vorhaben ab 1995 endlich konkreter wurde. Es sollten noch einige Jahre vergehen, aber jetzt ist der Hauptbahnhof „auf Schiene“. Ab 2012 wer-



Foto: ÖBB-Infrastruktur Aktiengesellschaft

Der Südbahnhof bot in den 50er-Jahren einen mehr als traurigen Anblick.



Foto: ÖBB/Aldinger & Wolf

Die Visualisierung des Hauptbahnhofs Wien gibt einen Überblick aus Richtung Süden.

den die ersten Bahnsteige in Betrieb genommen, 2015 werden alle Eisenbahnanlagen endgültig fertig sein.

Erich Vorraths Buch „Wien auf Schiene. Bahnhöfe 1837 - 2015“ spannt den Bogen der langen und wechselvollen Geschichte der Eisenbahn und der Bahnhöfe in Wien von ihren Anfängen bis in die Zukunft. Wie schon in seinem ersten Buch „Viel Vergnügen im alten Wien“ (ebenfalls erschienen im Carl Gerold’s Sohn Verlag), erzählt Vorrath diese Geschichte mit vielen unterhaltsamen und zugleich wissenswerten Anekdoten und Details. Den LeserInnen wird eindrucksvoll vor Augen geführt, wie sehr gerade die Bahnhöfe zu den Entwicklungen und Veränderungen der Stadt beigetragen haben. Nicht nur Eisenbahnliebhaber kommen mit diesem Buch auf ihre Kosten, sondern auch all jene, die an der reichen Stadtgeschichte Wiens in-

teressiert sind. Die zahlreichen historischen Farb- und SW-Abbildungen wurden, z.B., aus den Archiven der Öster. Nationalbibliothek, des Wien Museums, des Technischen Museums und bei Sammlern zusammengetragen und liebevoll aneinandergereiht. ■

Diese Aufnahmen können wir Ihnen aus rechtlichen Gründen leider nicht zeigen. Die Red.

Wien auf Schiene. Bahnhöfe 1837 – 2015
Vienna on Track. Stations 1837 – 2015
 Von Erich Vorrath
 Verlag: Carl Gerold’s Sohn Verlagsbuchhandlung KG, Wien,
 Mai 2010, Hardcover, 230 x 250 mm, 144 S.
 Deutsch/Englisch
 Viele Farb- und SW-Abbildungen
 Euro 39,-, ISBN: 978-3-9502631-3-8
<http://www.cgs-verlag.at>

Wienfluß-Radweg

230 Quadratkilometer umfaßt das Einzugsgebiet des Wienflusses und 34 Kilometer Länge der Fluß selbst. Von der alpinen Sandsteinzone über hügelige Waldlandschaften bis zum Mittelgebirge erstreckt sich das Gebiet. Mit diesem Beitrag setzen wir eine Serie aus der Publikation »die Wien – Stadterneuerung im Wiental« der WientalArbeitsgruppe Gebietsbetreuung (WAGG) fort.

Von Sr. Eduard Winter und Oberstadtbaurat Wolfgang Strenn

Die MA 29 – Brückenbau und Grundbau hat die „Planungsgemeinschaft Wiental Highway“ beauftragt, eine Machbarkeitsstudie für den „Wiental Highway“ vom Hackingersteg bis zur Pilgrambrücke / Beginn der grossen Einwölbung durchzuführen. In Abstimmung mit der Arbeitsgruppe Wiental Highway, in der Vertreter der MA 29 sowie der MA 45 – Wiener Gewässer, sowie Vertreter der politischen Parteien SPÖ und Die Grünen teilgenommen haben, wurden die wesentlichen Weichenstellungen sowie Entscheidungen diskutiert und festgelegt. Dabei wurde festgelegt, daß, aufbauend auf der Machbarkeitsstudie, vorab ein Einreichprojekt für den Bereich vom Hackingersteg bis zur Kennedybrücke abgeschlossen werden soll, um kurzfristig eine Realisierung dieses Bereiches zu ermöglichen.

Im Rahmen der vorliegenden Machbarkeitsstudie wurden alle wesentlichen Rahmenbedingungen für die Realisierung und den Betrieb des Wiental Highways analysiert und Lösungsansätze dargestellt. Im Zuge von Abstimmungsgesprächen mit den betroffenen Dienststellen der Stadt Wien wurde festgelegt, daß im Zuge der kommenden Detailplanungen die nachstehend angeführten Fragestellungen vordringlich einer technischen und rechtlichen Lösung zugeführt werden müssen:

- Abklärung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Realisierung eines Betriebsweges im Wienflußbett, auf dem die Benutzung für Fußgänger und Radfahrer erlaubt ist.
- Rechtliche Abklärung bzw. Abänderung des allgemeinen Betretungsverbot des Wienflußbettes.
- Überprüfung der hydraulischen Auswirkungen der Errichtung des Wienfluß-Radweges auf die Hochwassersicherheit des Wienflusses.
- Klärung der Verantwortlichkeit bei Benutzung des Wienfluß-Radweges – die Arbeitsgruppe Wiental Highway hat die Aktivierung der Eigenverantwortlichkeit



Foto: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 29

»Wiental Highway« vom Hackingersteg bis zur Pilgrambrücke

der Benutzer des Wienfluß-Radweges forciert, die entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen müssen überprüft werden.

- Bei Auftreten von Gründen, die zu einer Sperre des Wienfluß-Radweges führen (Hochwasser, gefährliche Betriebsbedingungen am Wienfluß-Radweges, etc.), müssen die Benutzer zum Verlassen des Wienfluß-Radweges aufgefordert werden. Die Vorwarnzeit beträgt wie auch bei der derzeit bestehenden Versuchsstrecke des Wienfluß-Radweges vom Hackingersteg bis nach Auhof, mind. 30 Minuten. In dieser Zeit müssen die Fußgänger und Radfahrer den Wienfluß-Radweg verlassen.
- Bei Sperre des Wienfluß-Radweges muß eine Kontrollfahrt auf dem Wienfluß-Radweg durchgeführt werden, bei der kontrolliert wird, ob aller Personen den gesperrten Wienfluß-Radweg verlassen haben. Aus Sicht der Arbeitsgruppe Wiental Highway soll eine bestehende Einsatzorganisation (Feuerwehr, Rettung, etc.) diese Kontrollfahrten verantwortlich durchführen.

- Im Falle der Sperre des Wienfluß-Radweges müssen alle Zu- und Abgänge mit Schrankenanlagen versperrt werden, die ein weiteres Benutzen des Wienfluß-Radweges verhindern. Diese Schrankenanlagen müssen periodisch überprüft werden.

<http://www.gebietsbetreuung.wien.at>

Die Publikation „die Wien – Stadterneuerung im Wiental“, der WientalArbeitsgruppe Gebietsbetreuung (WAGG) wurde von der Stadt Wien, MA 25- Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser, Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Wohnbaustadtrat Vizebürgermeister Michael Ludwig, herausgegeben. Die Gebietsbetreuungen sind eine Service-Einrichtung der Stadt Wien und bieten Information und Beratung zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens.

Die Publikation kann kostenfrei in der Gebietsbetreuung Stadterneuerung im 4. und 5. Bezirk, Einsiedlerplatz 7, 1050 Wien, e-mail: gbstern05@gebietsbetreuung.wien.at abgeholt oder bestellt werden!

Von Mensch zu Mensch...

Eine außergewöhnliche Begegnung mit Hansi Hinterseer

So eine Wanderung hat das Land der Berge noch nicht gesehen: Über 400 Menschen mit Behinderungen – aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Italien – wanderten am 5. Oktober vor prachtvoller Bergkulisse zu Fuß oder im Rollstuhl gemeinsam mit Hansi Hinterseer über den Talwanderweg Kaunertal. „Für viele Menschen mit Behinderung ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung“, freut sich Marianne Hengl, Organisatorin der Veranstaltung und Obfrau des Vereins RollOn Austria. „Deshalb wollten wir auch kein Medienspektakel und keine Massenveranstaltung. Im Mittelpunkt stand bei dieser Wanderung die Begegnung zwischen Hansi Hinterseer und Menschen mit Behinderung. Besonders bewegend war die unglaubliche Begeisterung der zahlreichen Fans von Hansi Hinterseer und gleichzeitig die Offenheit mit der dieser große Star auf behinderte Menschen ein- und auf sie zuzug“ so Hengl.

Außergewöhnliche Begegnungen

„Zammkommen“ lautete das Motto. Und fürs Zusammenkommen und Kennenlernen bot die rund zweistündige Wanderung auf dem rollstuhltauglichen Talwanderweg Kaunertal ausreichend Gelegenheit.

„Wieder einmal habe ich mir gedacht, wie oft Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt werden“, erzählte ein sichtlich bewegter Hansi Hinterseer am Ende der Wanderung. „Umso wichtiger ist es, solche Möglichkeiten der Begegnung zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen zu schaffen. Viele unserer Sorgen wirken plötzlich sehr klein, wenn wir einmal wirklich zuhören, was Menschen mit Behinderung aus ihrem Alltag erzählen.“

Der schönste Tag

Für etliche Teilnehmer an der Wanderung war es die erste Gelegenheit, den Star des volkstümlichen Schlagers einmal näher kennen zu lernen. Eine besondere Überraschung hat sich der 25jährige Hannes Fankhauser ausgedacht. Gemeinsam mit Kollegen vom Caritas-Zentrum Uderns hat der talentierte Ziehharmonikaspieler Hansi Hinterseer ein perfekt musiziertes Ständchen dargebracht. Der Applaus war riesig und für Hannes Fank-



Foto: Verein RollOn Austria

Hansi Hinterseer wanderte gemeinsam mit behinderten Menschen durch das Kaunertal. Die Stimmung bei dieser ungewöhnlichen Wanderung war einzigartig.

hauser war eines klar: „Das ist der schönste Tag in meinem Leben.“ Ziel der Wanderung war das 1. Rolli-Hotel der Alpen, das Hotel „Weisseespitze“ im Ort Feichten. Im wunderschönen, rollstuhlgerechten Viersternehaus ließen die Wanderer den herrlichen Tag bei einer guten Jause gemütlich ausklingen. Marianne Hengl: „Ich freue mich, daß die Kaunertaler unsere Idee tatkräftig unterstützt haben. Gemeinsam haben wir es gestern geschafft, viele Menschen wirklich glücklich zu machen. Dieser Tag mit Hansi Hinterseer war ein unermessliches Geschenk!“

Der Verein RollOn Austria – „Wir sind

behindert“ veranstaltete diese außergewöhnliche Wanderung in Kooperation mit dem Seraphischen Liebeswerk der Kapuziner (SLW) und mit Unterstützung des ersten barrierefreien Rolli-Hotels Weisseespitze.

Die Wahl für diesen Event fiel aus gutem Grund auf das Kaunertal. Hotelier Charly Hafele ist mit dem Hotel „Weisseespitze“ einer der Vorreiter auf dem Gebiet des barrierefreien Tourismus. Besonders die rollstuhlgerechten Wanderwege rund um das Hotelareal sind über die Grenzen von Tirol hinaus bekannt. ■

<http://www.rollon.at>

Babynamen 2009

Sarah zum 2. Mal und Lukas zum 14. Mal in Folge auf Platz 1

Die Hitliste der Vornamen von 2009 in Österreich zur Welt gekommenen Babys wird von Sarah und Lukas angeführt. Für die im Jahr 2009 insgesamt 76.344 Neugeborenen wurden von der Statistik Austria die Vornamen von 65.312 Babys (davon 33.463 Knaben und 31.849 Mädchen) mit österreichischer Staatsangehörigkeit ausgewertet. Die frischgebackenen Eltern wählten für Mädchen 863 Mal (2,7%) den Namen Sarah und für Knaben 914 Mal (2,7%) den Namen Lukas. Sarah, die Vorjahres-Zweite, erreichte damit zum zweiten Mal nach 2003 Rang 1, während Lukas bereits seit 1996 ununterbrochen Spitzenreiter ist. Sarah stieg zwar schon 1990 (Rang 9) erstmals in die Top 10 der beliebtesten Mädchennamen auf, nahm aber erst in den Jahren ab 1996 – ausgenommen 1998, 2005 und 2007 – jeweils „Stockerlplätze“ ein (sechs Mal Rang 3, drei Mal Rang 2). Lukas wurde seit dem ersten Auftauchen in den Top 10 im Jahr 1991 Jahr für Jahr beliebter (1992: 8, 1993: 7, 1994: 4 und 1995: 2). Die Top-Aufsteiger waren 2009 bei den Knabennamen Jonas auf Rang 7 (2008: 14) und bei den Mädchennamen Marie auf Rang 9 (2008: 15). Am meisten an Beliebtheit verloren hat 2009 bei den Knaben Julian, der auf Platz 10 (2008: 3) landete, und bei den Mädchen – nicht so deutlich – Leonie (Rang 3) und Katharina (Rang 10), die jeweils zwei Plätze gegenüber dem Vorjahr einbüßten.

In der Rangliste der Mädchennamen des Jahres 2009 folgen nach Sarah auf Rang 2 Anna (seit 1998 abwechselnd Platz 2 oder 3, 2002 und 2004: 1, seit 1992 in den Top 10) und auf Rang 3 Leonie, die Favoritin der Jahre 2005 und 2008 (seit 2004 jeweils „Stockerlplätze“, seit 2003 in den Top 10). Auf Rang 4 folgt Lena, die sich damit um einen Platz gegenüber 2008 verbesserte (2005: 2, 2006 und 2007: 1, seit 1999 in den Top 10) und auf Rang 5 Hannah, die Vorjahres-Vierte (seit 2000 in den Top 10). Auf Rang 6 findet sich Sophie, die seit dem erstmaligen Auftauchen in den Top 10 im Jahr 2004 langsam aber kontinuierlich beliebter wurde. Julia, die schon seit Beginn der Vornamensstatistik im Jahr 1984 in den Top 10 (davon 1988 und 1990–2001: 1) rangiert, wurde damit auf Rang 7 verwiesen. Auf Rang 8 folgt Laura (seit 1997 in den Top 10,



Foto: Alexander Krapfenbauer

bestes Ergebnis jeweils Rang 4 von 2001 bis 2003) und auf Rang 9 Marie, die sich damit um sechs Plätze verbesserte und erstmals die Top 10 erreichte, sowie auf Rang 10 Katharina (seit 1986 in den Top 10), die damit um zwei Plätze abrutschte.

Die Rangliste der Knabennamen 2009 wird nach Lukas zum fünften Mal in Folge mit Tobias auf Rang 2 fortgesetzt (2002–2004: 3, 2001 erstmals in den Top 10). Auf Rang 3 folgt Maximilian, der damit um weitere zwei Plätze gegenüber 2008 aufstieg (2006 und 2007: 6, 2005 und 2002: 10). Auf Rang 4 befindet sich Alexander, der damit um vier Plätze besser als in den drei Jahren davor liegt (2005: 5, seit 1993 in den Top 10) und auf Rang 5 Simon, der damit einen Platz gegenüber 2008 verlor (2003 erstmals in den Top 10), gefolgt von David auf Rang 6, wie schon im Jahr davor (seit 2000 in den Top 10, davon 2005–2007 jeweils Platz 3). Rang 7 wird von Jonas belegt, der damit um sieben Plätze besser gereiht ist als im Vorjahr und erstmals die Top 10 erreicht. Auf den Rängen 8 bis 10 folgen Sebastian (seit 2004 in den Top 10), Felix (2007 erstmals den Top 10) und Julian, der damit gleich um sieben Plätze gegenüber dem Vorjahr abrutschte (seit 2003 in den Top 10). ■

Millionster Besucher in den Obir Tropfsteinhöhlen geehrt



Foto: Büro LR Dobernig/RoSe

Kulturlandesrat Harald Dobernig (l.) und Bürgermeister Franz Josef Smrtnik (r.) mit der Urlauberfamilie aus Deutschland in Bad Eisenkappel

Kärntens Kulturreferent LR Harald Dobernig konnte gemeinsam mit Bürgermeister Franz Josef Smrtnik in Bad Eisenkappel eine Urlauberfamilie aus Deutschland als millionste Besucher der Obir Tropfsteinhöhlen begrüßen. „Die Tropfsteinhöhlen sind ein bedeutendes Kulturgut für Kärnten. Es freut mich, daß sie sich auch zu einem touristischen Anziehungspunkt entwickelt

haben. Das bringt der Gemeinde und der Region wichtige Impulse“, so Dobernig.

Die Obir-Tropfsteinhöhlen gehören zu den wertvollsten Naturhöhlensystemen Europas. Sie sind Zeugen von 260 Millionen Jahren Erdgeschichte. Im Inneren des Hochobirs wurden bereits vor 1000 Jahren Blei und Zink abgebaut. ■

<http://www.hoehlen.at>

Der Koch des Jahres 2010 heißt Andreas Köller

Andreas Döllerer gilt als kreativer Star unter Österreichs Köchen und erreichte 18 von 20 Punkten im Guide GAULT MILLAU 2010.



Fotos: AGRANA Beteiligungs-AG

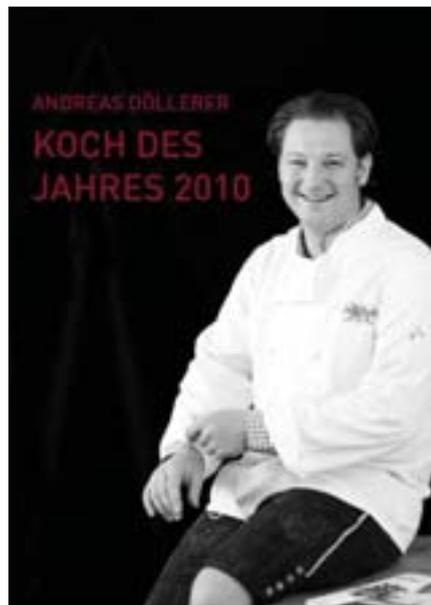
Johann Marihart, Vorstandsvorsitzender AGRANA Beteiligungs-AG, Andreas Döllerer, Koch des Jahres 2010, Martina Hohenlohe, Chefredakteurin GAULT MILLAU, Karl Hohenlohe, Herausgeber GAULT MILLAU.

Die Preisvergabe des in der Branche begehrtesten Awards „Koch des Jahres“ von GAULT MILLAU, mit dem sich Österreichs beste Küchenchefs schmücken können, erfolgte 2010 zum insgesamt 28. Mal. In den letzten 18 Jahren stand die Auszeichnung unter der Patronanz von AGRANA.

Andreas Döllerer gehört heute zu den interessantesten Köchen des Landes und kein anderer österreichischer Spitzenkoch hat sich in den letzten Jahren so kontinuierlich und solide gesteigert wie er. Döllerer's Werdegang ließ ihn mit Bodenständigem ebenso experimentieren wie mit fernöstlichen Gewürzen. Das Ergebnis ist eine Art Alpinküche des 21. Jahrhunderts: leicht, aber zugleich intensiv kraftvoll sowie strotzend vor Einfallsreichtum. Lokale Produkte wie Bluntau-Saibling, das Tauernlamm oder das Pinzgauer Bio-Rind stehen im Vordergrund, aber auch Steinbutt, Trüffel oder Mieraltauben aus der ostfranzösischen Region Bresse sind kein Tabu.

„Eine gelungene Verbindung aus Tradition und Innovation ist auch AGRANA, als international tätigem Veredler von agrarischen Rohstoffen mit starken österreichischen Wurzeln, ein besonderes Anliegen. An sämtliche Produktionsstufen, vom Anbau der Rohstoffe bis hin zu deren schonender Verarbeitung, werden bei AGRANA, genau-

so wie im Rahmen der Zubereitung kulinarischer Köstlichkeiten durch Andreas Döllerer, höchste Anforderungen gestellt“, erläutert AGRANA-Generaldirektor Johann Marihart.



„Die Formkurve von Andreas Döllerer zeigt seit Jahren steil nach oben. Unsere Tester sind immer wieder aufs Neue begeistert. Andreas Döllerer ist ein perfekter Handwerker mit großem kreativen Potential, etwas Besseres kann man über einen Koch eigent-

lich nicht sagen“, so GAULT MILLAU-Chefredakteurin Martina Hohenlohe.

Andreas Döllerer wurde am 31. April 1979 in Hallein geboren, wuchs im elterlichen Betrieb auf und absolvierte die Hotelfachschule in Bad Hofgastein. Nach einigen Stageaufenthalten im In- und Ausland, komplettierte er seine Basisausbildung in der Küche von Dieter Müller in Bergisch Gladbach.

Seit 2004 arbeitet Andreas Döllerer im eigenen Betrieb als Küchenchef daran seine „Cuisine Alpine“ zu perfektionieren und weiterzuentwickeln. Seine bisherigen Auszeichnungen: 2007 „Aufsteiger des Jahres“ (Rolling Pin) und 2008 „Trophée Gourmet für kreative Küche“.

Der Sponsor AGRANA ist das führende Zuckerunternehmen in Zentral- und Osteuropa, ist bei Stärke ein führender Anbieter von Spezialprodukten in Europa sowie größter Bioethanolproduzent in Österreich und Ungarn. Im Segment Frucht ist AGRANA Weltmarktführer in der Herstellung von Fruchtzubereitungen für die Molkereindustrie und einer der führenden Produzenten von Fruchtsaftkonzentraten in Europa.

Im Geschäftsjahr 2009/10 erzielte AGRANA Umsatzerlöse von rund 2 Mrd. Euro und beschäftigt rund 8000 Mitarbeiter an 52 Standorten in 25 Ländern weltweit. ■

<http://www.doellerer.at>

Bischof Kräutler erhält »Alternativen Nobelpreis«

Die »Alternativen Nobelpreise« 2010 ehren die Macht des Wandels von unten – Bischof Erwin Kräutler wirkt seit Jahrzehnten im brasilianischen Urwald.

Die oft als „Alternative Nobelpreise“ bezeichneten Right Livelihood Awards wurden 1980 gegründet, um „jene zu ehren und zu unterstützen, die praktische und beispielhafte Antworten zu den dringenden Herausforderungen unserer Zeit finden und erfolgreich umsetzen“.

Der Preis wurde 1980 von Jakob von Uexküll gegründet und wird von privaten Spendern finanziert. Die Preisverleihung findet traditionell im Schwedischen Reichstag mit Unterstützung von Parlamentariern aus allen politischen Parteien statt.

120 Kandidaten aus 51 Ländern waren dieses Jahr für den Preis vorgeschlagen, davon kamen 69 aus Entwicklungsländern.

Die „Alternativen Nobelpreise“ 2010 gehen an vier Preisträger, die sich die Preissumme von 200.000 Euro teilen:

Nnimmo Bassey (Nigeria) erhält den Preis „weil er die ökologischen und menschlichen Kosten der Ölförderung aufzeigt und mit seinem Einsatz Umweltbewegungen in Nigeria und der ganzen Welt stärkt“.

Bischof Erwin Kräutler (Brasilien) wird geehrt „für ein Leben, den Rechten indigener Völker gewidmet, und für sein unermüdliches Engagement, den Urwald des Amazonas vor der Zerstörung zu bewahren“. Der aus Vorarlberg stammende Bischof ist seit mehr als 40 Jahren am Rio Xingu im Einzugsgebiet des Amazonas im Norden Brasiliens als Missionar tätig. Seit 29 Jahren ist er Bischof von Altamira. „Sein Wirken ist geprägt durch ein starkes Engagement für die Arbeiter, die Bauern und die eingeborenen Indianer. Er scheute keine Kritik an den politischen und wirtschaftlichen Strukturen Brasiliens und forderte Menschenrechte wie Freiheit und Gleichheit auch für die Armen und Rechtlosen“, erklärte Vorarlbergs Landeshauptmann Herbert Sausgruber in seiner Ansprache, als er im Mai 2006 das „Goldene Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg“ verlieh. Sein Mut und sein großer persönlicher Einsatz für die Ärmsten der Armen haben Bischof Erwin schon fast das Leben gekostet, andererseits konnte er vielen Anliegen der südamerikanischen indigenen Völker



Foto: bischof-kraeutler.at / Markus Hofer

Bischof Erwin Kräutler wird geehrt »für ein Leben, den Rechten indigener Völker gewidmet, und für sein unermüdliches Engagement, den Urwald des Amazonas vor der Zerstörung zu bewahren«.

internationale Aufmerksamkeit verschaffen. Erwin Kräutlers Engagement und seine Kenntnis in ethnischen und ökologischen Fragen führten damals zu seiner Ernennung zum Präsidenten des Indianer-Missionsrates der brasilianischen Bischofskonferenz. „Sein Verständnis des Bischofsamtes kommt am treffendsten in seinem eigenen Wahlspruch ‚Bischof sein, heißt Bruder sein‘ zum Ausdruck“, führte der Innsbrucker Alt-Bischof Reinhold Stecher in seiner Laudatio an. Das Land Vorarlberg unterstützt Bischof Erwins Projekte seit 1989. Im März 2009 wurde ihm von Bundespräsident Heinz Fischer das „Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen.

Shrikrishna Upadhyay und die Organisation Sappros (Nepal) werden ausgezeichnet, „weil sie selbst im Angesicht der Bedrohung durch politische Gewalt und Instabilität der Welt zeigen, wie die Mobilisierung von Dorfgemeinschaften Armut überwinden kann“.

Die **Organisation Physicians for Human Rights - Israel** (Mediziner für Menschenrechte - Israel) wird geehrt „für ihren unbezähmbaren Geist, mit dem sie für das Recht auf Gesundheit für alle Menschen in Israel und Palästina eintreten“.

Jakob von Uexküll, Gründer und Co-Chair der Right Livelihood Award Stiftung, bemerkte nach der Entscheidung der Jury: „Wahrer Wandel beginnt von unten: Mediziner, die nicht auf Politiker warten, bevor sie handeln, um unnötiges Leiden im Nahen Osten zu beenden. Arme Dorf-Einwohner, die sich selbst aus der Armut helfen; und Umweltbewegungen, die es ermöglichen, daß Opfer ökologischer Zerstörung sich wehren können. Diese Arbeit an der Basis kombiniert mit zielgerichteten Einsätzen – beispielsweise für die Bürgerrechte indigener Völker –, zeigt, weshalb die diesjährigen „Alternativen Nobelpreise“ wieder einmal Vorbilder präsentieren, deren Arbeit und Engagement weltweit beispielhaft sind.“ ■

<http://www.bischof-kraeutler.at>

»Kochprofessor« ist verstorben

Am 18. September hat Hofrat Prof. Franz Zodl während der Ausübung seines liebsten Hobbys, der Schauspielerei, auf offener Bühne das Bewußtsein verloren.

Franz Zodl, der österreichische „Kochprofessor“, ist am Abend des 18. September völlig unerwartet im 66. Lebensjahr verstorben. Und der Tod kam auf offener Bühne: Der langjährige Spitzenkoch und ehemalige Direktor der Wiener Gastgewerbefachschule am Judenplatz hat sich vergangenes Jahr in den Ruhestand zurückgezogen. Viele Jahre zuvor hat er sich einem seiner Hobbys verstärkt zugewandt und ist als gerngesehener und beliebter Interpret von Wienerliedern bei verschiedenen Veranstaltungen aufgetreten. Eine weitere Passion verband Zodl mit der Schauspielerei, für die er nun auch Zeit hatte. Im Gloria Theater in Wien-Floridsdorf trat er im Stück „Die Gigerln von Wien“ als Kellner auf, eine Rolle, in der er sein Wienerisches Auftreten mit seiner Liebe zum Singen verbinden konnte. Und es passierte beim Singen: er verlor auf offener Bühne das Bewußtsein. Sofortige Mund-zu-Mund-Beatmung durch „Gloria“-Prinzipal Gerald Pichowetz half leider nicht – die nur Minuten später eingetroffene Besatzung eines Rettungswagens hat ebenfalls alle Anstrengungen unternommen, um Zodl zu reanimieren. Doch blieben alle Versuche ohne Erfolg.

Franz Zodl wurde 1944 in Mödling geboren und galt als „Meister der Kochkunst und des Wiener Charmes“. Der gelernte Zuckerbäcker hatte seine Ausbildung zum Koch im legendären Hotel Sacher absolviert. Dem Sacher war Zodl zehn Jahre lang treugeblieben, bis er sich seiner eigentlichen Berufung – der Vermittlung seiner umfangreichen kulinarischen Kenntnisse – zugewandt hatte. Zodl lehrte Hunderte von KöchInnen zuerst als Vertragslehrer des Bundes, dann als Fachlehrer für Lehramtsprüfung und als Kursleiter im Fonds der Wiener Kaufmannschaft oder als Direktor der Gastgewerbefachschule am Judenplatz.

Darüberhinaus war Zodl ein exzellenter Botschafter der Wiener Küche, der mit seinem Engagement zum Erfolg zahlreicher Österreich- und Wienwochen beigetragen hatte – in Kopenhagen und Johannesburg, in Moskau und Frankfurt genauso, wie in Hongkong oder Shanghai, in Tokio und Washington. Der Verband der Köche Österreichs wählte Zodl 1998 zu seinem Präsidenten und ab 2006 war der Meisterkoch



Foto: ORF / Miljenko Badžić

Prof. Franz Zodl, wie ihn alle kannten. Diese Bild zeigt ihn in seinem Element – in der ORF-Fernsehsendung »Frisch gekocht ist halb gewonnen«.

der „Ambassadeur des Verbandes der Köche Österreichs“.

Den ÖsterreicherInnen ist Zodl auch durch seine Fernsehaktivität bekannt. Der Pionier der Fernsehküche war acht Jahre lang der Starkoch in der Sendung „Häferl-

gucker“ und 12 Jahre lang der Koch im „Seniorenclub“. Am 4. Juli 2007 wurde Zodl von Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner mit dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ ausgezeichnet. ■

Dankeschön für ein Vierteljahrhundert Arbeit

LH Josef Pühringer verabschiedet Josef Stockinger – Maximilian Hiegelsberger als Landesrat und Peter Csar als neuer Landtagsabgeordneter angelobt

Auf ein Vierteljahrhundert Arbeit für Oberösterreich kann Landesrat Josef Stockinger zurückblicken, der in der Sitzung des Oö. Landtags vom 7. Oktober aus der Oö. Landespolitik verabschiedet wurde. Anlaß für Landeshauptmann Josef Pühringer, Dankeschön zu sagen.

„Mit Landesrat Josef Stockinger nimmt heute ein begabter, kompetenter und engagierter Politiker Abschied von der politischen Bühne, der ein Vierteljahrhundert für das Land Oberösterreich und für die Menschen in diesem Land, für die Bauern und den ländlichen Raum gearbeitet hat“, so Pühringer in seiner Abschiedsrede. Stockinger war zuerst als Mitarbeiter im Büro von Landesrat Leopold Hofinger, als Bauernbunddirektor, als Landtagsabgeordneter, als Klubobmann und zuletzt sieben Jahre als Mitglied der Oö. Landesregierung tätig.

„Die Sache der Bauern war bei Stockinger in guten Händen“, so der Landeshauptmann. „Der ländliche Raum und die bäuerlichen Familienbetriebe hatten mit ihm eine starke Stimme in der Gesellschaft und in der Politik. Vor allem war Stockinger aber auch Orientierungsgeber, Zukunftswegweiser und mutiger Vorangeher. Stockinger war immer ein kritischer Geist, der wußte, daß man Dinge auch anders denken kann. Er war ein Politiker, der einerseits mit den Füßen fest am oberösterreichischen Boden stand und andererseits mit dem Kopf und mit den Gedanken weit voraus in der Zukunft war“, so Pühringer weiter. „Eigenschaften, die Stockinger als Politiker und Menschen auszeichnen.“

Der Name Stockinger wird in der Agrarpolitik und in der Politik für den ländlichen Raum mit Vielem verbunden bleiben, wie zum Beispiel der Gentechnikfreiheit auf den Feldern, der Initiative „Genußland Oberösterreich“, dem Konsumentenbeirat, der Oö. Bio-Raffinerie, der Oö. Sojastrategie, der Bauoffensive an den Landwirtschaftsschulen und viele mehr.

„Ferd Stockinger hat, wie seine Bilanz zeigt, die Chancen des ländlichen Raums und der bäuerlichen Familienbetriebe erkannt: Aber auch sein Einsatz im Ressort des



Foto: Land Oö/Stinglmayr

Landeshauptmann Josef Pühringer bei der Verabschiedung von Landesrat Josef Stockinger in der Sitzung des Oö. Landtags



Foto: Land Oö/Werner Deid

Maximilian Hiegelsberger wurde zum neuen Landesrat gewählt und vom Landeshauptmann angelobt.

Katastrophenwesens, in der Kultur des Ehrenamtes, der Kinderbetreuung und der Entwicklungspolitik soll nicht unerwähnt bleiben“, so Pühringer, der Stockinger für seine Arbeit für Oberösterreich dankte, für die Zusammenarbeit, für seine visionären Ideen und guten Gedanken und Vorschläge, die er in die Politik eingebracht hat und wünschte ihm für seinen beruflichen und persönlichen Lebensweg alles Gute. „In diesen Dank mit eingeschlossen sind seine Frau Rosemarie und seine Familie, die für ihn immer Rückhalt waren und ihn für seine Arbeit gestärkt haben“, so Pühringer.

Maximilian Hiegelsberger wurde im Rahmen dieser Sitzung des Oö. Landtags zum neuen Landesrat gewählt und vom Landeshauptmann angelobt. Er folgt damit dem scheidenden Stockinger nach, der in die Wirtschaft wechselt. Das freiwerdende Landtagsmandat übernimmt Peter Csar, Landesvorsitzender der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst und Obmann der Personalvertretung der Oö. Landesregierung. ■

Quanten-Tornado im Elektronenstrahl

Prof. Schattschneider von der Technischen Universität (TU) Wien entwickelt mit Kollegen aus Belgien eine Methode, rotierende Elektronenstrahlen zu erzeugen und veröffentlicht die neue Technik im Fachjournal »Nature«.

Mit rotierenden Quantenteilchen Materie manipulieren: Einem Team von der Universität Antwerpen und der TU Wien (Prof. Peter Schattschneider, Institut für Festkörperphysik) gelang es, sogenannte Vortex-Strahlen zu erzeugen: Rotierende Elektronenstrahlen, die es erlauben, magnetische Eigenschaften der Materie zu untersuchen. In Zukunft können sie es sogar ermöglichen, winzigste Bauteile gezielt zu manipulieren und in Rotation zu versetzen. Über diesen Durchbruch in der Elektronenphysik und seine Anwendung berichten die Physiker in der aktuellen Ausgabe des Fachmagazins „Nature“.

Elektronenstrahlen werden schon lange zur Analyse von Materialien verwendet – etwa in Elektronenmikroskopen. Ihre Drehung spielt dabei meist keine Rolle. Klassisch betrachtet trägt ein Elektronenstrom im Vakuum keinen Bahndrehimpuls. Quantenmechanisch allerdings muß man sich die Elektronen wie einen wellenartigen Strom vorstellen – und der kann sich insgesamt um seine Ausbreitungsrichtung herum drehen, ähnlich wie der Luftstrom in einem Tornado.

Vortex-Lichtstrahlen werden in der Optik seit einiger Zeit verwendet (etwa als optische Pinzetten, um kleine Teilchen zu manipulieren). Vortex-Strahlen aus Elektronen bieten ebenfalls viele neue Möglichkeiten, Nanoteilchen zu steuern oder drehimpulsbezogenen Größen zu messen. Allerdings hatte man bisher keine wirklich effizienten Methoden, sie herzustellen. „Als ich dann an einer Idee arbeitete, wie man diese Strahlen technisch erzeugen könnte, stellte sich heraus, dass Kollegen aus Antwerpen die gleiche Idee gehabt hatten“, erzählt Prof. Schattschneider. „So beschlossen wir also, das Projekt gemeinsam weiterzuverfolgen: Antwerpen war in der Herstellung weiter, und aus Wien kam dann ein Vorschlag zur ersten Anwendung.“

Der Trick mit der Maske

Möglich wurde die Erzeugung der Vortex-Elektronenstrahlen mithilfe einer gitterarti-

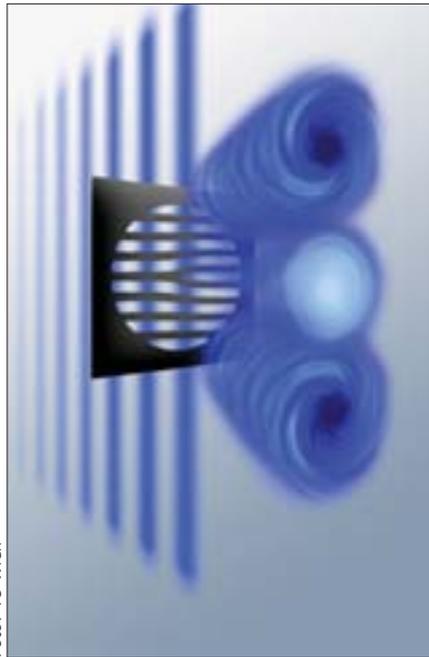


Foto: TU Wien

Eine ebene Welle (links) trifft auf die speziell geformte Gittermaske, die den Elektronenstrahl in einen rechts- und einen linksdrehenden Vortex-Strahl (oben und unten), sowie einen mittleren Strahl ohne Drehung umwandelt. Ähnlich wie bei einem Tornado ist die Rotation des Elektronenstroms im Inneren gering.

gen Maske, die aus einer Platinfolie herausgeschnitten wird. Ähnlich wie Lichtstrahlen gebeugt werden, wenn man sie durch ein feines Gitter sendet, verhält sich auch der Elektronenstrahl, wenn er die Platinmaske passiert. Die Form dieser Maske, die nur einige Millionstel Meter mißt, wurde speziell so berechnet, daß eine einfallende ebene Elektronenwelle in Vortex-Strahlen umgewandelt wird. So bildet sich hinter dem Gitter ein rechtsdrehender und ein linksdrehender Vortex-Strahl, und in der Mitte ein gewöhnlicher Elektronenstrahl ohne Rotation. Bestrahlt man mit den Elektronen ein Material, das seinerseits Einfluß auf den Drehimpuls der Elektronen ausübt, und schickt man die Elektronen anschließend durch die maßgeschneiderte Platinmaske, so ist danach entweder der rechtsdrehende oder der linksdre-

hende Vortex-Strahl intensiver. „Das gibt uns die Möglichkeit, drehimpulsbehaftete Prozesse in Nanomaterialien viel genauer zu untersuchen als das bisher machbar war“, erklärt Prof. Schattschneider.

Besser als Science Fiction

Dem Physiker, der gelegentlich auch wissenschaftliche Science-Fiction schreibt, fällt es nicht schwer, sich noch exotischere Anwendungen der Vortex-Strahlen auszudenken: „Man könnte mit diesen Elektronenstrahlen gezielt winzige Räder eines mikroskopisch kleinen Motors in Drehung versetzen. Auch das Magnetfeld der kreisenden Elektronen könnte auf winzigsten Längenskalen eingesetzt werden“, spekuliert Schattschneider. Selbst Anwendungen in der Datenübertragung (Quantenkryptographie) und bei Quantencomputern sind denkbar.

Drehimpuls

In der Quantenmechanik unterscheidet man den Bahndrehimpuls eines Teilchens (etwa bei der Drehung eines Elektrons um den Atomkern) vom inneren Drehimpuls (Spin). Der Spin wird oft mit der Eigenrotation eines Teilchens verglichen – ähnlich wie sich auch die Erde um ihre eigene Achse dreht. Nachdem Elektronen keine Kugeln sind, sondern punktförmig und ohne eigene Ausdehnung beschrieben werden, ist dieser Vergleich nur eingeschränkt gültig. Im Gegensatz zur Eigenrotation der Erde, die theoretisch jede beliebige Geschwindigkeit annehmen könnte, kann der Spin eines Elektrons immer nur einen von zwei Werten haben. Man spricht von „Spin up“ oder „Spin down“.

Die Vortex-Strahlen allerdings tragen ihren Drehimpuls nicht aufgrund des Elektronenspins, ihr Drehimpuls ergibt sich durch eine räumliche Rotation des Teilchenstroms um die Ausbreitungsrichtung der Elektronenwelle, er ist somit ein Bahndrehimpuls. Damit kann er höhere Werte annehmen als jene, die für den Elektronenspin quantenmechanisch möglich wären. ■

<http://www.ifp.tuwien.ac.at>

Biomarker gefunden

Universität Innsbruck: Früherkennung und Therapieanpassung mindern Risiko und Folgeschäden nach Gehirnblutung

Neue Erkenntnisse aus einer an der Univ.-Klinik für Neurologie (Direktor Univ.-Prof. Werner Poewe) durchgeführten Studie an PatientInnen mit spontaner Subarachnoidalblutung (SAB) – einer speziellen Form des Schlaganfalls – beschreiben zelluläre Mikropartikel im Blutplasma als möglichen Indikator für das Auftreten eines zerebralen Vasospasmus. Diese krampfartige Verengung von Gehirnarterien tritt bei bis zu 70 Prozent der PatientInnen auf und hat häufig die Entstehung von Schlaganfällen und somit schwere Gehirnschäden zur Folge.

Im Verlauf einer spontanen Subarachnoidalblutung, in der Blut an die Gehirnoberfläche dringt und so zu einem lebensbedrohlichen Zustand für die Betroffenen führt, stellen zerebrale Vasospasmen eine zusätzlich häufige und schwerwiegende Komplikation dar. In der Folge kann es zu einer Minderversorgung des Gehirns mit Blut und somit zu einem sekundären Hirninfarkt kommen. Vor dem Hintergrund dieser schwer zu behandelnden Komplikation und des allgemein schlechten Outcomes von SAB-PatientInnen kommt der Früherkennung eines Vasospasmus daher besondere Bedeutung zu.

Früherkennung verbessert Perspektive

Auf der Suche nach neuen Biomarkern für das Auftreten eines Vasospasmus untersuchte ein Forschungsteam um Dr. Peter Lackner von der Arbeitsgruppe Neurologische Intensivmedizin (Leitung Univ.-Prof. Erich Schmutzhard) im Zeitraum von zwei Jahren PatientInnen mit Subarachnoidalblutung. „Dabei konnten wir zeigen, daß der Anteil endothelialer Mikropartikel (das Endothel sind die Zellen der innersten Wandschicht von Lymph- und Blutgefäßen) bei PatientInnen mit SAB und insbesondere bei PatientInnen mit Vasospasmus im Plasma erhöht ist“, erklärt Studienautor Lackner.

Endotheliale Mikropartikel sind erst seit kurzem bekannte Membranabschnürungen von Endothelzellen, die bei Aktivierung der Endothelzelle entstehen. „Neben der möglichen Entwicklung neuer Biomarker zur Früherkennung des Vasospasmus deuten unsere Ergebnisse daraufhin, daß die endotheliale Aktivierung eine relevante Rolle bei der Entstehung eines Vasospasmus spielt“, so

Lackner, dessen Forschungsarbeit kürzlich in der renommierten Fachzeitschrift „Stroke“ publiziert wurde.

mit ihren rund 1700 MitarbeiterInnen und ca. 3000 Studierenden ist gemeinsam mit der Universität Innsbruck die größte Bildungs-



Foto: Medizinische Universität Innsbruck

Peter Lackner, Erstautor (2.v.r.) mit (v.l.) Univ.-Prof. Erich Schmutzhard, Leiter der Abt. Intensivneurologie, Ronny Beer und Dozentin Bettina Pfausler, den Mitautoren der neuen Studie.

Weiters konnten die Forscher zeigen, daß bei PatientInnen, welche einen Vasospasmus assoziierten Infarkt erlitten hatten, zusätzlich der Anteil thrombozytärer Mikropartikel (Thrombozyten sind Blutplättchen; ein überhöhter Thrombozytenanteil erhöht das Infarktrisiko) erhöht war. Diese Beobachtung könnte darauf hinweisen, daß Mikrothrombosen die Entstehung von Vasospasmus assoziierten Infarkten beeinflussen.

Nun soll durch weitere klinische Studien gezeigt und bestätigt werden, inwieweit sich der Anteil der endothelialen Mikropartikel im Plasma als Biomarker etablieren läßt. „Bei frühzeitiger Erkennung kann eine individuelle, neurointensivmedizinische Therapie das Risiko für Infarkte reduzieren. Darüberhinaus könnten sich aus unseren Ergebnissen neue Therapiekonzepte ableiten lassen, etwa die medikamentöse Beeinflussung von Mikrothrombosen“, unterstreicht Studienautor Lackner die Bedeutung der neuen Erkenntnisse.

Die Medizinische Universität Innsbruck

Die Medizinische Universität Innsbruck

und Forschungseinrichtung in Westösterreich und versteht sich als Landesuniversität für Tirol, Vorarlberg, Südtirol und Liechtenstein. An der Medizinischen Universität Innsbruck werden drei Studienrichtungen angeboten: Humanmedizin und Zahnmedizin als Grundlage einer akademischen medizinischen Ausbildung und das PhD-Studium (Doktorat) als postgraduale Vertiefung des wissenschaftlichen Arbeitens.

Die Medizinische Universität Innsbruck ist in zahlreiche internationale Bildungs- und Forschungsprogramme sowie Netzwerke eingebunden. In der Forschung liegen die Schwerpunkte im Bereich der Molekularen Biowissenschaften (u.a. bei dem Spezialforschungsbereich „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“, Proteomik-Plattform), der Neurowissenschaften, der Krebsforschung sowie der molekularen und funktionellen Bildgebung. Darüber hinaus ist die wissenschaftliche Forschung an der Medizinischen Universität Innsbruck in der hochkompetitiven Forschungsförderung sowohl national auch international sehr erfolgreich.

<http://www.i-med.ac.at>

JKU-Forscher entwickeln eßbare Elektronik

Der Elektro-/Elektronikschrott und ein erheblicher Strom- und Materialverbrauch strapazieren unsere Umwelt. Der Ruf nach »grüner Elektronik« in bezug auf Energie, Problemstoffe, Abfall und Recycling wird nicht nur von der Gesetzgebung, sondern auch vom Markt her immer größer.

Die vollkommene Bioverträglichkeit der elektrischen Bauteile ist das Hauptziel einiger JKU-Wissenschaftler, die sich schon seit längerem mit der Nutzung elektronischer Elemente aus biologischen Bauteilen beschäftigen. Erste Forschungserfolge um die Teams von Univ.Prof. Siegfried Bauer, Leiter der Abteilung für Physik der Weichen Materie, und o.Univ.Prof. Niyazi Serdar Sariciftci, Vorstand des Instituts für Organische Solarzellen, können jetzt verzeichnet werden: Mihai Irimia-Vladu hat einen organischen Feldeffekttransistor entwickelt, der von den Materialien her sogar essbar wäre. Damit wurde ein erster Schritt in Richtung „grüne Elektronik“ gesetzt: „Es ist uns erstmals gelungen, aus natürlichen Ausgangsstoffen wie beispielsweise Beta-Karotin, Indigo, Koffein, Glucose, Farbstoffe, DNA, etc. organische Feldeffekttransistoren zu entwickeln“, sagen Bauer und Sariciftci.

Die „eßbaren Schaltkreise“ werden auf bioabbaubaren Filmen aufgedruckt. Recycling wäre somit überflüssig und ein einfaches Kompostieren würde ausreichen bzw. wären die Bauteile sogar eßbar. Diese einfachen Sensoren aus biologischem Material könnten beispielsweise nachvollziehen, ob Lebensmittel ohne Unterbrechung der Kühlkette transportiert wurden, oder aber auch den Reifegrad von Obst, die Frische des Brotes oder Erschütterungen eines empfindlichen Materials während des Transports feststellen. „Der Endverbraucher gibt den Sensor dann zum Biomüll oder isst ihn einfach mit“, betont Irimia-Vladu. Diese Sensoren könnten auch als medizinische Implantate verwendet werden, die als „Innen-Überwacher“ von Stoffwechsellvorgängen (Blutwerte, Temperatur, Wundheilungsverlauf, etc.) dienen und vom menschlichen Körper nach gewisser Zeit ohne gesundheitliche Bedenken wieder abgebaut werden würden. Die genießbaren Schaltkreise könnten auch auf Tabletten überprüfen, ob und wann diese vom Patienten aufgenommen wurden – wenn der Schaltkreis bei-

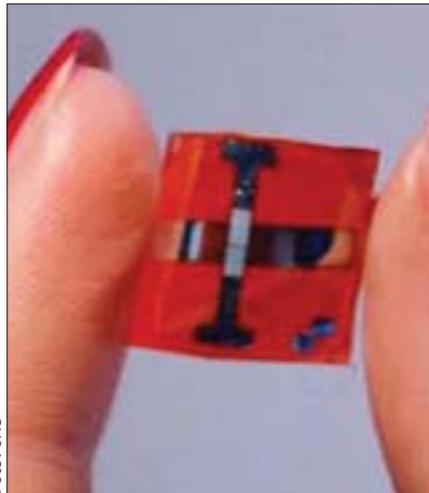


Foto: JKU

Ein winziger funktionsfähiger Transistor ist die erste eßbare Elektronik made by JKU

spielsweise nicht länger sendet, ist das Medikament resorbiert. Essbare Elektronik wäre genauso für Spielzeug denkbar. „Die ersten Schritte sind gesetzt, doch für jede der genannten potentiellen kommerziellen Anwendungen ist noch mit langjähriger Entwicklungsarbeit auch auf industrieller Seite zu rechnen“, betont Bauer. Die ersten JKU-Forschungsergebnisse wurden bereits in der renommierten internationalen Zeitschrift „Advanced Functional Materials“ veröffentlicht.

„Eßbare Elektronik“ als Dienstleistung der JKU wird von der Austria Wirtschaftsservice GmbH im Rahmen des uni:ivent-Programms unterstützt.

Eine junge Universität der anderen Art

Die Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz zählt zu den jüngeren Universitäten in Österreich. 1966 nahm sie als „Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“ mit einer Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftlichen Fakultät den Betrieb in Lehre und Forschung mit ca. 600 Studierenden auf. 1969 konstituierte sich die Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und 1975 folgte die Konstituierung der rechtswissenschaftlichen Fächer als eigene Rechtswissenschaftliche Fakultät. Zugleich erfolgte die Umbenennung der Hochschule in Johannes Kepler Universität in Erinnerung an den weltberühmten Mathematiker und Astronomen Johannes Kepler. Neu war für Österreich das Konzept einer „Campus-Universität“ am nordöstlichen Stadtrand der Landeshauptstadt Linz. Der Campus beherbergt ca. 16.000 Studierende und mehr als 2000 MitarbeiterInnen. Insgesamt werden derzeit 29 Bachelor-, Master- und Doktoratsstudien an der JKU angeboten. ■

<http://www.jku.at>

Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die einfachen Sensoren aus biologischem Material könnten beispielsweise nachvollziehen, ob Lebensmittel ohne Unterbrechung der Kühlkette transportiert wurden.

Oö. Innovationspreis 2010

isiQiri, Anger Machining und DICE sind die innovativsten Unternehmen – Pühringer/Sigl: Beeindruckende 100 Innovationen von 86 Unternehmen aus OÖ



Foto: Land OÖ/Pichler

v. l.: Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl, Martin Egginger (isiQiri), Linus Maurer (DICE), Dietmar Bahn und Klaus Dirnberger (Anger Machining), Peter Burgholzer (RECENDT), Stephan Kubinger (WKO OÖ, Sparte Industrie); 2. Reihe v. l.: Jürgen Minichshofer (DICE) Bruno Lindorfer (TMG), Markus Limberger (Sparkasse OÖ) und Klaus Herrmann («Kronen Zeitung«)

Die kreativsten Unternehmen des Landes Oberösterreich wurden am 22. September mit dem „Landespreis für Innovation 2010“ im ORF-Landesstudio OÖ ausgezeichnet. Landeshauptmann Josef Pühringer und Wirtschafts-Landesrat KommR Viktor Sigl zeigten sich angesichts der 100 Projekte von 86 Unternehmen, die bei der 17. Auflage des Innovationspreises eingereicht wurden, begeistert: „Nachhaltiger, unternehmerischer Erfolg beruht nach wie vor auf innovativen Ideen, neuen Strategien und Produkten. Oberösterreichs Wirtschaft hat auch in diesem Jahr eindrucksvoll bewiesen, mit wie viel Kreativität, Innovationsgeist und Mut sie sich den Herausforderungen der Zukunft stellt!“ Diese Unternehmen und Forschungseinrichtungen haben beim Innovationspreis des Landes 2010 überzeugt und die Stockerplätze für sich entschieden: isiQiri interface technologies GmbH (Kleinunternehmen plus Sonderpreis für radikale Innovationen),

Anger Machining GmbH (Mittlere Unternehmen) sowie DICE Danube Integrated Circuit Engineering GmbH & Co KG (Großunternehmen). Das Research Center of Non Destructive Testing GmbH (RECENDT) erhielt den Sonderpreis für Forschungseinrichtungen.

isiQiri interface technologies GmbH

Nummer Eins in der Kategorie „Kleinunternehmen“ ist die Firma isiQiri interface technologies GmbH mit Sitz im Softwarepark Hagenberg. isiQiri entwickelt und vertreibt großflächige Sensorsysteme, mit welchen Computerbefehle mit Hilfe eines Laserpointers, Laserstifts oder der Finger einfach und schnell eingegeben werden können. Das Unternehmen wurde nach mehr als einjähriger Entwicklungsarbeit am 1. September 2009 als Spin-Off der Johannes Kepler Universität in Linz gegründet.

Ausgezeichnet wurde isiQiri für den Q-Screen. Es handelt sich dabei um eine inter-

aktive Projektionsleinwand, welche es mehreren Benutzer/innen gleichzeitig erlaubt, aus beliebiger Entfernung mit großen Projektionen zu interagieren. Herzstück der Innovation ist eine neuartige Sensortechnologie, die es ermöglicht, große und auch gekrümmte Flächen auf kostengünstige Art lichtempfindlich zu machen, sodaß mit einem oder mehreren Laserpointern Computerinput erzeugt werden kann.

Anger Machining GmbH

ist ein innovativer Hersteller von Hochgeschwindigkeits-Bearbeitungssystemen für die zerspanende Bearbeitung mit Sitz in Traun und die Nummer Eins in der Kategorie „Mittlere Unternehmen“. Das Unternehmen wurde im Rahmen einer Nachfolgelösung zwischen 2005 und 2007 restrukturiert. Die erfolgreiche Veränderung vom ehemaligen Familienbetrieb zum dynamischen Technologieunternehmen wurde damit sicher-

gestellt. Mit dem bahnbrechenden Reihenkonzept hat das Unternehmen bei der maschinellen Bearbeitung neue Produktivitätsmaßstäbe gesetzt und sich seit der Firmen-gründung 1982 erfolgreich auf dem Weltmarkt etabliert.

Das HCX Innovationsprojekt umfasst die Entwicklung einer (re)konfigurierbaren, energieeffizienten und modularisierten Reihen-/Mehrtechnologiemaschine, die unterschiedliche Fertigungsverfahren in einem Arbeitsraum mit geringst möglicher Grundfläche der Anlage vereint. Hohe Flexibilität, niedrige Betriebskosten, geringe Nebenzeiten und reduzierte Lieferzeit sind neben vielen anderen Vorteilen dieser Innovation.

DICE Danube Integrated Circuit Engineering GmbH & Co KG

Der Erste Platz in der Kategorie Großunternehmen ging an das Unternehmen DICE. Es ist ein dynamisches und schnell wachsendes Unternehmen im Bereich der Mikroelektronik mit einem starken Fokus auf Forschung und Entwicklung. Das Unternehmen entwickelt innovative und modernste Application-Specific Integrated Circuits (ASICs) für die Kommunikationsbranche, mit besonderem Schwerpunkt auf Wireless-Produkte.

Nach fünfjähriger Entwicklungszeit gelang es dem Linzer Radar-Team, trotz weltweiter Konkurrenz, einen ersten höchstintegrierten 77 GHz RADAR-Transceiver zu realisieren. Die unter der Produktfamilie RASIC™ bekannte Systemlösung ist ein wesentlicher Schritt in Richtung kosteneffizienter Radarsensoren für Kraftfahrzeuge. Frequenzen im mm-Wellenbereich waren bisher eine Domäne von teuren Spezialtechnologien wie Galliumarsenid. Die RASIC™ Produktfamilie basiert hingegen auf einer Silizium-Germanium Fertigungstechnologie mit einer Transitfrequenz von 200 GHz. Diese Technologie ermöglicht einen wesentlich höheren Integrationsgrad und damit eine kostengünstigere Herstellung. Außerdem konnte die Systemperformance in allen relevanten Bereichen im Vergleich zum Stand der Technik gesteigert werden. Durch diese verbesserten Leistungsparameter können auf RASIC™ basierende Sensoren auch sicherheitskritische Applikationen wie die automatische Notbremsung realisieren.

Research Center for Non Destructive Testing GmbH (RECENDT GmbH)

Der Sonderpreis für Forschungseinrichtungen ging an das Research Center for Non Destructive Testing in Linz.



Foto: Land OÖ/Pichler

Klaus Herrmann von der »Kronen Zeitung«, Martin Egginger von isiQiri und Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl (v.l.)

Mit der Innovation „TACT = photoakustische oder thermoakustische Computer Tomografie“ konnte die RECENDT GmbH die Jury begeistern. Die Photoakustische oder Thermoakustische Computer Tomografie ist ein neuartiges bildgebendes Verfahren, welches in der zerstörungsfreien Materialprüfung und insbesondere in der schonenden medizinischen Diagnostik Einsatz finden wird. Der Vorteil: TACT macht Tumore direkt sichtbar, womit die Diagnostik von Brustkrebs in einem viel früheren Krankheitsstadium möglich wird. Durch die TACT wird dabei kein zusätzliches Gesundheitsrisiko durch ionisierende Strahlung verursacht, wie es derzeit durch den Einsatz von Röntgenstrahlung der Fall ist. Eine Früherkennung verringert die Sterblichkeitsrate an Brustkrebs drastisch.

isiQiri interface technologies GmbH

Der Sonderpreis für Radikale Innovation ging an die isiQiri interface technologies GmbH.

Der Innovationspreis: Die Fakten

Heuer wurden von 86 oö. Unternehmen und Forschungseinrichtungen insgesamt 100 Innovationen eingereicht. Der Innovationspreis wurde in drei Kategorien und zwei Sonderkategorien vergeben. Kleinunternehmen (bis 49 Beschäftigte und 10 Mio. Euro.

Bilanzsumme), mittlere Unternehmen (bis 249 Beschäftigte und 43 Mio. Euro Bilanzsumme) und Großunternehmen (ab 250 Beschäftigte oder 43 Mio. Euro Bilanzsumme). Der Sieger in jeder Kategorie, ebenso

die Sonderpreisträger, erhalten einen vom Wirtschaftsressort des Landes Oberösterreich gestifteten Geldpreis in Höhe von 4000 Euro sowie eine Trophäe. Der Landespreis für Innovation 2010 wurde von Land OÖ, der Sparte Industrie der WKO Oberösterreich, der Sparkasse Oberösterreich, dem ORF und der Kronen Zeitung unterstützt. Die Abwicklung erfolgte über die TMG.

Fachkompetente Jury

Auch heuer hat eine fachkompetent besetzte Jury unter dem Vorsitz von Rektor Univ.-Prof. Richard Hagelauer die innovativsten Unternehmen Oberösterreichs gewählt. Jurymitglieder waren Franz Freudhofer (Werksleiter der MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG), Klaus Herrmann (Chefredakteur »Kronen Zeitung«), Alfred Hutterer (Geschäftsführer Trumpf Maschinen Austria), Johannes Jetschgo (Chefredakteur ORF OÖ), KommR Karl Kletzmaier (Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologie für OÖ), Stephan Kubinger (Obmann-Stv. der Sparte Industrie, WKO OÖ), DI Bruno Lindorfer (Geschäftsführer OÖ. Technologie- und Marketinggesellschaft), Gerald Reisinger (Geschäftsführer FH Oberösterreich Management GmbH), KommR Günter Rübiger (Technologiebeauftragter des Landes OÖ), HR Walter Winetzhammer (Amt der Oö. Landesregierung, Abteilung Wirtschaft) und o. Univ.-Prof. Gerhard Wührer (Vorstand des Institutes für Handel, Absatz und Marketing der Johannes Kepler Universität Linz).

<http://www.tmg.at/innovationspreis>

Zwentendorf wird Solarkraftwerk

Am Standort des Kraftwerks Zwentendorf wurde von der Energieversorgung Niederösterreich (EVN) in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität (TU) Wien das Photovoltaik-Forschungszentrum Zwentendorf gegründet.

Anstelle der bei Kraftwerkserbauung vorgesehenen 700 Megawatt (MW) Kernkraftleistung sind jetzt 190 Kilowatt (kW) Photovoltaik (PV) aktiv. Das ist zwar vergleichsweise wenig, aber die zu erwartenden Solarinstallationen auf vielen Hausdächern in allen Regionen Österreichs werden diese Leistung in den nächsten Jahren bei weitem übertreffen. In Deutschland sind beispielsweise schon etwa 13.000 MW PV installiert und derzeit wird jährlich mehr Solarleistung als Windleistung installiert.

Entsprechend aktuell und notwendig ist Forschung auf dem Gebiet Photovoltaik, die mit dem neuen Forschungszentrum möglich wird. Am Standort des nie in Betrieb gegangenen Kernkraftwerks werden handelsübliche Photovoltaikmodule, solare Nachführungssysteme (Tracker), Solarumrichter und Hilfseinrichtungen unter realen Umweltbedingungen in ihrer Effizienz, Anwendungstauglichkeit und ihren Investitions- und voraussichtlichen Betriebskosten untersucht. Ziel ist es unter anderem Erfahrungen zu sammeln, welche Panele sich für die Haus- und Garagendächer am besten eignen.

In Zwentendorf wurden auf dem Dach des Kraftwerkes, den Seitenwänden und im Freigelände Solarmodule verschiedener Hersteller mit einer Gesamtleistung von 214 kW_p (Kilowatt Peak = Spitzenleistung) und einer nutzbaren Leistung von 190 kW installiert. Auf dem Freigelände sind auch zwei Modulgruppen mit automatischen Nachführungseinrichtungen versehen, um einen Vergleich des möglichen Mehrertrags mit den höheren Investitionskosten zu ermöglichen. Die Module können über ein automatisches Meßsystem mit Internetanschluß fernüberwacht und ausgewertet werden. Eine Kamera ermöglicht den Einfluß der Wetterbedingungen, insbesondere von winterlicher Schneelast, sowie die natürliche Selbstreinigung der Module durch Niederschlag zu überwachen „Die Selbstreinigung ist ein spannendes Thema. Wahrscheinlich wird herauskommen, daß eine etwas steilere Aufstellung günstiger ist. Hier muß die geringe



Foto: TU Wien

Photovoltaikmodule mit solarem Nachführungssystem (Sun-Tracker)

Ertragsminderung mit den hohen Reinigungskosten verglichen werden“, erklärt Professor Günther Brauner vom Institut für Elektrische Anlagen und Energiewirtschaft an der TU Wien.

In Langzeituntersuchungen kann die Degradation der Module, die Leistungsminde- rung bei sommerlicher Erwärmung, sowie die Effizienz der Photovoltaikwechselrichter beurteilt werden. Hieraus sollen Erkenntnisse für den großflächigen Einsatz von Photovoltaiksystemen hinsichtlich der erforderlichen

Moduleigenschaften, der Aufstellung und der Netzanbindung, sowie der Investitions- und Wartungskosten einschließlich der Auswirkungen auf die Verteilungsnetze gesamtheitlich untersucht werden.

Burkhard Hofer, Generaldirektor der EVN: „Die EVN sieht Zwentendorf als Symbol für eine erneuerbare Energiezukunft und wird den Standort auch nutzen, um ihren Kunden und Kundinnen die Einsatzmöglichkeiten von Strom und Wärme aus Sonnenenergie nahe zu bringen.“ ■

Rückkehr der alten Meister

Wiedereröffnung der Gemäldegalerie der
Akademie der bildenden Künste Wien



Foto: Akademie der bildenden Künste / ÖJ / Michael Mössner

Zentral, in der großen Hansengalerie, sind die Kerngruppen der Sammlung untergebracht. Dort werden die Gemälde des Goldenen Zeitalters der holländischen Malerei im 17. Jahrhundert mit allen Genres dieser facettenreiche Bürgerkunst präsentiert.

Seit 23. September sind sie wieder in Sprachvollem, neuem Rahmen zu bewundern: die weltweit berühmten Meisterwerke der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien – das Jüngste Gericht von Hieronymus Bosch, die Werke von Botticelli, Lukas Cranach d. Ä., Tizian und Rubens, von Rembrandt und seinen Zeitgenossen des Goldenen Zeitalters der holländischen Malerei bis hin zu Luca Giordano, Tiepolo, Guardi und den Malern des Wiener Klassizismus um 1800.

In fast dreijähriger Umbauzeit hat die Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien mit der aktuellen großen Modernisierung nunmehr den Schritt ins 21. Jahrhundert gemacht. Die Gemäldegalerie erfuhr ihre letzte umfassende Renovierung vor mehr als einem Vierteljahrhundert im Jahr 1982. Wichtige Details wurden ab 1995 erneuert, so die hochmoderne Beleuchtungsanlage. Sie ist auch wieder in die aktuelle

Neugestaltung der Museumsräume integriert worden.

In mehreren Etappen wurde die Gemäldegalerie seit Sommer 2007 klima- und sicherheitstechnisch auf den letzten Stand gebracht. Von Dezember 2008 bis September 2010 war die Sammlung zur Gänze geschlossen. Besonderes Augenmerk wurde auf die Verbesserung der Infrastruktur des Museums gelegt. Ein von den Besuchern lang ersehnter Lift führt nun direkt zum Eingang der Gemäldegalerie, wo sie ein großzügiges Foyer mit Shop und Garderobe erwartet.

Das Erscheinungsbild der Sammlungsräume selbst präsentiert sich nach dem Umbau grundlegend erneuert. Der nicht gezeigte Gemäldebestand hatte früher, verborgen hinter eingestellten Kojen, seinen Standort innerhalb der Museumsräume. Ein Teil davon ist nun im Souterrain der Akademie in einem neu errichteten Depot untergebracht.

Der große zentrale Raum der Galerie ist nun von allen alten Einbauten befreit. So reflektiert er wieder die beeindruckend weitläufige Struktur der historistischen Architektur von Theophil Hansens Konzept der Galerieräume.

Parallel zum Umbau der Gemäldegalerie entstand ebenfalls im ersten Stock der neue Ausstellungsraum der Akademie exhibit. Er ist konzipiert als Plattform für Präsentationen des Kupferstichkabinetts und künstlerischer Arbeiten aus dem Haus. Der Zugang erfolgt durch das neue Foyer. Die althergebrachte Nachbarschaft der alten Meister der Gemäldegalerie mit der zeitgenössischen Kunst wird nun für die BesucherInnen sichtbar und erlebbar.

Die Gemäldegalerie der Akademie und die 1692 gegründete Wiener Akademie sind in ihrer Geschichte seit jeher untrennbar miteinander verwoben. Unter dem Schutz und der Förderung des Kaiserhauses wuchs die

Kultur

Kunstakademie zur zentralen Kunstbehörde der Donaumonarchie heran. Selbst gesammelt hat die Akademie nie. Der erste, auch noch nicht als Sammlung verwaltete Bestand an Gemälden wurde im 18. Jahrhundert vor allem als Lehrbehelf mit Vorbildcharakter verwendet.

Für einen ihrer Bedeutung entsprechenden repräsentativer Auftritt stand es der Wiener Akademie allerdings gut an, auch über einen international anerkannten Kunstbesitz zu verfügen. Die Gelegenheit dazu ergab sich, als im Jahr 1822 der letzte große Kunstsammler im Wien der Monarchie seine kostbare Gemäldesammlung der Akademie zum Geschenk machte: Anton Graf Lamberg- Sprinzenstein.

Der Graf dachte selbst für heutige Verhältnisse sehr modern und aufgeschlossen. Er verfügte, daß seine Sammlung in der Akademie für jedermann zugänglich zu sein hatte. Sie sollte von der öffentlichen Hand „gepflegt“ werden und seinen Namen tragen: die „Gräflin Lamberg’sche Gemäldegalerie der Akademie der schönen bildenden Künste“. Damit entstand das erste öffentlich zugängliche Kunstmuseum Österreichs. 1877 wurde es im ersten Stock von Theophil Hansens historistischem Akademiegebäude am Schillerplatz untergebracht. Dort ist die Sammlung heute immer noch zu finden, auch wenn Lambergs Name seither untergegangen ist. Mit ihrem hochkarätigen Bestand ist die Gemäldegalerie eine der drei bedeutenden Sammlungen alter Meister in Wien. Die soeben wieder eröffnete Gemäldegalerie bietet in ihrer Neugestaltung zwar weniger Hängefläche als zuvor, dafür aber einen Querschnitt durch die Sammlung, der sich nun ausschließlich auf die rund 180 Spitzenwerke ihres Bestandes konzentriert.

Der Rundgang durch die neu gehängte Gemäldegalerie startet jetzt mit dem Blick auf das künstlerische Gesicht der Akademie des 18. Jahrhunderts und auf ihre Glanzzeit im Klassizismus um 1800 mit dem „Bildnis der Kaiserin Maria Theresia“ von Meytens, der „Allegorie der Künste“ von Maulbertsch, und dem „Tod des Germanicus“ von Füger. Es folgen die italienischen und französischen Werke des Spätbarock und Rokoko mit „Phaeton und Apoll“ von Tiepolo und den acht bekannten Venedigansichten von Francesco Guardi.

Zentral, in der großen Hansengalerie, sind die Kerngruppen der Sammlung untergebracht. Dort werden die Gemälde des Goldenen Zeitalters der holländischen Malerei im 17. Jahrhundert mit allen Genres die-



Der Rundgang durch die neu gehängte Gemäldegalerie startet jetzt mit dem Blick auf das künstlerische Gesicht der Akademie des 18. Jahrhunderts...



... es folgen die italienischen und französischen Werke des Spätbarock und Rokoko.



Der große zentrale Raum reflektiert wieder die beeindruckend weitläufige Struktur der historistischen Architektur von Theophil Hansens Konzept der Galerieräume.

Foto: Akademie der bildenden Künste / ÖJ / Michael Mössner

Kultur

Foto: Akademie der bildenden Künste / ÖJ / Michael Mössmer



Als großer Schlußakkord öffnet sich schließlich das Allerheiligste der Sammlung...

ser facettenreiche Bürgerkunst präsentiert: Stillleben von Rachel Ruysch und Samuel van Hoogstraten, Landschaften von Jacob van Ruisdael, das Frauenporträt von Rembrandt. Gleich im Anschluß brilliert die flämische, katholisch-dynastisch ausgerichtete Malerei der südlichen Niederlande mit einer reichen Auswahl an Werken des Malerfürsten Peter Paul Rubens. Zu dessen gesuchtesten Werken zählen die frühen italienischen Modelli und die Ölskizzen für die Ausstattung der Antwerpner Jesuitenkirche.

Der Parcours geht weiter zu den italienischen und spanischen Schulen mit Tizians „Tarquinius und Lucretia“, Botticellis „Madonna mit Kind und Engeln“ und Murillos „Würfel spielende Knaben“. Als großer Schlußakkord öffnet sich schließlich das Allerheiligste der Sammlung, der Saal mit dem „Jüngsten Gericht“ von Hieronymus Bosch. Der dreiteilige Altar mit seinen Monstern und teuflischen Visionen über das düstere Schicksal der Menschheit ist eines der Hauptwerke des Künstlers. Hier finden die BesucherInnen auch berühmte Tafelbilder der altniederländischen und altdeutschen Schule, so die „Marienkrönung“ von Dirk Bouts oder die „Lucretia“, die „Hl. Sippe“ oder das „Ungleiche Paar“ von Lucas Cranach d. Ä.

<http://www.akademiegalerie.at>

Foto: APA OTS / TP



...mit dem »Jüngsten Gericht« von Hieronymus Bosch: Der dreiteilige Altar mit seinen Monstern und teuflischen Visionen über das düstere Schicksal der Menschheit ist eines der Hauptwerke des Künstlers.

Neue Ansichten von Tirol

Das Museum am Bergisel – die Übersiedlung des »Rundgemäldes« ist reibungslos verlaufen.



Alle Fotos: Land Tirol/Sidon

Hoch über Innsbruck wird das Rundgemälde in einem Spezialbehälter mittels eines Krans über eine Öffnung des Dachs des Bergiselmuseums an seinen neuen Standort transportiert.

Das neue Museum am Bergisel verbindet das Riesenrundgemälde, das Tiroler Kaiserjägermuseum und eine Dauerausstellung zur Kulturgeschichte Tirols zu einer plausiblen Einheit. „Damit verwandelt das Museum den Ort einer historischen Schlacht zu einem Schauplatz der Geschichte und Kultur. Am geschichtsträchtigen Bergisel werden die Ereignisse von 1809 mit ihren vielfältigen historischen und kulturellen Kontexten so vergegenwärtigt, daß sich für Besucherinnen und Besucher von heute neue Perspektiven eröffnen“, informiert Kulturlandesrätin Beate Palfrader.

Das Riesenrundgemälde wurde Ende des 19. Jahrhunderts als bewegliches Kunstwerk geschaffen und war auch in Wien und in London zu sehen. Es umfaßt eine Gesamtfläche von rund 1000 m², es hat eine Länge von ca. 94,4 Meter und ist ca. 10,6 Meter hoch. Um den Transport zu ermöglichen, wurde das Gemälde an einer Naht geöffnet, mit der

Farbschicht nach außen symmetrisch unter Spannung auf zwei Rollen aufgewickelt und in einem speziell konzipierten Transportrahmen fixiert. Nach der erfolgreichen Übersiedlung wurde das Gemälde mit Hilfe eines Krans über eine Öffnung im Dach des Bergiselmuseums in seinem neuen Standort plaziert. In den nächsten Wochen wird das Gemälde ausgerollt und es werden abschließende Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden.

„Die Translozierung eines Objektes diesen Ausmaßes erfordert Präzisionsarbeit. Ich freue mich sehr, daß das wertvolle Gemälde dank professioneller Vorbereitungs- und Planungsarbeiten unbeschadet übersiedelt werden konnte. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle allen Beteiligten für den reibungslosen Ablauf der Übersiedlung. Besonderer Dank gebührt Restaurator Christian Marty und seinem Team, die diesen einmaligen Vorgang so perfekt geplant und durchge-

führt haben sowie Landeskonservator Werner Jud für die konstruktive Zusammenarbeit!“, betont Palfrader.

Nach Übersiedlung des Rundgemäldes kann nun auch der bauliche Zustand der Rotunde in vollem Umfang beurteilt werden. „Stadt und Land richten eine Arbeitsgruppe ein, die bereits eingegangene Vorschläge für die Nachnutzung der Rotunde sowie der Hungerburg-Talstation sichten und eine realistische Gesamtlösung für das gesamte Areal entwickeln wird“, kommentiert die Landesrätin die weiteren Maßnahmen.

„Am Bergisel bildet das Rundgemälde den Mittelpunkt, auf den sich die übrigen Teile des Museums im Rahmen eines Gesamtkonzeptes sinnvoll beziehen“, erklärt die Landesrätin und betont, was ihr an dem nun präsentierten Museumskonzept besonders wichtig ist: „Dieses Museum holt die Geschichte in die Gegenwart zurück und konfrontiert sie mit Fragen der Zukunft!“



Impression von der Übersiedelung - von der Rotunde in das Bergiselmuseum.

Dem neuen Standort des Panoramas entsprechen veränderte Ansichten von den geschichtlichen Ereignissen. Die komplexen historischen Hintergründe und Wirkungen von „1809“ sind gewissermaßen in höherer Auflösung zu sehen. Manche vertraute Ansichten werden sich dabei verschieben, einige Dinge kommen überhaupt zum ersten Mal ins Bild. Der „Tiroler Freiheitskampf“ erscheint als eine Episode der europäischen Geschichte, die zum Kern eines Identität stiftenden Mythos geworden ist.

Im neuen Museum bekommt das Riesensrundgemälde erstmals einen kulturgeschichtlichen Rahmen. Dadurch wird aus der blossen Attraktion ein vielschichtiges Gebilde, in dem sich historische und kulturelle Aspekte einer Region vielfach spiegeln und brechen. In zahlreichen Facetten erscheint Tirol als historischer Raum und kulturelle Topographie.

„Die Geschichte der Tiroler Kaiserjäger ist eng mit den Ereignissen von 1809 und mit dem Ort Bergisel verknüpft. Das Tiroler Kaiserjägermuseum bildet daher auch einen wesentlichen Teil des neuen Museums. Es erzählt ein wichtiges Kapitel aus der Militärgeschichte Tirols, in welchem die Geschichte eines Truppenkörpers mit der Geschichte Tirols, Österreichs und Europas aufs engste verbunden sind“, so Palfrader.

Das Museum versteht sich als Angebot, Einblicke in die Vergangenheit zu gewinnen und die Entdeckungen mit der Gegenwart zu vergleichen. Wenn sich dadurch für die BesucherInnen und für das Land neue und interessante Ausblicke in die Zukunft erschließen, ist sein Zweck erfüllt. ■

<http://www.tirol.gv.at/themen/kultur/bergiselmuseum>



Endlich im eigens dafür errichteten Raum angekommen, wird das Rundgemälde vorsichtigst aus dem Behälter entrollt und in dem komplizierten Rahmen befestigt.

Eine Zeitreise durch die österreichische Militärgeschichte

Das Arsenal war einst eine waffenstarre Festung und in der Zeit ihrer Errichtung eine der fortschrittlichsten Militäranlagen der Welt.

Von Michael Ellenbogen *)



Alle Fotos: HGM / ÖJ / Michael Mössner

Der Vorplatz des Heeresgeschichtlichen Museums mit einem ausgemusterten Saab Draken des österreichischen Bundesheeres. Das Bild unten zeigt einen Teil der Feldherrenhalle und den Aufgang in die Ruhmeshalle im ersten Stockwerk.

Innerhalb der Festung beherbergte die K. u. K. Armee nicht nur Waffen- und Munitionslager, sondern auch Produktionsstätten für Kanonen und Granaten. Diese Zeiten sind allerdings seit vielen Jahrzehnten vorbei, dennoch zieht das eindrucksvolle Bauwerk jedes Jahr viele Besucher aus dem In- und Ausland an, die Interesse an der militärischen Vergangenheit Österreichs haben.

Die zahlreichen historischen Epochen sind im Heeresgeschichtlichen Museum auf verschiedene Säle und Stockwerke verteilt. Damit bleibt es dem Betrachter überlassen, in welcher Ära dieser mit einer eindrucksvollen Reise in die Vergangenheit beginnt.



Die Zeit der beiden Türkenbelagerungen in den Jahren 1529 und 1683 waren sicher zwei Ereignisse in der Stadthistorie Wiens, die deutliche Spuren hinterließen. Die orientalisches anmutende Empfangshalle mit den goldumrandeten Bögen aus beigem, grauem und rotbraunem Marmor verleihen den weitläufigen Räumen eine ehrwürdige, nahezu feierliche Atmosphäre. Jene Exponate, die ehemals für Krieg, Pulverdampf und Verderben standen, strahlen heute eine eigenartige Ruhe aus. Die an Exponaten reiche Zeit beginnt im 1. Stock mit den Schlachten und Scharmützeln des 30jährigen Krieges, danach folgen die Türkenbelagerungen Wiens und die Ära der epochalen Triumphe Prinz Eugens. Dann wird der Museumsgast mit der Regentschaft Maria Theresias konfrontiert und erfährt interessante Details über die

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

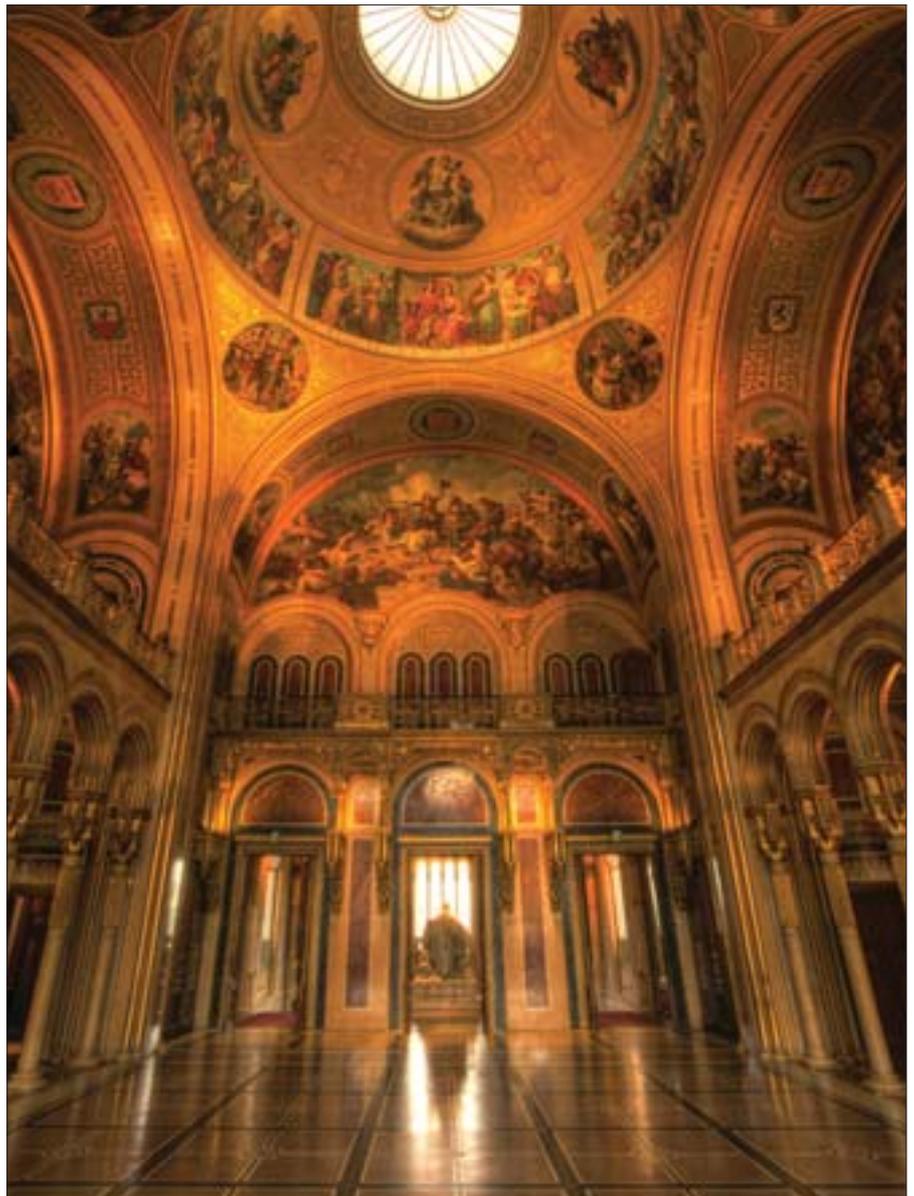
Kultur

Franzosenkriege am Beginn des 19. Jahrhunderts. Lebendige und vielschichtige Erinnerungen hinterlassen die Jahre rund um die Revolution von 1848. Markante Exponate verweisen auf die militärischen Meilensteine, die Feldmarschall Radetzky setzte. Während in Europa die Auswirkungen der Revolution im öffentlichen Leben spürbar wurden, verpflichtete der Kaiser den bereits betagten Feldmarschall Radetzky den Italienischen Aufstand 1848 gegen die Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen niederzuschlagen. Begibt man sich, von den zahlreichen Waffen, Uniformen und Ausrüstungen fasziniert wieder zurück ins Parterre, erfolgt eine Präsentation von berühmten Militärs, die für Höhepunkte und Verluste auf den zahlreichen österreichischen Schlachtfeldern verantwortlich zeichneten. Ergänzend wird auf Österreich-Ungarns strategische Geschichte und Mißgeschicke während der Regentschaft Kaiser Franz Josephs I., dem vorletzten herrschenden Habsburger eingegangen.

Der historisch letzte Akt bezüglich K. u. K. Monarchie wurde mit dem Attentat von Sarajewo eingeläutet, als unmittelbar danach der Erste Weltkrieg ausbrach, der das Ende des Kaiserreiches im Jahr 1918 bedingte. Österreich, präziser Österreich-Ungarn, verfügte bis zu dessen Auflösung eine stattliche Kriegsmarine. Ein eigener Museumsbereich beweist anhand von Dokumenten, Gemälden und einigen Schlachtschiff-Modellen den einstigen Machtfaktor im adriatischen Raum. Ein spezieller Teil des Marine-Segments mit dem Titel „Seemacht Österreich“ lädt zu einem Streifzug durch die 200jährige Marine- und Seekriegsgeschichte des Landes ein.

Die teilweise jüngsten und größten Exponate der rot-weiß-roten Militärgeschichte fanden außerhalb des weitläufigen Gebäudes ihren Platz: Im Panzergarten. Ein Blick auf den einstigen Stolz der österreichischen Panzerwaffe läßt die Vielfalt der Fahrzeugtypen erkennen, mit denen das Bundesheer in den vergangenen 55 Jahren ausgerüstet war.

Der nur 20 Jahre dauernden Existenz der 1. Republik Österreich und dem nach folgenden Zweiten Weltkrieg ist die Dauerausstellung „Republik und Diktatur“ 1918 bis 1945 gewidmet. Original-Litfaßsäulen aus den 20er- und 30er-Jahren sind mit bunten Plakaten der damals agierenden Parteien beklebt, die ihre Klientel mit Hetzparolen gegen den jeweiligen politischen Gegner zu mobilisieren versuchte. Zahlreiche Vitrinen präsentieren stille Zeugen, wie Uniformen,



Teilansicht der Ruhmeshalle mit Fresken von Carl v. Blaas und prächtiger Kuppel



Vom Dreißigjährigen Krieg bis Prinz Eugen...

Kultur

Abzeichen aber ebenso auch Waffen. Der Betrachter wird animiert, sich eingehend mit dieser gesellschaftlich instabilen Ära vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Bürgerkrieg 1934 mit der darauf folgenden Einführung des Ständestaates zu beschäftigen. Die Existenz der 1. Republik endete mit dem Einmarsch Adolf Hitlers.

Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich bildet den Hintergrund für den zweiten Teil der Ausstellung. Eine echte, am Gewölbe des Saales verankerte Militärmaschine, ein Verbindungsflugzeug vom Typ Fieseler Storch, zieht die neugierigen Augen jedes Betrachters förmlich nach oben. Der Historiker und Kurator der Ausstellung, Manfred Rauchensteiner, legte Wert auf die Echtheit und Originalität der sorgsam ausge-



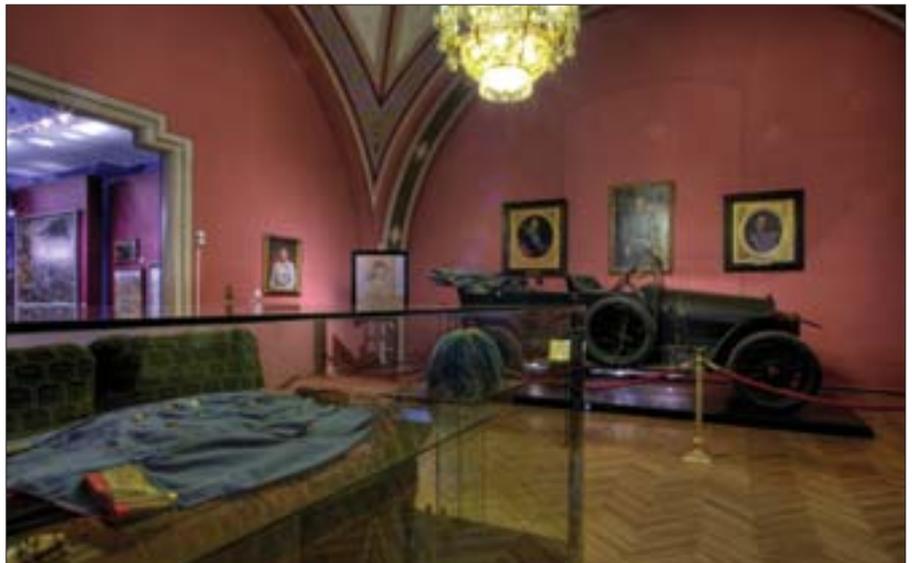
Der »Panzergarten«

wählten Schaustücke. „Ich bin ein großer Anhänger der authentischen Ausstellungsstücke“, stellt der Wissenschaftler fest, der das Schild „Kopfstetten-Eckhartsau“ entdeckte, das jenen Bahnhof kennzeichnete, von dem aus Kaiser Karl, das letzte Oberhaupt der österreichisch-ungarischen Monarchie, den zerfallenden Vielvölkerstaat verließ. Ein weiteres außergewöhnliches Exponat, die Originalfahne des Schutzbundes, erhielt Rauchensteiner von der Sozialdemokratischen Partei in Ottakring, dem 16. Wiener Gemeindebezirk. Für die Darstellung der wertvollen Objekte zeichnete der Architekt der Ausstellung, Werner Nedoschil, verantwortlich. „Ich habe bei der Gestaltung der Ausstellung Schauplätze definiert, die eine lose Abfolge von Begriffen, die mit historischen Ereignissen in Zusammenhang stehen, präsentieren, wie ‚die Grenze‘, ‚die Straße‘, oder ‚der Ballhausplatz‘“, erinnert sich der ehemalige Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums. Die bereits 1998 eröffnete Ausstellung vermittelt jungen wie älteren Besuchern neue Erkenntnisse und Sichtweisen über die jüngere Vergangenheit Österreichs. ■

<http://www.hgm.or.at>



Der Franz Joseph-Saal dokumentiert die Monarchie der Zeit von 1867 bis 1914.



Der Wagen, in dem Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajewo ermordet wurden und der blutige Waffenrock des Erzherzogs



Republik und Diktatur von 1918 bis 1945

Junger Russe gewinnt Fritz Kreisler Wettbewerb

Im Großen Saal des Wiener Konzerthauses wurde am 21. September der russische Geiger Nikita Boriso-Glebsky von einer internationalen Jury zum Gewinner des VII. Internationalen Fritz Kreisler Wettbewerbes für Violine gekürt.



Foto: Fritz Kreisler Gesellschaft / APA-Fotoservice/Ehm

Die »Violinstars von morgen« trafen im Wiener Konzerthaus aufeinander. Im Bild: der Gewinner Nikita Boriso-Glebsky.

60 der besten jungen Violinvirtuos/-innen von allen Kontinenten ließen ab 13. September – in 8 Rezitals für Violine solo sowie in 7 Rezitals für Violine und Klavier – Werke der Violinliteratur von Barock bis Gegenwart erklingen. An einem Musikwettbewerb als Zuhörer live teilzunehmen gehört zweifelsohne zu den großen Erlebnissen – da man den Esprit, die Energie und den Vergleich der unterschiedlichen Interpretationen jener ViolinistInnen, die aus Hunderten Bewerbungen ausgewählt werden, und am Wettbewerb teilnehmen, hautnah miterleben kann. Hier entfaltet sich die Interpretationsvielfalt und Lebendigkeit der Musik weit über ihren emotionalen Aspekt hinaus und macht diese zum Erlebnis, gepaart mit der Möglichkeit für das Publikum, einen Star von Morgen hautnah zu erleben.

Im festlichen Galafinale, am 21. September wurden dann die drei auserwählten Teilnehmer, als Höhepunkt des Wettbewer-



Foto: Fritz Kreisler Gesellschaft

Fritz Kreisler, Portrait in Öl

bes mit dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien ein Defilé berühmter Violinkonzerte präsentiert. Internationale Juroren, unterstützt von prominenten Persönlichkeiten des Musikmanagements und der Medien, haben im Anschluß über die Reihung der Preisträger und damit über die Vergabe des prestigeträchtigen Fritz Kreisler Preises 2010 entschieden und wie folgt bekanntgegeben: Der 1. Platz ging an *Nikita Boriso-Glebsky* wurde im Jahr 1985 in Volgodonsk, Rußland geboren und studierte bei Prof. Eduard Gratsch auf dem P.I. Tschaikowski Konservatorium in Moskau. Zur Zeit führt er sein Studium bei Prof. Augustin Dumay auf dem Queen Elisabeth College of Music in Belgien fort. Er ist Preisträger von mehreren renommierten Violinwettbewerben, unter anderen gewann er den

Kultur

2. Preis beim P.I. Tschaikowski Violinwettbewerb in Moskau, den 2. Preis beim Queen Elisabeth Violinwettbewerb in Belgien, sowie den 5. Preis beim Montreal Musical Competition in Kanada. Als weitere Gala-final-Preisträger gingen Ekaterina Frolova sowie Aylen Pritchyn, ebenfalls beide aus Rußland, hervor.

Fritz Kreisler

Während viele der „großen Wiener“ erst im Laufe ihres Lebens in Wien seßhaft wurden und die Stadt zu ihrem Schaffenszentrum auswählten, wurde Fritz Kreisler tatsächlich 1875 in Wien geboren, wo er unter anderem bei Hellmesberger Senior Violine und bei Anton Bruckner Musiktheorie studierte. Weitere Studien führten den jungen Kreisler nach Paris wo er bereits im Alter von zwölf Jahren den Premier Prix, die höchste Auszeichnung des Pariser Konservatoriums, erhielt. Bereits mit 13 Jahren absolvierte der junge Virtuose seine erste Konzerttournee in Amerika. Fritz Kreisler galt als begehrtester, höchstbezahlter Solist seiner Zeit, war und ist Idol vieler Geiger und Liebling des Publikums auf allen Kontinenten.

Als Musiker und Künstler vollendete Fritz Kreisler die große und faszinierende Epoche der komponierenden Virtuosen, zu denen als berühmteste Repräsentanten Niccolai Paganini und Franz Liszt zählen.

Fritz Kreislers berühmte Kompositionen und Interpretationen

Fritz Kreislers charmante, beliebte Violinstücke, etwa „Caprice Viennois“, „Liebesleid“ oder „Schön Rosmarien“ gehören ebenso wie die Kadenz zu den Violinkonzerten von Beethoven und Brahms – also jene Teile eines Konzertes in welchem ein Solist die Möglichkeit hat seine Virtuosität zu entfalten – zum unvergänglichen Repertoire aller Geiger und begeistern bis heute Musiker und Publikum in aller Welt. Der große internationale Rang Fritz Kreislers zeigt sich aber auch daran, daß berühmte Komponisten seiner Zeit vom Rang eines Edwin Elgar oder Eugène Ysaÿe, Kreisler ihre Kompositionen widmeten. Das OEuvre Fritz Kreislers konnte so bis heute seine Strahlkraft erhalten und ist in vielerlei Hinsicht auch Vorbild für die Violin-Virtuos elite der jüngeren Generation. So führte die Star-Geigerin Hilary Hahn erst unlängst in einem Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“, als für sie interessante Interpretationen von den einst großen Violin-Virtuos den Namen Fritz Kreislers an.

Soziales Engagement für die Opfer der Weltkriege

Der Name Fritz Kreisler strahlt aber auch auf Grund seines humanitären Engagements sehr große Vorbildwirkung aus. Seine Hilfs-



Foto: Fritz Kreisler Gesellschaft

Der Sieger: Nikita Boriso-Glebsky

bereitschaft kennzeichneten Kreislers, von enormen Erfolgen, aber auch von zwei Weltkriegen und erzwungener Emigration in die USA geprägtes, Leben. Unvergessen bleiben seine großen karitativen Hilfsaktionen nach beiden Kriegen für seine geliebte Heimat Österreich und seine Vaterstadt Wien und das obwohl Fritz Kreisler auf Grund von Rassenhaß und Diktatur in die Emigration gezwungen wurde.

Namensgeber für einen der weltweit begehrtesten Violin-Wettbewerbe

1979 wurde der Internationale Fritz Kreisler Wettbewerb für Violine von Wolfgang Schneiderhan gegründet. Seit 1992 steht dieser internationale Musikwettbewerb unter der Leitung von Prof. Michael Frischenschlager. Mit Wien als Austragungsort strahlt der Internationale Fritz Kreisler Wettbewerb für Violine, wie kaum ein anderer Musikwettbewerb,

auf junge Musiker/-innen in der ganzen Welt eine besondere Faszination aus und stellt gleichzeitig eine Hommage der Stadt Wien an einen ihrer großen Künstler und Musiker dar.

Der kulturelle und künstlerische Auftrag des Wettbewerbes

Der Internationale Fritz Kreisler Wettbewerb für Violine lädt junge ViolinsolistInnen aus allen Kontinenten zu einer künstlerisch-musikalischen „Musik-Olympiade“ ein und bestätigt Wien als idealen Austragungsort für internationale Musikwettbewerbe, als Stadt mit großer kultureller Tradition. Gleichzeitig ist diese so exquisite musikalische Begegnung auch Symbol für kulturelle Vielfalt und Toleranz und soll an die Tragödie Mitteleuropas im 20. Jahrhundert, als viele Wissenschaftler und Künstler, wie Fritz Kreisler selbst, aus ihrer Heimat fliehen mußten, erinnern. Betrachtet man aktuelle politische Entwicklungen, so ist der Internationale Fritz Kreisler Wettbewerb für Violine, als größter internationaler Violinwettbewerb Österreichs, für die Musikstadt Wien eine große Bereicherung und angesichts des neu erblühenden mitteleuropäischen Kulturraumes, eine absolute Notwendigkeit. Für die Teilnehmer aus aller Welt, welche im Rahmen des Wettbewerbes die Möglichkeit bekommen ihr Talent der Öffentlichkeit zu präsentieren und besonders für die Preisträger, ist der Wettbewerb oftmals ein wichtiger Meilenstein für eine erfolgreiche Karriere.

Die öffentliche Hand und Sponsoren als Partner

Um einen Wettbewerb dieser Größenordnung zu realisieren, bedarf es aber auch einer großen Sponsoren- und Fördergemeinschaft. Insgesamt 18 Konzerte dieses Violin-Festivals bieten Raum zur Begegnung und Repräsentation. Die öffentliche Hand fördert den Wettbewerb, allen voran die Stadt Wien, sowie das Bildungs- und Wissenschaftsministerium. Toyota als Premium Sponsor führt eine erlesene Sponsorengemeinschaft an:

Platin Sponsor: Qing Guang Ya – International School China –

Gold Sponsoren: Münze Österreich, Thomastik Infeld, Wirtschaftskammer Wien
Silber Sponsoren: Bank Austria, ACS Moschner, The Imperial Riding School Vienna - A Renaissance Hotel, Raiffeisen Holding NÖ-Wien,

die gemeinsam mit zahlreichen Förderern diese „Musik-Olympiade“ ermöglichen. ■

<http://www.fritzkreisler.com>

Innsbrucks »Paul-Hofhaimer-Preis«

Aus Anlaß der 450. Wiederkehr des Todestages von Kaiser Maximilian I. hat die Stadt Innsbruck erstmals im Jahre 1969 den »Paul-Hofhaimer-Preis« für die Interpretation von Orgelkompositionen alter Meister gestiftet.

Mit Meldeschlußdatum 31. März hatten sich insgesamt 87 TeilnehmerInnen für den Wettbewerb angemeldet. Zugelassen wurden 25 OrganistInnen aus 15 Nationen, davon stammten sechs aus Deutschland, vier aus Österreich, jeweils zwei aus Frankreich und Japan, sowie jeweils ein/e Organist/in aus Israel, Italien, Schweiz, Spanien, Schweden, Portugal, Finnland, Südkorea, USA, Slowakei und Polen. Auch nach Geschlecht war das Teilnehmerfeld ausgewogen aufgeteilt: 13 waren weiblich, 12 männlich.

Die Jury des Wettbewerbs bestand aus dem Vorsitzenden, Prof. Reinhard Jaud, Bine-Katrine Bryndorf, Kopenhagen, Jörg-Andreas Bötticher, Basel, Pieter van Dijk, Alkmaar, François Espinasse, Lyon und, William Porter, Toronto.

Der „Paul Hofhaimer-Preis“ wird als „Paul-Hofhaimer-Plakette“ der Landeshauptstadt Innsbruck verliehen. Er ist verbunden mit der Verleihungsurkunde und einem Geldpreis von 5000 Euro. Darüber hinaus werden im Rahmen des Wettbewerbes zwei Geldpreise von 3500 und 2000 Euro jeweils mit den Verleihungsurkunden, vergeben. Die Finalisten waren berechtigt und eingeladen, mit den Finalisten des Internationalen Schnitger Wettbewerbs (Alkmaar 2009) und des Internationalen Gottfried Silbermann Wettbewerbs (Freiberg 2009), am Grand Prix d'ECHO (European Cities of Historical Organs) im Rahmen des Orgelfestival Holland 2011 teilzunehmen. Dem/Der Gewinner/in wird der Titel „ECHO-OrganistIn des Jahres“ verliehen und wird weiters zu Konzerten in den ECHO Mitgliedsstädten eingeladen werden.

Die drei Preisträger 2010

Oren Kirschenbaum aus Israel und Manuel Tomadin aus Italien erreichten beim finalen Durchgang am 8. September an der Ebertorgel in der Innsbrucker Hofkirche den zweiten Platz (dotiert mit je 3500 Euro). Die Österreicherin Magdalena Hasibeder konnte sich über Platz drei und 2000 Euro freuen. Dieses Ergebnis gaben Kulturstadträtin Patrizia Moser, der Juryvorsitzende Prof. Reinhard Jaud und Organisator Wolfram Rosenberger anlässlich einer Pressekonferenz im



Foto: Ratshaus Medienservice Innsbruck

Die Preisträger Manuel Tomadin (Italien), Magdalena Hasibeder (Österreich) und Oren Kirschenbaum (Israel)

Beisein der Finalisten, der Jury und des Kulturamtsleiters, Horst Burmann, bekannt. „Wir sind sehr stolz auf diesen hochkarätigen und international sehr begehrten Preis“, betonte die Kulturstadträtin. „Im Grunde sind alle der sechs Finalisten Gewinner“, ergänzte Jaud.

Die Interpretation der drei Preisträger an der Ebertorgel konnte die sechsköpfige Jury überzeugen. Am Programm standen Kompositionen von Arnolt Schlick, Paul Hofhaimer, Jan Pieterszoon Sweelinck und Christian Erbach.

Das frei zugängliche Preisträgerkonzert mit der offiziellen Überreichung der Preise durch Bürgermeisterin Christine Oppitzplörer fand am 9. September in der Hofkirche statt.

Oren Kirschenbaum, geb. 16. 3. 1987 in Israel, 2006 Universität Tel Aviv, Bachelor of Music, 2010 Diplom an der Schola Cantorum Basiliensis, Basel.

Manuel Tomadin, geb. 28. 5. 1977 in Gorizia, 1997-1999 Schola Cantorum Basiliensis, 1999-2006 Villa Ca'Zenobio Treviso, Conservatorio di Trieste – Diploma di Organo.

Magdalena Hasibeder, geb. 4. 4. 1982 in Linz, 1996-2001 Anton-Bruckner-Universität, 2001-

2007 Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 2007-2010 Schola Cantorum Basiliensis.

Der Wettbewerb wird von der Musikschule der Stadt Innsbruck unter der Leitung von Wolfram Rosenberger organisiert.

Paul Hofhaimer

Das Wirken von Paul Hofhaimer, geboren am 25. Jänner 1459 zu Radstadt, war eng mit dem Hofleben Kaiser Maximilians I. verbunden. Hofhaimer diente am kaiserlichen Hofe Friedrichs III. in Graz, bevor er 1478 erstmals am Hof von Erzherzog Sigmund von Tirol als Organist seine Tätigkeit aufnahm. Sigmunds Nachfolger, König und Kaiser Maximilian I., übernahm Hofhaimer mitsamt der Hofkapelle. In dessen Gefolge führten ihn zahlreiche Reisen durch das Reich u. a. nach Linz, Wels, Wien, Augsburg, Ulm, Konstanz, Füssen und Freiburg. Um 1509 ließ er sich in Augsburg nieder. Nach dem Tode seines Dienstherrn im Jahre 1519 wurde auch die Hofkapelle aufgelöst. Vermutlich ging Hofhaimer vorerst nach Passau, 1522 ist er in Salzburg nachweisbar. Hier starb er 1537 und fand auf dem Friedhof Sankt Peter seine letzte Ruhestätte. ■

<http://www.innsbruck.at/musikschule>

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In dieser Folge widmet er sich

Hausfassaden aus Niederösterreich

Es ist ein wenig kurios, daß das bedeutendste Kunstwerk des niederösterreichischen Jugendstils in Wien zu finden ist: Die Kirche am Steinhof, ursprünglich als Kirche der niederösterreichischen Landesheilanstalt errichtet. Aber Wien gehörte zur Zeit der Errichtung noch zum Erzherzogtum Österreich unter der Enns und hatte noch nicht den Status eines eigenen Landes.

Aber auch ohne diesen Schatz des Jugendstils finden sich in Niederösterreich genügend bemerkenswerte Bauten und weil wir mit dem „Steinhof“ (heute Otto-Wagner-Spital) begonnen haben, wäre etwa die fast genauso große Heil- und Pflegeanstalt von Mauer-Öhling bei Amstetten zu nennen, für die der niederösterreichische Baudirektor Carlo von Boog verantwortlich zeichnete. 1898-1902 errichtet, besticht sie durch zahlreiche bemerkenswerte Details. Eine andere medizinische Einrichtung hingegen zeigt die Überwindung des Jugendstils an: Das Sanatorium Westend von Josef Hoffmann 1904 errichtet in der Wiener Straße in Purkersdorf. Der Kunstkritiker Hevesi sprach von „einer weiß lackierten oder verkachelten, waschbaren Welt“.

Für Jugendstilfreunde, die sich auf die Suche machen wollen, ist die Landeshauptstadt St. Pölten ein besonders interessantes „Pflaster“, das es abzuwandern gilt: Am berühmtesten ist wohl das Haus Stöhr an prominenter Stelle in der Kremser Gasse 41: Gebaut vom phänomenalen Jugendstilarchitekten Joseph Olbrich – der auch die Wiener Secession und die Darmstädter Mathildenhöhe entwarf – mit einer Darstellung der Hygieia vom Bruder des Besitzers, des Malers Ernst Stöhr. Wer mehr darüber erfahren möchte, ist gut beraten, das Stadtmuseum von St. Pölten aufzusuchen, denn dort gibt es einen kurzen Führer zu St. Pöltens Jugendstil und eine interessante Jugendstilabteilung. Ein Stadtrundgang müßte auch die Synagoge (1912/13 von Theodor Schreier und Viktor Postelberg umfassen, das Stadthotel in der Schulgasse, die Volksschule in der Daniel-Gran-Gasse oder die Übungsvolksschule der Lehrerbildungsanstalt am Schul-Ring 18, um nur einige zu nennen.



Alle Fotos: Prof. Peter Schubert

Melk, Loos-Villa von Joseph Plecnik

Von St. Pölten bietet sich ein Abstecher nach Melk an, wo in der Abt-Karl-Straße der später in Laibach und Prag tätige Josef Plecnik für den Notar Loos von Losimfeldt 1901 eine Villa errichtete. Durch die Wachau könnte so eine Fahrt nach Krems führen, wo es am Ring und im Bereich von Und einige

wunderschöne und ganz unterschiedliche Beispiele – meist von Josef Utz – gibt.

Solche Fahrten kann man in Niederösterreich einige unternehmen, denn fast überall findet man Jugendstil, wenn auch in unterschiedlicher Qualität, Erhaltung und Zugänglichkeit. Im Waldviertel etwa entstan-

Serie K.u.K. Jugendstil

den viele Bauten nach der Errichtung der Stichbahnen, die den Fremdenverkehr förderten. Da die Bahnen ja kaum durch die alten Ortskerne gelegt wurden, waren die Bereiche zwischen Bahn und Siedlung gerade damals ein begehrtes Bauland, typische Beispiele dafür Gars am Kamp, Horn (wo es praktisch ein ganzes Villenviertel gibt), oder Drosendorf.

Noch stärker durch den Fremdenverkehr geprägt ist natürlich der Semmering, wo der Typus der „Semmeringvilla“ manchmal mit Jugendstildetails verbunden wurde. Im Triestingtal war dagegen die Industrialisierung ein wesentlicher Faktor für den Bauboom um 1900: So etwa die Krupp-Stadt Berndorf, wo A. Krupp Arbeiterhäuser und Schulen errichten ließ. Die örtliche Wurstfabrik (der



Bild oben: Friedhofseingang in Korneuburg

Bild links: Krems, Ringstraße 32, Wohnhaus 1911, Anton Kurz, Fassade im Stil der Wiener Werkstätte



Rauchfang ist ein Foto wert) stammt von Oskar Laske, bekannt als Maler und Grafiker. Aber auch in den anderen Orte des Tales von Hirtenberg, St. Veit, Weißenbach oder Altmärkt wird man fündig. Ein besonders schönes Beispiel ist das Ensemble der Arbeiterwohnhäuser der Nadelerzeuger Prym in Furth an der Triesting.

Besonders reichhaltig zeigt sich der Wienerwald: in Baden etwa die 1906 von Rudolf Krausz errichtete Sommerarena und das Stadttheater sowie das Villenviertel um die Flammgasse, wo Ofen- und Tonwarenfabrikant Julius Ferenczfy als Bauherr auftrat und seine Vorliebe für schmückende Kachelbilder beim Architekten August Ramberger durchsetzte.

In Mödling gibt es hingegen bedeutend weniger Jugendstilmotive zu finden, dafür existiert in der Hinterbrühl die Villa Friedmann, die Joseph Olbrich als Gesamtkunstwerk für Max Friedmann bis ins kleinste Detail der Inneneinrichtung konzipierte.

Wahrscheinlich das schönste Jugendstil-Ensemble von Niederösterreich besitzt Brunn am Gebirge / Maria Enzersdorf mit seinen Reihenhäusern in der Franz-Kaim-Gasse, die die Grenze zwischen den beiden Gemeinden bildet. Bauherr und Architekt war in einer Person Sepp Hubatsch.

Von Wien ein kurzer Ausflug entlang der Donau: In Klosterneuburg gibt es schöne Beispiele in der Hölzlgasse oder die Villa in der Dehmgasse, in Wördern (in Bahnnähe)

Serie K.u.K. Jugendstil



schen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern: vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien, Budapest, Szeged und Keckemet zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, daß meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem, künstlerischem Anspruch einen neuen Weg beschreiten...“

Bild oben: Friedhofseingang in Korneuburg

Bild rechts: Korneuburg, Bisamberger Straße, Villa um 1910

ein nettes Ensemble, in Langenlebarn mehrere bäuerliche Häuser mit Dekor direkt an der Bundesstraße und in Tulln typische Jugendstilmaskeronen und Gebäudeschmuck im Übergang vom Historismus. Auf der Rückfahrt am linken Donauufer sollte man in Stockerau Pause machen (Haus in der Josef-Wolfik-Straße) und sich für Korneuburg etwas Zeit nehmen: Sehenswert ist der Friedhof mit dem Heldendenkmal, die „blaue Villa“ in der Stockerauer Straße und einige Häuser im Villenviertel. Und direkt an der Korneuburger Straße hat sich in Langenzersdorf eine hübsche Doppelvilla erhalten.

Meist bäuerlichen Charakter haben die Häuser mit Jugendstilschmuck im Weinviertel und im Marchfeld, wie in Obersdorf, Niedersulz oder Zistersdorf. Für Bad Pirawarth war der beginnende Fremdenverkehr durch den Kur- und Badetourismus um 1900 ein wesentlicher Anstoß für den damals modernen Dekor. In Hohenruppersdorf 325 zeigt das ehemalige Arzthaus wieder das Motiv der Hygeia, der griechischen Göttin der Gesundheit, „eine ganz bekleidete Jungfrau...“, die eine Schlange aus einer Schale trinkt“, das man schon vom Stöhr-Haus in St. Pölten kennt.

Auch abseits der großen und bekannten Jugendstil-Routen und Städte ist eine Menge zu entdecken... ■

Prof. Peter Schubert, der Autor dieser Serie, beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat drei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwi-



Serie K.u.K. Jugendstil

Ein Originalfoto (Betender Engel von der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof) auf Papier, 25 x 38 cm, mit Blindprägestempel des Fotografen und rückseitig signiert (limitierte Auflage fünf Exemplare) ist derzeit für einen guten Zweck – den Sie selbst aus einer Liste von Hilfsorganisationen bestimmen können – im Internet bei „Kunst für Menschen in Not“ zu ersteigern unter der Adresse <http://www.kfmin.at>

Bild Mitte: Mödling, Babenbergergasse 5, Mödlinger Bühne, 1913

Bild rechts: Herzogenburg, Jubiläumsstraße 7, Villa um 1900

Bild unten: Brunn am Gebirge, Franz-Keim-Gasse 4-22 (10), Reihenhaussiedlung, 1902-12 Sepp Hubatsch



Vom Autor dieser Serie sind drei Bücher zum Thema Schmuck von Hausfassaden erhältlich:



Barbara und Peter Schubert
Die Ringstraße des Proletariats.
Hausschmuck der Gemeindebauten 1923-1933.



Peter Schubert
Jugendstil & Co.
Hausschmuck in Floridsdorf 1880-1930.



Werner Kitlitschka / Peter Schubert
Zeit des Jugendstils in Niederösterreich.
Fassadenschmuck um 1900.

Jeder Band: 115 x 210 mm, fest gebunden, 96 bzw. 112 Seiten mit ca. 80 z.T. farbigen Fotos, € 14,40; zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag Stift Klosterneuburg verlag@stift-klosterneuburg.at

Das Nitrofilmarchiv

Kulturministerin eröffnet das Nitrofilmdepot Laxenburg – Filmarchiv Austria übernimmt mit Neubau Vorreiterrolle in der Filmarchivierung



Alle Fotos: Filmarchiv Austria

Aus einem kleinen Architektenwettbewerb wurde der Entwurf von Ernst Michael Jordan ausgewählt. Die Dachkonstruktion ist als »schräger Deckel« über der Vollholz-Gebäudehülle situiert und erinnert an einen geöffneten Filmtransportbehälter.

Mit der Fertigstellung des neuen Nitrofilmdepots hat das Filmarchiv Austria am Standort Laxenburg ein zukunftsweisendes Konservierungs- und Restaurierungszentrum für das audiovisuelle Kulturerbe Österreichs geschaffen. Kulturministerin Claudia Schmied eröffnete gemeinsam mit Landesrätin Petra Bohuslav am 28. September das neue Archivgebäude, das nach modernsten Erkenntnissen ökologisch nachhaltiger Baukultur realisiert wurde.

„Das Medium Film erzählt nicht nur die großen Abenteuer der Menschen, sondern ist auch ein Dokument der Zeitgeschichte. Das Filmarchiv Austria als dynamisches Kompetenzzentrum erhält, restauriert und dokumentiert das audiovisuelle Kulturerbe unseres Landes und erschließt es für die Öffentlichkeit. Mit dem innovativen Neubau in Laxenburg hat das Filmarchiv Austria eine revolutionäre Form der Filmarchivierung

gewählt, die von Österreich aus einen Siegeszug durch andere Länder antreten wird“, betonte Kulturministerin Claudia Schmied.



Durch autokatalytischen Zersetzungsprozess wird aus Filmrollen braunes Pulver.

Nitrofilmarchivierung

Im Filmarchiv Austria lagern zur Zeit etwa 30.000 Rollen Nitrofilm mit einer Gesamtlänge von etwa 6 Millionen Metern. Das entspricht der Laufzeit von etwa 2400 Kinospielefilmen oder der Länge des Nils, dem längsten Fluß der Erde; der Anteil am Gesamtbestand beträgt ca. 10 Prozent. Nitrofilm ist eine leicht brennbare und chemisch instabile Substanz, die fortwährenden autokatalytischen Zersetzungsprozessen unterliegt – im Endstadium verbleibt von den Filmrollen nur mehr braunes Pulver. Nur durch kontrollierte, klimatisierte Lagerung kann dieser Entwicklung Einhalt geboten werden. Für die Zwecke der Nitrofilmarchivierung wurde 1968 in Laxenburg ein eigener Nitrofilm-bunker errichtet – die erste diesbezügliche Speziallageranlage Österreichs. 40 Jahre nach der Errichtung war die technische Infrastruktur dieses Bunkers allerdings nicht mehr

zeitgemäß, die geforderten strengen Klimakonditionen konnten nicht mehr erfüllt werden. Aufgrund der verstärkten Repatriierungsbemühungen des Filmarchiv Austria, der Rückholung österreichischer Filme aus internationalen Archiven, war in der Zwischenzeit auch die Kapazität des Nitrofilmbunkers restlos ausgeschöpft, sodaß ein Neubau immer dringender notwendig wurde. Mit Unterstützung des Landes Niederösterreich und danach auch des Kulturministeriums wurde ab 2005 mit der Planung eines neuen und technisch zukunftsweisen Nitrofilmdepots begonnen.

Nitrofilmsammlung

Die Nitrofilmsammlung ist der historisch älteste Bestand des Filmarchiv Austria, der den Kernbereich des filmischen Kulturerbes Österreichs bildet. Die ältesten archivierten Nitrofilmaufnahmen stammen direkt von den Gebrüdern Lumière aus dem Jahr 1895, dem offiziellen Gründungsjahr des Kinos, die „jüngeren“ Bestände beinhalten so wesentliche Dokumente wie Aufnahmen von der Befreiung Österreichs 1945 oder die Originalfilmberichte der Staatsvertragsunterzeichnung. In der Sammlung finden sich Tausende österreichische Spiel- und Dokumentarfilme aus den ersten 50 Jahren der Filmgeschichte, eine international bedeutende Sammlung zum frühen Kino, das weltweit größte Laufbildarchiv zur Geschichte der Donaumonarchie, das gleichzeitig ein audiovisuelles Basisarchiv zur Geschichte Mitteleuropas bildet, sowie umfassende Produktionskonvolute historischer Wochenschauen, Industrie-, Werbe- und Tourismusfilme oder auch eine umfassende Sammlung mit Filmdokumenten der österreichischen Regionen, welche die Kultur und Zeitgeschichte des Landes eindrucksvoll dokumentieren.

Das Neubauprojekt

Ausgangspunkt des Projektes „Nitrofilmdepot neu“ war die Analyse zahlreicher internationaler Filmarchivgebäude. In Japan fand sich dazu ein interessantes Detail, das zu einem Grundmotiv für die weitere Planung werden sollte: In einer Filmbox aus Holz hat sich dort in schwierigen klimatischen Verhältnissen eines der seltenen Filmmaterialien der Pionierjahre über 100 Jahre in bestem Zustand erhalten. Es handelte sich dabei um das Originalnegativ eines Films über das Begräbnis eines japanischen Herrschers aus 1910. Der Zusammenhang mit der Lagerung in einer Holzkiste schien evident: Diese hat offensichtlich feuchtigkeits-

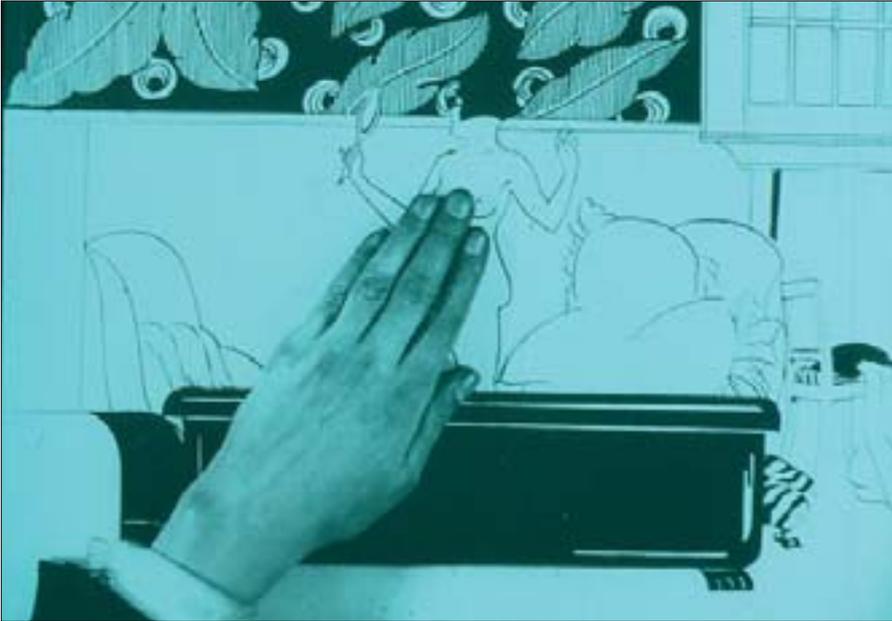


In der Sammlung finden sich – unter anderem – Tausende österreichische Spiel- und Dokumentarfilme aus den ersten 50 Jahren der Filmgeschichte.

und temperaturpuffernd gewirkt. Zudem dürfte die hölzerne Box Schadstoffe, die bei der Nitrofilmalterung anfallen, absorbiert haben. Offensichtlich fungiert Holz als ideale Speicherhülle für Filme! Damit war eine Initialzündung gesetzt: Holz sollte als dominierender Baustoff für ein ganzes Filmarchiv in Betracht gezogen werden. Ein Baustoff, der aus den in unmittelbarer Nähe liegenden niederösterreichischen und steirischen Wäldern gewonnen werden kann und der sich in enger stofflicher Verwandtschaft mit den historischen Laufbildern befindet: denn Nitrofilm basiert selbst auf Zellulose, also auf Holzgrundlage.

Während die Leitidee in wenigen Sekunden skizziert war, erforderte die Wirklichkeitserprobung einige Jahre der Analyse, Expertise und vor allem aufwendige Simula-

tionen: denn ein Filmarchiv aus Holz gab es noch nirgends. Ein umfassendes Forschungsprojekt, das Themen wie Bauphysik, Wärmetechnik und Brandschutz wissenschaftlich bearbeitete, bestätigte schließlich die kleine Archivsensation aus Japan – ein Holzfilmarchiv macht auch technisch Sinn und übertrifft die konventionellen Bautechnologien in vielen Parametern. So weist ein massiver Holzbau bessere Dämm- und Brandschutzwerte als eine vergleichbare Stahlbetonkonstruktion auf. Durch die lange und sorgfältige Trocknung des Holzes läßt sich überdies das Problem der Baufeuchte vollständig eliminieren. Damit war die Entscheidung gefallen, das neue Nitrofilmdepot in Laxenburg als erstes Vollholzfilmarchiv der Welt zu errichten. Der Depotneubau sollte in diesem Zusammenhang zu einem ökologischen



Von Anbeginn wurden Filme auch in Trick- und Animationstechnik hergestellt. Ein stilistisch besonders ausgereiftes Beispiel dafür – und für die Schätze des Filmarchiv Austria – ist Louis Seels erotischer *WIENER BILDER - BOGEN NR. 1* (aus ca. 1926)

Vorzeigeprojekt für den Kunst- und Kulturbereich mit überregionaler Strahlkraft avancieren. Dabei wurden technisch und architektonisch völlig neue Wege beschritten: das Archivgebäude selbst ist in Massivholzbauweise (36 cm Wandstärke mit Brettschichtverdübeltem, mondgeschlägerten Holz) errichtet. Zusammen mit der zusätzlich aufgebrachten Wärmedämmung und der vorgeetzten Lärchenholzfassade werden Dämmwerte im Passivhausstandard erreicht.

Der Wand- und Deckenaufbau bildet eine Speichermasse mit extremen Trägheitswerten. Dadurch können selbst bei Ausfall der Kühlanlage auch im Hochsommer über mehrere Wochen niedrige Temperaturen gehalten werden. Ein entsprechender Testlauf im Sommer 2010 bestätigte diese für die sichere Konservierung des Archivgutes wesentliche Eigenschaft. Basierend auf allen internationalen Erfahrungswerten wurde beim neuen Nitrofilmdepot ein lowtech/ lowrisk-Konzept realisiert.

Die Grundlage dafür liefert die mächtige Massivholz-Gebäudehülle, die einen Großteil der thermischen Lasten abpuffert. Kern des zukunftsweisenden und größtenteils autarken Energiekonzepts ist eine effiziente Kälteanlage. Die gesamte damit verbundene technische Infrastruktur wurde außerhalb der eigentlichen Filmdepots verlegt, im unmittelbaren Archivbereich finden sich lediglich die Luftein- und auslässe sowie eine explosions sichere Beleuchtung. Dadurch sollen die aus möglichen Haustechnikdefekten (z.B. Kurzschluß) resultierenden Brandrisiken eli-

miniert werden. Die Kälteanlage regelt Temperatur und Luftfeuchtigkeit in getrennten Systemkreisen, als Istwerte sind 3 bis 4 Grad Temperatur und 40 Prozent Luftfeuchtigkeit definiert, wobei täglich ein vollständiger Wechsel der Raumluft erfolgt.

Der Strombedarf des Gebäudes wird zu 100 Prozent mit einer Photovoltaikanlage am Dach des Gebäudes bedeckt. Im Vergleich zu einem herkömmlichen Kühlhaus läßt sich der Energieaufwand und damit die CO₂-Belastung dramatisch reduzieren. Systemisch kann das Nitrofilmdepot Laxenburg als Null-Emissionsgebäude dargestellt werden.

Mit der Realisierung dieses Projektes wird die Nutzung von zukunftsweisenden Baustoffen und hocheffizienter Energiesysteme konsequent vorangetrieben. Durch sorgfältig aufeinander abgestimmte nachhaltige Technologien und die integrative Nutzung erneuerbarer Energieressourcen eröffnen sich neue ökologische und ökonomische Perspektiven für die Kunst- und Kulturarchivierung. Die anspruchsvolle Klimaanlage des Nitrofilmdepots Laxenburg verzeichnet dabei einen geringeren Energiebedarf als etwa ein durchschnittliches Einfamilienhaus. Bereits 2009 wurde das Konzept mit dem Österreichischen Solarpreis ausgezeichnet.

Die neuen Depotflächen mit einer Kapazität von 70.000 Filmrollen ermöglichen die optimale Archivierung der bestehenden Nitrofilmsammlungen des Filmarchiv Austria wie auch des Österreichischen Filmmuseums. Zudem können nun auch die in internationalen Partnerarchiven bereits lokalisierten

bzw. dort zwischengelagerten Filmbestände zügig nach Österreich geholt werden.

Architektur

Der Anspruch für die architektonische Umsetzung des neuen Nitrofilmdepots war durchaus ambitioniert: Ein aufs wesentliche reduzierter, hochkonzentrierter Aufbewahrungsort sollte entstehen, ein Gebäude, das eher die Anmutung einer Kunsthalle, denn eines Lagers ausstrahlt, das den Spirit der japanischen Holzbox in den großen Maßstab übersetzt und das ehrgeizige ökologische und technische Konzept integriert. Ein Gebäude, das seine Funktion selbstverständlich und gelassen kommuniziert und in einen spannungsvollen Dialog mit der umgebenden Naturkulisse tritt. Ein Laufbildarchiv als Zukunftsspeicher, ein Kunstdepot, das mit großzügiger Geste zu immer neuen Formen des kulturellen Gebrauchs seiner Archivalien einlädt.

Aus einem kleinen Architektenwettbewerb wurde der Entwurf von Ernst Michael Jordan ausgewählt. Die Planung integriert die technische Komponente der südseitig ausgerichteten Solarelemente in eine schlüssige architektonische Gesamtlösung. Die Dachkonstruktion ist als „schräger Deckel“ aus Streckmetall über der Vollholz-Gebäudehülle situiert und vermittelt die Assoziation eines geöffneten Filmtransportbehälters. Das luftig über dem Baukörper schwebende Dachmodul beschattet den hölzernen Archivkern und trägt andererseits die optimal platzierte Photovoltaikanlage zur Stromerzeugung. Nordseitig gibt das hier angehobene Dach den Eingang – ein rot leuchtendes Kinoportal – frei. Damit ist das festliche Entree zu den Reliquien der Filmarchivierung in Österreich markiert. Unmittelbar neben dem Gebäude wurde ein Biotop angelegt, das die Funktion des von der Feuerwehr geforderten Löschteichs erfüllt. Der solarbetriebene kleine Bachlauf symbolisiert hier die Programmatik des Gesamtprojektes: die Filmhalle als purer und zeitloser Kunstspeicher, der – autark im Betrieb – tief in lokalen Energie- und Stoffkreisläufen wurzelt.

Mit dem Neubau des Nitrofilmdepots in Laxenburg verschmelzen Geschichte und Vision geradezu paradigmatisch an einem Ort. Das auf Nitrofilm aufgespeicherte Filmische Erbe, der älteste und besonders wertvolle Kernbestand des Filmarchivs, kann hier – in einem der innovativsten Filmdepots der Gegenwart – weit in die Zukunft tradiert werden. ■

<http://www.filmarchiv.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Maria Perschy

Schauspielerin

Maria (eigtl. Herta) Perschy, geboren am 23. September 1938 in Eisenstadt, Tochter eines burgenländischen Landrats, begeisterte sich früh für musische Dinge. Schüleraufführungen und monatliche Klassenfahrten zu Theatervorstellungen in Wien weckten in ihr den Wunsch zur Bühne zu gehen. Nach dem Besuch der Handelsschule und Arbeiten als Fotomodell bestand sie 1956 die Aufnahmeprüfung am traditionsreichen Wiener Reinhardt Seminar, an dem Susi Nicoletti ihre prominente Lehrerin und verehrtes Vorbild war. Zu den Mitschülern des Jahrgangs 1956-57 zählten auch Elisabeth Orth, Nikolaus Paryla und der spätere Burgtheaterdirektor Achim Benning. Nach dem ersten Studienjahr erhielt Perschy den Kunstförderungspreis der Stadt Wien, verbunden mit einem Stipendium, gegen Ende des zweiten Ausbildungsjahres wurde die Elevation praktisch über Nacht für den Film entdeckt.

Frank Wisbar vertraute ihr 1958 in Hamburg neben Horst Buchholz und Martin Held die Hauptrolle in seinem mit Zeitkritik durchsetzten Melodram „Nasser Asphalt“ an, dem in Deutschland unmittelbar weitere Aufgaben für Film und Fernsehen folgten. 1959 drehte Maria Perschy bereits in Rom mit Vittorio De Sica in „Il Moralista“, im Rahmen eines überraschend schnellen Aufstiegs stand



Maria Perschy

das grazile Starlet mit den Kollegen Pierre Brice, Montgomery Clift und Dirk Bogarde in den Streifen „I piaceri del sabato notte“ (I 1960), in München in der von John Huston für Universal popularisierten Teil-Biographie „Freud“ (US 1962)*) sowie auf der britischen Insel in „The Password Is Courage“ (GB 1962) vor der Kamera.

Im Trend der amerikanischen Produzenten, das Schauspieler-Reservoir mit europäischen Starimporten zu vergrößern, fand auch Maria Perschy nach Probeaufnahmen Ende 1962 den Weg nach Hollywood. Produzent und Regisseur Howard Hawks stellte die attraktive 25jährige bei Universal in der sprühenden Screwball-Comedy „Man's Favorite Sport?“ („Ein Goldfisch an der Leine“) neben dem US-Publikumsliebhaber Rock Hudson und Paula Prentiss heraus. Kritiker vermerkten nach dem Entrée, daß Perschy noch einiges über „American filmmaking“ zu lernen hätte, bescheinigten der „Austrian“ aber unumwunden „boxoffice potential“. American Motion Picture Distributors honorierte sie als erfolgversprechendste Newcomerin mit dem prestigeträchtigen Laurel Award. Die hoffnungsvolle Aspirantin vermochte sich gut in die deutschsprachige Kolonie einzugliedern, erlebte Premieren, die 35. Oscar-Verleihung in Santa Moni-



Rock Hudson, Paula Prentiss und Hollywood-Debütantin Maria Perschy in Howard Hawks feiner Komödie »Man's Favorite Sport?«

Alle Fotos: Archiv Ulrich

Serie »Österreicher in Hollywood«

ca und Einladungen bei Exil-Größen wie Billy Wilder. Da jedoch weitere Rollen trotz eines Mehrjahresvertrags (bei laufenden Gagen) monatelang ausblieben und Untätigkeit verursachten, verdingte sie sich 1964 bei der Mirisch Corporation in England für die ambitionierte RAF-Story „Squadron 633“ („Kampfgeschwader 633“). Das Studio sah dies als eklatanten Vertragsbruch, der letztlich eine fünfjährige Sperre für jegliche Dreharbeiten in Hollywood nach sich zog.

Nach Filmaufgaben in Europa und dem in der Namib-Wüste gedrehten südafrikanischen Abenteuerstreifen „Ride the High Wind“ (auch „African Gold“, 1965) waren familiäre Gründe maßgebend, daß Maria Perschy 1966 ihren Wohnsitz nach Madrid verlegte, wo sie mit gewichtigen Partnern, John Ericson, Raf Vallone, Maximilian Schell oder Adolfo Celi, in einer Reihe amerikanisch-spanischer Koproduktionen: „The Treasure of Pancho Villa“ (1967), „A Witch Without Broom“ (1967), „The Desperate Ones“ („Flucht aus der Taiga“, 1968), „The Last Day of the War“ (1969) und die Edgar Allan Poe-Verfilmung „Murders in the Rue Morgue“ (1971), außerdem in spanischen und außerhalb des Landes in deutschen und englischen Filmen mitwirkte.

Die sprachbegabte Burgenländerin, aparter österreichischer Export mit einer inzwischen beachtlichen Liste von fast 40 gedrehten Filmen, etablierte sich damit nach Senta Berger, Romy Schneider und Marisa Mell als vierter heimischer Star in der internationalen Filmwelt. Nach einem tragischen Feuerunfall in Burgos im Juli 1971 bei Publicityaufnahmen für einen Film, mit gräßlichen Gesichtsverbrennungen, schien ihre Karriere allerdings jäh beendet. Spanische Ärzte kämpften fünf Tage um ihr Leben. Hautspezialisten gelang es, ihr ein neues Gesicht ohne verbleibende Narben zu geben, die wundersame Heilung dauerte fast zwei Jahre, ermöglichte aber ein glückliches Comeback.

Ab 1973 war Maria Perschy fast ausschließlich in spanischen Filmen tätig. Als Spaniens Schauspieler-Gewerkschaft um 1976 wegen der Beschäftigung ausländischer Kräfte Druck ausübte, erwog sie die Rückkehr nach Österreich, übersiedelte indes 1977 ihrem zweiten Ehemann, dem amerikanischen Schriftsteller und Drehbuchautor John Melson zuliebe, erneut in die kalifornische Filmmetropole. Perschy, Mutter einer Tochter aus erster Ehe, gab dem Familienleben Vorrang. Angebote beschränkten sich ohnedies nur auf Rollen in Episoden der



Maria Perschy auf einer Dinner-Party in Hollywood, daneben Schauspieler-Kollege Earl Holliman.

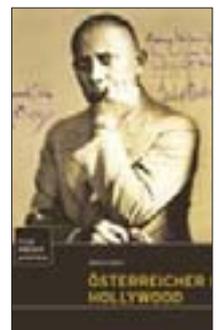
bekannten Fernsehserien „General Hospital“ (1977) und „Hawaii Five-O“ (1978), 1980 übernahm die Schauspielerin unter der Regie von Leon Askin in einer dramatisierten Lesung für die American National Theatre and Academy (ANTA West) den Part der Judy Herzl in Marvin Arons Stück „Theodor Herzl: Fever in the Brain“. Sie arbeitete erfolgreich hinter den Kulissen im Synchrongeschäft und wirkte in der dialogbetonten Kriminalstory „Vultures“ („Zeit der Geier“) im Rahmen eines Ensembles älterer Stars 1984 letztmalig in einem Hollywood-Film mit. Als Spezialistin für Autografen, alte Briefe und handgeschriebene Dokumente fand Maria Perschy als Leiterin der Europa-Abteilung für Literatur und klassische Musik des Antiquitätenhauses „Scriptorium“ im vornehmen Beverly Hills eine neue berufliche Erfüllung und ließ damit einige Zeit die Welt des Show-Geschäfts hinter sich.

John Melson nahm sich 1983 das Leben, drei Jahre später orientierte sich die Künstlerin, die in Hollywood zur Gilde der schönsten Frauen zählte, nach Österreich zurück. Neben TV-Arbeiten bis zum Jahr 2000 gelang ihr auf der Bühne nach dem exklusiven, aber wohl auch oberflächlicherem Filmschaffen der Wechsel ins Charakterfach. Ein Krebsleiden setzte dem Leben Maria Perschys am 3. Dezember 2004 in Wien ein Ende. ■

*) Maria Perschy spielte in diesem Film eine Patientin, die von ihrem Vater vergewaltigt wurde. Da das Thema Inzest in US-Filmen verpönt war, fielen die Szenen der Zensur zum Opfer.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Korkenknall im Walzertakt

Innsbrucker Bergsilvester 2011 – Nächtigung im Iglu auf 2020 Höhenmetern

Das größte Silvesterfest Tirols, das Innsbrucker Bergsilvester, findet auf den Straßen des historischen Zentrums statt. Die mittelalterliche Altstadt, Maria-Theresien-Straße, Marktplatz und Waltherpark auf der nördlichen Innseite bilden am 31. Dezember 2010 den stimmungsvollen Rahmen für Tanz, Livemusik, kulinarische Freuden und ausgelassene Fröhlichkeit.

Zwischen 21 und 1.30 Uhr feiern über 30.000 Besucher aus Nah und Fern den Übergang vom alten ins neue Jahr. Die ganze Stadt ist in dieser Nacht Bühne, wie bei den zahlreichen Überraschungs-Showeinlagen, welche die Zeit bis zum Countdown wie im Flug vergehen lassen. Wenn der Moderator die Sekunden bis 0 Uhr gezählt hat, heißt es „Prosit 2011“ und „Alles Walzer“ auf den Straßen der Altstadt. Das prächtige Klangfeuerwerk mit tausenden Raketen läßt anschließend die verschneiten Berge rund um Innsbruck in magischer Helle erstrahlen.

Vor dem großen Feuerwerk geht sich noch ein Theaterbesuch aus. Das Tiroler Landestheater bietet mit „Eine Nacht in Venedig“ von Johann Strauß und mit der „Rocky Horror Picture Show“ von Richard O’Brien ein abwechslungsreiches Abendprogramm um die Stunden bis Mitternacht zu verkürzen.

„Wir bitten zum Tanz“ heißt es an jedem letzten Tag im Jahr natürlich ebenso in vielen Restaurants, Bars und Hotels von Innsbruck und seinen Feriendörfern, wo man im Rahmen festlicher Bälle, aber auch bei stimmungsvollen Galadinnern und schwungvollen Partys mit viel Charme ins neue Jahr geleitet wird.

In Österreichs höchstgelegenen Wintersportort Kühtai öffnen am 17. Dezember (bis 25. April 2011) wieder die Iglus ihre eisigen Pforten. Hier, auf 2020 Höhenmetern, warten 14 kleine „Eispaläste“ im Iglu Village Kühtai auf Romantiker und Abenteuerlustige.

Die Gaudi ist garantiert: Um 109 Euro pro Person übernachtet man im Vierer-Iglu auf einem Luftbett mit kuscheliger Schaffellauf- und Winterschlafsack. Und bekommt, am 31. Dezember, ein Schauspiel geboten, das wahrscheinlich ebenso exklusiv ist, wie die Unterkunft: das traditionelle Feuerwerk zum Jahreswechsel. ■

<http://www.innsbruck.info>



Innsbrucker Bergsilvester: erleben Sie das größte Silvesterfest Tirols. Eine halbe Stunde weiter, in Kühtai (unten) können Sie auf 2020 Höhenmetern feiern.



Fotos: TVB Innsbruck

Kärntens sanfter Winter

Die Alternative zu Ski Alpin.



Alle Fotos: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Bad Kleinkirchheimer Thermen Römerbad: »Von der Piste in die Therme« darf genau so verstanden werden – nach dem Sport in die warme Therme und Körper und Seele in Einklang bringen.

Alldas, was einen klassischen Winterurlaub perfekt macht, hat Kärnten mit mehr als tausend Pistenkilometern, perfekten Skigebieten und reichlich Schnee zu bieten. Aber auch wenn man den Winter von einer ganz anderen, sanfteren Seite erleben will, verschafft einem Österreichs südlichstes Bundesland die schönsten Urlaubserlebnisse. Fernab des Pistentrubels warten ganz besondere Erfahrungen auf den Kärnten-Urlauber, der Authentisches erleben und ganz neue Eindrücke sammeln will. Eingebettet in den wohl schönsten Teil der Alpen, begeistert Kärnten mit mehr als 2000 Sonnenstunden, einem milden und anregenden Klima und mit der sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Kärntner.

Im Winterurlaub gehört Sport dazu, aber mitunter muß es nicht die gut präparierte breite Piste sein. Auch ein wenig abseits der Pisten finden sich in Kärnten unzählige Angebote für Nicht-Skifahrer oder Ski Alpin-

Begeisterte, die zwischendurch etwas anderes erleben möchten. Die Möglichkeiten sind vielfältig und reichen von alternativen und sanften Wintersportarten, über hochwertige Wellnessangebote bis hin zu Stadt- und Kulturerlebnissen.

Aktiv abseits der Pisten

Tourengehen erlebt zur Zeit einen Boom. Kärnten mit seinen Bergen in allen Höhenlagen bietet dafür beste Voraussetzungen. Von der Tauern-Region bis nach Südkärnten, vom idyllischen Lesachtal bis ins weite Lavanttal – auf Routen mit den unterschiedlichsten Schwierigkeitsgraden wird der Aufstieg durch den unberührten Schnee zum alpinen Erlebnis.

Immer beliebter in ganz Kärnten wird auch das Schneeschuhwandern. Bei professionell geführten Wanderungen, wie etwa mit den Rangern im Nationalpark Hohe Tauern Kärnten kann man darüber hinaus

viel über die Natur und die darin lebende Tierwelt erfahren und lernt Spuren im Schnee zu lesen.

Bei Rodelpartien auf den vielen Kärntner Rodelbahnen, die mitunter auch nachts beleuchtet sind, werden Kindheitserinnerungen wach. Mit einer Rodel im Schlepptau geht's durch den Tiefschnee bergauf, um nach einem uralten Hüttenbesuch, gestärkt mit Glühmost und Kärntner Hausmannskost, wieder talwärts zu sausen. Für diejenigen, die sich den Anstieg sparen wollen, bieten manche Kärntner Urlaubsorte sogenannte Rodeltaxi an.

Bestens gespurte Loipen und ein gut ausgebautes Loipennetz lassen die Herzen der Langläufer höher schlagen. In ganz Kärnten gibt es Langlaufschulen, wo man Unterricht im klassischen Langlauf und im Skating-Stil nehmen kann. Die Loipen sind im ganzen Land auf alle Tal- und Höhenlagen verteilt und bieten somit für Anfänger und Fortge-

ÖJ-Reisetip

schrittene und für jede Ausdauer- und Schwierigkeitsstufe die optimalen Rahmenbedingungen.

Dank seiner über 1200 Seen und stehenden Gewässer, ist Österreichs Süden ein wahres Eislaufparadies. Dabei ist der Weissensee, Europas höchstgelegener Badensee und im Winter größte europäische Natureisfläche, ein besonderer Anziehungspunkt. Auf 6,5 km² Eisfläche finden sich Schlittschuhläufer aus aller Herren Länder, die sich sportlich messen oder voller Vergnügen ihre Bahnen ziehen. Auch auf vielen anderen Kärntner Seen kann man seine Runden drehen. Das Eis wird vom Kärntner Eislaufverein auf seine Tragfähigkeit überprüft und zum Eislaufen freigegeben.

Auch wer auf den Rücken der Pferde das Glück der Erde sucht, wird in Kärnten im Winter fündig. Reiterhöfe mit angegliederten Hotels auf hohem Niveau lassen für Pferdesportbegeisterte und auch für Amateure keine Wünsche offen. Winterreiten durch glitzernden Schnee auf den Rücken der vielfach eingesetzten Haflinger, ist ein einzigartiges Erlebnis. Die Tiere sind im Gelände sehr sensibel und auch der ungeübtere Reiter erlebt hoch zu Roß wahre Glücksmomente, wenn er die winterliche Natur von dem warmen Pferderücken aus erlebt.

Völlige Entspannung nach der positiven Anspannung

Wer etwas leistet, soll sich auch etwas gönnen. Das fällt einem als Urlauber in Kärnten besonders leicht. Die Kärntner Thermen, allen voran die Bad Kleinkirchheimer Thermen Römerbad und St. Kathrein sowie Warmbad Villach und Bad Bleiberg sind weit über die Grenzen hinaus bekannt und der Slogan: „Von der Piste in die Therme“ darf genau so verstanden werden: nach dem Sport in die warme Therme und Körper und Seele in Einklang bringen. Mit zusätzlichen Wellness-Angeboten sorgen die Thermen, aber auch viele Hotels im eigenen Wellness-Bereich für perfektes Wohlfühlen. Traditionelle Entspannungsmethoden aus dem alpinen Raum sind bei Gästen und Einheimischen sehr beliebt. Ob im Duft von Wiesenkräutern in einer Biosauna, bei einer Massage mit dem typischen Speiköl oder beim Entspannen im dampfenden Duft von Tannenzweigen eines Brechlbades, die Möglichkeiten das Wohlbefinden zu steigern sind zahlreich.

Kuschelwinter am Bauernhof

Kärnten hat auch bei der Art der Unterbringung die reine Vielfalt zu bieten. Ob im



Dank seiner über 1200 Seen und stehenden Gewässer, ist Österreichs Süden ein wahres Eislaufparadies (oben). Mit speziellen Angeboten verführen die ländlichen Gastgeber ihre städtischen Gäste zum Einhalten (unten).



ÖJ-Reisetip

Top-Hotel, in gutbürgerlichen Häusern, in Gasthöfen oder bei privaten Vermietern, der Gast hat in Kärnten die Wahl und kann entsprechend den internationalen Standards überall das Beste erwarten. Dabei ist in Kärnten gerade im Winter auch ein Trend zum Urlaub auf dem Bauernhof deutlich. Mit speziellen Angeboten verführen die ländlichen Gastgeber ihre meist städtischen Gäste zum Einhalten, zur Entspannung vom hektischen Alltag: ob beim Kuschelwinter am Bauernhof, wenn die Gemütlichkeit alter Höfe den Rahmen für ein Rückbesinnen auf die eigenen Bedürfnisse nach Nähe und Wärme bietet, oder wenn man in einer der uralten Berghütten wieder selber Hand anlegen muß, um den Ofen mit Holz zu füllen. Gemütliche Freizeitangebote liefern die Bauernhöfe gleich mit: von Schneeschuhwanderungen, Rodelrennen, Winterreiten bis hin zu Sockenstrickseminaren reicht die Palette.

<http://www.urlaubambauernhof.com>

Eine alternative Form der Unterbringung, die einen maximalen Entspannungseffekt verspricht, sind die Zirbenzimmer, die in immer mehr Hotels, Pensionen und Apartments in Kärnten vor allem im Raum Bad Kleinkirchheim zu finden sind. Die Zirbe, die in einer großen Zahl in den Kärntner



Entspannung pur vom hektischen Alltag: in einer Hütte am Naßfeld

Nockbergen wächst, wird seit Jahrhunderten für die Einrichtung von Stuben und Zimmern im alpinen Raum verwendet und fördert gesunden Schlaf und Erholung. Eine hohe Konzentration von Harzen und Ölen im Holz bewirkt den typischen angenehmen Geruch des Zirbenholzes. Positive Effekte für die Gesundheit konnten sogar von der Joanneum Research Forschungsgesellschaft nachgewiesen werden. Ein ansprechend modernes Design der Nockberge ZirbenZimmer lassen den Aufenthalt noch schöner werden.

Im Winter Stadt erleben

Von vielen Kärntner Skigebieten ist ein Abstecher in eine der Kärntner Städte nicht weit. Ob beim gemütlichen Bummeln, Einkaufen oder einen Theater- oder Konzertbesuch, auch so läßt sich der Kärntner Winter alternativ erleben. Wer vor Weihnachten in Kärnten Urlaub macht, sollte die traditionellen Adventmärkte in Klagenfurt, Villach, Spittal und vielen anderen Städten nicht auslassen. Sehr idyllisch ist auch der Veldener Advent, wo man sich zum Glühwein trinken vor der Kulisse des winterlichen Wörthersees trifft. Und wenn man schon einmal da ist, geht sich vielleicht anschließend noch ein Casinobesuch aus. ■

<http://www.karnten.at/>



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Von vielen Kärntner Skigebieten ist ein Abstecher in eine der Kärntner Städte nicht weit. Unser Winterbild zeigt Villach.